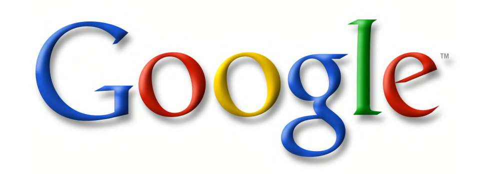
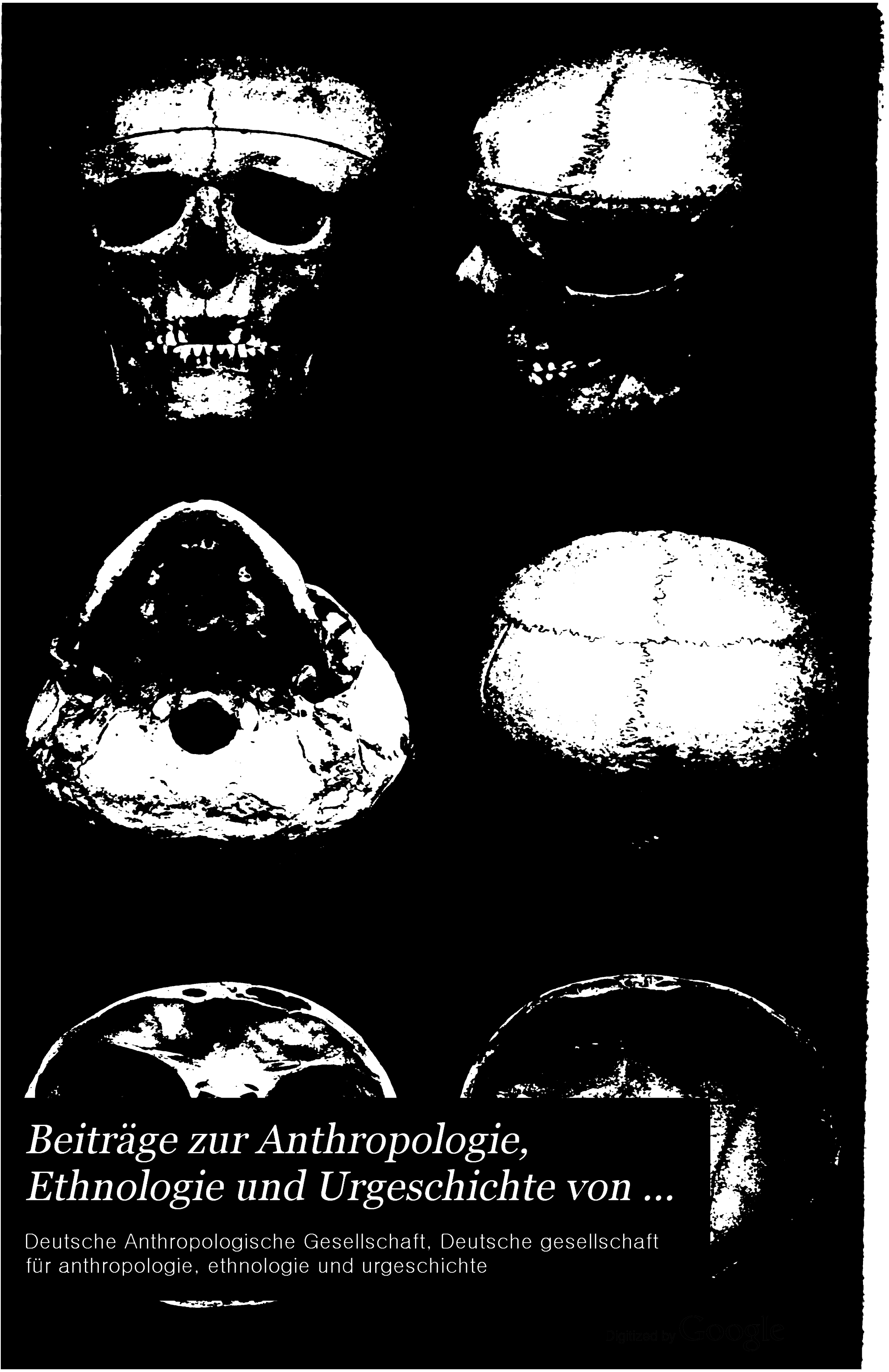
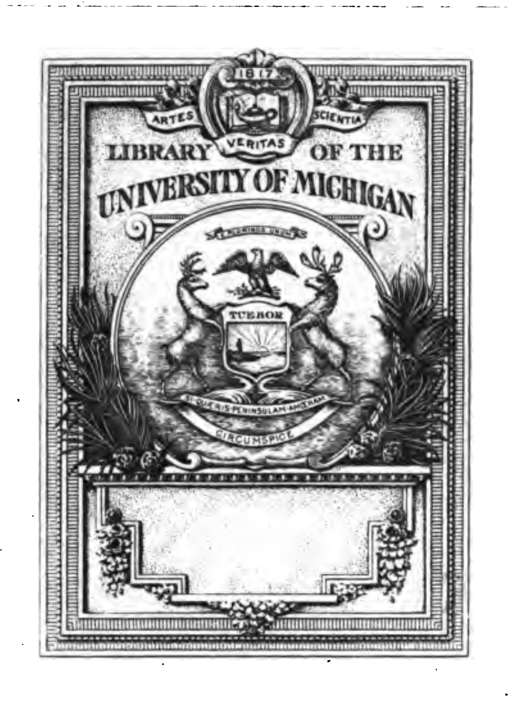


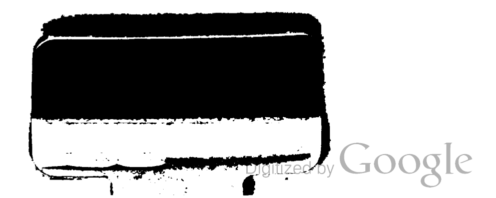


Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte von ...

Deutsche Anthropologische Gesellschaft, Deutsche gesellschaft für anthropologie, ethnologie und urgeschichte



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



BEITRÄGE

ZUR

ANTHROPOLOGIE, ETHNOLOGIE UND URGESCHICHTE

VON

TIROL.

FESTSCHRIFT

ZUR

FEIER DES 25 JÄHRIGEN JUBILÄUMS

DER

DEUTSCHEN ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT

24—28 AUGUST 1894

IN

INNSBRUCK.

MIT 7 TAFELN.

INNSBRUCK.
VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.
1894.

DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

INHALT.

Die

Abstammung der Tiroler und Raeter

auf anthropologischer Grundlage

von **Dr. Franz Tappeiner,**

mit einem Anhange: „Kritisches Sendschreiben an Dr. Tappeiner“ von
Otto Ammon.

I.

Die Schädeltypen der Tiroler und Raeter.

Die ersten von den classischen Schriftstellern namentlich angeführten Bewohner der Centralalpen, des Landes im Gebirge, des heutigen Tirols, waren die Raeter und das ganze Land hiess Raetien, wozu auch Vorarlberg und Graubündten gehörte. Die alten Schriftsteller berichten wohl über das Aussehen der Kelten und Germanen, dass beide Stämme hochgewachsen, blauäugig und blondhaarig, mit weisser, rosiger Hautfarbe, also sehr verwandt waren, aber über die körperlichen Eigenschaften der Raeter schreiben sie nichts. — Ganz Raetien wurde 15 Jahre vor Christo von den Römern erobert und blieb auch als römische Provinz mit nach und nach überall verbreiteter römischer Sprache und Cultur fast fünf Jahrhunderte lang im ruhigen Besitze Roms, bis zum Sturze des weströmischen Weltreiches. Zur Zeit der römischen Eroberung waren die Raeter in mehrere kleine Stämme getheilt, welche eigene Namen trugen, wie wir aus der Inschrift am Triumphbogen des Kaisers Augustus in Monaco am ligurischen Meerbusen wissen, aber alle zusammen hiessen 500 Jahre lang immer die Raeter, während die Namen der kleinen Einzelstämme verschwanden. Deswegen glauben die heutigen Ethnologen Tirols, dass der Name Raeter ein blosser Sammelname ohne ethnologische Bedeutung wäre. Ich

kann dieser Ansicht nicht beistimmen. Denn ebenso wie der Name der Hellenen trotz der Gliederung derselben in verschiedene Stämme mit eigenen Namen und der Name Germanen trotz noch reicherer Gliederung derselben in viele Stämme mit eigenen Namen doch eine anerkannte reale ethnologische Bedeutung hat, ebenso müssen wir auch dem Namen Raeter eine ethnologische Bedeutung zuerkennen. Aber über diese ethnologische Bedeutung, über die körperlichen Eigenschaften und Merkmale der Raeter schreiben die classischen Schriftsteller gar nichts. — Destomehr aber schrieben und schreiben die tirolischen Ethnographen über die Sprache und Abkunft der alten Raeter. Zuerst suchte der geistreiche Dr. Steub durch scharfsinnige Deutung der vielen fremdartig klingenden Orts- und Flurnamen in Tirol aus der Vergleichung derselben mit etruskischen Inschriften zu erklären und gründete darauf die Hypothese, dass die Raeter insgesammt etruskischer Abkunft seien. Dieser Ansicht traten andere Sprachforscher entgegen durch die Zurückführung der meisten fremdartig klingenden Namen auf romanische und auch altdeutsche Wurzeln, besonders Schulrath Schneller. Es blieb aber immer noch ein Rest von unerklärbaren Namen zurück. Später erhob sich Professor Fr. Stolz sehr eifrig wieder für die Steub'sche Etrusker-Hypothese, wenigstens für den grössten Theil Südtirols, während er einen kleinern Theil den Kelten zuschrieb, Nordtirol aber ganz für die alten Illyrier in Anspruch nahm. Er schliesst sein Buch über die Urbevölkerung Tirols mit der Hoffnung, dass es durch systematische Namenforschung mit Hilfe der etruskischen, keltischen und illyrischen Sprache gelingen werde die Palaeo-Ethnologie Tirols aufzuklären. Der beste Fachmann für Archäologie und Urgeschichte Tirols Professor Dr. Fr. von Wieser äussert sich in seinem Werke über die vorgeschichtlichen Verhältnisse Tirols etwas re-

servirt, und sagt, eine abschliessende Beantwortung der Ethnologie der Raeter sei noch nicht möglich; doch meint er, dass die dauernde Sesshaftigkeit der Etrusker und der illyrischen Veneter in Tirol durch Grabfunde, Inschriften und Orts- und Flurnamen des Landes gesichert sei.

Ich kann über die Stichfestigkeit der onomatologischen Ergebnisse und über die etruskischen Inschriften gar kein eigenes Urtheil fällen, da ich kein Philologe bin, aber ich erlaube mir doch die Ansicht einer Autorität in diesen Dingen — Mommsens anzuführen, wie ich selbe in Dr. Paulis Buch: »Über die Inschriften des nordetruskischen, Alphabets 1885«, citirt gelesen habe. Mommsen sagt nach Pauli »dass in das Alpenvolk die Schrift von dem nächsten civilisirten Volke, also von den Etrusken gebracht wurde ist sehr natürlich, aber wer darum den Alpenvölkern etruskische Abkunft zuschreibt, könnte ganz mit demselben Recht die Neger, die englische Buchstaben brauchen, für Angelsachsen halten«. — Dr. Pauli, der eifrigste Erforscher des etruskischen Alphabets, schliesst sein Buch mit der Erklärung, dass er drei Varietäten des etruskischen Alphabets gefunden habe, 1. die westetruskische oder kelto-etruskische; 2. die centrale nordetruskische von der Etsch aufwärts nach Trient und Bozen bis Matrei; 3. die östliche oder adriatische, welche mit den illyrischen Venetern bis Este, Vicenza, Padua bis Gurina in Kärnten sich verbreitete.

Nach dieser Lehre müssten auch die östlichen Kelten und die Veneter und Kärntner etruskischer Abkunft sein!

In der ethnologischen Forschung über die Abkunft und die körperliche Beschaffenheit der alten Völker sind nach meiner Meinung die oft unklaren und sich widersprechenden Stellen der alten Schriftsteller und die Sprachforschungen über unbekannte Sprachdenkmale in Inschriften und in fremden unverständlichen Orts- und Flurnamen

oft von sehr zweifelhaftem Werth. Selbst die Grabfunde allein ohne Schädel sind wohl greifbare und sichtbare Urkunden über die Culturperioden, in denen die da begrabenen Menschen gelebt haben, aber von den Culturperioden kann man nicht auf die Ethnologie des da begrabenen Volkes schliessen, denn die Culturperioden gehen durch den Einfluss des Handels und Verkehrs und der Beeinflussung der nahen und weitern Völker viel weiter als die Völker, welche die Culturperiode zuerst ausgebildet hatten, je in Wirklichkeit gekommen sind. So findet man Brandgräber mit reinen la Téne oder keltischen Funden in Tirol nicht nur, sondern auch in West- und Ostpreussen und selbst in Schweden, wohin gewiss nie ein Kelte gekommen ist.

Massgebend für die Ethnologie sind nur Grabfunde mit Schädeln und den entsprechenden archäologischen Beigaben.

Ich war daher seit dem Anfange meiner anthropologischen Studien bestrebt, nebst den seltenen prähistorischen Schädeln soviel als möglich Beingruftschädel und Köpfe der lebenden Tiroler in allen Haupt- und Seitenthälern im Norden, Süden und Osten Tirols zu messen und habe so im Laufe mehrerer Jahre eine Summe von 8651 Schädel und Köpfe zusammengebracht, eine hinreichend grosse Grundlage, um daraus die procentische Zusammensetzung der Tirolerschädel und der verschiedenen Typen derselben zu berechnen. Denn nur in den procentischen Zahlen der vier Schädeltypen eines Volkes besteht der ethnologische Charakter, die Eigenthümlichkeit eines Volkes, nicht aber in einem einheitlichen Schädeltypus. Einen einheitlichen Schädeltypus hat kein Volk Europas von der Diluvialzeit an bis zur Gegenwart.

Da schon viele Jahre vor der Veröffentlichung meiner Studien zur Anthropologie Tirols 1883 die Frage der

etruskischen Abkunft der Raeter lebhaft im Gange war, so machte ich zwei Mal eine Reise nach Italien, um in den Museen von Bologna und Florenz die alten Schädel der Etrusker selbst zu sehen und zu messen, und sie mit meinen Tirolerschädeln zu vergleichen. Ich war freudig überrascht von der liebenswürdigen Collegialität des Prof. Dr. Calori in Bologna und des Prof. und Senators Dr. Mantegazza in Florenz, mit welcher Beide mir die Benützung der Schädel zur Messung und die Bibliotheken zum Lesen überliessen. Ich denke noch heute mit lebhaftem Danke an diese liebenswürdige Collegialität. So war es mir möglich 78 altetruskische Schädel genau zu messen, darunter waren 18 Dolichocephale = 23%, 45 Mesocephale = 57.7% und 15 Brachycephale = 19.2%. Prof. Calori selbst hat 16 alte etruskische Schädel aus Certosa-Felsina gemessen und zwar 11 Dolichocephale mit mittlerem Index 77.5 und 5 Brachycephale mit mittlerem Index 83.2, wie ich in seiner Memoria dell' Academia di Bologna 1873 gelesen. Aus der Bibliothek des anthropologischen Museums in Florenz entnahm ich, dass Prof. Niccoluzzi die Ansicht Herodots als die wahrscheinlichste annimmt, dass die Etrusker aus Lydien in Asien stammen und seewärts nach Etrurien kamen. Prof. Zannetti glaubt auch, dass die etruskische Kunst, Architectur (Bogen und Gewölbe) und Mythologie ihre Wurzeln in Asien, Ägypten und Griechenland habe. Beide Forscher gelten als die besten Kenner des Etruskischen. — In dem Briefe Niccoluzzis über die Schädel von Villanova und Marzobotto spricht er die Überzeugung aus, dass da der Index bei den Altetruskern = 76.6, bei den keltischen Schädeln 74.0 und bei den heutigen Bolognesen 78.0 ist, dass also die Schädel von Villanova und Marzobotto weder etruskisch noch keltisch seien, sondern indigene Bolognesen.

Die Vergleichung der altetruskischen Schädel mit den

Tirolerschädeln ergiebt augenscheinlich einen gewaltigen Unterschied. Aber auch wenn wir die prähistorischen Etruskerschädel mit den prähistorischen Raeterschädeln vergleichen, so zeigt die weitere Entwicklung dieser Schädel im Laufe der Jahrhunderte einen noch grössern Unterschied. Aus den prähistorischen Etruskern ist mit der spätern Vermischung mit Römern, Ostgothen und Longobarden in der Gegenwart ein vorherrschend mesocephales Volk, die heutigen Toskaner herausgewachsen, aus den prähistorischen Raetern bei gleicher Vermischung mit Römern und germanischen Stämmen ist ein sehr stark brachycephales fast überwiegend hyperbrachycephales Volk entstanden — die heutigen Tiroler. Also die Abstammung der Raeter von den Etruskern ist anthropologisch unmöglich und die Abstammung der Tiroler von den Etruskern noch unmöglicher. Beide Schlüsse sind absolut zwingender anthropologischer Natur. Der thatsächlich ausgegrabene Grödnerschädel mit Index 85.6 mit drei Certosafibeln ist daher ein typischer prahistorischer Raeter. Ich habe daher auch die prähistorischen Raeter in meinen Studien als ein eigenes stark brachycephales Volk erklärt; aber nicht als ein einheitliches nur aus einem Schädeltypus bestehendes Volk, denn, wie schon gesagt, es giebt kein solches Volk in Europa.

Erst später im Laufe der Jahre stieg in mir der Gedanke auf, dass die Raeter vielleicht der westlichste Zweig des grossen sehr wahrscheinlich stark brachycephalen illyrischen Volksstammes sein könnten und wuchs nach und nach ganz zu dieser Meinung aus, so dass ich sie auch in dem Buche Franz Moroders über das Thal Gröden und in meinen Berichten an die k. k. Centralcommission wiederholt aussprach. Und damit kommen wir nun zur Besprechung des zweiten Mischungselementes der heutigen Ethnologen — der illyrischen Veneter.

Schon vor mehr als zehn Jahren zeigte mir in Berlin Prof. Virchow seinen ersten eben erhaltenen Albanesen-(Illyrier-)Schädel. Der Schädel fiel mir durch seine augenscheinliche Ähnlichkeit mit meinen Tirolerschädeln auf. Später las ich in der Zeitschrift für Ethnologie 1886, Heft IV und V, Berlin, die Arbeit von Dr. Ráffaele Zampa aus Rom über die vergleichende anthropologische Ethnografie Apuliens, die wirkliche Beschreibung des Albanesenschädels von Virchow selbst mit Index 91.5. Dazu beschrieb Zampa auch seine 4 albanesischen Schädel aus den Bergen von Skutari mit Index 90.0, 91.5, 86.0, 90.5, also 5 anthropologisch bestimmte Albanesenschädel mit starkem Rundschädel-Index. Auch die albanesischen Colonien, welche mehr aus Mittelalbanien als aus Nordalbanien stammen, in Unteritalien (Apulien), haben nach Zampa einen mehr kurzköpfigen Index 80.0, als die Italiener der Umgegend, welche dolichocephal sind. Etwas später schickte mir Prof. Zuckerkandl aus Wien die albanesischen Schädel im k. k. Hof-Museum: 1. mit No. 1785 Albanese m. 30 Jahr aus Kobantscha (Ismid) Kleinasien, Index 81.7; 2. No. 1786 m. 30 Jahr von Jalowa, Kleinasien, Index 83.9; 3. No. 1787 m. 30 Jahr aus Jalowa, Kleinasien, Index 83.0; 4. aus einem albanesischen Friedhof ausgegrabener Schädel, welchen ein Student von da gebracht, Index 79.0. Als ich nun in Dr. M. Hörnes Urgeschichte las, dass in Bosnien Hunderte von Tumulis auf der Hochebene von Glasinac vorhanden und aufgedeckt seien mit Skeletgräbern und Grabbeigaben von illyrisch geformtem Hallstatter Typus, da schrieb ich mit Empfehlungsbrief von Custos Szombathy in Wien an das Museum in Sarajewo mit der Bitte mir die Schädel-Indices der in den Tumulis gefundenen Schädel zu senden. Der Custos des Museums Dr. Ciro Truhelka liess, da er selbst eben abreisen musste, durch seinen Freund Dr. Glück die Schädel messen und die

Indices senden und schrieb mir bald darauf nach seiner Rückkunft selbst in liebenswürdigster Weise, dass alle Schädel mit illyrisch Hallstattcultur-Inventar entschieden dolichocephal seien, dass aber die Mehrzahl der Schädel nicht messbar sind, da in den Steintumulis durch den Steindruck die Schädel häufig zertrümmert sind und dass die in den Nachbestattnngen gefundenen brachycephalen Schädel alle mittelalterlicher slavischer Herkunft seien. Diese Nachricht aus Fachmänner-Quelle war mir sehr unangenehm überraschend, da sie meine Hoffnung, dass die alten Illyrier ein stark brachycephales Volk und somit die Raeter der westlichste Zweig der Illyrier sein könnten, gründlich zerstörte und vernichtete. Diese Thatsache, dass die alten prähistorischen Illyrier ein vorherrschend dolichocephaler Volksstamm waren, hat daher zur Aufklärung des raetischen Problems nichts beigetragen, sondern ein zweites Problem herbeigeführt, nämlich: wie sind aus den dolichocephalen Illyriern die Rundschädel der heutigen Albanesen entstanden?

Auch die Grabfelder von Este und St. Lucia im österreichischen Küstenlande haben wohl ein reiches illyrisch Hallstattisches Grabinventar geliefert, aber sie sind lauter Brandgräber. Es fehlen daher alle thatsächlichen Beweise dafür, dass die illyrischen Veneter ein alter brachycephaler Stamm waren und es bleibt somit sehr zweifelhaft, dass die illyrischen Veneter ein Mischungselement der alten Raeter gebildet haben. Die von Prof. Stolz erhofften onomatologischen Beweise aus illyrischer Sprachwurzel werden wahrscheinlich nie kommen und die Stellen aus den alten Schriftstellern sind zu unbestimmt und oft widersprechend, als dass sie allein die Anwesenheit der Illyrier in vorrömischer Zeit in Nordtirol stützen könnten.

Das dritte Mischungselement, welches Prof. Stolz annimmt, zu den alten Raetern sind die Kelten. Kelten-

gräber mit Schädelfunden und la Téneculturbeigaben sind bisher keine in Tirol gefunden worden. Nur aus Frankreich kennen wir 38 alte keltische Schädel, welche aus den alten gallischen Gräbern im Departement de la Marne bei Chalon's mit la Téne-Beigaben erhoben wurden. 15 Schädel aus diesen Gräbern liegen im Museum der anthropologischen Gesellschaft in Paris mit mittlerem Index 76·93, und 23 Schädel im Laboratorium Broca mit mittlerem Index 78·0 ebenfalls in Paris. Und 2 Schädel mit la Téne-Beigaben hat Custos Szombathy mit Index 69·4 und 81·0 gemessen, beide wurden aus Gräbern von Roje bei Morántsch in Krain erhoben. Auch diese la Téne-Schädel stimmen nicht zu den raetotirolischen Schädeln.

Die körperlichen Merkmale der Kelten kennen wir aus den übereinstimmenden Schilderungen der classischen Geschichtsschreiber; sie werden als hochgewachsen, blondhaarig und blauäugig, mit weisser Haut beschrieben, sehr ähnlich den alten Germanen. Und aus der Geschichte wissen wir auch ihre zwei Eroberungszüge. Die Kelten machten um das Jahr 400 vor Chr. gleichzeitig zwei Züge, einen nach Südosten über die Alpen in die Poebene, wo sie die Herrschaft der Etrusker und über die Apenninen ebenfalls die Etrusker niederwarfen und selbst bis Rom drangen, welches sie anzündeten, aber befriedigt durch reiche Goldgeschenke umkehrten in die Poebene, wo sie dann später von den Römern unterjocht wurden. Der andere Zug gieng vom Mittelrhein aus längs dem Main und südlich vom Thüringerwald nach Böhmen, wo ein Theil sich niederliess (Bojohämum), der grössere Theil zog südwärts nach Pannonien und Krain und in das adriatische Küstenland und von da nach der Balkan-Halbinsel bis Griechenland und über den Hellespont nach Kleinasien, wo sie ein eigenes Reich Galatia gründeten. Die Kelten kamen daher sehr wahrscheinlich gar nicht nach Raetien,

wohl aber verbreitete sich ihre la Ténecultur nicht nur nach Raetien, sondern nach weit entfernten Ländern, wo gewiss nie ein Kelte hingekommen, z. B. Norddeutschland und Schweden.

Nachdem wir nun die hypothetischen Mischungselemente zu den Raetern der tirolischen Ethnologen kritisch besprochen haben, so müssen wir jetzt die wirkliche und thatsächliche Entwicklung der Raeter-Schädelformen an der Hand der genetischen Abstammung derselben von Anfang an bis zur römischen Zeit und von da an bis zur Gegenwart verfolgen. —

Die ersten und ältesten Menschenschädel hat die forschende und grabende Anthropologie schon in der Eis- oder Diluvialzeit von Europa entdeckt und schon in dieser Urzeit hat sie alle drei Schädeltypen mit normaler Capacität vorhanden gefunden, wie in der Gegenwart. Wo und wie diese drei Schädeltypen vor der Eiszeit entstanden sind, ob schon das erste Menschenpaar zwei verschiedene Schädelformen, die männliche und weibliche hatte, sodass durch geschlechtliche Mischung Beider und ihrer Nachkommen im Wege der Vererbung die drei Dauertypen endlich ausgebildet wurden? — Alles das wissen wir nicht und werden wahrscheinlich es noch lange nicht wissen. Wir müssen die Thatsache des Vorhandenseins der drei Schädeltypen in der Eiszeit annehmen und die Schädel von Cro-Magnon (Frankreich an der Vezere in einer Felsengrotte), die Schädel der Engishöhle (Belgien), den Neanderthalschädel bei Düsseldorf als Vertreter der Langschädel, die Schädel von Fürfooz (Belgien) als Vertreter der Mittellangschädel und die Schädel von Grenelle (aus den Sandgruben von Grenelle bei Paris) als Vertreter der Kurzschädel anerkennen. In dieser langen palaeolithischen Zeit waren in Tirol alle Thäler mit mächtigen Gletscherströmen erfüllt und daher ganz unbewohnbar.

In der nächst spätern neolithischen Culturperiode der europäischen Menschheit sind ebenfalls alle drei Schädeltypen in Gräbern und Pfahlbauten aufgefunden worden. Im Flachgräberfelde am Hinkelstein bei Moosheim in Rheinhessen (Lindenschmit) und im Schanzwerk von Langyel in Ungarn (Virchow) sind entschiedene Langköpfe; in den Pfahlbauten der Steinzeit in der Schweiz lauter Kurzschädel (Virchow) und in den megalithischen Gräbern Norddeutschlands und in den Dolmen Frankreichs sind Lang- und Kurzschädel gemischt gefunden worden.

In Tirol wurden wohl an mehreren Orten Einzelfunde von neolithischen Werkzeugen gemacht, aber eine wirkliche Wohn- und Werkstätte von neolithischen Menschen wurde erst vor zwei Jahren auf dem Felsenhügel von St. Hippolit bei Meran von mir entdeckt. Da auf der höchsten Kuppe des Porphyrfelsens fanden sich mehr als hundert Feuerstein-Objecte in Form von Messerchen, Schabern, Pfeilspitzen, Pfriemen, grossen und kleinen Nuclei, zwei geschliffene Serpentinbeile, ein schönes geschliffenes Nephritbeilchen nebst ein Paar Knochenwerkzeugen in der schwarzen kohligen, auch mit verkohlten Früchten vermischten Ackererde und viele dicke und rohverzierte Topfscherben. Aber ein wirkliches Grab konnte ich trotz wiederholter Versuche nicht auffinden. Wir können daher nur aus der Analogie schliessen, dass auch die neolithischen Tiroler alle drei Schädeltypen gehabt haben werden.

In der reinen Bronzezeit sind aus vielen Pfahlbauten mit reichen Bronzefunden nur lauter entschiedene Langschädel erhoben worden (Virchow). Von den Schädeln aus den Bronze-Gräbern von Gemeinlebarn in Niederösterreich habe ich selbst im k. k. Hofmuseum in Wien 10 Schädel gemessen und darunter 8 Langschädel und 2 Mittellangschädel gefunden. In der Hallstatt-Culturperiode

oder ersten Eisenzeit hat Prof. Zuckerkandl 20 Schädel aus dem Gräberfeld von Hallstadt gemessen, darunter 16 Langschädel und 4 Mittellangschädel. Aus den Gräberfeldern von Watsch in Krain verdanke ich Herrn Custos Szombathy die Messung von 29 Schädeln im Naturhistorischen Museum, darunter waren 12 Lang-, 7 Mittellangschädel und 10 Kurzschädel.

In Tirol selbst wurden aus der spätern Bronzezeit und der Hallstattzeit von Prof. v. Wieser theils selbst ausgegraben, theils von Andern als Musealgeschenk erhalten 5 Schädel und zwar 1 aus Sistrans mit Index 80.5, 1 aus Predazzo mit Index 74·7 und 3 aus Matrei mit Index 68.5, 71.1 und 77.0. — Ich selbst habe aus einem Skeletgrabe am Fuss des Coldeflam bei St. Ulrich in Gröden einen Schädel mit Index 85.6, mit 3 Certosafibeln als Grabbeigaben erhalten. Das sind also 6 Schädel, davon sind 3 Langschädel, 1 Mittellangschädel und 2 Kurzschädel, welche aus der vorrömischen Raeterzeit stammen. Diese Zahl von 6 Raeter-Schädeln ist natürlich viel zu klein, um daraus einen Schluss auf den wirklich vorhandenen Habitus der Raeter zu ziehen oder gar die procentischen Verhältnisse der drei Schädeltypen der Raeter zu berechnen. Man kann nur sagen, dass in diesem Keim alle Typen vom höchsten Langschädel bis zum vollendeten Rundschädel stecken. Um aber auf einem andern Wege zu einem richtigen Urtheile zu kommen, müssen wir untersuchen, was aus diesem Keime im Laufe von mehr als zwei Jahrtausenden am Ende der Entwicklung geworden ist. Da sehen wir nun, dass aus diesem Anfangskeime ein zahlreiches Volk herausgewachsen, aus welchem unter 8651 gemessenen Vertretern nur 1.10 % Langschädel, 16.18 % Mittellangschädel, aber 46.74 % Kurzschädel und 35.98 % Rundschädel berechnet werden können. Wir müssen daher

dieses Volk als ein überwiegend kurzköpfiges und rundköpfiges betrachten.

Welchen Rückschluss können wir aus diesem Endergebniss der raetischen Entwicklung auf den Anfang der raetischen Bildung machen? Mit zwingender Nothwendigkeit müssen wir schliessen, dass schon die prähistorischen Raeter ein sehr vorherrschendes brachycephales Volk gewesen sein müssen. Ja, wenn wir in Betracht ziehen, dass zu diesen prähistorischen Rätern später in der Römerzeit und in der Völkerwanderungszeit lauter mesocephale römische und dolichocephale germanische Elemente dazu kamen, so müssen wir daraus selbst folgern, dass die prähistorischen Räter noch brachycephaler oder kurzschädliger gewesen sein müssen, als die heutigen Tiroler. Die einzige Einwanderung eines fremden vorwiegend brachycephalen Volkes beschränkt sich bloss auf Ostpusterthal, wo die slavischen Wenden bis Toblach vordrangen, aber da von den Bajuvaren aufs Haupt geschlagen und bald nach Kärnten hinausgeworfen wurden. Diese Wenden haben wohl einige slavische Orts- und Flurnamen hinterlassen, aber von wirklicher Blutvermischung wird kaum eine Spur zurückgeblieben sein.

Gegen diese meine Schlussfolgerungen werden die Ethnologen ohne Zweifel allerlei Einwendungen erheben. Sie werden sagen, dass in der vorrömischen Zeit mehrere Einwanderungen mit vorwiegend kurzem Schädeltypus stattgefunden haben können und diese Beimischungen werden die Raeter brachycephaler gemacht haben. Aber da muss ich mit Recht erwidern, dass weder die Geschichte noch die Gräberfunde irgend einen Beweis für solche hypothetische Einwanderungen ergeben haben. — Oder man wird sagen, dass in der langen vorrömischen Zeit die Brandbestattung geherrscht habe und diese habe alle Schädel vernichtet. Ja! das wäre wohl ein negativer

Einwand von Gewicht, wenn er wahr wäre. Aber thatsächlich hat der Leichenbrand nie ausschliesslich geherrscht; in allen Perioden bis zur römischen Zeit, selbst bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christo hat es neben der Brandbestattung auch immer Erdbestattungen gegeben und da müsste man doch in einem oder andern Skeletgrabe auch Schädel mit brachycephalem Typus gefunden haben. — Man wird auch sagen, dass in der Kaiserzeit die römischen Legionen aus allen unterworfenen Völkern Soldaten in sich aufgenommen haben, dass solche gemischte Legionen auch in Raetien standen und wenn ihre Dienstzeit erfüllt war, aus ihnen häufig Colonisten wurden, welche in Raetien blieben und mit Einheimischen sich vermischten und so auch Kurzköpfe nach Raetien brachten. Ja! Das ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. Thatsächlich hat die Erfahrung das Gegentheil ergeben. Wir haben in Tirol nur in Salurn am Galgenbühel ein grosses gemischtes römisches Gräberfeld aufgedeckt mit vielen Brand- und Leichenbestattungen. Aus diesem Gräberfeld sind 10 Schädel im Museum in Innsbruck, welche ich mit Custos Fischnaler gemessen habe und diese 10 Schädel hatten einen mittlern Index 75.9, also einen mesocephalen Schädeltypus. —

Dass die Raeter thatsächlich schon zur Völkerwanderungszeit einen mehr brachycephalen Schädelindex hatten, beweisen die 5 Schädel, welche Prof. v. Wieser selbst bei der uralten Wallfahrtskirche in Obermauer im Virgenthale ausgegraben hat. Er hält diese Gräber für römisch zur Zeit der Völkerwanderung, aber die Träger dieser Schädel nicht für römische oder germanische Colonisten, da in diesem weltabgelegenen Thale zu dieser Zeit diese gewiss sich nicht angesiedelt haben. Es waren ohne Zweifel einheimische Räter und der mittlere Index dieser 5 Schädel ergab bei meiner Messung 81.7.

Das Endergebniss meiner langen anthropologisch-craniologischen Untersuchung führt mich mit zwingender Nothwendigkeit auf meinen alten schon 1883 in meinen Studien ausgesprochenen Satz zurück, dass die alten vorrömischen Raeter ein eigener Volksstamm mit vorherrschenden Kurz- und Rundschädeln und wenigen Mittellang- und noch wenigern wirklichen Langschädeln war und kein Mischvolk von Etruskern, Illyriern und Kelten, denn nur aus diesem Grundsatze kann der heutige Stand der tirolischen Craniologie erklärt werden. — Eine andere Erklärung lässt sich nur in der Annahme finden, dass die brachycephalen Elemente der prähistorischen Raeter durch grössere Widerstandsfähigkeit und grössere Fruchtbarkeit die dolichoiden Elemente im Laufe der Zeiten weit überflügelten und fast ganz verdrängt hätten. So hat der Anthropolog Otto Ammon in Karlsruhe in seinem Buche: »Die natürliche Auslese beim Menschen« berechnet, dass schon ein sehr geringer Unterschied der Fruchtbarkeit von einem dreihundertsten Theil zu Gunsten des brachycephalen Elementes im Laufe von zweitausend Jahren das dolichoide Element fast ganz verdrängen würde. Doch diese Annahme ist rein hypothetisch und mit unbegründeten Hypothesen darf die heutige Anthropologie nicht rechnen. —

Ob die alten prähistorischen Vindelicier und Noriker eine ähnliche Umbildung zu den heutigen Südwürttembergern, Südbaiern, Salzburgern und Kärntnern, wie die alten Raeter in die heutigen Tiroler durchgemacht haben, ist möglich, vielleicht wahrscheinlich, da ihre Köpfe den Tirolern sehr ähnlich sind, aber diese Frage liegt ausserhalb des Rahmens meiner Untersuchung, sowie ich auch das zweite Problem, wie aus den dolichocephalen prähistorischen Illyriern die heutigen stark brachycephalen Albanesen entstanden sind, berufenern Anthropologen überlassen muss.

II.

Die somatischen Typen der untersuchten Erwachsenen und Schulkinder Tirols.

Wenn wir die Uebersichtstabelle der somatischen Typen der Erwachsenen und Schulkinder überblicken, so sehen wir, dass in allen 22 ethnographischen Gruppen alle drei somatischen Typen, sowohl der blonde und braune als auch und zwar in überwiegenden Zahlen der gemischte Typus vorhanden ist. Ebenso wie in allen Gruppen mit Ausnahme der Gruppe der West- und Ostladiner, der Deutsch-Nonsberger und Lechthaler, worin keine Langköpfe vorkommen, alle vier Schädeltypen der Lang-, der Mittellang-, der Kurz- und Rundschädel sich finden. Aber der Procentsatz der Typen ist in den verschiedenen Gruppen sehr verschieden. Im Allgemeinen sagt die Tabelle, dass bei den niedrigsten Procentziffern der Dolichoiden (Lang- und Mittellangschädel) die Procentziffer des blonden Typus am höchsten steigt und die Procentziffer des braunen Typus am tiefsten fällt, sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Schulkindern, wenigstens gewöhnlich. Natürlich stimmen die Procentziffern der Erwachsenen mit denen der Schulkinder in der Regel nicht zusammen, weil die absoluten Zahlen der Erwachsenen und Schulkinder gewöhnlich weit auseinander gehen. Mit den steigenden Procentziffern der Dolichoiden in den Gruppen fällt die Procentziffer der Blonden und steigt die Procentziffer der Braunen, so dass bei den letzten vier Gruppen die Procentziffer der Blonden am niedersten steht, aber auch die Procentziffer der Braunen die höchsten Grade erreicht.

Im Ganzen treffen auf 15.423 untersuchte Erwachsene und Schulkinder 2453 oder 15·9 % mit blondem Typus, 4119 oder 26·7 % mit braunem Typus und 8851 oder 57·4 % mit gemischtem Typus.

Auffallend erschien mir, dass auch bei den West- und Ostladinern, welche ich in meinen Studien als die reinsten, am wenigsten gemischten Raeter angenommen hatte, die Procentziffer der Blonden bei Erwachsenen und Schulkindern noch ziemlich gross ist und auch die Procentziffer der Braunen nur mässig gross ist.

Welche Schlüsse können wir nun aus den somatischen Typen der heutigen Tiroler auf die somatischen Typen der prähistorischen Raeter machen?

Mir scheint es am wahrscheinlichsten zu sein, dass, da in allen 22 ethnologischen Gruppen der heutigen Tiroler alle somatischen Typen wirklich nachgewiesen sind, auch bei den prähistorischen Raetern alle somatischen Typen vorhanden waren, wenn auch in andern Procentziffern.

III.

Ueber die Körpergrösse der Tiroler

von Prof. Carl Toldt, Wien 1891.

Professor Dr. Carl Toldt hat die erste bahnbrechende Arbeit über die Körpergrösse der Tiroler durch seine Studien über die Recrutenlisten geliefert. — Über die Körpergrösse der alten Raeter, der Vorfahren der heutigen Tiroler, wissen wir nichts. Erst die Arbeit Toldts hat es möglich gemacht aus seiner Karte einige Wahrscheinlichkeitsschlüsse auch über die Körpergrösse der alten Raeter zu machen.

In vorrömischer Zeit war ganz Raetien (Tirol) nur von den Raetern bewohnt. In der römischen Zeit vom Jahre 15 vor Christo bis 476 nach Christo kamen römische Colonisten ins Land und verdrängten einen Theil der Raeter aus den Hauptthälern in die entlegenen schwach oder gar nicht besiedelten Seitenthäler. Zur Zeit der Völkerwanderung zogen germanische Stämme zahlreich ins Land. Von Norden die Bajuvaren durch das Unterinnthal bis Silz in Oberinnthal und über den Brenner bis Brixen und durch das ganze Pusterthal, Lienz und ins Iselthal; von Brixen drangen sie nach Bozen und Deutschmetz und aufwärts nach Meran, Passeier und Vintschgau bis Spondinig am Einfluss des Suldenbaches in die Etsch. — Von Süden her längs der Etsch aufwärts verbreiteten sich bis Trient und Mezzolombardo die Longobarden, scheinen aber im Etschthal und in den östlichen und westlichen Seitenthälern sich nur sparsam angesiedelt zu haben. —

Schon vor den Longobarden hatten die Ostgothen unter König Theodorich im Jahre 489 nach Christo von Italien aus das ganze Raetien erobert, aber nur vorübergehend beherrscht, denn schon im Jahre 536 nach Christo musste König Vitiges alle seine Gothen nach Italien zurückrufen, um sich gegen den oströmischen Feldherrn Belisar zu behaupten, aber trotz allen heldenmüthigen Kämpfen unterlagen die Ostgothen in der Todesschlacht bei Nocera am Fuss des Vesuv mit ihrem Heldenkönig Teja dem oströmischen Feldherrn Narses im September 552. Ob die Reste der Gothen (nur mehr 1000 Mannen) aus Italien abziehend noch nach Tirol kamen, ist ungewiss, aber wenn sie wirklich zurückkamen, so finden wir selbe wahrscheinlich im Sarnthal.

Wenn wir nun die Karte von Prof. Toldt genau ansehen und durchmustern, so sehen wir die dunkelsten Stellen der Karte da, wo die Bajuvaren durchzogen und

sich mehr oder weniger dicht ansiedelten und die etwas weniger dunklen Stellen dort, wo die Alemannen einwanderten und sich niederliessen. Die Longobarden scheinen sich nur um Pergine im Anfange des Valsuganathales und im Folgariathal über Roveredo dichter angesiedelt zu haben. Und die mehr oder weniger oder ganz weissen Stellen der Karte finden wir da, wo keine germanischen Züge hingekommen sind. — Aus dieser Deutung der Karte kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, dass die Raeter in vorrömischer und römischer Zeit nur eine kleinere und mittlere Körpergrösse hatten und dass die heutigen Tiroler da, wo sie einen mehr oder weniger grossen Menschenschlag bilden, diesen von den germanischen Einwanderern geerbt und fortgepflanzt haben.

IV.

Statistische Uebersicht

der Schädeltypen und somatischen Typen der Tiroler.

Laufende Zahl	Ethnografische Gruppen	Schädel-Typen *)						Somatische Typen				
		Zahl der untersuchten		hievon sind				Zahl der untersuchten		hievon haben		
		Köpfe	Schädel	dolichocephal	mesocephal	brachycephal	hyperbrachycephal	Erwachsenen	Schulkinder **)	blonden Typus	braunen Typus	gemischten Typus
				in Procenten						in Procenten		
1	Passeier	162	4	0.6	4.8	50.0	44.6	165	382	17.0 17.9	23.0 10.7	60.0 71.4
2	Deutsch-Nonsberg	70	68	0.0	8.7	41.3	50.0	70	84	15.7 17.9	18.6 10.7	65.7 71.4
3	Lechthal	50	250	0.0	10.0	51.3	38.7	50	93	46.0 41.9	14.0 10.8	40.0 47.3
4	West-Pusterthal	97	338	0.9	9.4	44.6	45.1	97	590	42.3 9.7	15.4 11.7	42.3 78.6
5	Eisackthal	279	483	0.5	10.0	46.7	42.8	279	1198	17.2 12.5	35.1 21.3	47.7 66.2
6	Taufers im Münsterthale (Westladiner)	52	128	0.0	11.1	48.3	40.6	52	104	26.9 12.5	28.8 41.3	44.3 46.2
7	Ulten-Tisens	180	340	1.0	11.0	42.1	45.9	180	316	16.1 21.5	37.2 25.3	46.7 53.2
8	Ober-Vintschgau	149	136	1.4	12.3	45.6	40.7	149	492	18.8 13.6	30.2 35.4	51.0 51.0
9	Fassa, Gröden, Gaderthal, Buchenstein (Ostladiner)	299	313	0.0	14.2	47.7	38.1	299	1414	11.4 17.8	47.5 29.9	41.1 52.3
10	Burggrafenamt	253	1003	0.8	15.3	46.0	37.9	251	530	14.3 14.5	36.3 33.0	49.4 52.5
11	Wippthal	23	87	2.7	13.6	54.6	29.1	23	29	30.4 24.1	39.1 0.0	30.4 75.9
	hinüber	1614	3150					1615	5232			

*) Der Kopf-Index wurde nach Stieda durch Abzug von zwei Einheiten auf Schädel-Index reducirt. Als Länge des Schädels wurde immer die grösste Länge genommen.

**) Die somatischen Typen der Schulkinder sind aus den Original-Tabellen über die Schulkinder Tirol's von Gustav Adolf Schimmer entnommen und zwar nur aus Schulorten, in welchen ich die Erwachsenen untersucht habe.

Laufende Zahl	Ethnografische Gruppen	Schädel-Typen: Zahl der untersuchten: Köpfe	Schädel	hievon sind (in Procenten): dolichocephal	mesocephal	brachycephal	hyperbrachycephal	Somatische Typen: Zahl der untersuchten: Erwachsenen	Schulkinder	hievon haben (in Procenten): blonden Typus	braunen Typus	gemischten Typus
	herüber	1614	3150					1615	5232			
12	Unter-Vintschgau	406	534	0.5	16.0	45.6	37.9	399	763	12.8 18.8	27.8 21.2	59.4 60.0
13	Oberinnthal	327	633	1.1	16.9	44.5	37.5	295	896	17.0 21.2	28.1 20.8	54.9 57.9
14	Unterinnthal	100	387	1.4	18.1	49.1	31.4	100	459	30.0 3.8	21.0 17.6	49.0 78.9
15	Neumarkt Truden	52	86	0.7	19.6	48.5	31.2	51	296	29.4 11.1	19.6 45.3	51.0 43.6
16	Ost-Pusterthal	152	147	1.4	20.7	48.5	29.4	152	856	31.6 20.6	15.8 17.0	52.6 62.4
17	Sarnthal-Hafling	149	30	0.6	23.5	51.9	24.0	149	165	24.8 16.4	27.5 15.1	47.7 68.5
18	Valsugana	163	276	3.2	29.4	51.7	15.7	163	526	12.3 32.5	31.9 16.4	55.8 51.1
19	Wälsch-Nonsberg	131	8	2.9	30.9	51.1	15.1	130	992	12.3 10.9	39.2 23.3	48.5 65.8
20	Judikarien	150	—	6.7	32.7	46.0	14.6	150	540	10.0 6.5	42.0 44.25	48.0 49.25
21	Unteres Etschthal	78	—	6.4	44.9	41.0	7.7	78	655	7.7 9.2	32.1 34.8	60.2 56.0
22	Fleimsthal	78	—	3.8	51.8	42.8	2.6	77	684	15.6 9.1	48.0 31.7	36.4 59.2
	Summa:	3400	5251					3359	12064			
	Hauptsumma	8651	Zahl	96	1400	4043	3112	15423	Zahl	2453	4119	8851
			%	1.10	16.18	46.74	35.98		%	15.9	26.7	57.4

Anhang.

Kritisches Sendschreiben von Otto Ammon an Dr. Tappeiner.

Karlsruhe, 7. Mai 1894.

Hochgeehrter Herr Dr. Tappeiner!

Gestatten Sie mir, Ihnen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen für die freundliche Uebersendung eines Exemplares Ihrer neuesten interessanten Schrift: »Die Abstammung der Tiroler und Raeter«. Mit Aufmerksamkeit habe ich von dem Inhalte Kenntniss genommen und aufs Neue Ihren unermüdlichen Fleiss bewundert, mit dem Sie seit einer Reihe von Jahren der Lösung des Räthsels nachstreben. Leider sind die Schwierigkeiten ausserordentlich gross und der Erfolg, der wiederum vorwiegend ein negativer ist, steht in keinem richtigen Verhältnisse zu der aufgewendeten Mühe.

Da ich schon lange Ihre Arbeiten mit Theilnahme verfolge, erlauben Sie mir vielleicht, einige weitere Worte beizufügen; dies um so eher, als ich mich gegen eine Bemerkung, die Sie in Ihrer Schrift über meine »Natürliche Auslese beim Menschen« machen, vertheidigen möchte.

Sie suchen in der Geschichte von Tirol immer grosse Schlachten und Masseneinwanderungen und schütteln den Kopf, wenn Sie keine solche finden: »Non liquet!« Damit gleichen Sie den älteren Geologen, welche zu jeder paläographischen Schicht immer gleich eine Erdrevolution construirten und sich die Sache ohne solche plötzliche

Umwälzungen gar nicht vorstellen konnten. Welche Mühe hat es gekostet, der Ueberzeugung Bahn zu brechen, dass neben den grossen Revolutionen, deren Vorkommen nicht geleugnet wird, eine andere Kraft einhergeht, welche an sich klein, durch die lange Dauer ihrer Wirkung dennoch erstaunliche Umgestaltungen der Erdoberfläche hervorbringt! Die »säcularen Hebungen und Senkungen« traten aber allmählich doch in den Vordergrund, und heutzutage begegnet es keinem Zweifel mehr, dass gerade die grössten und dauerndsten Veränderungen auf der Erde auf diesem langsamen, für die Zeitgenossen kaum bemerkbaren Wege zu Stande kommen. Mit den klimatischen Verhältnissen, welche durch die Umgestaltung der Continente beeinflusst werden, ändert sich auch die Flora und Fauna, denn vermöge der natürlichen Auslese sterben Pflanzen- und Thiervarietäten aus, die sich nicht anzupassen vermögen, während andere die Herrschaft erlangen. Auch dies geschieht allmählich, unbemerkbar.

Die angeführten Thatsachen möchte ich für die Anthropologie nutzbar machen. Neben den grossen Völkerverschiebungen, die sich durch Wanderungen ganzer Stämme und durch Schlachten, durch Neugründung und Untergang von Staaten kenntlich machen, giebt es eine Umgestaltung der Bevölkerungen im Kleinen, welche durch die verschiedene Widerstandskraft der Typen und ihrer Mischlinge gegen die äussern Lebensbedingungen, ferner durch die verschiedene Fruchtbarkeit und endlich nicht zum Wenigsten durch die verschiedenen Seelenanlagen bedingt sind.

Sie sind mir in Ihrem Citat insofern nicht ganz gerecht geworden, als Sie einen Satz aus der Einleitung meines Buches anführten, durch welchen ich nur die Möglichkeit des Wirkens der natürlichen Auslese darthun wollte. Von den zahlreichen Sätzen, welche Be-

weise für die thatsächliche Wirksamkeit dieses Factors enthalten, z. B. Sätze 137, 348—352, 372 und viele andere, wie auch von der Schluss-Zusammenfassung, haben Sie keine Notiz genommen. Sonst hätten Sie nicht sagen können: »Diese Annahme ist rein hypothetisch und mit unbegründeten Hypothesen darf die heutige Anthropologie nicht rechnen«. Meine von Ihnen angeführte Behauptung, dass ein kleiner Unterschied in der Fruchtbarkeit zweier Typen im Laufe langer Zeiträume überraschende Verschiebungen zum Endergebniss haben könne, ist mit nichten eine hypothetische Annahme, sondern eine mathematisch bewiesene Thatsache, und es giebt überhaupt nicht viele Dinge auf der Welt, die so fest stehen, wie obige »Hypothese«. Sie könnten höchstens sagen: »Es ist noch nicht bewiesen, dass zwischen verschiedenen Rassetypen Unterschiede von $^{3}/_{100}$ in der Fruchtbarkeit vorkommen. Ueber diesen Einwand würden Sie aber selbst lächeln, denn Sie brauchen nur auf Stadt und Land, Reich und Arm, oder in grossen Verhältnissen auf Frankreich und Deutschland zu blicken, um sich zu überzeugen, dass viel bedeutendere, ja, geradezu erstaunliche Unterschiede in der Fruchtbarkeit zwischen sozialen Klassen eines und desselben Volkes, wie zwischen verschiedenen Völkern bestehen können. Gewiss erscheint es Ihnen nicht weniger naiv als mir, dass die anthropologische Wissenschaft diese Unterschiede bis jetzt vernachlässigt hat und dafür immer nur nach grossen Völkerwanderungen sucht, deren Fehlen ihr wie ein Räthsel vorkommt.

In welchem Grade die Seelenanlage, die »Psyche«, bei dem Ueberhandnehmen des einen Rassetypus und dem Schwinden des andern betheiligt ist, habe ich allerdings auch nur im Laufe meiner langen, viele Jahre umfassenden anthropologischen Untersuchungen einsehen lernen. Ich hoffe aber, dass Sie sich meiner Auffassung anschliessen

werden, und zwar in Ihrem eigenen Interesse, weil meiner Ueberzeugung nach die natürliche Auslese, welche durch die verschiedenen Seelenanlagen der Rassetypen geübt wird, den Schlüssel des Verständnisses zur Anthropologie Tirols bildet, den Sie schon so lange vergeblich suchen.

Eine solche Behauptung würde ich nicht aufstellen, wenn ich nicht aus Erfahrung sprechen könnte, die ich unter ähnlichen Verhältnissen gemacht habe, zwar nicht in Tirol, aber im Schwarzwalde. Der Schwarzwald zerfällt, wie Ihnen bekannt, in einen industriellen Theil und einen solchen, der keine oder doch nur wenig Industrie besitzt. Der letztere enthält eine rundköpfigere Bevölkerung als der erstere, der uns hier nicht weiter beschäftigen soll. Den Kern des nicht industriellen Theiles bildet der Amtsbezirk Wolfach, der die oberen Verzweigungen des Kinzigthales umschliesst. Hier ist der Mittelpunkt der Rundköpfigkeit mit dem mittleren Index 86·3. Der Bezirk Wolfach besteht aus einer Anzahl geschlossener Bauernhöfe und kleiner Taglöhnerhäuser und daneben aus Wäldern; der Boden ist wenig fruchtbar (Urgebirg). Die Bauern treiben hauptsächlich Viehzucht, und neben ihnen fristen die Taglöhner theils als landwirthschaftliche Hilfsarbeiter, theils als Holzfäller oder Flösser ihr Dasein. Die Lebensbedingungen sind harte und die Auswanderung aus dem Bezirk muss eine grosse sein, da er trotz günstiger Geburts- und Sterblichkeitsziffer nicht an Bevölkerungszahl zunimmt. Glaubt nun wirklich Jemand, dass die Seelenanlage gar keine Wirkung auf die Beschaffenheit des Auswanderungsstromes übe? Will Jemand behaupten: In dem Wanderstrom befinden sich Lang-, Kurz- und Rundköpfe nothwendigerweise genau in dem nämlichen Verhältniss, welches unter der ansässigen Bevölkerung des Bezirks besteht? Würde man auf eine solche Behauptung nicht mit dem

allergrössten Rechte Ihren obigen Ausspruch anwenden: »Diese Annahme ist rein hypothetisch und mit unbegründeten Hypothesen darf die heutige Anthropologie nicht rechnen«?

Sobald aber zugestanden wird, dass die Indexclassen in dem Wanderstrom nur ein klein wenig, aber beständig im gleichen Sinne anders vertreten sind, muss sich bei der zurückbleibenden, ansässigen Bevölkerung die Zusammensetzung der Indexclassen im Laufe der Zeit bedeutend ändern. Wandern z. B. etwas mehr Langköpfe aus, so wird die Rundköpfigkeit der ansässigen Bevölkerung zunehmen und einen immer höheren Grad erreichen. Dass eine solche kleine Verschiedenheit des Wanderstromes stattfinde, das hat verschiedene Wahrscheinlichkeitsgründe für sich. Zu diesen Gründen gehört die nachgewiesene grössere Langköpfigkeit der in die Städte ziehenden Einwanderer im Vergleich mit dem ländlichen Durchschnitt, gehört ferner die Ungleichheit der Seelenanlagen, der Neigungen und Gewohnheiten des lang- und kurzköpfigen Rassetypus, gehört endlich die Verschiedenheit der sozialen Lage, in welcher sich die ursprünglichen Typen als Herren bezw. Knechte befanden und ihre Nachkommen folgerichtig noch befinden, soweit die natürliche Auslese nicht bereits eingegriffen hat.

Es giebt noch einige Gründe, welche mittelbar auf das fragliche Verhältniss zurückzuschliessen gestatten. Wir begegnen auf dem Schwarzwalde einer Beobachtung, die Ihnen auch in Tirol aufgefallen ist, dass nämlich mit der Rundköpfigkeit der Bevölkerung der einzelnen Gegenden zwar die Kleinheit der Statur im geraden Verhältniss steht, dass jedoch die Augen- und Haarfarbe ein widersprechendes Verhalten zeigt. Wir haben, wie Sie, in den rundköpfigen Bezirken eine verhältnissmässig grosse Menge Blonder, und diese Wahrnehmung hat uns bestimmt,

in dem Bezirke Wolfach die anthropologischen Aufnahmen beim Ersatzgeschäft ein zweitesmal vorzunehmen (1886 und 1892), um uns von der Richtigkeit vollkommen zu überzeugen. Die merkwürdige Thatsache, welche hierdurch bestätigt wurde, bedarf einer längeren Auseinandersetzung.

Die Sache liegt bei den blonden Rundköpfen nicht ganz so, wie bei den ebenfalls vorkommenden braunen Langköpfen. Letztere könnten zur Noth ohne weiteres dadurch erklärt werden, dass man eine Betheiligung der kleinen, braunen und langköpfigen mittelländischen Rasse annimmt, die in Südfrankreich und Italien eine grosse Rolle spielt und gewiss in Tirol, wahrscheinlich auch im Schwarzwalde vorhanden war, wenn schon in letzterem nur dünn gesät. Aber die Blonden unter den Rundköpfen? Blondheit ist immer arisches Blut, sei es auf germanisches, keltisches oder slavisches zurückzuführen, und die Arier sind langköpfig, nicht rundköpfig. Ich bin deswegen zu folgender Schlussreihe gelangt, und ich bitte Sie, genau acht zu geben, wo Sie eine Lücke oder einen Sprung in meiner Logik entdecken können:

1. Wenn es blonde Menschen in Tirol und im Schwarzwalde giebt, so müssen unter den Vorfahren der jetzigen Bevölkerung Arier vorhanden gewesen sein*).

2. Die Arier sind ursprünglich langköpfig gewesen. Den Beweis werden Sie mir erlassen: er liegt in Hunderten von Reihengräbern und Kurganen, liegt in der langköpfigen Beschaffenheit der Scandinavier, der Norddeutschen und Engländer begründet.

3. Wenn es blonde Rundköpfe giebt, so können diese nur durch Rassenkreuzung, bezw. verschränkte Ver-

*) Im Schwarzwald sind die Germanen bezw. die Deutschen im 10. Jahrhundert als Colonisatoren eingewandert; bis zu diesem Zeitpuncte wurde in manchen Thälern des Schwarzwaldes nachweislich romanisch gesprochen.

erbung der Merkmale« entstanden sein. Sehen Sie gefl. das I. Hauptstück meines Buches über die natürliche Auslese an, besonders Satz 78. Durch diese Verschränkung entstehen neben den ursprünglichen blonden Lang- und braunen Rundköpfen noch zwei weitere Typen: braune Lang- und blonde Rundköpfe.

4. Wenn von den nach der Vermischung vorhanden gewesenen vier Typen jetzt hauptsächlich noch die braunen und blonden Rundköpfe angetroffen werden, so müssen die braunen und blonden Langköpfe grossentheils ausgestorben oder ausgewandert sein.

5. Da nachweislich eine starke Auswanderung aus dem fraglichen Theile des Schwarzwaldes stattfindet, so liegt es näher, der Auswanderung als dem Aussterben die eingetretene Veränderung zuzuschreiben.

6. Wenn blonde und braune Langköpfe aus einem Bezirke auswandern, um ihnen besser zusagende Lebensbedingungen aufzusuchen (übereinstimmend mit der grösseren Langköpfigkeit der nach den Städten ziehenden Wanderer, die nicht mehr blonde als der Landesdurchschnitt besitzen), wenn ferner die braunen und blonden Rundköpfe trotz der ungünstigen Lebensbedingungen zurückbleiben — so kann daran einzig und allein nur die verschiedene seelische Veranlagung schuld sein.

7. Die betreffenden Seelenanlagen vererben sich demnach in Wechselbeziehung mit den äusseren Rassenmerkmalen, und zwar mit der Kopfform nicht mit dem Pigment.

Aufrichtig dankbar wäre ich, wenn mir Jemand nachweisen würde, wo hier die »unbegründete Hypothese« verborgen liegt. Ich habe sie bis jetzt nicht entdecken können. Finden Sie auch keine, dann wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie sich einmal, geschehe dies auch nur mit allem Vorbehalt, auf meinen Standpunkt stellen, und

die Anthropologie Ihres Vaterlandes von hier aus betrachten wollten! Sie würden wahrscheinlich dann den Schlüssel zu den vorhandenen Thatsachen bald heraus haben.

Sie sagen Seite 4 Ihrer Schrift: »Aus den Etruskern ist durch hinzutretende Vermischung ein mesocephales Volk hervorgegangen, aus den Raetern durch die gleichen Vermischungen ein hyperbrachycephales Volk. Folglich können die Etrusker nicht identisch mit den Raetern sein. Dieser Schluss ist von absolut zwingender anthropologischer Natur.« Keineswegs: Dieser Schluss ist nicht von absolut zwingender anthropologischer Natur, sondern er beruht auf einer Reihe »unbegründeter Hypothesen«, die aber allerdings in der heutigen Anthropologie unangefochtenen Kurs haben. Man stellt sich vor, dass die Lebensbedingungen in Toscana und Tirol ursprünglich die nämlichen waren und im Laufe der Zeit Schritt für Schritt nur gleiche Veränderungen erlitten haben, ferner dass Lebensdauer, Fruchtbarkeit und Auswanderung in beiden Ländern und bei beiden Grundtypen vollkommen übereinstimmten, endlich dass die Seelenanlagen beider Typen in gleicher Weise auf die äusseren Bedingungen antworteten. Welche Häufung von Unwahrscheinlichkeiten!

Wenn in Toscana unter verhältnissmässig günstigen Lebensbedingungen aus der Vermischung der Etrusker mit den Seite 4 bezeichneten ethnischen Elementen ein mesocephales Volk entstand, so können trotz der Rundköpfigkeit der heutigen Tiroler die Raeter und Etrusker identisch sein: man braucht nur anzunehmen, dass die weit weniger günstigen Lebensbedingungen Tirols eine durch lange Zeiträume dauernde Auswanderung der mesocephalen und dolichocephalen Individuen zur Folge gehabt haben, indem die Seelenanlagen der Langköpfe dort anders in Thätigkeit versetzt wurden, als hier!

Ich verlasse diese Schlussreihe, um noch ein paar zwanglose Bemerkungen anzufügen. Davon, dass die Etrusker von den Raetern oder die Raeter von den Etruskern abstammen, sollte meines Erachtens keine Rede sein, sondern nur davon, ob die Rundköpfe unter den Raetern und unter den Etruskern einem und demselben Stammtypus angehören. Dass dies der Fall ist, scheint mir nicht unglaublich zu sein, wenn auch die späteren Typen da und dort durch Variabilität und natürliche Auslese im Laufe der Zeit modificirt worden sind. Wir sollten uns hüten, allzuviele Urtypen zu construiren, wie wir sie gerade brauchen können, gewissermassen für den »lokalen Bedarf«. Die Wahrscheinlichkeit scheint mir dafür zu sprechen, dass wir alle Rundköpfe in Europa, ebenso wie alle Langköpfe, auf die nämlichen Urtypen zurückzuführen haben: diese auf Europa, jene auf Asien. Ich glaube ferner, dass die asiatischen Rundköpfe ursprünglich gar nicht so übertrieben hohe mittlere Indices hatten. Wo wir asiatische Völker des rundköpfigen Stammes in ihren ursprünglichen Wohnsitzen und unter ihnen zusagenden Lebensbedingungen messen, da finden wir durchschnittliche Indices von 81—83, vielleicht 84. Nur in einzelnen gebirgigen Gegenden Asiens, wie Europas, finden wir höhere mittlere Indices. So z. B. in Kleinasien, in den Alpen, im Schwarzwald, in den Vogesen, wo der mittlere Index auf 88 und 89, ja noch höher steigen kann. Sehen wir uns die betreffenden Oertlichkeiten an, so sind es beinahe ausnahmslos solche mit ausserordentlich ungünstigen Lebensbedingungen, welche den Bevölkerungsüberschuss nöthigen, auszuwandern, um anderswo seinen Unterhalt zu suchen. Was liegt also näher, als auf Grund unseres heutigen Wissens anzunehmen, dass es hauptsächlich die mehr der Langköpfigkeit zuneigenden Mischlinge sind, welche sich zur Auswanderung entschliessen,

und dass die rundköpfigsten sitzen bleiben? Wie wollten Sie anders die hohe Brachycephalie etwa des Aostathales erklären? Bevölkerungen mit sehr hohen mittleren Indices sind also in ihrem lokalen Vorkommen nicht als ursprüngliche Typen aufzufassen, sondern als »Rückstände«, welche uns belehren können, auf welche Weise, nämlich durch »natürliche Auslese vermittelst der Seelenanlagen«, solche Absonderungen sich bilden. Es liesse sich noch vieles hierüber sagen, doch will ich abbrechen, Ihrem eigenen Nachdenken und Ihrem umfassenden Wissen die Nutzanwendung auf weitere Beispiele überlassend.

Damit, dass Sie feststellen, die ursprünglichen Raeter Tirols hätten auch schon aus einer Mischung verschiedener Schädeltypen bestanden, ist eine an sich wahrscheinliche und nicht unwichtige Feststellung gewonnen. Aber eigentlich sind Sie damit Ihrem Ziele nicht näher, sondern vom Wege abgekommen. Sie wollten erforschen, woher die Rundköpfe stammen, und darüber sagen Sie am Schlusse gar nichts mehr.

Ich meinerseits glaube, dass die Rundköpfe der Raeter und die der Etrusker den nämlichen Ursprung haben, und zwar dass sie von der asiatischen Steppe herzuleiten sind, wie dies Penka, Peez und Andere annehmen. Die Schilderung, welche Mommsen von den religiösen Anschauungen der Etrusker giebt, erinnert so stark an den Aberglauben und an den grausamen Sinn der Turkmenen, der Samojeden und Kalmücken, dass ich mir sehr leicht eine gemeinsame Abstammung zurechtlegen kann. Diese rundköpfigen Etrusker und Raeter sind späterhin in Toscana bezw. in den Alpen, mit blonden und mit braunen Langköpfen, also mit Ariern und Mittelländern gemischt worden, aber die natürliche Selection hat auf die Mischlinge dort anders gewirkt als hier, und somit musste das Endergeb-

niss ein ganz verschiedenes sein. Ich bin mit der Ethnographie Tirols nicht vertraut genug, um mit Ihnen in Wettbewerb zu treten und will deswegen hier abbrechen. Aber ich bitte Sie, gehen Sie über einen so wichtigen Factor, wie die natürliche Auslese ist, nicht so kurz und einfach hinweg. Sie dürften aus meinen vielleicht in manchen Puncten gewagt erscheinenden Ausführungen immerhin soviel ersehen haben und mir zugestehen, dass der Gegenstand einer eingehenden Berücksichtigung werth ist. Was in der Welt giebt es denn, was eine so tiefgreifende Wirkung auf alle Lebewesen übt, als die natürliche Selection! Und der Mensch allein sollte von dieser Wirkung ausgenommen sein? Gerade er, der den allerverwickeltsten Lebensbedingungen sich anzupassen vermag? Wie anders, als durch natürliche Auslese sollte denn diese Anpassung zu Stande kommen?

Wollen Sie aus meiner etwas lang gerathenen Erörterung vor Allem das warme Interesse herauslesen, welches ich Ihren mühsamen Untersuchungen entgegenbringe. Nehmen Sie mir nicht übel, dass ich anderer Ansicht bin, als Sie; der Widerstreit der Meinungen fördert die Wahrheit. Gewähren Sie mir daher auch Ihrerseits ein freundliches Eingehen auf meine Ideen.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenster

Otto Ammon.

Erwiderungsschreiben an Otto Ammon in Karlsruhe.

Hochgeehrter Herr Collega!

Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Brief, welcher mir beweist, dass Sie meine kleine Arbeit über die Abstammung der Tiroler und Raeter für wichtig genug halten, um daran Ihre so geistreiche lange Erörterung über die ganze Frage zu knüpfen. Sie werden mir wohl auch erlauben, dass ich meinerseits auch einige Berichtigungen mit meiner Antwort verbinde. Vor Allem muss ich bemerken, dass Sie mein Citat aus ihrem Buche etwas missverstanden haben. Ich leugne ja nicht im allgemeinen den Einfluss der grössern Fruchtbarkeit des kurzen und langen Schädeltypus auf den anthropologischen Habitus der Volksstämme im Laufe langer Zeiträume, aber in der besondern Frage, ob aus den zwei Kurzschädeln von den 6 prähistorischen Raeterschädeln sich der heutige so vorherrschende kurze Schädeltypus der Tiroler nur in Folge der angenommenen grössern Fruchtbarkeit der Kurzschädelträger entwickelt habe; diese Annahme halte ich für noch unbewiesen und daher für hypothetisch.

Ich muss daher an meinem Satze festhalten, dass die prähistorischen Raeter schon in der Urzeit ein stark kurzschädeliger eigenthümlicher Volksstamm waren, ja noch kurzschädeliger als die heutigen Tiroler.

Ich halte auch die Raeter nicht für einen aus Asien eingewanderten mongolischen Stamm, sondern ich glaube,

dass die Raeter in den europäischen Alpen autochthon sind, und dass selbe nicht nur in Tirol, Vorarlberg und Graubündten ureingesessen waren, sondern wahrscheinlich vom Schwarzwalde durch den ganzen Alpen- und Voralpenzug bis an das adriatische Meer sich mehr oder weniger ausgebreitet haben.

Ebenso halte ich die Langschädel in Norddeutschland und Skandinavien sammt den wenigen damit vermischten Kurzschädeln für autochthon in Europa, wo sie seit der paläolithischen Culturperiode bis zur römischen Culturperiode gelebt haben. Ich glaube auch, dass der brachycephale Typus, ebenso wie der dolichocephale, zur grossen Familie der Arier gehört, da in allen Perioden von der Urzeit bis zur römischen Zeit beide Schädeltypen vorkommen und gar keine Beweise einer Einwanderung eines brachycephalen Stammes aus Asien durch entsprechende Schädelfunde in der Vorzeit bis zur römischen Zeit erbracht wurden.

In Bezug auf die Veranlagung der Kurz- und Langschädel mögen wohl Beide gleich arisch in verschiedenen Abstufungen ausgestattet sein. Als Beispiel für die typischen Rundschädel sei nur Kant und Napoleon I., als Beispiel für Langschädel nur Bismark und Moltke angeführt.

Sie sehen daraus, dass ich trotz Ihrer geistreichen Erörterung noch immer auf meinem alten Standpunkt stehe. Aber ich bekenne gerne, dass ich Ihr Buch »über die natürliche Auslese beim Menschen« mit grossem Interesse gelesen habe und wiederholt noch lesen werde. Es sind darin höchst wichtige neue Ideen und anthropologische Reformgedanken nicht bloss mit Worten ausgedrückt, sondern ziffernmässig durch Messung und Vergleichung dargestellt. Ich hoffe und wünsche, dass Ihr Beispiel viele Anthropologen Deutschlands und Oester-

reichs dazu begeistern wird, dass sie in Ihrem Sinne in allen Staaten Deutschlands und Oesterreichs weitere Forschungen ausführen und so auf breiterer Grundlage Ihre Schlüsse aus den Untersuchungen im Grossherzogthume Baden controllieren und mehr oder weniger bestätigen werden.

Schloss Reichenbach bei Meran 11. Mai 1894.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst

Dr. Tappeiner.



Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Tafel I.



Linguistisch-historische Beiträge

zur

Paläo-Ethnologie von Tirol.

Von

Fr. Stolz.

Linguistisch-historische Beiträge zur Paläo-Ethnologie von Tirol.

Seit dem ersten Versuche, den A. Kuhn im Osterprogramm des Berliner Realgymnasiums vom Jahre 1845 (in erweiterter Fassung abgedruckt in den 1850 erschienenen Indischen Studien von A. Weber S. 321 ff.) mit der Abhandlung »Zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker« gemacht hat, auf dem Wege linguistischer Forschung den Culturzustand der indogermanischen Urzeit zu erschliessen, hat die indogermanische Sprachwissenschaft und mit ihr die vergleichende Culturgeschichte der indogermanischen Völker einen mächtigen Umschwung erfahren. Auf die anfängliche Ueberschätzung der Ergebnisse der linguistischen Forschung ist eine gewaltige Ernüchterung gefolgt, infolge deren beinahe Prähistorie und Anthropologie auf den Thron erhoben worden wären, den früher die linguistische Forschung eingenommen hatte.

Ich muss nun sogleich erklären, dass ich durchaus nicht die Absicht habe, in eine ausführliche Darlegung der einzelnen Phasen einzutreten, welche die Frage nach der ursprünglichen Heimat und Cultur der Indogermanen seit ihrem ersten Auftauchen durchgemacht hat. Sind ja ohnehin durch Schrader's verdienstliches Buch, das trotz mancher Schwächen unsere dankbare Anerkennung verdient, die Ergebnisse der Forschung auch weiteren Kreisen

zugänglich gemacht worden. Und mit Spannung erwarten wir das in den Mittheilungen der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner vom Jahre 1894 Nr. 1 angekündigte Buch von Dr. C. Sütterlin, »Verwandtschaftsverhältnisse, älteste Cultur und Urheimat der indogermanischen Völker«, in welchem der Verfasser in einer für die weitesten Kreise berechneten Weise die einschlägigen Fragen zu behandeln gedenkt.

Wenn ich die Frage nach der Urheimat der Indogermanen hier berührt habe, so ist dies nur deshalb geschehen, um mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass ihre Lösung doch nur einzig und allein von linguistischer Seite zu erhoffen ist. Dies hat gerade Hirt in seinem interessanten Aufsatz in den Indog. Forschungen I 464 ff. gezeigt, der doch in einer Besprechung des Buches von Taylor The origin of the Aryans (London 1890) im Anzeiger f. indog. Sprach- und Alterthumskunde I 94 mit Recht den Ausspruch gethan hat, »dass, wenn jemand heute linguistische Paläontologie treibt, er die übrigen Wissenschaften, die Licht über die Urzeit verbreiten könnten, Ethnologie, Anthropologie und Archäologie in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen müsse«. Auf Grund sprachlicher Thatsachen gelangt er zum Schlusse, dass die Heimat des indogermanischen Urvolkes an der Ostsee zu suchen sei. Vier Baumarten, die sämmtlich einer nördlichen Heimat angehören, werden als indogermanisch erwiesen, nämlich Birke, Weide, Fichte (zwei Namen) und Eiche. Auch Meer und Salz sind vermöge ihrer höchst altertümlichen Bildungsweise (idg. **mǝri*, vgl. ahd. *meri*, lat. *mare*, aksl. *morje*, lit. *máres* »kurisches Haff«, air. *muir* (aus **mori*), griech. Ἀμφί-μαρ-ο-ς »Sohn Poseidons« und **sald*, das nach Streitberg Die Entstehung der Dehnstufe S. 43 aus **sálod* hervorgegangen ist, Gen. idg. **sal-nés*, vgl. got. *salt*, lat. *sallere* aus **saldere*, während die übrigen indog.

Sprachen Europa's nur die *d*-lose Form des Nom.-Acc. und die Asiens, wie bekannt, das Wort überhaupt nicht kennen) sehr wahrscheinlich als indogermanisch zu betrachten und von den Indo-Eraniern auf ihrer Wanderung durch die Steppen verloren worden. Mit Rücksicht auf das Vorkommen der oben genannten vier Baumarten in dem Stammlande der Indogermanen kommt aber Hirt zu dem bereits angeführten Schlusse, dass das Meer, welches die Indogermanen schon in ihrer ursprünglichen Heimat kannten, die Ostsee gewesen sei. Es sind, wie man sieht, rein linguistische Momente, die Hirt zu seinen Aufstellungen geführt haben. Inwiefern die von Bezzenberger in einer Anzeige des Schrader'schen Buches (Deutsche Literaturzeitung 1892 Sp. 1487) ausgesprochene Behauptung, dass das nördliche paläolithische Fundgebiet Deutschlands der Keimpunkt der Indogermanen sei, und dass vor rund 5000 Jahren Menschen und zwar von litauischer Nationalität nördlich des untern Laufes des heutigen Niemen gewohnt haben sollen, eine Berechtigung hat, vermag ich nicht zu beurtheilen, zumal mir die von B. verzeichnete Literatur unzugänglich ist. Aber interessant wäre es zu erfahren, durch welche Beweisgründe der rühmlichst bekannte Königsberger Sprachforscher darzuthun im Stande sein sollte, dass gerade das Litauische die Sprache jener Menschen der paläolithischen Zeit gewesen sei. Dass dies unter allen Umständen nur eine äusserst kühne Hypothese ist, wird auch der zugeben müssen, der nicht daran zweifelt, dass durch archäologische und anthropologische Momente die Sesshaftigkeit der Europa bewohnenden Raçen von dem Zeitalter der geschliffenen Steine an erwiesen sei, und der mit M. Much in seinem höchst interessanten Buche »Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen« (2. Auflage, Jena 1893) diese seit dem eben erwähnten Zeitpunkte in ununterbrochenem

Zusammenhange sesshafte Bevölkerung von Hause aus als indogermanisch in Anspruch nimmt.

Freilich vollkommen gegenstandslos sind derartige Betrachtungen, wenn Vodskow im Rechte sein sollte mit seiner Annahme, »dass die Ausbreitung der selbstverständlich auf einen einheitlichen Ursprung zurückgehenden indogermanischen Raçe (dass diese Bezeichnung unglücklich gewählt ist, habe ich aus anderem Anlasse schon in meiner später noch ausführlicher zu erwähnenden Schrift »Die Urbevölkerung Tirols« S. 81 f. dargethan) noch in der kulturlosen Periode erfolgt sei«. Vgl. die Besprechung von V.'s Buch »Sjæledyrkelse og Naturdyrkelse (Seelencultus und Naturcultus) von R. Otto Franke im Anz. f. indog. Sprach- und Alterthumskunde III 111 ff., speciell 115. Die unleugbaren Gemeinsamkeiten der Cultur der Indogermanen und ganz besonders die ihrer Sprache lassen sich nur durch die gewaltsame Annahme beseitigen, dass der gemeinsame Sprachschatz der Indogermanen grösstentheils durch Handelsverkehr übertragen worden sei. Ein unabweisliches Veto gegen diese an sich schon nicht eben sonderlich wahrscheinliche Annahme legt der lautliche Bestand des grössten Theiles dieser Culturwörter ein, der Uebertragung oder Entlehnung aus einer anderen Sprache ausschliesst und sich nur auf eine gemeinsame Grundlage zurückführen lässt. So sind wir also nicht in der Lage, das neue, von Franke mit Begeisterung aufgenommene Evangelium anzunehmen. Uebrigens sei es noch gestattet, folgenden Satz aus der oben citierten Besprechung anzuführen. »Das Weiterausgreifen des Urvolkes geschah fortwährend an der Peripherie in der Weise, wie sich ein Baum durch seinen ausgestreuten Samen und dann durch den Samen seiner ihn umstehenden Abkömmlinge progressiv fortpflanzt und ausbreitet«. Ich kann in dieser Ausbreitungsweise des Urvolkes im Wesentlichen nichts

anderes finden als Schmidt's Wellentheorie. Ist denn dieses Hinausgreifen über die Peripherie etwas anderes als ein Abbröckeln einzelner Theile, die sich zu selbständigen Gruppen individualisieren und aus denen sich die nachmaligen indogermanischen Einzelvölker entwickelt haben?

Dies zugegeben, hatte Vodskow in gewissem Sinne einen Vorgänger an P. von Bradke, der in seinem ausschliesslich gegen O. Schrader gerichteten Buche »Über Methode und Ergebnisse der arischen (indogermanischen) Altertumswissenschaft« (Giessen 1890), um eben die Bedeutung der von diesem Gelehrten verwerteten sprachlichen Gleichungen abzuschwächen, zwei verschiedene Culturcentren der Ost- und Westarier angenommen und das Vorhandensein derselben Kulturwörter in beiden Zonen durch Entlehnung aus der einen in die andere erklärt hatte, wobei die »Illyrio-Armenier« als Zwischenträger eine, wie mich dünken will, nur von v. Bradke geschaffene Rolle spielten.

Aber nicht nur aus den Kreisen der Sprachforscher — denn darüber wird sich billiger Weise niemand wundern —, auch von Anthropologen ist die von mir im Vorausgehenden verfochtene These ausgesprochen worden. Einem Berichte der Beilage der Münchner Allgemeinen Zeitung Nr. 116 vom 22. Mai 1894 über eine Sitzung der Münchner anthropologischen Gesellschaft entnehme ich, dass bei Gelegenheit einer Recapitulation des Vortrags von Schultheiss »Über Beziehungen der Anthropologie zur deutschen Volksgeschichte« der wohlbekannte Anthropolog J. Ranke sich dahin geäussert hat, dass die Frage nach dem Ursitz der Arier in rein linguistischer Weise in Angriff genommen werden müsse.

Nach dieser etwas breit gewordenen, einleitenden Auseinandersetzung wende ich mich zu dem eigentlichen

Gegenstande meiner hier beabsichtigten Darstellung, welche sich im Anschlusse an meine früheren Arbeiten auf diesem Gebiete mit der Paläo-Ethnologie von Tirol befassen soll.

Was von dem noch lange vor dem Beginne prähistorischer Forschung liegenden Problem der Erforschung des Ursitzes der Indogermanen gilt, hat mit einer gewissen Einschränkung auch von paläo-ethnologischen Einzelfragen zu gelten. Auch bei Lösung dieser oft die schwierigsten Rätsel in ihrem Schosse bergenden Fragen erleuchtet die dunkeln Pfade am hellsten das Licht der historisch-linguistischen Forschung. Sie unterstützt und fördert — und darin besteht die eben berührte Einschränkung — aufs kräftigste die Wissenschaft des archäologischen Pioniers, der oftmals mit Spaten und Schaufel der bergenden Erde die Aufklärung abringt, die geschichtliche Erkenntnis uns versagt. Erst in letzter Linie kommt bei rein ethnologischen Fragen die anthropologische Forschung in Betracht.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend habe ich in meiner im Jahre 1892 in zweiter Auflage erschienenen Schrift »Die Urbevölkerung Tirols« dieses interessante Kapitel der Paläo-Ethnologie behandelt und ergreife mit Freuden die mir aus Anlass dieses Anthropologencongresses gebotene Gelegenheit, über die auf den Gegenstand bezügliche Literatur, welche seit diesem Zeitpunkte erschienen ist, hier Bericht zu erstatten und insbesondere über einige Punkte mich näher auszusprechen, in denen die Ansichten der Gelehrten, die sich ohne Ausnahme in höchst wolwollender und anerkennender Weise mit meiner Schrift beschäftigt haben, von den meinen abweichen. Da ich mir aber selbstverständlich nicht schmeicheln darf, dass meine Schrift und mit ihr meine Anschauungen in dieser Frage zur Kenntnis aller jener Herren gekommen sind, in deren Hände diese Festschrift gelangt, so glaube ich

nichts Überflüssiges zu thun, wenn ich zunächst in kurzem Auszuge den Inhalt jenes Büchleins den geneigten Lesern vorführe.

Nachdem ich auf Grundlage der Ausführungen des Anthropologen Kollmann mich für berechtigt gehalten hatte auszusprechen, dass vonseiten der Anthropologie, beziehungsweise Kraniologie, eine Lösung des Rätsels der Tirolischen Urbevölkerung nicht zu erhoffen sei, bin ich durch sorgfältige Abwägung der von den alten Historikern überlieferten Angaben über die Bevölkerung des alten Rätien, der Thatsachen der Fundstatistik und der Namenforschung zu folgenden Ergebnissen gekommen.

Von der ältesten Bevölkerung haben wir nur durch Funde eine wenn auch dunkle Kunde. Die im Süden und wol auch die im Norden gemachten Einzelfunde aus neolithischer Zeit pflegt man dem Stamme der Ligurer zuzuschreiben. In den Grabstätten des Trentino stimmen die Funde der ältesten Schicht mit denen der sogenannten Terramaren der Poebene überein, die man seit Helbig's bekannter Darlegung den Proto-Italikern zuschreibt. Jedoch will ich nicht unterlassen, hier darauf hinzuweisen, dass Ed. Meyer Gesch. d. Altertums II 506 diese ethnographischen Folgerungen Helbig's als verfehlt bezeichnet. Ich muss als Nichtfachmann das Urtheil über diese Meinungsverschiedenheit der beiden hervorragenden Forscher in der Schwebe lassen.

Die älteste geschichtlich beglaubigte Thatsache ist der Name Raeti, den Historiker und Sprachforscher fast insgesammt für einen Sammelnamen halten. Die in den nach Oberitalien sich öffnenden Thälern des Trentino ansässigen räuberischen Völkerschaften werden von Livius als Verwandte der Etrusker bezeichnet, eine Angabe, die die neueste historische Kritik meines Erachtens ohne vollkommen hinreichenden Grund heftig in Zweifel zieht. Die

Anwesenheit einer etruskischen Bevölkerung südlich von Bozen und überhaupt in der Gegend dieser sicher auf uraltem Culturboden stehenden Stadt bezeugt eine nicht ganz unbeträchtliche Anzahl von Inschriften im nordetruskischen Alphabet von Bozen und in einem von der Sprache des Hauptlandes einigermassen abweichenden Dialekte, die nur von einer sesshaften Bevölkerung herrühren können. Eine weitere Ausdehnung der etruskischen Ansiedelungen auch über den Brenner nordwärts ist als möglich zuzugeben, da Matrei und der Sonnenburger Hügel bei Innsbruck Fundstätten etruskischer Artefacte sind, aber keineswegs sicher*).

*) Als Nachtrag und Ergänzung meiner skizzenhaften Darstellung der Etruskerfrage in der früheren Schrift führe ich das Folgende an. Zunächst muss ich, obwol dieses Übersehen bei dem Zwecke der Schrift kaum eine wesentliche Bedeutung hat, mit Bedauern feststellen, dass mir der bahnbrechende Aufsatz über die Pelasger von Ed. Meyer, dessen erstes Kapitel im Philologus N. F. II (1889) abgedruckt war, und der jetzt in desselben Verfassers «Forschungen zur alten Geschichte» I 6 ff. erschienen ist, damals entgangen ist. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als diese Abhandlung, wie mir scheint, nichts mehr und nichts weniger als die Lösung der vielbesprochenen Pelasgerfrage ist. Die Pelasger sind identisch mit den Hellenen. Dagegen sind die sogenannten tyrrhenischen Pelasger auf Lemnos eigentlich Tyrrhener und zweifellos eines Stammes mit den Tyrrhenern (Etruskern) in Italien. Bezüglich der von mir a. a. O. S. 23 ff. besprochenen lemnischen Inschrift scheint es mir immer mehr und mehr geboten, die schon von Ed. Meyer u. a. hervorgehobene Möglichkeit ernstlich in's Auge zu fassen, dass sie von etruskischen Seeräubern herstamme, zumal nach dem, was W. Max Müller «Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern» (Leipzig 1893) S. 382 über die Schrift und Orthographie derselben bemerkt hat. Die neueste Schrift über diesen Gegenstand, die zweite Auflage der Altitalischen Forschungen von C. Pauli II. Bd. 2. Abth. (Leipzig 1894), ist erst nach Vollendung dieses Aufsatzes in meine Hände gelangt, so dass ich nicht mehr in der Lage war, sie für denselben zu benützen. In der eben genannten Schrift von Müller S. 381 f. werden die in ägyptischen Inschriften des 13. Jahrhunderts vorkommenden Turš, wie dies schon früher geschehen ist, mit den Tyrsenern identificiert. An anderem neuen

Die prähistorischen Friedhöfe des Innthals, die alle aus dem ersten Jahrtausend vor Christus stammen, haben keine Anhaltspunkte ergeben für die Beurtheilung der Nationalität der Bevölkerung, die sie benützt hat.

Die Bevölkerung des östlichen Tirol war illyrischer Herkunft und gehörte höchst wahrscheinlich dem venetischen Stamme an (Grabstein von Monte Pore mit venetischer Inschrift, Name des Grossvenedigers). Zugleich habe ich auch die Nachricht des Geographen Strabo, dass die Breuni und Genaunes illyrischer Herkunft gewesen seien, als eine richtige Überlieferung in Anspruch genommen und insbesondere die illyrische Herkunft der ersteren durch den, wie ich glaube, immerhin sehr schätzenswerten Hinweis auf die illyrische Völkerschaft der Breuci in Pannonien gestützt. Sehr wol möglich ist es, dass auch noch andere Völkerschaften des alten Rätien, so insbesondere die Venostes und Vennonetes zum illyrischen Stamme gehörten und nicht unwahrscheinlich, dass die Ausbreitung der illyrischen Veneter auch nach dem benachbarten Vorarlberg sich erstreckte (lacus Venetus), wenn sich auch

---

Material für die Etruskerfrage erwähne ich die Darstellung in Ed. Meyer's Gesch. d. Altertums II 500 f. und den Aufsatz von G. Meyer Essays und Studien II 56 ff. Die etruskische Inschrift der berühmten Agramer Mumienbinden, in musterhafter Weise veröffentlicht von Krall in den Denkschriften der k. Akad. d. Wissensch. zu Wien, phil.-hist. Classe 42 III, hat auch nach der Bearbeitung durch E. Lattes (Saggi e appunti intorno alla iscrizione etrusca della mummia, Milano 1894) nach dem, was mir über sie bekannt geworden ist, keine irgendwie sichern Anhaltspunkte für die Beurtheilung der etruskischen Sprache ergeben. Ihre Zugehörigkeit zu den italischen Sprachen im engeren Sinne des Wortes ist auch jetzt noch ebenso problematisch als früher. Nicht unerwähnt will ich auch lassen, dass W. Max Müller a. a. O. S. 382[1], unter Verweisung auf O. Müller II 74 den Namen Ῥασέναι mit *E-trus-ci* in der Weise vermittelt, dass der erstere die anlautende Silbe *Tu* verloren habe, eine unter allen Umständen sehr kühne und vom Standpunkte sprachlicher Betrachtung nur schwer glaubliche Annahme.

neuerdings Tomaschek in den Sitzungsberichten der anthrop. Ges. in Wien XXIII [35] gegen Pauli's und meine Ansichten ausgesprochen hat*). Mir scheint — und ich werde noch später darauf zurückkommen — hinlänglich sicher dargethan, dass ein nicht unbeträchtlicher Theil der Bevölkerung des alten Rätien illyrischer Herkunft war.

Endlich ist als das dritte historisch nachweisbare Element, das vor der Romanisierung des Landes einen Theil der rätischen Bevölkerung ausmachte, die keltische Nationalität zu nennen, deren Anwesenheit für den Süden des Landes auch durch Funde zweifellos erwiesen ist, aber trotz der keltischen Namen Inn, Lech, Isar für den Norden keineswegs feststeht. Wichtig wäre es, wenn ein so verbreiteter Name wie »Kar» (Bergkessel) wirklich keltischer Herkunft wäre, wie neuerdings wieder V. Hintner in dem Prachtwerk Die österr. Monarchie in Wort und Bild, Tirol und Vorarlberg S. 294 behauptet hat. Jedoch ist diese Annahme mehr als zweifelhaft (vgl. Schmeller

---

*) Hier muss eines Aufsatzes von Hirt in Paul-Braune's Beiträgen XVII 511 ff. gedacht werden, der eigentlich durch die Arbeiten von Much und Laistner über deutsche Völkerschaftsnamen veranlasst worden ist. H. sucht glaubhaft zu machen, dass die an verschiedenen Orten auftauchenden gleichlautenden Völkernamen, wie der der Veneti in Italien, in der Bretagne (auch die Venedi und sogar die paphlagonischen Eneter werden hereingezogen), der der Marsi in Italien und Germanien und anderer auf eine schon urindogermanische Stammeintheilung zurückgehe, so dass also die in historischer Zeit erscheinenden Träger dieser gleichen Namen als versprengte Bruchtheile desselben urindogermanischen Stammes erschienen. Ich muss offen gestehen, dass mir diese Ansicht nicht recht glaubhaft vorkommt, wenn ich auch nicht die Möglichkeit bestreite, dass auf diesem Wege wenigstens ein Theil der gleichlautenden indogermanischen Völkernamen eine Erklärung findet.

Auch sei hier eine Arbeit von F. Cordenons Un po' più luce sulle origini, idioma e sistema di scrittura degli Euganei-Veneti (Venezia 1894) erwähnt, die übrigens gegenüber Pauli's Bearbeitung desselben Gegenstandes einen entschiedenen Rückschritt bedeutet.

I 1276). Auch die übrigen von Hintner a. a. O. als keltisch bezeichneten Worte sind keineswegs sicher; *benne* »Wagenkorb« ist allerdings keltischen Ursprungs, wie des Paulus Bemerkung »benna lingua Gallica genus vehiculi appellatur« deutlich zeigt, aber sicher von der romanisierten rätischen Bevölkerung aus dem Munde ihrer römischen Besieger entlehnt.

Die aus den eben genannten Elementen bestehende Bevölkerung des alten Rätien, die an den Berührungspunkten der einzelnen verschiedenen Nationalitäten wol auch gegenseitige Mischungen eingegangen sein wird, wurde nach der Unterwerfung durch die Römer, die, wie bekannt, einen nicht unbeträchtlichen Theil der waffenfähigen Mannschaft aus dem Lande führten, allmählig in ein gleichmässig abgeschliffenes Volksganze umgewandelt mit eigenartigen romanischen Mundarten, die noch heutzutage im Grödner Thale, Enneberg, Buchenstein u. s. w. gesprochen werden, jedoch stark von lombardischen und venetianischen Elementen überwuchert sind (Meyer-Lübke Gramm. d. romanischen Sprachen I 12). Zweifelsohne war das ganze Gebiet von Tirol, welches zur römischen Provinz Rätien gehörte, romanisiert, und erst der Einbruch der Deutschen drängte das Romanische über den Brenner und die Malserheide nach den südlichen Theilen, während in dem östlichen Pusterthal slavische Ansiedler sich heimisch machten. An Zahl waren sicher die Germanen den romanisierten Eingebornen, die nur in den Thälern im Herzen des Landes sich zu halten vermochten, überlegen, und so ist es gekommen, dass ein moderner Anthropologe, W. Henke, in der Beilage der Münchner Allgemeinen Zeitung Jahrgang 1894 Nr. 122 von dem »schönen Land Tirol« schreiben konnte: »Dieses ist von einem so urgermanischen Volke bewohnt, dass einer seiner Söhne in seinen Landsleuten den wahren Typus der

jetzt lebenden Urgermanen (!) dargestellt hat. Defreggers Tiroler sind keine Phantasiegebilde. Die Männer, die am Sonntag morgens vor der Kirche in Meran stehen und die den Fremden auf die höchsten Berge führen, sind so reine Germanen, wie irgendwo in Nordwestdeutschland«. Freilich sind diese südlichen Vertreter des Germanentums »meist nicht blond, sondern braun, wenigstens in den Tiroler Thälern; auf dem Gebirge droben schon wieder weniger, und da haben wir ohne Zweifel ein Beispiel davon, dass die Farbe die Eigenschaft des Typus ist, die sich am leichtesten mit der Zeit verändert, und zwar in der Art ändert, dass die Sonne sie dunkel bräunt.«

Nach diesem Abstecher in eine ganz neue Arbeit, deren Verfasser in der Auffassung des »Typus des germanischen Menschen« nicht unwesentlich von der seiner Vorgänger sich entfernt, kehre ich wieder zu den alten Rätern zurück.

An der Spitze dieser Festschrift steht eine Abhandlung eines wolverdienten Tirolischen Anthropologen und Altertumsforschers, welche »die Abstammung der Tiroler und Räter auf anthropologischer Grundlage« behandelt. Der Standpunkt des Verfassers ist auf S. 3 in folgendem Satze zum Ausdruck gebracht: »Massgebend für die Ethnologie sind nur Gräberfunde mit Schädeln und den entsprechenden archäologischen Beigaben«. Aus meinen früheren Ausführungen erhellt deutlich, wie ich mich zu diesem Fundamentalsatz der angeführten Arbeit stellen zu müssen glaube. Zudem gestattet es der ausschliesslich anthropologische Inhalt der Schrift nicht, dass hier näher auf sie eingegangen werden könnte. Jedoch will ich nicht unterlassen anzuführen, dass Taylor in dem oben bereits erwähnten Buche »The origin of the Aryans« die Räter, denen er schmeichelhafter Weise Verwandtschaft mit den Lappen zuschreibt, zu der dritten der von ihm angesetzten

vier europäischen Raçen, der sogenannten Furfooz-Raçe, gerechnet hatte.

Eine längere Auseinandersetzung muss ich meiner Annahme der illyrischen Herkunft der Breuni und Genaunes widmen, mit der ich bei G. Kossinna keine Gnade gefunden habe. Zugestehen muss ich allerdings, dass ich auch jetzt neue Gründe für die Richtigkeit meiner Annahme nicht vorzubringen in der Lage bin. Trotzdem halte ich aber, wie ich schon angedeutet habe, die schon vorgebrachten für vollkommen ausreichend, meine Annahme nicht nur mindestens als recht wol möglich, sondern unter den verschiedenen Möglichkeiten als die wahrscheinlichste erscheinen zu lassen. Da ist denn doch von besonderem Gewichte, wie ich schon S. 49 meiner Schrift hervorgehoben habe, dass Pauli die beiden uns überlieferten Ortsnamen Scarbia und Partanum, von denen wenigstens der erste ins Gebiet des nachmaligen Breonium gehört, mit der in solchen Fragen überhaupt zu erreichenden Wahrscheinlichkeit aus illyrischen Parallelen aufzuhellen gesucht hat. Da uns weitere Anhaltspunkte fehlen, aus denen wir die Nationalität der Breuni und Genaunes bestimmen könnten, glaube ich, dass wir Handhaben, welche uns das Zeugnis des Strabo, der Name der Breuni und Ortsnamen in dem Gebiete dieses alten Volkes und in seiner Nachbarschaft, die höchst wahrscheinlich illyrischer Herkunft sind, nicht von der Hand weisen sollen, da ja überhaupt kein einziger Grund gegen die Statthaftigkeit unserer Annahme spricht. Ich füge hinzu, was mir früher entgangen war und ich einer Besprechung meiner Schrift in der Beilage der Münchner Allgemeinen Zeitung v. J. 1892 Nr. 290 entnehme, dass schon Virchow bei den Verhandlungen über die Keltenfrage in Rätien und Noricum (auf dem Tage der österreichischen Anthropologen in Salzburg 1881) von der Möglichkeit einer illyrischen

Besiedlung Tirols gesprochen hat. So scheint mir immerhin meine doch keineswegs aus der Luft gegriffene Annahme wesentlich besser begrünndet als die einfache Negation Kossinna's.

Vielleicht habe ich seinen Widerspruch dadurch herausgefordert, dass ich an die Möglichkeit erinnert habe, illyrische Ortsnamen in diesem Theile von Tirol aufzudecken. Wäre dies wirklich etwas ganz Ausserordentliches? Die Sache liegt ja doch völlig so, wie in den übrigen Provinzen des römischen Reiches: in Tirol hätten wir romanisierte Illyrier, wie in einem grossen Theile Pannoniens, wie anderswo romanisierte Kelten. Selbstverständlich habe ich bei der Lückenhaftigkeit der Überlieferung und unserer so mangelhaften Kenntnis der illyrischen Dialekte nur solche Ortsnamen im Auge gehabt, welche, wie dies ja häufig genug der Fall ist, von Personen hergeleitet sind, oder, wie dies bei den beiden oben erwähnten Namen Scarbia und Partanum der Fall ist, auffallende Anklänge an illyrische Namen anderer Länder aufweisen. Ich glaube ja selbst nicht, dass es uns gelingen wird, grosse Erfolge mit Deutungsversuchen aus dem Illyrischen zu erzielen, und habe auch deutlich genug gesagt, dass meine Bemerkung sich in erster Linie — selbstverständlich in aller Freundschaft — gegen jene richtet, welche das Romanische als eine Panacee für die Deutung der tirolischen Ortsnamen erklären. Hat ja doch z. B. auch Winteler in seiner Schrift »Über den römischen Landweg am Walensee« (Aarau 1894) S. 4 f. einige Flussnamen aus dem Kerenzer Ländchen nachgewiesen, die sicher weder deutscher noch römischer, sondern am wahrscheinlichsten keltischer Herkunft sind.

Nicht anders als mit dem Illyrischen steht es mit dem Etruskischen, das ich zur Namendeutung in Anspruch genommen habe. Natürlich habe ich ja auch hier nur an

Ortsnamen gedacht, die von Eigennamen abgeleitet sind, da mir gleich Kossinna wol bekannt ist, wie wenig wir von der etruskischen Sprache wissen. Und wenn auch Meyer-Lübke in einer mich ehrenden Besprechung meiner Schrift in der Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien Jg. 1893, S. 149 begründete Zweifel ausgesprochen hat, ob Larzena wirklich etruskischen Ursprungs sei, da man *Larzenna erwarte (vgl. Chiavenna), so scheint mir doch das andere von mir beigebrachte Beispiel Sedriago immerhin deutlich genug zu zeigen, wie ich mir trotz unserer Unkenntnis der etruskischen Sprache die Möglichkeit einer Deutung von Ortsnamen aus dem Etruskischen denke. Und ich kann auch heute nicht finden, dass ich dabei unmethodisch zu Werke gegangen bin oder Unmögliches behauptet habe.

Nach dem, was ich in diesen Zeilen theils zur Ergänzung meiner früheren Ausführungen theils zu ihrer Rechtfertigung vorgebracht habe, glaube ich auch heute noch die Ergebnisse meiner in der Schrift »Die Urbevölkerung Tirols« niedergelegten Untersuchung im Ganzen aufrecht erhalten zu dürfen.

Innsbruck, Anfangs Juni 1894.

Fr. Stolz.

Die

volkstümlichen Thiernamen

in

Tirol und Vorarlberg.

Von

Prof. **Dr. K. W. v. Dalla Torre** in Innsbruck.

Während die volkstümlichen Pflanzennamen wiederholt schon in umfangreichen, mehr oder weniger wertvollen Compilationen und eingehenden Studien behandelt worden sind, existiren über die volkstümlichen Thiernamen bestimmter Ländergebiete nur ganz wenige Arbeiten. Es ist dies leicht erklärlich: die Pflanzenwelt drängt sich durch ihre Massenhaftigkeit und Mannigfaltigkeit, ihren leicht zu beobachtenden periodischen Wechsel, ihre Farbenpracht, ihren Duft und ihre Heilkräfte gewissermassen jedermann auf und es existirt nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen, sondern auch im Volke geradezu ein Bedürfnis, sie mit Namen zu belegen, um sich gegenseitig namentlich ob der letztgenannten Eigenschaften zu verständigen. Nicht so in der Thierwelt! Die Spärlichkeit und Verborgenheit ihrer Erscheinungsweise, die Kleinheit der überwiegenden Zahl von Formen, die Schwierigkeit, dieselben zu unterscheiden, ja vielfach schon ihrer überhaupt habhaft zu werden, die geringe Anzahl wirklich schädlicher oder speciell für die Heilkünste nützlicher Arten, vor Allem aber die Flüchtigkeit derselben und die schwierige Erhaltung zum Zwecke der Beobachtung —: alles das vereinigt sich und erklärt uns, weshalb nur ein ganz geringer Bruchtheil der heimischen Thierwelt auch dem Laien bekannt geworden ist und von ihm mit Namen bezeichnet wird.

Halten wir Umschau in der Thierwelt des Gebietes von Tirol und Vorarlberg, dem diese Zeilen gewidmet sind, so dürfen wir für dasselbe sicher mindestens 15.000 Thierarten ansetzen. Von diesen entfällt für den Laien selbstverständlich die Kenntnis aller mikroskopischen Formen, welche als Milben die Pflanzen und Thiere, als Krebse und Urthiere die Gewässer, als endo- und ektoparasitische Würmer die niederen und höheren Thiere besiedeln; es entfallen für den Laien all' die zahlreichen Arten der für ihn ganz bedeutungslosen Insekten, wie sie die Käfer, die Schmetterlinge, die Zweiflügler, die Hautflügler, die Rüsselkerfe u. a. m. aufweisen, und ebenso entfallen für ihn auch zahlreiche höhere Thiere, deren Unterscheidung nicht nur diesem, sondern auch den wissenschaftlich gebildeten Zoologen vielfach die grössten Schwierigkeiten bereitet, wie z. B. jene der Fledermäuse, Feldmäuse, Sänger u. a. m. So reduzirt sich das Gesammtwissen des Volkes auf ein Häuflein von etwa 400 Thierarten, und von diesen wenigen sind einzelne wie z. B. die Fische oder selbst die Vögel nur einem ganz kleinen, sich speciell für diese Gruppen interessirenden Kreise bekannt; die grosse Masse dürfte mit 100 bis höchstens 200 Thierarten ihr volles Auskommen finden!

Und wie vertheilt sich nun dieser Perzentsatz auf die einzelnen Thiergruppen? Ich habe seiner Zeit den Nachweis geliefert, dass in Tirol und Vorarlberg bis jetzt 72 Arten von Säugethieren constatirt werden konnten. Von diesen sind 32 Arten, Gattungen oder Gruppen auch im Volke bekannt und benannt, ein Prozentsatz, der selbstverständlich sehr hoch erscheint, da sie eben die auffallendsten Thiere sind, die grösste Anzahl von cultivirten Nutzthieren (11) und zahlreiche, nicht unbedeutende Jagdthiere (10) enthalten; überdies geben die oft abweichend gestalteten Geschlechtsformen, die jungen Thiere, die ver-

schnittenen Geschlechtslosen, ja selbst die Liebkosungsgebräuche Anlass zu zahlreichen Namenbildungen.

Den relativ grössten Prozentsatz liefern trotzdem aber nicht die Säugethiere, sondern die Vögel, die ja am längsten bekannt sind und sich am innigsten dem menschlichen Haushalte angeschmiegt haben, die uns auf jedem Gange im Freien begleiten und durch ihren Gesang und ihre Munterkeit im Spiele erfreuen, die uns als Jagdthiere aber auch als Schädlinge an unserem Besitze entgegentreten. So ist es leicht erklärlich, dass von den für Tirol und Vorarlberg nachgewiesenen 342 Arten nicht weniger als 250 auch im Volke Namen erhalten haben, und dass überdies bei einzelnen Arten auch die Zahl der Namen für eine und dieselbe Form geradezu staunenswert gross erscheint. Auch noch eine andere Eigentümlichkeit in der Volksnomenklatur möge hier erwähnt werden, die Erscheinung nämlich, dass im Volke gar manche grosse Thiere, wie Falken, Eulen, Enten u. s. w. nach den einzelnen Arten gar nicht unterschieden, sondern mit einem einzigen Cumulativ-Namen bezeichnet werden, wogegen mitunter minutiöse Unterschiede, die das geschulte Auge des Forschers nur schwer entdeckt und dessen Terminologie nur schwer beschreibt, Anlass zu Volksnamen gegeben haben. So unterscheidet das Volk, resp. der Vogelfänger sehr wohl den grossen und den kleinen Gimpel, während ihm alle grossen Tagraubvögel »Geier« und alle kleinen »Geierlen« oder »Stoasser« sind.

Von Reptilien wurden im Gebiete 14 Arten aufgefunden, 5 Eidechsen- und 9 Schlangenarten; im Volke unterscheidet man im grossen Ganzen kaum mehr als die entsprechenden systematischen Gruppen der Eidechsen und Schlangen, denen sich noch zwei Culturarten von Schildkröten hinzugesellen; nur wenigen ist es gegönnt, innerhalb derselben 5 Arten zu unterscheiden und zu benennen:

die grosse grüne Eidechse, die Blindschleiche, die Kreuzotter, die Sandviper und die Ringelnatter. Im italienischen Tirol unterscheidet man auch noch die Aesculapschlange, die Bergeidechse, die Mauereidechse, die Schildviper, die Würfelnatter und die Zornnatter.

Gerade umgekehrt verhält es sich auffälliger Weise mit den Lurchen, indem von den 11 für das Gebiet bekannten Arten nicht weniger als 7 Namen tragen: Erdmolch, Feuerkröte, Frosch, Grasfrosch, Kröte, Laubfrosch, Wassermolch; ja selbst das Larvenstadium derselben, die Kaulquappe, ist dem Volke nicht entgangen. Im italienischen Gebiete kommt noch hinzu der Wasserfrosch und die Wechselkröte.

Dagegen bildet die Kenntnis der Fische sozusagen ein Privilegium einer besonderen Klasse von Jägern und Forschern, denn im Volke selbst sind von den 46 für das Gebiet nachgewiesenen Arten kaum mehr als ein halbes Dutzend bekannt. Die Fischer bezeichnen 39 Arten mit eigenem Namen, wobei speciell hervorgehoben sei, dass die Differenz durch die jenseits der Centralalpenkette vorkommenden vikariirenden Formen der mitteleuropäischen Arten gedeckt wird.

Von den Weichthieren — Schnecken und Muscheln, deren im Gebiete mindestens 500, allerdings fast durchaus nur sehr kleine Formen vorkommen, beachtet man im Volke nur eine Gruppe, die Nacktschnecken und eine Art, die Weinbergschnecke — wohl nur ein sehr kleiner Prozentsatz!

Auch bei den Insecten steht es nicht viel besser. Obwohl die Zahl der im Gebiete beobachteten Arten auf mindestens 10.000 zu beziffern ist, werden dieselben doch mit vielen anderen höheren und niederen Thieren gemeinhin nur als »Ungeziefer« betrachtet und nur wenige Arten derselben — etwa 30 — erfreuen sich der speciellen Beachtung des Volkes.

Unter den Käfern, deren Artenzahl wir sicher auf 4000 veranschlagen dürfen, sind nur der Brachkäfer, der Gartenlaubkäfer, der Goldkäfer, der Hirschkäfer, der Klopfkäfer, der Leuchtkäfer, der Maikäfer, der Maiwurm, der Marienkäfer, der Rebenstecher, der Schnellkäfer und der Weichkäfer bekannt, also im ganzen nur 11 wohlgezählte Arten, resp. Gattungen.

Von den Hautflüglern, deren es im Gebiete fast ebensoviel wie Käfer geben dürfte, unterscheidet man gar bloss 3 Gruppen, die Ameisen, Hummeln und Wespen und 3 Arten, die Honigbiene, die Hornis und die Rossameise.

Die Schmetterlinge — in mindestens 2000 Arten vertreten, führen zwar zahlreiche Benennungen, doch ist mit Ausnahme des nützlichen Seidenspinners und des schädlichen Traubenwicklers, der Korn- und Kleidermotte sowie des Bärenspinners, des Taubenschwanzes und Weidenbohrers wohl kaum eine Art im Volke bekannt, höchstens werden noch die Kleinschmetterlinge als solche mit einem gemeinsamen Namen bezeichnet.

Von den Zweiflüglern, deren es im Gebiete ebenfalls über 2000 Arten gibt, unterscheidet man nur die kurzfühlerigen als Fliegen, die langfühlerigen als Mücken und von den ersteren noch die Bremsen; auch der Floh, neben der Schmeissfliege und Rinderbiesfliege die einzige bekannte Art dieser Gruppe zählt hieher.

Die Zahl der bis jetzt bekannt gewordenen Schnabelkerfe beträgt wenig unter 1000; im Volke kennt man nur die Baumwanze, die Beerenwanze und die Bettwanze, die grosse Cicade und die 3 Lausarten des menschlichen Körpers.

Unter den Netzflüglern kennt man um Bozen die Larve des Ameisenlöwen; unter den Trugnetzflüglern die Wasserjungfer; von den ächten Geradflüglern,

welche etwa in 100 Arten bei uns vertreten sind, haben die Feldgrille, die Gottesanbeterin, die Maulwurfsgrille, der Ohrwurm, die beiden Schabenarten und die Weinberggrille Namen erhalten; die Arten der Heuschrecken werden jedoch in keiner Weise unterschieden, obwohl für sie mehrerlei Namen im Volke existiren. Von den Thysanuren kennt man den Zuckergast.

Die übrigen Gliederfüsser werden im Volke ganz summarisch abgethan; man kennt die Afterspinne, den Flusskrebs, die Krätzmilbe, den Skorpion, die Tausendfüsse und die Zecke; alle Spinnen führen einen einzigen gemeinsamen Namen.

Auch die Zahl der dem Volke bekannten wirklichen Würmer der Zoologie ist eine sehr kleine, denn als »Wurm« bezeichnet dasselbe nicht blos die Schlangen (Beisswurm, Haselwurm), sondern auch Fliegenmaden, doch diese stets im Plural, also Boanerwürm, Häusslwürm, Kaswürm, Leichenwürm u. s. w.); alles von diesen Angefressene heisst wurmstichig oder wurmstuppig z. B. Möbelholz durch den Holzwurm (Anobium pertinax L.), die Nuss durch den Nussbohrer (Balaninus nucum L.), der Apfel durch den Apfelwickler (Carpocapsa pomonella L.) u. s. w. die Thiere selbst werden jedoch nicht weiter benannt. Die bekannten echten Würmer sind: Der Bandwurm, der Blutegel, der Regenwurm, der Saitenwurm und der Springwurm. Damit ist die zoologische Kenntnis im Volke abgeschlossen!

Eine andere Frage ist nun aber die: In welcher Weise benennt das Volk die Thiere? Wenn auch vom linguistischen Standpunkte aus die Frage wohl ganz anders beantwortet werden dürfte, so scheint es mir für unseren Zweck gar nicht so unpassend, etwa drei Gruppen von Benennungen zu unterscheiden:

1. Benennungen, deren Ursprung in der Schriftsprache zu suchen ist, die jedoch durch mehr oder weniger tiefgreifende dialektische oder sprachliche Vorgänge verändert und umgestaltet sind.

Hieher gehört das Gros aller Thiernamen und es ist Aufgabe der historischen Forschung, die Quellen aufzusuchen und die Ableitungen sicher zu stellen. Als Beispiele mögen etwa die Wörter Amstel aus Amsel, Ang'l aus angeln, stechen, Bamreffler oder Bamkröffler aus Baum und krefeln = kriechend, klettern, Beia aus Biene u. s. w. hier angeführt werden. — Hieher zählen auch alle jene Namen, welche der Färbung oder biologischen Eigenheiten, namentlich der Wohnung und Stimme entnommen und volkstümlich ausgebildet wurden so z. B. die Namen Brantele für Rothschwänzchen, Goldschmeazer für Goldamsel, Gruenz für grüne Echse, Rothplattl und Schwarzplattl für Rothplättchen und Schwarzplättchen (Plattl = Scheitel) u. a. m. sowie die Namen Bamhackl, Bauvogl, Beisswurm, Dorndral, Gagezzer, Gsotschneider, Guggi, Kuatutlar, Ohrwuzl, Schneamoas, Sonnawendkäfer, Tschaupmoas, Wudwud, Wuitele, Zirmgratsch u. a. m. Diese Namen bilden selbstverständlich den Kern der eigentlichen Dialectnamen und erfordern zur Deutung vielfach nicht weniger zoologische als linguistische Kenntnis und ich möchte hieher auch eine Reihe solcher stellen, welche mit gewissen oft sehr interessanten Sagen unserer Vorfahren zusammenhängen, wie beim Wiesel (freulawille, donnola) und beim Uhu (der vogel von roschner) u. s. w.

2. Benennungen fremder spez. romanischer Zunge, welche sich im deutschen Landesantheil durch die Wechselbeziehungen mit dem italienischen Sprachidiom eingebürgert und erhalten haben, oder aber aus misverstandenen lateinischen Bezeichnungen entstanden sind. Hieher zählen z. B. die Benennungen Bombl aus Bombo, Cigol aus Ci-

cada, Citrenl aus citrinella, Gleir aus gliro, Merle aus merula, Passerle aus passero, Pulle aus pullus, Tschalvit aus civetta u. s. w., sowie Betülele, Betül aus Rhynchites betuleti, Goss, Gosse aus Coccyx uvaeana, Márintgele aus Mantis religiosa, Quaterpeatschl aus quadrupedes u. s. w.

3. Benennungen von unklarer Bedeutung und Herleitung wie z. B. Graggl'n für Frosch, Gratsch für Heher, Hotl für Kröte, Rongger für Maikäfer, Sögele für Wasserwurm u. s. w. Hieher zählt auch eine grössere Anzahl von Kosenamen, wie Hap für Schaf, Hela für Ziege u. s. w. Sie haben meist ein ziemlich kleines Verbreitungsgebiet und zweifellos dürften einzelne derselben über lang oder kurz einer der beiden vorhergehenden Gruppen eingereiht werden.

Was nun die Behandlung und Ausführung dieser Arbeit anlangt, so war ursprünglich geplant, nur die vorarlbergischen und deutschtirolischen Namen zu behandeln, allein einige sehr interessante Übergänge zum italienischen Idiom speciell im Ansitze der Cimbern und im Gebiete von Luserna, nicht weniger aber auch einige Wechselbeziehungen in den ladinischen Confinen reiften in mir den Entschluss, auch die romanischen Namen des südlichen Tirols, soweit als möglich heranzuziehen und so die Grenzen weniger sprachlich, als vielmehr politisch zu ziehen. Leider musste ich, um nicht Unrichtiges zu bieten, von der ursprünglichen Idee abstehen, den einzelnen Namen die Verbreitungsgrenzen beizusetzen. Es wäre, wie ich mich zum Glücke noch früh genug überzeugte, manchmal die Grenzlinie zu weit, manchmal zu eng gezogen worden und in der Ausführung dieses Vorhabens fühlte ich eben erst recht, dass die ganze Arbeit ein erster Versuch und des Ausbaues nach mehreren Richtungen hin gar sehr bedürftig ist. Um aber wenigstens in Bezug auf den Umfang möglichst vollständig auszugestalten, benutzte ich ausser den zahlreichen eigenen Aufzeichnungen für die

deutschen Namen die Arbeiten von Anzinger [1]), V. M. Gredler [2]), C. Hagen [3]), C. Heller [4]), V. Hintner [5]), C. v. Lutterotti [6]), K. E. v. Moll [7]), J. B. Schöpf [8]), H. Walchner [9]); die romanischen Namen entnahm ich den Werken von J. Alton [10]), Th. Gartner [11]), Chr. Schneller [12]) und J. A. Vian [13]); die rein italienischen den Aufsätzen von Fr. Ambrosi [14]) (Gebiet von Trient), A. Bonomi [15])

---

[1]) Anzinger F., Kenntnis der Vogelnamen im Volke in: Mittheil. d. ornithol. Ver. in Wien XVIII. Jgg. 1894 p. 94—97. (An.)

[2]) Gredler V. M., Beitrag zu eiuem zoologischen Idiotikon aus Tirol in: Die deutschen Mundarten. IV. Jgg- 1857 p. 51—56. (Gr.)

[3]) Hagen C., Dichtungen in alemanischer Mundart aus Vorarlberg. Innsbruck, Wagner. 8⁰. Erste Sammlung 2. Aufl. 1878. 447 S. Zweite Sammlung 1874. 509 S. Dritte Sammtung 1876. 374 S.

[4]) Heller C., Die Fische Tirols und Vorarlbergs in: Zeitschr. d. Ferdinandeums in Innsbruck 3. Folge 16. Heft 1871 p. 295—369. (He).

[5]) Hintner Val., Beiträge zur tirolischen Dialektforschung. Der Deferegger Dialekt. Wien, A. Hölder 1878. 8⁰. VIII u. 271 S. (H.)

[6]) Lutterotti C. v., Gedichte im Tiroler Dialekte. Innsbruck, F. Rauch. 1854. 8⁰. 391 S. (L.)

[7]) Moll K. E., Beiträge zur naturhistorischen Provinzial-Nomenclatur in: Schrank u. Moll, Naturhistorische Briefe über Österreich u. s. w. Salzburg, Mayer 1785. 8⁰. II. Bd. 324—368. (M.)

[8]) Schöpf J. B., Tirolisches Idiotikon. Nach dessen Tod vollendet von A. J. Hofer. Innsbruck, Wagner 1866. 8⁰. XVI, 835 S. (Sch.)

[9]) Walchner H., Beiträge zur Ornithologie des Bodenseebeckens. Karlsruhe, Groos. 1835. 8⁰. 1845. (W.)

[10]) Alton Joh, Die ladinischen Idiome in Ladinien, Gröden, Fassa, Buchenstein, Ampezzo. Innsbruck, Wagner 1879. 8⁰. 375 S. (A.)

[11]) Gartner Th., Die Gredner Mundart. Linz, Selbstverlag. 1879. 4⁰. XI., 166 S. (G.)

[12]) Schneller Chr., die romanischen Volksmundarten in Südtirol etc. Gera, Amthor 1870. 8⁰. X, 291 S. (Schn.)

[13]) Vian J. A., Zum Studium der rhetoladinischen Dialekte in Tirol. Bozen, J. Wohlgemuth 1864. 8⁰. 204 S. (V.)

[14]) Ambrosi Fr., Prospetto delle specie zoologiche conosciute nel Trentino in: Perini A., Statistica del Trentino. Trento, Perini 1852. 8⁰. Tomo I p. 262—346. (346). (Am.)

[15]) Bonomi A., Avifauna Tridentina in: Progr. d. ginnasio sup. Rovereto 1883/84. 1884. 8⁰ p. 1—67. (B.)

— Nuove contribuzioni alla Avifauna Tridentina in: Progr. d. ginnasio sup. Rovereto 1888|89. 1889 p. 1—57.

(Vögel), G. de Cobelli[1]) (Reptilien, Amphibien, Fische), Th. Gartner[2]) (Judicarien); die sehr interessanten Cimbrischen und Lusernischen Namen schöpfte ich aus den Wörterbüchern von G. A. Schmeller[3]) und I. Zingerle[4]); mein ehemaliger Schüler M. Hämmerle stellte mir einige Benennungen von Thieren aus Vorarlberg spez. Dornbirn zur Verfügung.

Anmerkungsweise gestattete ich mir nebenbei auch — vielleicht nur zur Belebung der Lectüre — Volksansichten und Volksbräuche auf dem Gebiete der heimischen Thierwelt beizufügen, wodurch, soweit es in meinen Kräften lag, die Arbeit fast zu einer Art Volkszoologie von Tirol und Vorarlberg angewachsen ist: da wäre wohl noch ein weites Feld der Beobachtung und Forschung offen!

Für die wissenschaftlichen Namen, auf deren sicherer Deckung mit den Volksnamen ich sehr grossen Wert legte, wurde consequent die Nomenclatur von Leunis-Ludwig[5]) angewandt.

Es ist selbstverständlich und sei hier nochmals betont, dass die vorliegende Arbeit als erster Versuch einer solchen Zusammenstellung der volkstümlichen Thiernamen von

---

[1]) Cobelli G., Prospetto sistematico dei Rettilj, Anfibj e Pesci del Trentino in: Progr. d. i.-r. scuola reale sup. Rovereto 1872|73. 1873. p. 1—14. (C.)

[2]) Gartner Th., Die judicarische Mundart in: Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien. Phil.-histor. Cl. C. Bd. 1882 p. 803—884.

[3]) Schmeller J. A., Cimbrisches Wörterbuch etc. in: Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien. Philos.-histor. Bl. XV. Bd. 1855 p. 165—174.

[4]) Zingerle Ign., Lusernisches Wörtarbuch. Innsbruck, Wagner 1849. 8° 80 S. (Z.)

[5]) Leunis I., Synopsis der Thierkunde etc. 3. Aufl. von H. Ludwig. Hannover, Hahn 2 Bde. 8° 1883. XV 1083 p. 1886. 1231. p.

Tirol und Vorarlberg angesehen werden muss, der trotz des besten Wollens da und dort eine Lücke zeigen wird, und erst wenn sie die Anregung zum weiteren Sammeln und Beobachten gegeben haben wird, dann ist ihr Zweck und mein Wunsch, der mir bei Abfassung derselben vorschwebte, vollauf erfüllt!

Aal, Anguilla vulgaris Flemm. — *Vorarlberg, Tirol:* Aal; *Wälschtirol:* Anguilla, jung Bisati (He 353; C 14); marinirt: Anguilotti.

Aalraupe, Rutte, Quappe, Lota vulgaris Cuv.. — *Vorarlberg:* Trüsche f.; *Tirol:* Rutten (He 321).

Adler gemeiner, s. Steinadler.

Aesche, Thymallus vulgaris Nilss. — *Vorarlberg, Tirol:* Asch; *Wälschtirol:* Témolo (He 342, C 13).

Aeskulapnatter, Coluber Aesculapii Sturm., C. flavescens Gmel; *Wälschtirol:* Anza, lanza (C. 9).

Aftermade s. Springwurm.

Afterspinnen, Phalangidae. — *Vorarlberg:* Zimmermann; *Tirol:* Siebenfuss — da ein oder das andere Bein von den acht vorhandenen häufig fehlt; misverstanden auch Samfuss, und Schneider; *Gröden:* Bértxa f., barca (G. 113); *Luserna:* Sibenschink m. (Z. 49).

Aitel, Leuciscus cephalus L. und L. cavedanus Bp. — *Vorarlberg:* Alet; *Tirol:* Altel; *Südtirol:* Rauchfisch; *Wälschtirol:* Cavedano, Squal, Cavazzino (He 334) Squai (C. 12).

Alpenbraunelle s. Alpenflüvogel.

Alpendohle, Gelbschnabel-Steinkrähe, Pyrrhocorax alpinus Vieill. — *Tirol:* Alpenkrähe; Bergdachl, Bergdohlen; Dach'ln, Dacht'l'n, Tacht'l'n; Jochdohlen, Jochkrähen, Jochrappen; Schneedohlen, Schneekrähen, Schneetafeln = Schneetachl'n, Schneevögel; Steindohlen, Steinkrähen; Winddachln, Windach'n, Winddohlen; *Oberinnthal:* Tacha, Schneatacha; *Pusterthal:* Kratschen;

Wälschtirol: Zorla f. (Schn. 216); zola (Roveredo); zaola, zola, cra (Trient, Valsugana, Fleimsthal); ciòla (Riva, Val di Ledro, Condino, Roncone), giaola (Giudicarien); zaola, giaola (Cavalese); ciaola (Lavis); ciáola, ciablina (Pinzolo), zórle (Primiero). B. 46, 41. txablína f. (Judicarien G 879).

Ist ein vorzüglicher Wetterprophet. Ehe die Herbststürme beginnen, verlassen sie ihre Ansitze im Hochgebirge und ziehen in Schaaren schreiend durch die Thäler und Pässe gegen die Niederung, wo sie sich dann weidend niederlassen.

Alpenflüevogel, Alpenbraunelle, Accentor alpinus Bechst. — *Tirol:* Alpenlerche, Jochbrunelle, Jochschörkl, Jochscholderer; *Innthal:* Jochschorkl; *Unterinnthal:* Jochlisp'l, Jochlispler (Zillerthal); *Eisackthal:* Berggrötscherle von gritschen, gehen (Sch. 216); *Etschthal:* Spabiauser (Bozen); *Wälschtirol:* Mattón (Trient, Condino, Valsugana, Fleimsthal, Fassa), matom (Roveredo); mattón, passer amatta (Valsugana), matoraccio (Riva) B. 27. 25.

Alpenkrähe, Steindohle, Rothschnabel-Steinkrähe, Fregilus graculus Cuv. — *Tirol* s. Alpendohle, mit welcher sie zusammenlebt und verwechselt wird; *Wälschtirol:* Zóla, záola, ciola dal bech ross (Roveredo, Trient); zaola dal becch ross (Cavalese), cornasino (Fassa) B. 46, 41.

Alpenmauerläufer s. Mauerläufer.

Alpensalamander, Erdmolch schwarzer, Salamandra atra Laur. — *Tirol:* Regentätsch; *Lechthal:* Rögastnarzo, regensturz f. (Schn. 171); *Wälschtirol:* Rochenstoz (Vallarsa Schn. 171).

Alpenschwalbe s. Höhlenschwalbe.

Alpensegler, Cypselus melba Ill. — *Tirol:* Almspeier, Jochspeier — im Gegensatze zur Mauerschwalbe (C. apus Ill.), welche Speier gemeinhin heisst; *Wälschtirol:* Seslom

m. v. sesla Sense, wegen der langen sensenartigen Flügel (Schn. 181), zezla bianca (Roveredo), seslón (Trient, Lavis, Valsugana); farcolo (Val di Ledro); tarter de coroz (Cavalese): tárter (Val di Sole). B 15, 15.

Alpenstrandläufer, Pelidna alpina Cuv. — *Bodensee:* Gropper, Gropperle, Halbschnepflein, Meerlerche. (W.)

Ameisen, Formicidae. — *Tirol:* Amess, àmmess, àmoas f., pl. àmessen, ammessen, amoasen; ommes f., pl. ommessen; umess f., pl. umessen (Sch. 12, 481, 781); davon hergeleitet: die Ammess-eier oder Ammoassen-eier = Ameiseneier, für deren vom Volke für Eier gehaltene Puppen; *Drauthal:* ûmisse f. (H. 10); *Abtei:* tècciora f. v. terriceola (Schn. 255); texere (A. 215); *Enneberg:* cargara f. v. carga, Last (Schn. 228); *Gröden:* Furmia (A. 215), furmia (G. 122); *Fassa:* formia (A. 215); *Buchenstein:* formia (A. 215); *Ampezzo:* formia (A. 215); *Luserna:* amasz f.; dann amaszhauf'n, amaszoa (Z. 21); dazu: ämäs, omäi, umes (Z. 21); *Sette communi:* ameza f., ahd. ameiza, amez-haufo, Ameisenhaufen; amezen, wimmeln, z' amezet (Schm. 168); *Wälschtirol:* Furmiga f. (Judicarien G. 852).

Amsel, Schwarzdrossel Turdus merula L. — *Bodensee:* Schwarze Amsel (W. 29); *Tirol:* Amstel, Kohlamstel, Schwarzdrossel, Stockamstel; *Etschthal:* merl, merle f. (Sarnthal); *Gröden:* miárla f., m. v. merula (G. 134); *Luserna:* merle f. (Z. 43); *Sette communi:* merlo m. (Schm. 209); amesela, f. ahd. amisala (Schm. 168); *Wälschtirol:* merlo (B. 23), merlu m (Judicarien G. 862).

Ameisenlöwe, Myrmeleon formicarius L. — *Etschthal:* Tschêsemandl n., weil die Larve auch nach rückwärts läuft. Gredler bemerkt zu diesem Namen (p. 52). »da dasselbe Wort Hess oder Tsches als Zuruf an Lastthiere gleichfalls »zurück« bedeutet, so ist der Sinn obiger Benennung jedenfalls klarer als die Ableitung, die ich vor der Hand nur an das italienisch gesprochene cedere

allegire, wie denn um Kaltern und Tramin zahlreiche italienische Wurzeln in den Volksdialect eingreifen«. (Vgl. Schneller p. 202).

Artsche s. Hänfling.

Auerhuhn (Tetrao urogallus L.). — *Oberinnthal:* Oarhohn, ôrhan, ôrhenn' (Sch. 258, 482); *Wippthal:* Kunter; *Pusterthal:* Bleckarsch, da er die Schwanzfedern zu einem Rad aufstellt; *Drauthal:* Brummhenne f. (H. 259); *Gröden:* Grall da mont (V. 126), krutón m. (G. 128); *Luserna:* zedrôn m. (Z. 59); *Sette communi:* bilar han (Schm. 173); *Wälschtirol:* zedróm (Roveredo); zedrón (Trient, Valsugana, Fleimsthal, Lavis, Cavalese); cedrón (Val di Non, Judicarien); galzedró (Val di Ledro); gialcedrón (Fassa); cedrón (Pinzolo, Roncone); cedró (Tiarno). B. 50, 44.

Bachforelle, Salmo fario L. — *Tirol:* fàrche, fàrch f.; Forelle, Forchen, Ferchen (Sch. 129); *Oberinnthal:* Farcha ahd. forhana; *Wälschtirol:* Trota, truta, trutella (He. 347 C. 13).

Bachneunauge, Petromyzon Planeri Bl.. — *Tirol:* Pricke, Neunäugel; *Wälschtirol:* Lampreda piccola, Bisato flauto (He. 355, C. 14).

Bachstelze, Motacilla alba L. — *Bodensee:* Stieglitz (W. 67). — *Lechthal:* Hardelle (Holzgau); *Oberinnthal:* Kardoalm (Imst), Wasserstelze (Schattwald), Dorfgrallele (Leutasch); *Unterinnthal:* Bauvogl (Zillerthal), Röllele (Brixlegg), Haroeai (Kitzbühel); *Ladinien:* casora v. casulus (A. 162); *Gröden:* cassola v. casulus (A. 162), Kásula f. v. quassare (G. 126); *Luserna:* Mausmack m. (Z. 43); *Sette communi:* stoasmack (Schm. 237); *Wälschtirol:* loa, quassacóa (Roveredo), spazzacoa biancaboarola (Valsugana), sgassacoa (Val di Non), sgnassacoa (Val di Sole), squassacoa bianca (Riva, Val di Ledro, Giudicarien, Cavalese), sqassacoa (Val di Sole, Lavis, Nago, Pinzolo,

Tiarno), sdinzacoa (Loppio), codacossole (Primiero), squassacoa bianca (Condino), scola coa (Roncone) B. 33, 30, skuasakua f. (Judicarien G. 873).

Bachstelze gelbe s. Schafstelze.

Bachstelze graue s. Gebirgsstelze.

Bär, Ursus arctos L. — *Tirol:* Ber, bear m., einen ber'n aufbinden = anlügen; *Ladinien:* laurz = la laurz statt la urz (A. 243); *Gröden:* lors (A. 243), brunt-ladói m. brontolare (G. 115), lores f., pl. loress v. ursus (G. 131); *Fassa:* lors (A. 243); *Buchenstein:* lors (A. 243); *Ampezzo:* orso (A. 243); *Luserna:* per m. (Z. 23); *Sette communi:* pero, pearo m. ahd. pero; Weibchen: pearen (Schm. 216); *Wälschtirol:* orso, ors m.: *Judicarien:* G. 864).

Bärenspinner, Raupe, Arctia caja L. — *Vorarlberg:* Tüfelskatz

Bandwurm, Faenia solium L. — *Tirol:* Kürbiskernwurm, wegen der kürbiskernartigen Glieder (Proglottiden).

Barbe, Barbus vulgaris Flem. und B. plebejus Cuv. — *Vorarlberg, Tirol:* Barb'n; *Wälschtirol:* Barbó, barbi (He. 325, C. 11).

Bartmeise, Panurus biarmicus Koch, P. barbatus Briss. — *Wälschtirol:* Mostaccin, parissola coi baffi, B. 19.

Bastard-Nachtigall s. Gartensänger.

Baumfalk s. Lerchenfalk.

Baumkauz s. Waldkauz.

Baumläufer, Certhia familiaris L. — *Tirol:* Bâmreffler, bamkröffler m. (Sch. 343); Mauerspecht, Pechmoasl, da er im Harz der Bäume Insekten sucht; *Wälschtirol:* Rampeghini, rampeghétta (Roveredo), rampeghini (Trient, Riva, Cavalese, Val di Non, Giudicarien), sgraufin (Tesnio), beccalegno, rampegarolo (Valsugana), rampegaröl, rampeghin (Val di Ledro), rampeghin (Condino, Cavalese), rampeghina (Val di Sole), rampegarol (Lavis) B. 22, 21.

Baumlerche s. Heidelerche.

Baumpieper, Holzlerche, Heidelerche, Anthus arboreus Bechst. — *Tirol:* Lispl, Lispen; *Luserna:* Lisp m. (Z. 41); *Wälschtirol:* Tordina (Roveredo, Trient, Cavalese, Primiero, Lavis) B. 35, 31.

Baumwanze, Tropicoris rufipes L. etc. — *Vorarlberg:* Kriesestinker; *Unterinnthal:* Kâchl f., vielleicht ob des Gestankes an den Nachttopf erinnernd (Sch. 297), Kersch-, Kirschstinker; *Drauthal:* Stinkhàendl m. (H. 231); *Etschthal:* Stinkheinrich, stinkhoanri (Bozen), Stinkoandröck (Tramin, Sch. 712).

Der sonst so seltene Namen Heinrich erinnert hier an die Pflanze: guter Heinrich, Heinerle, stolzer Heinrich, Chenopodium bonus Henricus, u. a. m. Vgl. Pritzel u. Jessen, deutsche Pflanzennamen p. 541—542.

Beerenwanze, Qualster, Pentatoma baccarum L., s. Baumwanze, Tropicoris rufipes L.

Bekassine, Gallinago media Gray, Scolopax gallinago L. — *Bodensee:* Bekassine, Riedschnepfe (W. 118); *Drauthal:* Moosschnepf (Lienz); *Sette communi:* bazzar-snef (Schm. 233); *Wälschtirol:* Beccanót, beccanoto (B. 57).

Bekassine kleine s. Moosschnepfe.

Bergeidechse, Waldeidechse, Lacerta vivipara Jacq. — *Wälschtirol:* Biserdola, luserdola, iserdola (C. 5).

Im Gebiete von Roveredo gilt sie als giftig.

Bergfink, Fringilla montifringilla L. — *Bodensee:* Gägler, Tannenfink (W. 44); *Tirol:* Gággezer, Gaggötzer v. gaggez'n, stammeln, gracillare (Sch. 167); *Unterinnthal:* Pöauck (Zillerthal); *Luserna:* montän m. (Z. 43); *Wälschtirol:* montam (Roveredo), montán (Trient, Valsugana, Fleimsthal, Lavis, Val di Non, Stenico), montán faggiaróla, fasaróla (Val di Ledro, Condino, Roncone), frazzarola (Rendena), montam montani (Nago), ghighi (Cavalese), chechi (Primiero), frasaröla (Pinzolo). B. 41, 36.

Die Vogelfänger um Innsbruck unterscheiden überdies noch

nach der Farbe der Kehle «Mohren« und «Bloacha», dunkel- und hellkehlige Formen.

Berghänfling, Fringella montium L., F. flavirostris L. — *Tirol:* Gwigger; *Wälschtirol:* fadanèl marim (Roveredo), lugherim della suezia (Rendena), ? sorepinol (Fassa). B. 43, 38.

Berglaubsänger, Phyllopnenste montana Brehm, Ph. Bonellii Vieill. — *Wälschtirol:* foim bianc, bianchét, bianchet (Cavalese), bianchet de bosch (Primiero). B. 31.

Bergleinfink s. Rothleinfink.

Bettwanze, Hauswanze, Wandlaus, Acanthia lectularia L. — *Ladinien:* Sbanza (A. 317); *Enneberg:* antlus = Wand- und mhd. lûs, Laus (A. 317), ahd. wanthus (Schn. 219); *Gröden:* banza (A. 317) bantsa f. (G. 113); *Fassa:* bonza (A. 317); *Buchenstein:* banza (A. 317); *Ampezzo:* çímege (A. 317); *Luserna:* wanz f. (Z. 57); *Sette communi:* banzela f. (Schn. 170), bantlus (Schm. 264), zimese (Schm. 244); *Wälschtirol:* txímas m. (Judicarien G. 879).

Beutelmeise, Aegithalus pendulinus Nig. — *Wälschtirol:* Pendolin. B. 19.

Bienenfresser, Immenvogel Merops apiaster L. — *Wälschtirol:* Sforzetta (Roveredo), Tordo marino (Trient) B. 14, 14.

Binsenrohrsänger, Acrocephalus agnalicus Lath. — *Wälschtirol:* Risaról, paiarol, forazése. B. 33.

Bilch s. Siebenschläfer.

Birkheher s. Blauracke.

Birkenlaubsänger s. Fitislaubsänger.

Birkenzeisig s. Elinfink.

Birkhuhn, Tetrao tetrix L. — *Tirol:* Spielhahn, Spîlhan (Sch. 689) — daher: »vun Spielhon die Födarn, vun Hirschal dos Gweih, vun Gamsal die Borst, vun Deanal die Treu« (Lutt. 386); *Wippthal:* Kunter; *Luserna:* Wilder

hân (Z. 34): *Sette communi:* billar han (Schm. 190), billa henna (Schm. 173); *Wälschtirol:* sforzél, sforzéllo, forcel, gal sforzél, gal de mont, gal selvadegh, galline selva deghe, galsforzel, galline (Lavis, Fleimsthal, Condino), gialsforzel (Val di Ledro), gal de montagne (Val di sole), gal selvadegh, galline (Val di Ledro), sforzél (Primiero), galselvadegh) galline selvadeghe (Pinzolo) B. 50, 44.

Blässhuhn s. Wasserhuhn.

Blaudrossel, Blaumerle, Monticola cyanea L. — *Tirol:* Blauamsel, Passerle (Schn. 271), einsamer Spatz; *Etschthal:* Passerle (Schn. 271); *Wälschtirol:* Passerle (Schn. 271), Passara solitaria. B. 26, 24; pásara f. (Judicarien G. 865).

Blaukehlchen, Cyanecula suecica auct., C. leucocyanea Br. — *Bodensee:* Bläuele; *Tirol:* Blaubrüstl, Blaukröpfl, Wassernachtigall; *Wälschtirol:* Petto celeste, petto azzurro, pett-azzurro (Lavis), sconsolát de croz (Caldonazzo). B. 28, 26.

Blaumeise, Parus coeruleus L. — *Tirol:* Blaumeasl, Blobmeasl; *Drauthal.* blôw maase, göel maase (H. 169); *Wälschtirol:* Parissóla piccola, molinarella, parissola turchina (Roveredo); molinarélla (Trient, Fleimsthal, Valsugana), perúzola mulinara (Tesino), parisóla molinéra (Mori, Riva), celedrina molinera (Val di Ledro), molinéra (Nago); parissola molinera (Tiarno di sotto), molinarella (Lavis), molinaróla (Primiero), parissola molinara (Condino), bizzinina (Roncone), parissola piccola (Cavalese). B. 20, 30.

Blaumerle s. Blaudrossel.

Blauracke, Mandelkrähe, Birkheher, Mandelheher, Coracias garrula L. — *Tirol:* Galgenvogel — wegen der Seltenheit; Mandelkrähe, Meergratsch — wegen des südlichen Vorkommens (Bozen); *Wälschtirol:* Ghèrla f. v. garrula (Schn. 146), gazza marina, gazza celeste

(Roveredo, Trient), gaggia celeste, gherla, gratozza (Cavalese), gazza indiana (Calceranica). B. 14, 14.

Blauspecht, Kleiber, Sitta caesia L. — *Bodensee:* Baumpicker (W. 84); *Tirol:* Blaumeasl, Blauspecht, Schmalzbettler, weil bei Kälte einzeln an die Häuser kommend, blauer Specht, grauer Specht, Spechtmoasl, Trottler; *Etschthal:* Höllenjaggl = Jakob; *Wälschtirol:* Beccarami, beccaleg'n, beccalaresi, rampeghim (Roveredo, Trient), pigozetta (Cavalese), ciò-ciò (Bleggio). B. 21, 21.

Blike, Abramis Blicca Ag. — *Vorarlberg:* Blüke, Halbbrachsen — weil sie halbsolang werden, wie die Brachsen (He. 328).

Blindschleiche, Anguis fragilis L. — *Luserna:* Plintschink n. (Z. 24); *Sette communi:* Plintschlink, Plintschjink, Plintzeco, wohl mit Skink, scincus verwandt (G. 55, Schm. 217); *Wälschtirol:* orbisola, orbarola, orbesina (C. 5).

«Wenn die Ludern seh'n könnt'n, wär der Reiter am Pferd nit sicher vor ihnen», sagt man im Volke. — Sie ist nach der Volksansicht blind, doch giftig und so gebrechlich, dass sie schon beim Strecken in Zornesanfällen in Stücke bricht.

Blutegel, Hirudo medicinalis L. od. H. officinalis Sav. — *Tirol:* Bluatigl, ihm gegenüber heissen die wild vorkommenden Pferdeigel (Haemopis voras MT. und Aulastomum gulo MT.): Rossigl; *Gröden:* Vierm, verme (V. 127); *Wälschtirol:* Sanguetta dei caballi (Am. 296).

Blutfink s. Buchfink.

Bluthänfling s. Hänfling.

Bodenrenke, Coregonus fera Jur. — *Bodensee:* Sandfelchen, Weissfelchen (He. 341).

Brachkäfer, Junikäfer, Sonnenwendkäfer, Rhizotrogus solstitialis L. — *Tirol:* Kleines Ranggerle; *Sette communi:* Prach-kaver (Schm. 218).

Brachpieper, Anthus campestris Bechst. — *Wälschtirol:*

Passera marina (Roveredo), fiston, gambalonga (Trient). B. 39.

Bachschwalbe, Glareola pratincola Pall., torquata Briss. — *Wälschtirol:* Rondon marin. B. 52.

Brachvogel grosser, Numenius arquatus L. — *Bodensee:* Doppelschnepf, Grüël (W. 115); *Wälschtirol:* Arcoada, arcoáda, arcasa grande. B. 56.

Brassen, Abramis Brama L. — *Vorarlberg:* Brachsem, Blei, Braxma m., plur. Braxmane; *Tirol:* Brachsen (He. 327); *Südtirol:* Plattfisch, Platten; *Etschthal:* Platteisl (Montiggler Seen He. 327).

Braunelle s. Graukehlchen.

Braunkehlchen, Pratincola rubetra Koch. — *Tirol:* Grasmücke, Wiesenspötter — durch Verwechslung; *Wälschtirol:* Zimaérbe, zimatol, grisátol, cibezech (Roveredo), baliále (Valsugana), matózzo (Tesino), forabósch (Val di Ledro), auzéla di pradi (Val di Non), grisatto (Riva), grisattol (Cavalese, Pinzolo), grisella (Val di Sole), grisatol, cimaérbe (Condino), battiale (Primiero), grisatui (Roncone). B. 27, 25.

Bremsen, Tabanidae. — *Vorarlberg:* Breäm m. ahd. prëmo, mhd. brëme, auch Briem m.; *Tirol:* Brêm f. pl. brêmen v. bremmen, surren (Sch. 56); *Gröden:* taván v. Tabanus (A. 354), mósa da bezé (G. 135); *Fassa:* taan (A. 354); *Buchenstein:* taván (A. 354); *Ampezzo:* taván (A. 354); *Luserna:* pream f. (Z. 25), die Pferdebremse heisst jedoch scherzer m. (Z. 49); *Wälschtirol:* tavan m. (Judicarien G. 877).

Brotschabe s. Küchenschabe.

Bruchwasserläufer, Totanus glareola Femm. — *Wälschtirol:* Rivarola piccola (Roveredo). B. 55.

Buchfink, Blutfink, Edelfink, Fringilla coelebs L. — *Bodensee:* Fink (W. 43); *Tirol:* Fink; *Ladinien:* finc ahd. fincho (A. 212); *Gröden:* finc (A. 212), fink, fintx m.

(G. 121); *Fassa:* finc (A. 212); *Buchenstein:* finc (A. 212); *Luserna:* fink m. (Z. 30); *Sette communi:* fink m. (Schn. 182); *Wälschtirol:* Finch (Roveredo, Trient, Riva, Lavis, Primiero), finco, fringuel (Valsugana), fit, finc (Val di Non, Val di Sol), flinch (Mori, Nago), frinch (Judicarien), finch, franguél, camanéf (Rendena), fink, finco (Cavalese), frànghen (Condino), fràngan (Roncone), flinch, ciamanèf (Pinzolo). B. 41, 36; finóch m. (Judicarien G. 851).

Buntspecht grosser, Dendrocopus major Koch. — *Bodensee:* Rothspecht (W. 90); *Vorarlberg:* Märzefühle n.; *Tirol:* Rothspecht; *Etschthal:* Schneider (Sarnthal); *Wälschtirol:* beccazócche (Roveredo), beccazocchi ross (Trient), pigozzo rosso (Valsugana), beccacióch, battilégn, beccarami (Judicarien), pigoz ross (Cavalese), beccacioch (Lavis). B. 12, 12.

Buntspecht kleiner, Dryocopus minor Koch. — *Tirol:* Gissa, Grasspecht; *Fassa:* pich picol; *Fleims:* pigoz piccol; *Wälschtirol:* Pigozét, pigozetta, spigozétto; B. 13, 13.

Buntspecht mittlerer, Dendrocopus medius Koch — *Tirol:* Mittelspecht, Rothspecht; *Wälschtirol:* beccazóch, pigóz mezán. B. 13.

Buntspecht weissrückiger, Dendrocopus leuconotus Bechst. — *Tirol:* Weisspecht.

Bussard gemeiner s. Mäusebussard.

Cikade, Cicada orni L., C. plebeja Scop. etc. — *Etschthal:* Tschigôl', Zigôl'n f. v. tschigôln, zigol'n, schwätzen, laut schreien; ital. cicàla v. cicalare, cigolare (Sch. 767, 829), gè-gè, wegen ihres Gesanges (Tramin); *Sette communi:* zigale f. (Z. 59).

Cistrosensänger, Cisticola schoenicla B., C. cursitans Frankl. — *Wälschtirol:* Beccamoschino. B. 33.

Citronenfink, Fringilla citrinella L. — *Tirol:* Zitrínele, Zitröndl, Zitronenzeisig; *Wälschtirol:* Zitronél, zédronél

(Roveredo), zitronello (Valsugana), lugherót (Val di Ledro), finch bastard, lugherin bastard (Fleims- und Fassathal). B. 42, 37.

Dachs, Meles taxus Pall. — *Gröden:* tas m., pl. tas (G. 154); *Sette communi:* dachs ahd. dahs (Schm. 176); *Wälschtirol:* tasso, tasm (Judicarien G. 877).

Dickfuss s. Triel.

Distelfink s. Stieglitz.

Distelzeisig s. Stieglitz.

Dohle s. Thurmdohle.

Dompfaff s. Gimpel.

Doppelschnepfe s. Pfuhlschnepfe.

Dorndreher, rothrückiger Würger, Enneactonus collurio Gray, Lanius collurio L. — *Tirol:* Dorndraher, Dorndral, Staudentratzer, Staudenvögerl (Sch. 703), Todtengräuel; *Oberinnthal:* Doarndral, Doarnrale; *Drauthal:* Staudenral; *Etschthal:* Dorngansl; *Wälschtirol:* scavalzàge (Roveredo), mattozetta (Schn. 155), scavalcazza piccola (Trient), gaggiablina (Stenico), gagiaspássera (Riva), mazzócca (Tesino), ocatö (Val di Ledro), scavazzacól (Condino), scavalcazza piccola (Lavis), scavalcaz (Cavalese, Nago). B. 18, 18.

Dorngrasmücke, Sylvia cinerea Bechst. — *Tirol:* Staudenfahrer, Staudenhutscher; *Sette communi:* ? stoasmak (Schm. 236); *Wälschtirol:* bajarella rossa (Roveredo); gazétta (Trient), baiarella (Nago, Riva), foracesa (Judicarien), ? slizza (Rendena). B. 30, 28.

Edelfink s. Buchfink.

Edelhirsch, Rothhirsch, Rothwild, Cervus elaphus L. — *Tirol:* Männchen: Spiesser, Weibchen: Thier, jung: Kalb; *Ladinien:* caf (A. 165); *Gröden:* cerf (A. 165), cièrf (V. 125), Männchen: tsiárf m., pl. tsiárves, Weibchen: tsiárva f. (G. 158); *Fassa:* cèrf (A. 165); *Buchenstein:* cierf (A. 165); *Ampezzo:* zérvo (A. 165); *Sette communi:*

Männchen: billar ochs, Weibchen: billa kua (Schn. 173); *Wälschtirol:* txerf fem., txerva, plur. txervi (Judicarien G. 879).

Eichelheher, Holzheher, Markolf, Garrulus glandarius Vieill.). — *Bodensee:* Eichelkrähe, Nussjäck, Jäk (W. 39); *Vorarlberg:* Jaeck, Jaegg, Nussjaecker, Jaenk; *Tirol:* Boangratsch, Gratsch (Sch. 208, Schn. 267), Hecher, Holzhecher, Nusskrakl. — Kosenamen: Hansl; *Unterinnthal:* Hatzl, Hetz (Zillerthal); *Pusterthal:* Hatz, Bunhaxn (Taufers); *Drauthal:* Kongreggen (Virgen), Grantschen (Defereggen); *Gröden:* gátsa dá l selín (G. 123); *Fassa:* gatcia (Bon.); *Luserna:* graetsch f. (Z. 32); *Wälschtirol:* gazza, gággia, ghiazza, gaza (Lavis), gaggia (Judicarien, Val di Ledro), gasa (Roncone), gaza, gaggia (Cavalese). B. 48, 42.

Eichhörnchen, Sciurus vulgaris L. — *Vorarlberg:* Oachar m., dim. Oacherle, mhd. eichorne; *Tirol:* Oachkatzl, Oacher m., dim. Oacherl m. (Sch. 7), Eicherl n. (Sch. 101), Aichkatzl m. (Sch. 307); *Drauthal:* áacherle n. (H. 6); *Ladinien:* squirlata (A. 332); *Gröden:* squirlata (A. 342), skirlata f. v. sciurus (G. 149), schirlàtta (V. 125); *Fassa:* squirattola (A. 342); *Buchenstein:* squiratta (A. 342); *Ampezzo:* squirätta (A. 342), schirat, schilat m., schiratta f. (Schn. 179); *Sette communi:* skirat m. (Schm. 231); *Wälschtirol:* schirato (Am. 267).

Eidechse, Lacerta L. — *Vorarlberg:* Eggoass f., ahd. egidëhsa, Heggoas f.; *Tirol:* Egedex, Hêgedex f., dim. Hegedaxl, Egerechs, Eidaxl n., Hâgredax f., Haradaxl n., Hêgredex, Ruapracht, Rueprachtl v. Ruprecht (Sch. 101, 244, 567); *Oberinnthal:* Höderdaxa; *Drauthal:* Wîsele n. — im Gegensatz zum Harmele, dem Wiesel der Zoologie (Deffereggen, H. 107, 242), Högritsch; *Gröden:* lingyóla f. (G. 121), lingiola v. lacertola (V. 126); *Lusern:* hennegrütsch aus Hegerutscha, entstellt auch Eggelsturz,

Eggelstorz n. wie der Erdsalamander (Z. 35); *Sette communi:* Egerechs, ahd. egidehsa (Schm. 178), Eggesturtz (Schm. 249), Hegerutscha f. (Schm. 191), Hechestrazza (Schm. 249, 190); *Wälschtirol:* Niagnoeula f. (Sulzberg, Schn. 242), vizérgula f. (G. 881).

Im Gebiete von Roveredo gelten die rothbäuchigen als giftig; die doppelschwänzigen bringen Glück.

Eidechse grüne, Lacerte viridis L. — *Etschthal:* Gruenz, pl. Gruenzen, wohl Grün-Echse, »die Groanzen, die Hönnen, die Frösch und dös Gfrass« (L. 279); *Wälschtirol:* Lugor, lugord, ligador, ligordo, ligoar, salva omeni, die graue Form im Nonsthale wegen des Aufenthaltes auf Mauern: luserpa casalina (C. 4). Lingón m. (Judicarien G. 860).

Im Etschthale ist der Glaube verbreitet, dass sich das Thier so in den Menschen einbeisst, dass dasselbe nicht mehr loslässt. Wenn man auf eine grüne Eidechse schiesst, zerspringt der Gewehrlauf und die Kugel schlägt auf den Schützen zurück.

Im Gebiete von Rovereto gilt sie als grosser Freund und Gönner der Menschen; wenn man an demselben vorübergeht, fixirt es den Blick auf den Menschen; wenn eine Viper in der Nähe ist, wendet es dieselbe vom Menschen ab (daher «salva-omeni»). Im Kampfe mit der Viper, die sie öfters angreift, siegt sie stets. Das Gift derselben schadet ihr nicht, da sie nach dem Bisse ein Kraut verzehrt, welches dessen Wirkung zerstört.

Eisente, Harelda glacialis Leach. — *Wälschtirol:* Anedra dalla coa longa B. 63.

Eisseetaucher, Eistaucher, Colymbus glacialis L. — *Bodensee:* Fluder, Gauner, Rheinschaar, Seefluder; *Wälschtirol:* Margom, stafón (Gardasee) B. 66.

Eistaucher s. Eisseetaucher.

Eisvogel, St. Martinsvogel, Alcedo ispida L. — *Tirol:* Eishocker, Eisprophet; *Unterinnthal:* Spanische Bachstelze; *Pusterthal:* Bachgansl (Taufers); *Wälschtirol:* Piombim (Roveredo), Piombin (Trient, Loppio)? scanapesci (Rendena), B. 14, 14.

Ellritze s. Pfrille.

Elster, Pica caudeta Ray.) — *Bodensee:* Atzel, Gägerst (W. 39); *Vorarlberg:* Kägersch f., ahd. agalastra (Bregenzerwald, Schm. 291), gägarscha, ghaegersch, gägerste; *Tirol:* aglàster f., ahd. agalastra, mhd. age-elster = agelster (Sch. 6), gàlster f., aglaster v. galstern, schwätzen (Sch. 171), Alster; *Pusterthal:* Agerste f. (H. 9); *Drauthal:* Gratsche; *Ladinien:* agacia, gacia, ahd. agalstra (A. 132); *Gröden:* gacia (A. 132), gátsa f., gazza (G. 123); *Fassa:* gacia (A. 132); *Buchenstein:* gacia (A. 132); *Ampezzo:* gacia (A. 132); *Luserna:* Krae f. (Z. 38); *Sette communi:* Kreschaf (Schm. 201); *Wälschtirol:* gazza, gracchia, cecca, gazza dalla coa lunga, gazza mora, gazza ladra, checca, berta. B. 48, 42.

In den Nestern findet sich der Rabenstein, welcher die Eigenschaft hat, unsichtbar zu machen (Zing. Sitt. 48, 49).

Erdmolch, Salamandra Wurfb. — *Tirol:* Dàttermandl, Tat'rmandl (Sch. 77), Quater petschl, Katerpeatsch v. quattuor-pes. (Schn. 171), Wegnàrr, wegnar, wognor (Sch. 461, 806), Regentätsch; *Lechthal:* Regensturz, rögastuarzo (Z. 28, Schn. 172); *Unterinnthal:* Wegnarr, wegnar, wagnor (Sch. 806); *Luserna:* Eggelsturz, eggelstorz n. (Z. 28); *Sette communi:* datterman m. (Pergine Schm. 176); *Wälschtirol:* Rochenstoz m. (Vallarsa, Schn. 171), sarmántaga f. (Judicarien G. 871).

Nach Zingerle singen im Vinstgau die Kinder:
«Tatermandl, Tatermandl, leih mir deine Hosen;
I hon si nit, i hon si nit, sie hängen hintern Ofen.»

Erdmolch gefleckter s. Feuersalamander.

Erdmolch schwarzer s. Alpensalamander.

Erlenzeisig s. Zeisig.

Esel, Equus asinus L. — *Gröden:* musát m (G. 136); *Luserna:* müscha f. v. mussa (Z. 44); *Sette communi:* esel n., ahd. asil (Schm. 179), Weibchen: müscha f. (Schm.

210); *Wälschtirol:* aseno, mussatto (Am. 268), musaf (Judicarien G. 863), azan m., azany f. (Judicarien G. 845).

«Palmesel» ist der Spottname auf solche, die am Palmsonntag zuletzt aufstehen, zu spät kommen u. s. w.

Eulen, Strigidae. — *Vorarlberg:* Nachtül f.; *Tirol:* Auf, Bögl, pöggl (Sch. 48, Schn. 263), Dutsch, Tutsch v. dutschen, schlafen (Sch. 97, 778), Habergeis, Habergoas, Käutzl, Klag; *Lechthal:* Schlaf, Schliff v. schlafen (Sch. 613, 622, Schn. 277), Schlüsselpfeifer, Schufi, Todtenvogel, Tschafigg, Tschafitt, Tschalvit, Tschuffit m. v. civetta (Sch. 763); *Oberinnthal:* Tschalvit; *Drauthal:* pöggl (Sch. 48); *Etschthal:* Schlaf (Ritten), Schliff (Passeier); *Ladinien:* cevitta, ciuitta mlat. cauanus, mhd. chouh (A. 16E), dule, ahd. buf, huf (A. 203); *Buchenstein:* ciuitta (A. 165); *Ampezzo:* zivetta (A. 165); *Luserna:* Eule f. (Z. 28), tschevitte f. (Z. 56), ? gudiger m. (Z. 33); *Sette communi:* schavita f. v. civetta (Sbhm. 227), auvo, alloco m., ahd. uvo (Schm. 169); *Wälschtirol:* pura f. (Schn. 167), sbeghel m. (Schn. 174), skapín m. (Judicarien G. 872).

Alle Eulen mit Ausnahme des Uhu (Bubo maximus Sibb.) werden im Volke miteinander verwechselt, weshalb die auf dieselben angewandten Namen hier nochmals wiederholt wurden; auch der Steinkauz (Athene noctua Gray), die civetta der italienischen Vogelfänger, wird durchaus nicht überall sicher erkannt und unterschieden.

Da die Eulen im Volke als schädlich und insbesonders als Verkünder des nahen Todes angesehen werden, werden sie, wo man ihrer habhaft wird, an die Stallthüren angenagelt und in solch grausamer Weise getödtet.

Feldgrille, Grille, Gryllus campestris L. — *Tirol:* Grill, pl. Grillen — daher Grillenbühel, Grillenhaus etc.; *Gröden:* gril m., pl. grii (G. 123); *Fassa:* gril (A. 225); *Ampezzo:* grillo (A. 225); *Luserna:* grill f. (Z. 32); *Sette communi:* grillo m., pl. grillen, ahd. grillo (Schm. 188); *Wälschtirol:* grillo.

Feldkrähe s. Saatkrähe.

Feldkröte s. Kröte.

Feldlerche, gemeine Lerche, Alauda arvensis L. — *Tirol:* Larchl n., daher: »singen wie a Larchl«; *Luserna:* lôdela, lodl f. (Z. 41); *Sette communi:* lébercha f., ahd. lerahha, daher: »kichoz, kachoz, de leberchen gent parvoz« (Schn. 204); *Wälschtirol:* calandra (Roveredo, Trient, Cavalese, Lavis, Condino, Bleggio, Pinzolo, Roncone), sarlódola (Val di Sole), calósseghe (Primiero), Lódela (Judicarien G. 860). B. 36, 32.

Feldmaus, Arvicola arvalis Sel. — *Tirol:* Lutmaus f. (Sch. 405), lat. lutum, mhd. luter, Koth; *Wälschtirol:* sorse di campagne (Am. 268).

Über einen Rechtsstreit mit den Lutmäussen geschehen zu Glurns anno 1519 vergl. Tiroler Almanach 1804.

Feldsperling, Passer montanus L. — *Bodensee:* Ringelfink, Feldfink (W. 45); *Tirol:* Feldspatz, Ringelspatz, Spreuspatz, Gaggetzer — durch Verwechslung; *Wälschtirol:* Passera piccola, passera montagnola, passerota, passerot (Roveredo), passera piccola, zilega scémpia (Valsugana), zelegato (Tesino), passer piccola (Val di Non), passera fagóta (Mori), passera montagnera (Cavalese), zélega (Lavis), zelegato (Condino). B. 40, 35.

Feldtaube s. Haustaube.

Felstaube s. Haustaube.

Feuerkröte, Unke, Bombinator igneus Rös. — *Vorarlberg:* Muche f., ahd. muche, verbergen; Rüdegügger masc. = Ried-Gucker (Dornbirn); *Tirol:* Muerauk = Moorunke (Sch. 452): *Drauthal:* Murröchsl (Sch. 452); *Etschthal:* Mooskua (Neumarkt); *Sette communi:* affa f. (Schm. 167); *Wälschtrol:* Rospo, roschetto, rospo cucco (C. 8).

Feuersalamander, Erdmolch gefleckter, Salamandra maculosa Laur. — *Tirol:* Gêlbbäuchl, Gealbäuchl v. geal, gelb, Regentätsch; *Wälschtirol:* Rochenstoz m.

(Vallarsa Schn. 171, Salamandra, sarmandola, salamandra de terra, bissa da piova (C. 9).

Der Salamander verbrennt im Feuer nicht.

Fichtenkreuzschnabel, Loxia curvirostra Gm. — *Tirol:* Krumpschnabl n. (Sch. 349), Schnabl, Herrgottsvogel, kleiner Krummschnabl; *Luserna:* Koschnobl m. (Z. 38); *Sette communi:* Krumpsneff (Schn. 201); *Wälschtirol:* Crosnòbol, crusnòbol m. (Schn. 136); bech en cros, crosnóbol (Roveredo, Lavis, Primiero), Crosnobol, Crosnobolo (Trient, Valsugana), Beccancros, bechtort, crosnobol (Val di Ledro), crosnóbol, bechincros (Cavalese), bech'ncros (Condino, Pinzolo), bechstort (Roncone), cornobolo (Val di Sole). B. 45, 40.

Nach der Weise und dem Grade der Leistungsfähigkeit im Gesange heisst er: schnàggler (die vorzüglichsten), helle, klingler, schèperer, wistl, dopler, tripler, tschapter, dengler, lispler. Vgl. Schützenzeitung 1847 p. 406.

Er ist der Lieblingsvogel der Bauern und Laninger, besonders im Oberinnthal. Der Volksglaube von der heilenden Kraft des Vogels Charadrius ist hierzulande theilweise auf den Krummschnabel übertragen worden. (Zing. Sitt. 45). Im Laninger Liede heisst es:

«Der Spitzl laaft nöbman Korrn,
Der Krumbschnobl hangt hint'n d'ran;
Dar Korrn ist ünser Hütt'n,
Ünser Vieh ist dar Vogl und Hund . . . . .»

Im Höttinger Vogellied steht:

Allo g'schwind an Goarg'n nieder,
Helft's mir gschwind ohnemmen;
I hear schon auf der Gomperseit'n
Wieder Schnab'l kömmen.

Filzlaus, Schamlaus, Morpion, Phthirius pubis L. — *Tirol:* Filzlaus.

Fischadler, Flussadler, Pandion haliaetus Cuv. — *Bodensee:* Fischaar (W. 5); *Wälschtirol:* Agoláz bianch (Rovereto), storaz bianch (Lavis) B. 6, 7.

Fischreiher, gemeiner Reiher, Ardea cinerea L. — *Bodensee:* Reigel, Fischreigel (W. 109); *Tirol:* Roager, Roaga; *Wälschtirol:* garz, sgarz, airon. B. 58.

Fitislaubsänger, Birkenlaubsänger, grosser Weidenzeisig (Phyllopneuste trochilus Bp., P. fflis Bechst. — *Innthal:* Wuitele; *Wälschtirol:* Foináz (Roveredo), Tuit, tait (Valsugana), Tuit, tait (Trient), Tui-tui (Val di Non, Val die Sole), Foim (Riva), Tuio (Judicarien), tuio (Val di Sole). B. 30, 28.

Flachsfink s. Leinfink.

Fledermäuse, Chiroptera. — *Tirol:* Fledermaus, Flattermaus; *Ladinien*; Noettora, nèttora v. nox (A. 271); *Fassa:* nèttora (A. 271); *Buchenstein:* nettola (A. 271); *Ampezzo:* nuottora (A. 271); *Luserna:* Floddermaus, Fluddermaus (Z. 43); *Sette communi:* fludermaus (Schm. 183); *Wälschtirol:* Barbustèl (Nonsberg, Schn. 111), Usel-sorse, nottula (Am. 265).

Fleischfliege s. Schmeissfliege.

Fliegen, Brachycera. — *Vorarlberg:* Flige f., pl. Fliga; *Tirol:* Floig, Fluig f., pl. Floig'n, Fluig'n, mhd. vliege, ahd. fliuga (Sch. 146), daher auch Fluig'ntatsch', Fliegenklatsche, Fluig'ngatter, Gesichtsschleier der Damen (im Spass) u. s. w.; *Ladinien:* moscia v. musca (A. 266), daher: piè mosces, Fliegen fangen, paré les mosces, Fliegeu wehren, moscia da chaval, Pferdebremse; *Gröden:* mósa f. (G. 135); *Luserna:* fleuge f., fläu, fäig, flauch (Z. 30); *Sette communi:* vleuga, ahd. fluiga (Schm. 183); *Wälschtirol:* musca f. (Judicarien, G 863).

Die Eier gewisser Fliegen, welche auf Fleisch, Gemüse etc. abgelegt werden, heissen Schmeisse, Schmoassen, G'schmoass = Geschmeiss, Brut, Gezücht; die Larven vieler heissen Würm z. B. «Kaswürm», «Boanerwürm» = Würmer an alten Knochen, «Häusslwürm» = Würmer der Schlammfliege (Eristalis tenax L) in den Aborten («Häussl»), durch ihre langen fädlichen Schwänze sehr auffallend; «Leichenwürmer» = die Würmer an den Leichen der Friedhöfe u. s. w. — Eine unbekannte Sorte Würmer, «die sich auf dem Sauerkraut zeigen, wenn es nicht fleissig geputzt wird», heisst im Zillerthale «Zageln» (M. 367), die unter der Haut der Rinder lebenden Larven der Rinderbiesfliege (Hypoderma bovis DG. u. a.) heissen

gleich jenen der Maikäfer gemeinhin «Engerlinge». Der Troadwurm = Getreidewurm gehört dem Saatschnellkäfer (Agrotis lineatus L. etc.), der Mehlwurm dem Mehlkäfer oder Müller (Tembrio molitor L.) an.

Fliegenschnäpper grauer, Muscicapa grisola L. — *Bodensee:* Todtenvögelchen (w. 27); *Luserna:* Grüschotele (Z. 33); *Wälschtirol:* Batiále (Roveredo), Batiale, grisatól (Trient), Batiále (Valsugana), grisatto (Riva), pizzamosche (Judicarien), grissáttol (Lavis), alin (Condino). B. 17, 16.

Fliegenschnapper schwarzrückiger, Muscicapa atricapilla auct. — *Wälschtirol:* batiále moro (Roveredo, Trient, Valsugana), Badiále (Riva). B. 17.

Fliegenschnapper weisshalsiger, Muscicapa albicollis Temm. — *Wälschtirol:* Batiále (Roveredo), badiàle moro dal colàr (Riva). B. 17.

Floh, Pulex irritans L. — *Tirol:* Flôch, Floach m., pl. Fleach, mhd. vlôch, daher floach'n, Flöhe fangen, abfloach'n, die Wahrheit sagen, auszanken; *Ladinien:* púrege, pulex (A. 301); *Gröden:* pulege (A. 301), púles m., pl. pules, pulex (G. 143); *Fassa:* pulege (A. 301); *Buchenstein:* pulege (A. 301); *Ampezzo:* pulege (A. 301); *Luserna:* floah m. (Z. 30); *Sette communi:* vlôg, vlôag m., pl. vlöghe, daher vlöghen, sich Flöhe suchen (Schm. 183); *Wälschtirol:* pos m. (Judicarien G. 868).

Flussadler s. Fischadler.

Flussbarsch, Perca fluviatilis L. — *Vorarlberg:* Egle n; *Tirol:* Bärschling, Bürschling, Schranzen, Schratzen; *Wälschtirol:* Persego, Perce persego (H. 316, C. 10).

Flussgrundel, Gobius fluviatilis Bon. — *Wälschtirol:* Ghiozzo, Bottola, Bottasoi, Boza, Magnerone (He. 321, C. 11).

Flusskrebs, Astacus fluviatilis Fabr. etc. — *Tirol:* Krêbes m., ahd. chrëpazo, mhd. krébez, daher krebsen, Krebse fangen; *Gröden:* Kreps m., pl. kreps (G. 128); *Sette*

communi: gamber (Schm. 186); *Wälschtirol:* gambar m (Judicarien G. 852).

Flussneunauge, Petromyzon fluviatilis L. — *Wälschtirol:* Lampreda, Lampredone (He. 355, C. 14).

Flussseeschwalbe, Sterna hirundo L. — *Bodensee:* Kleiner Allenbock (W. 144); *Wälschtirol:* Venturim, venturin, rondola de mar, cocalina grossa. B. 64.

Flusstaucher, kleiner Steisstaucher, Podiceps minor Lath. — *Bodensee:* Taucher, Plumbli (W. 140), Grundruch, Pömpele, Pfümpfle; *Tirol:* Tuckant'l, Túckerle; *Wälschtirol:* struffon, brusa polver. B. 67.

Frauenfisch, Leuciscus virgo Heck. = L. pigus Fil. — *Wälschtirol:* Pigo, Orada dell' Adese (He. 333, C. 12).

Frosch, Rana esculenta L., R. fusca Rös. — *Tirol:* Frosch, daher froschen = Frösche fangen (Sch. 156); *Etschthal:* Graggeln, grosse Frösche — wohl mit gragkeln, grak'n, im Gehen krumme Beine machen — zusammenhängend (Neumarkt, Sch. 205); *Luserna:* frösch m. (Z. 31), frosch, froosch (B.), *Sette communi:* vrosch m., ahd. frosc (Schm. 184); *Wälschtirol:* Rana (C. 8, G. 869).

Allverbreitet ist die Ansicht, dass ihm die abgeschnittenen Hinterbeine «Froschkeulen» wieder nachwachsen.

Frosch brauner s. Grasfrosch.

Frosch grüner s. Wasserfrosch.

Fuchs, Canis vulpes L. — *Ladinien:* olp, la olp (A. 274); *Gröden:* bolp f., pl. bolpes, vulpes (G. 114, A. 274); *Buchenstein:* volp (A. 274); *Ampezzo:* volpe (A. 274); *Luserna:* fuchs m., pl. füchs (Z. 31); *Sette communi:* vuchs m., pl. vuchse, ahd. fuhs (Schm. 184), vusch, vux, pl. vüxe (B.); *Wälschtirol:* bulp f. (Judicarien, G. 847).

Gabelweihe, rother Milan, Milvus regalis Cuv. — *Bodensee:* Hennenvogel, wohl durch Verwechslung (W. 7).

Gartenammer, Ortulan, Emberiza hortulana L. —

Tirol: Ortulan; *Wälschtirol:* viazugn, viazum m. (Schn. 210), ortulam, viazum, viazugn, duradi (Roveredo), ortulan (Trient, Cavalese), ortolan, verdolisa (Tesino), ortulan, duradi (Lavis), amarôt (Roncone), duradì (Condino, Val di Non). B. 34, 38.

Gartengrasmücke, Sylvia hortensis Bechst. — *Bodensee:* grauer Sänger (W. 71); *Tirol:* Staud'nfahrer, Staud'nwältscher v. wältschen, unverständlich reden (Sch. 703); *Wälschtirol:* beccafich (Roveredo, Trient, Riva), beccafige (Valsugana), Slissóta (Tesino), beccafigh (Condino, Lavis). B. 29, 27.

Gartenlaubkäfer, Anomala horticola L. — *Tirol:* Kleiner Rangger, Rankerlen; s. Maikäfer.

Gartenrothschwanz, Ruticilla phoenicura Bp. — *Bodensee:* Schwarzkehlchen (W. 76); *Tirol:* Rothbrantele; *Wälschtirol:* quaróssol (Roveredo), sconsolát, quarossol (Trient), coróssolo (Valsugana), codorosso (Tesino), coarossa picciola, sconsolát (Val di Non, Val di Sole), quaróss (Val di Ledro, Judicarien), coaross (Pinzolo, Roncone, Tiarno), quaross (Nago), sconsolát (Cavalese, Lavis), squarossolát (Isera, Lenzima), codaross (Primiero). B. 28, 25; siehe Rothschwanz (Ruticilla Br.).

Gartensänger, Bastardnachtigall, Spottvogel, Hypolais icterina Br.). — *Tirol:* Spötter, Spottvogel, Weidenzeisig, weisser Gelbspötter; *Wälschtirol:* Baiarélla zalda, foim gross (Roveredo), foim (Nago), alceda gialda (Val di Sole). B. 31, 29.

Gebirgsstelze, graue Bachstelze, Motacilla sulphurea Bechst., M. boarula Penn. — *Bodensee:* ? Kuhstelze (W. 68); *Sette communi:* ? küjarle, küvögelle (Schm. 201); *Wälschtirol:* secciaróla (Roveredo), boarola, boarin, boarina (Valsugana), buerota (Val di Ledro), squassacoa zalda (Judicarien), pastorella, squassacoa (Cavalese), secciaróla (Lavis), boarina (Condino). B. 34, 30.

G e i e r, Vultur fulvus Gm., V. leucocephalus M. W. — *Tirol:* Aasgeier, Aschgeier durch Misverständnis, Geier, Gei'r m., mhd. gir. — Gamsgeier, Jochgeier und Lämmergeier nur durch Verwechslung mit dem Lämmergeier. Alle folgenden Namen dürften sich wohl ausschliesslich nur auf den Steinadler oder andere Tagesraubvögel beziehen. *Ladinien:* augioron m. (Sch. 219), filadëssa v. filum, »so genannt wegen des spinnenähnlichen Flügelschlages« (A. 211), varicul (A. 368); *Gröden:* filadrëssa (A. 211); avoltoi, avoltoio (V. 125), valtoí m., pl. valtoíes, avoltojo (G. 161); *Col San Lucia:* Autoi v. vulturius (Schn. 220); *Enneberg:* Valtù m., vultur (Schn. 258); *Buchenstein:* varjeùl (V. 125); *Ampezzo:* auciel (Schn. 219).

Die «Geier» des Volkes sind die grossen Raubvögel, speciell die Adler; die kleineren heissen durchwegs «Geierlen oder Stoasser».

G e l b s c h n a b e l - S t e i n k r ä h e s. Alpendohle.

G e m s e, Rupicapra rupicapra Sund. — *Tirol:* Gambs, Games, plur. Gams'n, gamazlen, mhd. gamz (Sch. 171), daher Gamsbárt, Rückenhaare der Gemse, kreisförmig geordnet und auf den Hüten getragen, Gamskrükl, Gamshorn (Sch. 171), Gamskugel, die zusammengeballte Kräuterkugel im Magen der Gemse als Mittel, sich schussfest zu machen (Sch. 351); *Ladinien:* chamurce, mhd. gamz (A. 167); *Gröden:* charmorce (A. 167), txamórts m., pl. txamortses ital. camozza, camoscio (G. 159), camourc (Schn. 226); *Fassa:* chamorce (A. 167), camors (Schn. 229); *Fleims:* camorc (Schn. 226); *Buchenstein:* chamource (A. 167), çamouc m. (Sch. 216); *Ampezzo:* chamorza (A. 167), çamorza (Schn. 226); *Sette communi:* billa goaz (Schm. 187); *Wälschtirol:* kamux m. (Judicarien 856).

G i m p e l g e m e i n e r, D o m p f a f f, Pyrrhula rubricilla Pall., P. vulgaris Cuv. — *Bodensee:* Gol (W. 57); *Vorarlberg:* Golm; *Tirol:* Prossvogel; *Ladinien:* ghimpel

(A. 220, Schn. 147); *Gröden:* kimpl m., pl. kimpli (G. 127); *Fassa:* ghimpel (A. 290); *Buchenstein:* ghimpel (A. 220); *Ampezzo:* sciubiotto v. sibilare (A. 220); *Luserna:* gimpel m. Z. 32)? schimpel m. (Z. 49); *Wälschtirol:* zifolot, chimpem, ziffolóm, ghinpen (Roveredo), ghimpel, finco subiotto (Trient), subioto ghimpelo (Valsugana), ghimpel (Val di Non, Val di Sole), zifolon (Judicarien), fifolom (Riva), sigolott, zifolot (Val di Ledro), ghinpen (Lavis), ghimpel (Cavalese), sifolot (Val di Sole), zifolot, ghimpel (Condino, Pinzolo), fefolot (Roncone), subiotti (Primiero). B. 44, 39.

Nimmt nach der Volksansicht alle Krankheiten an, besonders die «hitzigen», weshalb er häufig in die Krankenzimmer gehängt wird, um den Kranken von derselben zu befreien.

Gimpel grosser, Pyrrhula major Brehm. — *Tirol:* Böhmischer Gimpel, Böhmer.

Girlitz, Serinus hortulanus Koch. — *Tirol:* Hirngrille, Hirngrillerl, Flachszeisig, durch Verwechslung; *Wälschtirol:* verzelin, sverzelín, svarzelin, sgarzerin, sverzelin (Condino, Pinzolo, Lavis,, fraselini (Primiero), brisegotti (Terragnolo), pacin (Roncone). B. 44, 38.

Goldadler s. Steinadler.

Goldammer, Emberiza citrinella L. — *Bodensee:* Emmerling, Gelbfink, Emmerize (W. 51); *Vorarlberg:* Strohvogel; *Tirol:* Ammerling; *Lechthal:* Gilbling; *Oberinnthal:* Gschtruaber; *Unterinnthal:* Goiler, Géalar (Zillerthal); *Pusterthal:* Grünling; *Etschthal:* Citrénl (Bozen); *Sette communi:* emmerling (Schm. 178), frizerin n. (Schm. 184); *Wälschtirol:* smeárda f. (Schn. 190, Roveredo, Trient, Fleimsthal, Judicarien), meggia smeárdola squaiardola (Valsugana), ginéura (Val di Non), amarót (Val di Ledro), smearda, zaldina (Riva), marizalda (Rendena), smearda, smeardel (Cavalese), sméardola (Lavis, Tenno), sverzaróla (Bleggio), zaldótta (Pinzolo); tarasega (Pri-

miero), squaiard (Roncone), squaiardo (Condino), zaldino (Lomaso). B. 38, 34.

Goldamsel, Golddrossel, Pfingstvogel, Oriolus galbula L. — *Bodensee:* Pirol, Kirschvogel (W. 40); *Tirol:* Choleravogel, Golddrossel, Pirol; *Etschthal:* Goldschmaetzer m. (Sch. 630); *Sette communi:* gealvoghel? (Schm. 183); *Wälschtirol:* papafigh (Roveredo), vilipendolo (Trient). B. 46.

Golddrossel s. Goldamsel.

Goldhähnchen, Regulus Cuv. — *Bodensee:* Goldplättchen (W. 78); *Tirol:* Goldele, Goldhahn'l, Goldplatt'l; *Sette communi:* frärle (Schm. 184); *Wälschtirol:* stellin dal mostaccio, stellin (Roveredo), stellín (Trient, Condino, Lavis, Primiero), stellin, lunetta, capodoro (Valsugana), stellin, stellat (Riva), stellin, stellatin, rossignól (Rendena), stelli (Val di Ledro), capodoro (Cavalese). B. 18, 18.

Goldkäfer, Cetonia aurata L. — *Vorarlberg:* Güldekäfer; *Tirol:* Goldkäfer. — Die Larve der verwandten C. floricola lebt in Ameisenhaufen und wird »Amassenkinig« oder »Umass'nkünik« genannt, weil sie ebenso für den König der Ameisen gehalten wird, wie die Weisel die Bienenkönigin ist.

Goldregenpfeifer, Tute, Charadrius pluvialis L., Ch. auratus L. — *Etschthal:* Griesgansl (Vintschgau); *Wälschtirol:* corridor, becchetta, pivier, tortorella. B. 52.

Gottesanbeterin, Mantis religiosa L. — *Etschthal:* Marintgele n. — Gredler leitet diesen Namen durch eine »wundersame Contraction« aus dem Lateinischen ab. — Spruch in Tramin: »Die Marintgelen singen, die Saltnerlen (Weinbergwächter) springen, die Weimerlen reifen, die Saltnerlen pfeifen.« (Frühling, Herbst).

Grasfrosch, brauner Frosch, Rana temporaria L. — *Etschthal:* Märzenfrosch (Bozen); *Wälschtirol:* rana, rana rossa, rana de prà, rana de suto.

Grauammer, Emberiza miliaria L. — *Wälschtirol:* pionzóm, smeardóm (Roveredo), pionzòn (Lavis). B. 37, 33.

Graudrossel s. Singdrossel.

Graugans s. Wildgans.

Graukehlchen, Braunelle, Accentor modularis L. — *Bodensee:* Baumnachtigall (W. 76); *Tirol:* Braunellen, Lispl, Muratteln; *Innthal:* Russvogel: *Etschthal:* Spabiauser (Bozen), Waldspatz (Sarnthal); *Wälschtirol:* Morátola (Roveredo, Trient, Cavalese, Lavis), morétta (Roveredo, Trient), négrola (Primiero). B. 27, 25.

Grauspecht, Picus canus Gmel. s. Grünspecht, mit welchem er ab und zu verwechselt wird.

Gressling, Globio fluviatilis Cuv. — *Vorarlberg, Tirol:* Gründling, Grundel, Grundl, Lagrindl; *Wälschtirol:* Gobione, Témalo (He. 326, C. 11).

Grille s. Feldgrille.

Grillenfänger, Heuschreckensänger, Locustella Rayi Gould, Sylvia Locustella Lath. — *Wälschtirol:* Risaról, erbarol, zaccacanelle, foracanelle. B. 33.

Grünfink s. Grünling.

Grünling, Grünfink, Fringilla chloris L. — *Tirol:* Wörgl; *Gröden:* verdón m. viridis (G. 162); *Sette communi:* Grünfink (Schn. 188); *Wälschtirol:* Taránz m. v. d'arancio (Schn. 204) (Roveredo, Riva, Stenico, Bleggio, Pinzolo), Tarant (Val di Non, Val di Sole), svarzelón (Valsugana), Taranto svarzelón (Cavalese), Teranz, squaiarol, teragna zala, pizzacane f. (Val di Ledro), lugherot (Tiarno), tarant (Lavis), amarot (Condino), ferranti (Primiero). B. 42, 37.

Grünspecht, Picus viridis L. — *Bodensee:* Zimmermann, Holzhacker (W. 89); *Vorarlberg:* Märzenvogel; *Tirol:* gelber, grauer Bamhackl, Giessvogel, Grüenspeck, Regenvogel, Vogel Guiss; *Unterinnthal:* Giesser (Zillerthal); *Wälschtirol:* Pigoz verd (Roveredo), pigoz verde (Trient),

pigozzo o spigozzo verde (Valsugana), Pigoz (Val di Non), Pizzalég'n, pizzaléng (Val di Sole), beccazócco verde (Tesino), beccalegn, pigóz, pizzaleg'n (Condino), pizzaciócche (Bleggio), picciacioch verd (Pinzolo), beccalegn (Roncone). B. 12, 12.

H ä n f l i n g, B l u t h ä n f l i n g, A r t s c h e, Fringilla linota L., F. cannabina L. — *Tirol:* Fanellen (Sch. 119), Fornelle von ital. fanello (Sch. 148), Hanfling, Hanfmeise, Zibeber; *Unterinnthal:* Hanifl (Zillerthal); *Sette communi:* faganél m., faganello (Schm. 180); *Wälschtirol:* fadanèl m. v. fagus (Schn. 140, Riva, Cavalese, Lavis, Nago), fadanello (Trient, Valsugana), faganél (Cavalese), fanello (Condino), faganei (Primiero), fasanèl (Pinzolo), fanèl (Roncone). B. 43, 38.

H ä r i n g s m ö v e, Larus fuscus L. — *Bodensee:* Grosser Allenbock (W. 145).

H a k e n g i m p e l, Pinicola enucleator Cab. — *Tirol:* Böhmischer Krummschnabel.

H a s e, Lepus timidus L. — *Tirol:* Has m., dim. hâsl (Sch. 247); *Ladinien:* lèo (A. 244); *Gröden:* liever (A. 244), líever m., pl. lievri (G. 131); *Fassa:* gièver (A. 244); *Buchenstein:* lèor (A. 244); *Ampezzo:* lèoro (A. 244); *Luserna:* hâs m., daher hâsenfuass, Feigling (Z. 34); *Sette communi:* haso m., ahd. haso (Schm. 191); *Wälschtirol:* lever, lévar m. (Judicarien G. 860).

H a s e l, Leuciscus vulgaris Flemm. — *Vorarlberg:* Hasel; *Tirol:* Hasel, Märzling (He. 334).

H a s e l h u h n, Bonasa sylvestris Brehm. — *Sette communi:* Francolin m. (Schm. 184); *Wälschtisol:* francolim, francolin (Roveredo, Trient), francolín (Lavis, Fleimsthal, Fassa, Val di Sole, Roncone, Condino). B. 51, 44.

H a s e l m a u s, Muscardinus avellanarius L. — *Unterinnthal:* Baumratten, Bamratz'n; *Wälschtirol:* glira s. Siebenschläfer, Myoxus glis Schreb.

Haubenlerche, Galerita cristata Boie. — *Tirol:* Schopflarchen; *Luserna:* kalandra f. (Z. 36); *Wälschtirol:* capelotta, capelétta (Roveredo), lodola dal ciuff (Trient), lodola dal ecuffo (Valsugana). B. 36.

Haubenmeise, Lophophanes cristatus Kaup. — *Bodensee:* Kapuzinerle, Kapuzinermeise, Straussmeise (W. 64); *Tirol:* Schaupmeas'l, Schopfmeas'l, Tschaupmoas' f. (Sch. 766), Tschauper; *Drauthal:* Tschopfmáesl (H. 169); *Wälschtirol:* scufiétta parissola dal ciuff (Roveredo), parissoletta dal ciuff (Trient), parússola dal ciuffo (Valsugana), parissóla dal zuff (Val di Non, Val di Sole), garissoletta dal zúfol, çiof, parissola dal zuf (Cavalese), cicciòl dal ciuff (Mori, Riva, Judicarien), parissóla dal ciuf (Lavis); ciuffét (Primiero), cappucine (Alta Val di Sole), ciciól dal ciuff (Pinzolo), bizzinina dal ciuff (Roncone). B. 21, 21.

Haubensteissfuss, Haubentaucher, Podiceps cristatus Lath. — *Bodensee:* Ruech, Gauner (W. 138); *Wälschtirol:* colim, brusa polver (Roveredo), scuffiom, brusapolver, brusapiombo (Gardasee). B. 66.

Haubentaucher s. Haubensteissfuss.

Hausgrasmücke s. Zaungrasmücke.

Haushuhn, Gallus domesticus Briss. — Männchen: *Vorarlberg:* Gückelar, Gockelar m., Guggeler; *Tirol:* Bisele n., pl. Biseler (Sch. 42), Gigger, Gigker, Giggeler m. (Sch. 190), Gockl, Gogkl m., Gogha, Göker »es steigt ihm der Gockl« = er wird zornig (Sch. 197, 198), Han, Goklhan m. (Sch. 240), Huen, Huendl, Hüe'l, Hea'l, daher der Hüe'dlgeiger (Sch. 280), Kopp'n, Kapaun, Kapphahn (Sch. 334); *Drauthal*: Hune m., dim. Hândl (H. 103); *Ladinien:* gial (A. 220); *Gröden:* gial (A. 220), dyal, gyai m. (G. 119), giâll (V. 125); *Buchenstein:* gial (A. 220); *Ampezzo:* gial (A. 220); *Luserna:* ha m., plur. he, dim. henli (Z. 33), hân (Z. 34); *Sette communi:* hano m., plur. hanen, dim. henle, ahd. hano

(Schm. 190), hun, hunn n., pl. hündar, dim. hünle, ahd. huon (Schm. 194); *Wälschtirol:* gal m., pl. gai (Judicarien Z. 852), Kapaun m. (Schm. 106). Weibchen: *Tirol:* Henn' f., dim. Hendl n., mhd. henne, han (Sch. 257), daher Furchthenn'; Henneler = feiger Mensch, Hennefut, Hennegreifer, derfrorne Henn' u. s. w.; *Gröden:* giallina (A. 220), dyalína f. (G. 119); Bruthenne: tlocha (A. 358), tlótsa f. (G. 155); *Fassa:* giallina (A. 220); *Buchenstein:* clocha (A. 358), giallina (A. 220); *Ampezzo:* chocha (A. 358); giarrina (220); *Luserna:* henne, henn f. (Z. 24), henn, hennä (B.); *Sette communi:* henna f., ahd. henna (Schm. 191), klukar-henna, kluck-henna, Gluckhenne (Schm. 168, 191, 198), prutar-henna, Bruthenne (Schm. 168, 191); *Wälschtirol:* pita, pitota f. (Schn. 164), galina f. (Judicarien G. 852). Jung: *Tirol:* Bisele n., pl. biselen (Sch. 42), Mistkratzerl (scherzweise) (Sch. 439), Pulle f., dim. Pullele v. pullus (Sch. 519); *Oberinnthal:* Plattele n.; *Pusterthal:* Jünkle, Jungkele, mhd. huoniclin (Sch. 296); *Drauthal:* Hune m., dim. Hândl (W. 103); *Ladinien:* pongin v. pullus-pullicenus (A. 295); *Gröden:* pungin (A. 295), punsin (V. 126), dyalúts m., pl. dyalutses (G. 119), gialluc (V. 126); *Fassa:* pungin (A. 295); *Buchenstein:* Pulle f., dim. Pullele (Sch. 519), pollegin (A. 295); *Ampezzo:* pitotto (A. 295).

Haushund, Canis familiaris L. — *Vorarlberg:* Weibchen: Leutsch f.; bellende Hunde: Beäffzgar m., dim. Beäffzgarle n., ital. beffa, engl. to baffle, Lippe, Bummer m. für grössere; *Tirol:* Weibchen: Lasch f. (Sch. 369, Schn. 269), Matz f. (Sch. 428); *Oberinnthal:* Weibchen: Lascha f.; *Gröden:* chan (A. 167), kutsin m. (G. 130) tgiàn, cane (V. 126); *Fassa:* chan (A. 167); *Buchenstein:* chan (A. 167); *Ampezzo:* chan (A. 167); *Luserna:* hunt m., dim. hündle, hündli (Z. 36); *Sette communi:* hunt m., dim. hüntle, ahd. hunt (Schm. 194), Kischa f. Weibchen (Schm.

198); *Wälschtirol:* chizza f. (Fleims, Schn. 228), kan m., kanya f. (Judicarien G. 856).

Hetzruf: huss, huss! franz. hou ça! (Sch. 283).

Lockruf: dê, dê! dâ, dâ! Sch. 394).

Hauskatze, Felis domestica Briss. — *Vorarlberg:* Muine f., dim. Muinele; Männchen: Rolle m., Weibchen mit Jungen: Bringére, *Tirol:* Katz', dim. Katz'l n., ahd. chazza, mhd. Katze (Sch. 307); daher: der Katz sein = ist verloren, es gehört der Katz = werthlos; dann Kàtzen-g'schrei, eine Speise, Palmkatzl, blühender Weidenzweig u. s. w.; Maunze, Mau'z f., dim. Mäuzl von ihrem Ruf (Sch. 429), Muine f., dim. Muinele, Muizele, Mietzele n., Kosenamen (Sch. 449); *Drauthal:* Maunze f., Muinze, Maune, Muine, Muinde, Muindl, Muindle (H. 165); *Gröden:* giat f., Weibchen: giata v. catus (A. 221), Männchen: dyat v. cattus m. (G. 119), Weibchen: dyata f. (G. 119); *Fassa:* cat (A. 221); *Buchenstein:* giat f., Weibchen: giata (A. 221); *Ampezzo:* giato (A. 221); *Luserna:* katz' dim. ketzli (Z. 37); *Sette communi:* Männchen: káttaro m. v. gatto (Schm. 196), katza f. v. gatta, ahd. chazza, dim. ketzle (Schm. 196); *Wälschtirol:* gat m., gax, gata f. u. gáza f. (Judicarien G. 852).

Lockruf: Mui, mui, mui! mutz, mutz! hazi, haz!

Hausmaus, Mus musculus L. — *Tirol:* Maus, dim. Mäusl, mhd. mûs, lat. mus, davon zahlreiche Zusammensetzungen, wie blindmausen, maustod u. s. w. (Sch. 430); *Gröden:* suricia v. sorex (A. 335), surítsa f. sorex (G. 154); *Fassa:* soricia (A. 335); *Buchenstein:* soricia (A. 335); *Ampezzo:* soriza (A. 335); *Luserna:* maus, mausch f. (Z. 43), mäusch, mäus, maüsche (B.); *Sette communi:* maus f., pl. mäuse, ahd. mus (Schm. 208); *Wälschtirol:* sorse (Am. 267).

Hausratte, Mus decumanus Pall. u. M. rattus L. — *Tirol:* Ratz m., daher = »stehlen, schlafen, spielen wie ein Ratz« (Sch. 538) — auch in den Zusammensetzungen, wie

7*

Ratzengift, Baumratz u. s. w.; *Drauthal:* Ratz m., und Ratze f. (H. 185); *Ladinien:* pante gana (A. 281); *Gröden:* rotsa f. (G. 146), ròzza (V. 126); *Buchenstein:* pantegana (V. 126); *Ampezzo:* panteána (A. 281); *Luserna:* ratz m.; *Sette communi:* ratz m. u. ratze f.; *Wälschtirol:* pantegam m., paltegam, pante-palta (Val di Ledro, Schn. 160). paltegan (Am. 267).

Hausrind, Bos taurus L. — *Tirol:* Blass m. mit weissem Stirnfleck (Sch. 44), Rind n., ahd. hrind, daher das Rinderne (Fleisch), rindern, begatten (Sch. 556); *Gröden:* arment (A. 141); *Fassa:* arment (A. 141); *Buchenstein:* arment (A. 141); *Ampezzo:* armentes (A. 141); *Wälschtirol:* bo (Am. 269).

Männchen, Stier: *Vorarlberg:* Hagen m., Mockle, Molle, Hoder; *Oberinnthal:* Hâstierl = Heustier, 1jähriger Stier (Sch. 710): *Unterinnthal:* Jodel (Sch. 294), Loder (Sch. 395); *Etschthal:* Lert n., klein gebliebenes Rind (Vintschgau, Sch. 387), Ludl m. (Sarnthal, Sch. 401), Mull m., mullebulle (Ulten, Sch. 450); Pfarrstier m. = Gemeindestier, ahd. far, phar, mhd. var, Farre (Sch. 495); *Ladinien:* bullo (A. 153), tull, tulli m., junger Stier (Sch. 775); *Gröden:* manz (A. 254), mants m., pl. mants, mansues (G. 135), mants (V. 126); *Fassa:* bo (A. 153), manz (A. 254); *Buchenstein:* manz (A. 254); *Luserna:* stiar m. (Z. 53); *Sette communi:* stir, stiar m. (Schm. 236), farr m. v. ahd. far, pl. farri (Schm. 180); *Wälschtirol:* tor m. (Judicarien G. 878).

Männchen verschnitten, Ochs: *Tirol:* Ox — daher ochsnen, sich begatten, ochsnig, brünstig, Ochsner, Ochsenhirte (Sch. 470), Terz, dim. Terzl, der im 3. Jahre verschnittene Stier (Sch. 743); *Ladinien:* bullo (A. 153), rut, jung (A. 313); *Gröden:* bó, pl. bòs (A. 153), bo, pl. búes, bos (G. 114); *Fassa:* bó (A. 153); *Buchenstein:* bó (A. 153); *Ampezzo:* manzo v. mansuetus (A. 254), bó (A. 153);

Luserna: ochs m. (Z. 45); *Sette communi:* ochso m., ahd. ohso (Schm. 213); *Wälschtirol:* burlin m. (Schn. 125), bo m., boe (Judicarien G. 846).

Weibchen, Kuh: Hêrkua, die siegende Kuh auf den Alpen (Sch. 259); *Tirol:* Kue, Kua f., pl. Küe, dim. Kuele, Küalele, Kudal, Kuedaj u. s. w. (Sch. 349), Hagmoarkua, die stärste der Alpenkühe (Sch. 231), Brodlerin, Roblerin, welche den andern vorausgeht (Sch. 60), Kuse, Kusele f. (Sch. 354), Manz, Mänz = die lange nicht zum Stier kommt (Schn. 270), Ritzen, rothe Kuh mit weissem Streif (Sch. 560), Reata, röthliche Kuh (Sch. 565), Ruassa, dunkle Kuh (Sch. 568), Scheck, Scheckl, gefleckte Kuh (Sch. 595), Sprenka, spriaka, gesprenkelte Kuh (Sch. 693); *Lechthal:* Möns (Schn. 270); *Unterinnthal:* Salde, Kuh mit wagrechten, flachen Hörnern (Zillerthal Sch. 578); *Drauthal:* Kue f., dim. Küele (H. 114), Grule (H. 86), Girfe f. — schlechte Kuh (H. 77), Tschepper f. — alte Kuh (H. 46); *Ladinien:* cucia, alte Kuh (A. 185); *Gröden:* vatxa f., vacca (G. 162), rafla f., schlechte Kuh (G. 144); *Ampezzo:* armentes (A. 141); *Luserna:* kua, kuha f., plur. kuha f. (Z. 38), kuä (B.); *Sette communi:* kua f., pl. küe, kü, ahd. chuo, daher küjar m., Kuhhirt (Schm. 201); *Wälschtirol:* peitera f. (Schn. 161), animala f. (Schn. 107), vaka f. (Judicarien G. 880).

Jung, Kalb: *Vorarlberg:* Rind, Busele n. (Kosenamen), Noss (Sch. 473); *Tirol:* Hoaler, verschnitten und nicht verheilt (Sch. 134), Kalb, Kalbl, Kalbele m., pl. Kalb'n mit Küekalb und Stierkalb, Milchkalb und Heukalb, kalbl'n, kélbern = kälbern, das Kalberne, Kelberskopf oder Kalbskopf, kelberne Fuess, kalblnarrisch u. s. w. (Sch. 299), Kuse, Kusele f. (Sch. 354); *Lechthal:* Spunkalb = Saugkalb, Spüner, ein Stierkelb, das noch saugend verschnitten worden ist (Sch. 695); *Oberinnthal:* Sugl m. (Sch. 728); *Drauthal:* Kilberle n. (H. 122); *Etsch-*

thal: Sümmerling, im Sommer geworfenes Kalb (Ulten, Sch. 729); *Ladinien:* vidèlla v. vitellus (A. 370); *Gröden:* vadèlla (A. 370), mánza f. (G. 133); Männchen: vadél m., pl. vadiei, Weibchen: vádela f. (G. 161), vadöll, vadölle vitello (V. 126); *Fassa:* vedell (A. 370), im ersten Jahre: vĕdèlla, im zweiten: armëntarola, im dritten: mànza, im vierten: vátgia; *Buchenstein:* vedell (A. 370); *Ampezzo:* vedell (A. 370); *Luserna:* kalb n. (Z. 36), kalb, kälb, kölple (B.); *Sette communi:* kalp n., Weibchen: kalbela, daher kalbeln (Schm. 196), buschela f. (Schm. 176); *Wälschtirol:* armenta f. (Schn. 108), besina f. (Schn. 115), videl m., vidéla f. (Judicarien G. 881), nodrume m. (Sulzberg, Schn. 242); einjährig: mazót m., mazota f. (Judicarien, G. 862), zweijährig: mas m., máza f. (Judicarien, G. 862), ehe es geboren hat: nyúklaf (Judicarien, G. 864).

Lockrufe: Kühe: küelele, tschâ, tschà, tschâ, — oder kös, kös! kox, koux! (Sarnthal) tschâ, tschgâ! tschagâ! Ochsen: hehi, he, tschoula he he! (Etschthal)! Kälber: higerle! gè-gè-gè (Windischmatrei); zügele, zügele (Lienz).

Zuruf zurück: hess, hess, daher hessen; «hess z'rugg!» (Sch. 261). Vorwärts: hòu, hòu! (Sch. 268).

Hausrothschwanz, Ruticilla tithys Bechst. — *Vorarlberg:* Husröthele; *Tirol:* Schwarzbrantele, Jochbrantele; *Luserna:* porolot, porulot m., heisst auch Kesselflicker, also wegen der schwarzen Färbung (Z. 25); *Wälschtirol:* parolot (Roveredo, Lavis, Roncone), quarossolo nero o dei crozzi (Trient), corossolo spazzacamino (Valsugana), codonéro (Tesino), coaróss della neve, porolot (Riva), moro (Cavalese), qua rossol de montagne (Condino), codarossi fumoli (Primiero), porolótta (Pinzolo). B. 28, 26; s. Rothschwanz, Ruticilla Br.

Hausschaf, Ovis Aries L. Männchen, Widder: *Tirol:* Wider, Hàmmel m. hornlos (Sch. 240); *Drauthal:* gorre (Lesachthal, Sch. 200, Schn. 267); *Gröden:* bagot (A. 145), bagot m. (G. 112); *Fassa:* muton (A. 145), mutton (V.

V. 126); *Enneberg:* vrischong (Schn.); *Buchenstein:* bagot (A. 145); *Ampezzo:* asco, molton (A. 145); *Luserna:* ? frischum m. (Z. 31); *Sette communi:* bello m. (Schm. 172), martin, martí m. (Schm. 208), vrischong, vrischeng m., ahd. frisking, mhd. vrischine, vrischunc Schm. 183); *Wälschtirol:* bello m. (Schm. 172), piegora, molton (Am. 269), muntun m. (Judicarien, G. 863), baldrung (Roncegno, Schm. 170).

Verschnittenes Männchen, Hammel, Schöps: *Tirol:* Hàmmel m. (Sch. 240), Kastraun = G'straun m., daher das G'straune (Fleisch) v. castratus (Sch. 306); *Ladinien:* mot (A. 267); *Gröden:* mot (A. 267), castron (A. 163), kastrón, castone (G. 126), tavàn, pecchione (V. 126); *Fassa:* muton (A. 267), castra (A. 163); *Buchenstein:*, mot (A. 267), castron (A. 163); *Ampezzo:* molton (A. 267). castra (A. 163); *Luserna:* ? frischum m. (Z. 31); *Sette communi:* vrischong, vrischeng m., ahd. frisking, mhd. vrischine, vrischune (Schm. 184), martin, marti m. (Schm. 208); *Wälschtirol:* kastrá m., plur. kastre (Judicarien, G. 856).

Weibchen, Schaf, Lamm: *Vorarlberg:* Öwe, trächtiges Schaf (Bregenzerwald); *Tirol:* Êb, Öw, Öw'n f., Mutterschaf (Sch. 99), Kilbe, Kilber, Kilper f., Kilberle n., ohne Junge, ahd. chilpura, mhd. kilbere (Sch. 315), Lambiz n., Lâmm, Lamp n., dim. Lampl, ahd. lamp; daher lempern = Junge werfen (Sch. 363), Pamper m., dim. Pamperl m. (Sch. 485), Nôss (Sch. 473), Schaf n., pl. Schaf, ahd. scâf, daher Schafberg, Weideland, Schafer, Schâferer, Schafhirt (Sch. 585); *Oberinnthal;* Lemperöw, Schaf mit Jungen (Sch. 99), Sûgl m., säugendes Lamm v. sugere (Sch. 728), Hapr, Hapvieh, Hapat n. (Sch. 243); *Unterinnthal:* Küess, Küese f. (Zillerthal, Sch. 254), Spèttl n. (Sch. 687), Gigl, Gigal n., pl. Gigalar (Zillerthal, Sch. 189); *Pusterthal:* Frischling, Frisching (Sch. 155), Görr,

Görre f., Mutterschaf, mhd. nhd. gurre (Sch. 200, Schn. 287), Hapel, Hapele n., Gâis, Ggâis, junges Schaf (Sch. 169), Grutz f. (Sch. 219, Schm. 268); *Drauthal:* Gôr, Mutterschaf (Sch. 200, Schn. 267), Happ m. (Lesachthal, Sch. 243), Lutzger m., ein im Herbste geworfenes Lamm (Prägratten Sch. 406), Happ m. (Sch. 243), Happ m., dim. Happl (H. 90); *Etschthal:* Tschutt m., nicht mehr säugendes Lamm (Sch. 771); *Ladinien:* biscia, daher biscér, Schafhirt (A. 152); *Gröden:* anyel m., agnellus (G. 111), agnöll v. agnello (V. 126), bilscia (A. 125), biesa v. bestia G. 114), biösa (V. 126), biössa (Schn. 222); *Enneberg;* biösa, bisa (Schn. 222); *Fassa:* feida (Schn. 234, V. 126); *Fleims:* feda (Schn. 234), bessa (Schn. 222); *Buchenstein:* biercia (A. 152), biössa (Sch. 222); *Ampezzo:* feda f. (Schn. 234); *Luserna:* oiwe f. (Z. 46), tailemple, Sauglamm (Z. 54), lamp. n., pl. lemper (Z. 40), lam, lämp, lemple (B.); *Sette communi:* öba f., pl. öben, dim. öbe, öbele, ahd. aw, awi (Schm. 213), schafn, pl. schaf, ahd. scaf (Schm. 226), lamp n., pl. lemper, ahd. lamb, lamp, tajelample, Sauglamm (Schm. 239), lämpern, lämmern (Schm. 203), sacha f. (Schm. 224); *Wälschtirol:* fida (Val Rendena), féa (Valsugana, Schn. 234), bieza (Nonsberg, Schn. 222), vadiva f, jung u. trächtig (Schn. 209), anyel n., pl. anyei (Judicarien G. 844).

Lockruf: rrr! tschütt, tschütt, tschütt! (rom. tschutt, Schaf). rrr! tschoft, tschoff, tschoff! (Sarnthal). legga, legga! (Sch. 394). horla! (Reutte Sch. 275).

Hausschwalbe s. Stadtschwalbe.

Hausschwein, Sus scrofa domesticus auct. — *Tirol:* Fâk f. m., dim. Fakel, Fakl n., Fakeln, Ferkeln v. porcus (Sch. 115), Nàtsch f. m., Nàtschte m. v. natschen, saugen (Sch. 462), Nêrsau, Nähr- oder Zuchtschwein v. nêren, ernähren (Sch. 465), Schwein n. m., goth. swein, mhd. swin, daher das Schweinerne (Fleisch), der Schweiner

(Hirte), das Schwuanerhorn zum Blasen u. s. w. (Sch. 660); *Drauthal:* Fâcke m. (H. 52), Hutsche m. (H. 93); *Ladinien:* porcèll (A. 296); *Gröden:* purcèll (A. 296); *Fassa:* porcèll (A. 296); *Buchenstein:* porcèll (A. 296); *Ampezzo:* porzèll (A. 296); *Sette communi:* sbain n., pl. sbaindar, ahd. swin, daher gasbaindarach n., Schweinevieh, sbaindarbar, Schweinehirt u. s. w; *Wälschtirol:* purtxel m., pl. purtxei (Judicarien G. 868).

Männchen, Eber: *Tirol:* Bear, Bearfak, Schweinbear m., daher bearig, brünstig, im Gegensatz zu racheln von der Sau (Sch. 46), Betsch, Beatsch m., ahd. pacho (Sch. 39); *Unterinnthal:* Sterch, sterchen m. (Zillerthal, Sch. 708); *Gröden:* purtsél m., pl. purtsiei v. porcellus (G. 143); *Luserna:* piatsch m. (Z. 24); *Sette communi:* castrirt: pischo, piischo m. (Schm. 216).

Weibchen. — *Vorarlberg:* Fêrlemüetter, Färlesú, Su f., dim. Süle n., mhd. verhermuoter, Schweinemutter (Sch. 448); *Tirol:* Nunn' f., verschnittenes Weibchen (Sch. 476), Sau f., mhd. su, scrofa, auch in Zusammensetzungen wie: Saustall, Sauwein, Sauglück u. s. w. (Sch. 582), daher auch sauen verb. u. säusch adj.; *Unterinnthal:* Pàrgk, pàrgkl, pargl m. v. porcus, jung, ahd. parsch, mhd. barch (Sch. 487); *Drauthal:* Sau (H. 201); *Gröden:* purtséla f. v. porcellus (G. 143); *Luserna:* sau f. (Z. 48); *Sette communi:* sau, ahd. su (Schm. 225); *Wälschtirol:* sava f. (Valsugana, Schn. 173), róia f. (Judicarien, G. 870).

Jung. — *Vorarlberg:* Färle; *Tirol:* Frischling, Frisching m., mhd. vrischinc, ahd. friscing (Sch. 155), Spanfak'ln, Spänsau (Sch. 683); *Oberinnthal:* Sugl v. sugere, saugen (Sch. 728); *Gröden:* purtselin m. porcellinus (G. 143): *Wälschtirol:* purtxelin m. (Judicarien, G. 868).

Lockruf: nàtsch! tschu, tschu, tschu! (Etschland); natschele, natsch, natsch! (Sch. 394).

Haussperling, gemeiner Sperling, Spatz, Passer

domesticus L., auct., P. italicus. — *Tirol:* Spatz m., dim. Spatzl n. (Sch. 584); *Gröden:* l'sboz (Sch. 684), zbots m., pl. zbots (G. 163); *Enneberg:* fransela (Schn. 235); *Buchenstein:* fransela (Schn. 235); *Ampezzo:* cillia (Schn. 130); *Luserna:* spatz m. (Z. 52); *Sette communi:* spatza f. (Schm. 234); *Wälschtirol:* célega f., zilega (Schn. 130), passer, passera, passera grossa, zélega, zelega doppia, zelegom, zélega grossa (Cavalese), passera (Pinzolo, Roncone, Bleggio), passer (Lavis, Condino). B. 40, 35.

Haustaube, Felstaube, Feldtaube, Columba livia L. — *Vorarlberg:* Männchen: Kutter; *Gröden:* tupa f. (V. 127); *Sette communi:* taupa, pl. taupen, jung: taupehün (Schm. 239); *Wälschtirol:* Colomba selvadegh (B. 49), kulump, kulumba, plur. kulumbi (Judicarien G. 858).

Hauswanze s. Bettwanze.

Hausziege, Capra hircus L. — Männchen, Bock: *Tirol:* Bock, Pock, daher bockenes Fleisch; Münich, verschnittener Bock (Sch. 451); *Unterinnthal:* gumleter Pock = hummleter Pock, ungehörnt (Zillerthal, Sch. 223, 281); *Drauthal:* Gaster m. v. castratus, ohne Hoden (Iselthal, Sch. 178, Schn. 266); *Gröden:* bäk, batx m., bouc (G. 112), bĕch, becco (V. 125); *Luserna:* wutsch m. (Z. 50); *Sette communi:* pock m., ahd. poch (Schm. 217); *Wälschtirol:* záver m., verschnitten (Schn. 214), buk, txon m. (Judicarien, G. 847, 879), verschnitten: závar m. (Judicarien, G. 882).

Weibchen, Ziege, Geis: — *Vorarlberg:* Goass f., plur. Goassa, Nôss, pl. Nôsser (Walserthal, Sch. 473); Blass m. weissfleckig auf der Stirne (Sch. 44); *Tirol:* Gàiss, Goass f., dim. Geassl, mhd. geiz, daher Gaiskitz, Gaisvieh, Gaisser = Geishirt u. s. w. (Sch. 169), Hap, Hapvieh n., Hapat n. (Sch. 243), Hattl, Hettl, Hödl, Hödal, Hattel, Hättel f., mhd. hatele, daher haddeln, trottelig gehen (Sch. 248), Hepp'n f., Heppezle n. (Sch. 258), Spoiche f.,

unfruchtbar (Sch. 690), Tauba f. (Sch. 740), hörnerlos heisst sie hummelte Geis, kàmlete Geis (Sch. 281); *Oberinnthal:* Hela f. (Telfs, Sch. 255); *Drauthal:* Hettla (Lesachthal, Sch. 248); *Etschthal:* Hip, Hap f. (Sch. 243); *Ladinien:* chora, chora mulla, hornlos (A. 170); *Gröden:* cheura (A. 170), txóura f., capra (G. 160), tgëura (V. 125); *Fassa:* chaura (A. 170); *Buchenstein:* choura (A. 170); *Ampezzo:* choura (A. 170); *Luserna:* goasz f. (Z. 32); goas (B.); *Sette communi:* goaz f., pl. goze, dim. gözle (Schm. 187); *Wälschtirol:* sclegna f. (Nonsberg, Schn. 249), txon m., kavra f. (Judicarien, G. 879, 857).

Jung, Zicklein, Kitzlein: — *Vorarlberg:* Gitze n., dem. Gitzele n., ahd. chiz, chizzi, Háttele n.; *Tirol:* Gittele n., ahd. chiz, mhd. kiz (Sch. 192), Kitz, dim. Kitzl n, daher kitzljung und kalblnarrisch (Sch. 318); *Etschthal:* Gittel f., Kittele f. (Vintschgau); *Ladinien:* aso, f.: asora (A. 142, Schn. 220), plomacia = Kissen (A. 293); *Gröden:* vesuel (A. 142), vezúel m., pl. vezúei, weiblich vezola (G. 162), vösuel, vësòlla (V. 126); *Fassa:* zola (A. 142), sol (V. 126); *Buchenstein:* asola (A. 142); *Ampezzo:* quetin, wohl von Kitz, bimba (A. 142); *Luserna:* Kitz n., dim. Kitzle (Z. 37); *Sette communi:* Kitz, kitzle, ahd. chiz, chizzi (Schn. 198); *Wälschtirol:* auzól m., auzola f., auzuel m., auzuela f. (Nonsberg Schn. 220), txon m. (Judicarien G. 879), einjährig: iástraf (Judicarien G. 854), zoel, pl. zoeli, zoela f. (Judicarien G. 882).

Lockruf: tscha! ges, ges ges! rrr! za, za, za (Sarnthal). Gusile! ge, ge, ge! gus, gus, gus! pscha, pscha! (Pusterthal).

Hecht, Esox lucius L. — *Vorarlberg, Tirol:* Hecht, Hacht; *Wälschtirol:* Luccio, Luzzo, Luz (He. 353, C. 13).

Heidedrossel s. Rothdrossel.

Heidelerche, Baumlerche, Waldlerche, Alauda arborea L. — *Tirol:* Stoanlerch'n; *Wälschtirol:* lódola, (Roveredo, Trient, Condino, Lavis, Pinzolo), ódola

(Bleggio), calandra da ronco (Cavalese), topacióla (Roncone). B. 36, 32.

Heidelerche s. Baumpieper.

Hermelin, grosses Wiesel, Putorius ermineus Ow. — *Tirol:* Hármele n., mhd. hermel, hermelin, harm, Hermelin (Sch. 245); *Drauthal:* Harme (H. 107); *Sette communi:* armelin (Schm. 169); *Wälschtirol:* harmel m., ital. armellino (Pergine Schm. 190).

Sein Hauch ist giftig, und wen es anbläst, der fällt todt nieder oder bekommt wenigstens die Auszehrung.

Heuschrecken, Acridiidae, Locustidae. — *Vorarlberg:* Heusteffel m.; *Tirol:* Heubock, Heuhupfer, Heuschnegk (Sch. 263, 405, 639, 647); *Gröden:* saiók m., pl. saiótx, salire (G. 146), saioc (A. 314); *Fassa:* sauc (A. 314); *Buchenstein:* saioc (A. 314); *Ampezzo:* faucigora = falsa cicada (A. 314); *Luserna:* höwerspringer m. (Z. 35); *Sette communi:* hengest, hengarst m., springar m. (Schm. 191, 235), Rössle (Schm. 223), Häuschröck, frœger, huber (B.).; *Wälschtirol:* cavaletta, saltarella, saltamartin m. (Judicarien G. 871).

Heuschreckensänger s. Grillenfänger.

Hirschkäfer, Lucanus Cervus L. — *Vorarlberg:* Kohlar m., Schrötele n.; *Innthal:* Hutklupper v. Klupp'n, Zange; *Unterinnthal:* Schmidkäfer (Zillerthal); *Etschthal:* Klemmer, Klemmhirsch v. klemmen (Sch. 323), wegen seiner geweihartigen kräftigen Oberkiefer.

Höhlenschwalbe, Alpenschwalbe, Hirundo rufula L. — *Wälschtirol*: Tartar zengiarol, tartar griso, tartar bianc (Roveredo), Rondin de monte (Valsugana); Tártar da coróz, tartar griso (Cavalese). B. 16, 16.

Hohltaube s. Holztaube.

Holzbock s. Zecke.

Holzheher s. Eichelheher.

Holzlerche s. Baumpieper.

Holztaube, kleine Holztaube, Hohltaube, Columba oenas L. — *Tirol:* Kleine Wildtaube: *Wälschtirol:* Colomba selvadegh, faváz piccol, colomb selvadegh (Lavis), colomb (Val di Sole), B. 49, 42; siehe Ringeltaube, Columbus torquatus Kaup.

Holztaube grosse s. Ringeltaube.

Holztaube kleine s. Holztaube.

Honigbiene, Apis mellifica L. — *Vorarlberg:* Imb, Imm m., dim. Imble, Immle, mhd. imme; *Tirol:* Bei, beie f., mhd. bie u. bin, daher beikar, Bienenkorb, Gangl f., v. gängeln, mit dem Stachel stechen, hd. angeln, Imp' f. und imp-beie, daher Impen-bei-kar für Bienenkorb (Sch. 34, 286, 302, H. 19; *Etschthal:* horbei, Drohnen (Eggenthal); *Ladinien:* éa (A. 203); *Gröden:* éva f. (G. 120 u. A. 203); *Fassa:* éf (A. 203); *Buchenstein:* éf (A. 203); *Ampezzo:* ésava (A. 203); *Luserna:* pai f., pl. pai'n (Z. 22), päii (Z. 22), der Bienenschwarm heisst: a Kuta von pain; *Sette communi:* paia, ahd. pia, daher auch paien-nest, paien-stock, paien-vaz u. paiun, die Drohne (Schm. 214); *Wälschtirol:* af f. (Judicarien G. 844). s. Wespen.

Die Bienenzucht wird im Volke nicht so sehr des Erwerbes wegen als vielmehr des Sportes halber betrieben, weshalb das Gelingen nicht der Methode, sondern dem Glücke zugeschrieben wird.

Horniss, Vespa Crabro L. — *Vorarlberg:* Hornus m., ahd. hornaz, hornoz, hornuz; *Tirol:* Hurniss, Hurnauss f., mhd. hornuz (Sch. 283); *Drauthal:* Böeses Flieg'l (H. 23); *Etschthal:* bumbl f. (Sch. 66); *Sette communi:* bumbela f. (Schm. 175); *Wälschtirol:* graug'n m. von Crabro (Schn. 149). s. Hummel.

Im Allgemeinen ist die Ansicht verbreitet, dass drei Hornisstiche ein Pferd zu tödten vermögen.

Huchen, Salmo hucho L. — *Tirol:* Huchen, Rothuchen (He. 344), Huech (Sch. 279).

Hühnerhabicht, Astur palumbarius Bechst. — *Bodensee:* Taubenfalk (W. 12); *Vorarlberg:* Hack, Hennehack, Hennevogel m., Henneler, Tubehack; *Tirol:* Habich, Habech, mhd. habech, ahd. habuch (Sch. 229), Hennengeier, Hennenvogel, Hennenstosser (Sch. 258), Hühnergeier, Hühnerhabich, Hühnerpack, Steassl, Stössl, Stosser, Stossgeierl, Stossvogel (Sch. 716); *Lechthal:* Taubenfalk, Taubenpack; *Drauthal:* Wöibe f. v. wöib'm, schweben (H. 234), Hôbich m. (H. 90); *Ladinien:* valtu v. vultur (A. 367); *Gröden:* sporvél (A. 367), spurvél m., spurveleí (G. 151); *Buchenstein:* valtou (A. 367); *Ampezzo:* spraviè (A. 367); *Luserna:* hennentrager m., pojorak m. (Z. 34, 25); *Sette communi:* schavita f., civetta (Schm. 227); *Wälschtirol:* falchét, ágola (Rovereto), falchetón, stor (Trient), storéla (Tesino), stór (Lavis), B. 7, 8; poiana, poia v. pullus (Schn. 166), puiána f. (Judicarien G. 868).

Hummel, Bombus Latr. — *Tirol:* Humbl; *Etschthal:* Bumbl f., lat. Bombus (Sch. 66); *Gröden:* taván m., tabanus (G. 154); *Luserna:* wube f., pl. wu'm (Z. 58); *Sette communi:* bumbela f. (Schm. 175); *Wälschtirol:* muskún m. (Judicarien G. 863); s. Horniss.

Hundszecke s. Zecke.

Jachschlange s. Natter glatte.

Igel, Erinaceus europaeus L. — *Tirol:* Männchen: Hundsigel, Weibchen: Schweinsigel; *Sette communi:* igel, nigel m. (Schm. 194, 212); *Wälschtirol:* porco spinoso, rizzo (Am. 265).

Iltis, Putorius foetidus Gray. — *Etschthal:* Ilgkes, jilgkes m. (Sch. 286); *Wälschtirol:* Spuzzola (Am. 266).

Immenvogel s. Bienenfresser.

Junikäfer s. Brachkäfer.

Käfer, Coleoptera. — *Tirol:* Köfer; *Gröden:* káifer m., pl. kaifri (G. 125), quéfer, ahd. chèvaro, mhd. kevere (A. 302); *Buchenstein:* quelfer (A. 302); *Luserna:* käfar

m. (Z. 36), krabler m. (Z. 38); *Sette communi:* kávar m., dim. keverle, ital. scarafaggio, scarabone (Schh. 196).

Kakerlak s. Küchenschabe.

Kalanderlerche, Melanocorypha calandra Boie. — *Wälschtirol:* calandróm (Roveredo), calandrona (Trient), calandrina (Valsugana), calandron (Lavis). B. 36, 33.

Kampfhahn, Kampfschnepfe, Machetes pugnax Cuv. — *Bodensee:* Trasser (W. 126).

Kampfschnepfe s. Kampfhahn.

Kanarienvogel, Serinus canarius Koch. — *Vorarlberg:* Kardinalvögele n.

Kaninchen, Lepus cuniculus L. — *Vorarlberg:* Küelhas m., v. küelen, wühlen; *Tirol:* Kaninchen, Könighaas, Künighas (Sch. 353); *Wälschtirol:* coniglio, konix m. (Judicarien G. 859).

Karausche, Carassius vulgaris Nilss. — *Tirol:* Karausche, Breitling (He. 324).

Karmingimpel, Carpodacus erythrinus Gray. — *Wälschtirol:* Fadanel bastard (Roveredo). B. 44.

Karpfen, Cyprinus Carpio L. — *Wälschtirol:* bulbero, carpa (He. 323), gobbo, raina (C. 11).

Karpfenkopf s. Taubenschwanz.

Kaulkopf, Koppe, Cottus gobio L. — *Tirol:* Dolm, Tolbn, Tolm m., auch bildlich für einen dummen, ungeschickten Menschen, daher dolben = Dolben fangen; *Wälschtirol:* magnarone, magnerone, giozzo, marsom He. 317, C. 10).

Kaulquappen, Larven der Frösche und Kröten. — *Vorarlberg:* Rosskopf; *Tirol:* Rossdolm, Rossnägl, Dolm (Sch. 85); *Drauthal:* Zogglnagl, mit zoggel, Holzschuhe der Aelpler zusammenhängend (Sch. 831).

Kauz gemeiner s. Waldkauz.

Kiebitz, Vanellus cristatus L. — *Tirol:* Keibitz, Geibitzer, Gaiwitzer; *Wälschtirol:* paozim, paonzin, paoncin (Ro-

veredo, Trient), paonzin (Cavalese, Condino, Lavis). B. 52, 46.

Kiefernkreuzschnabel, Loxia pityopsittacus Bechst. — *Tirol:* Grosser Kreuzschnabel, Böhm, Deml; *Wälschtirol:* crosnobol, cióccher (Roveredo). B. 45.

Kilch, Coregonus hiemalis Jur. — *Bodensee:* Kilch, Kropffelchen (He. 341).

Kindermade s. Springwurm.

Kirschkernbeisser, Coccothraustes vulgaris Briss. — *Bodensee:* Kirschfink, Kirschklepfer (W. 55); *Tirol:* Kernbeisser, Kernklammer, Kirschfink, Gagetzer, durch Verwechslung; *Wälschtirol:* sfrisóm (Roveredo), sfrisón (Trient, Valsugana, Val di Non, Val di Sole), frisón (Riva, Judicarien), frisò, frisù (Val di Ledro), frison (Lavis, Roncone, Pinzolo, Val di Sole), sfrisón (Cavalese), frizoni (Primiero). B. 41, 36.

Kleiber s. Blauspecht.

Kleiderlaus, Pediculus vestimenti Burm. — *Vorarlberg:* Hêslus f., pl. Hêslüs; *Tirol:* G'wandlaus, v. G'wand, Kleid; *Enneberg:* vilzlûs (A. 317).

Kleidermotte, Pelzmotte, Tinea pellionella L. — *Vorarlberg:* Schabe f., pl. schaba: *Tirol:* Schaben f.; *Ladinien:* télpa, f. talpa (G. 155); *Sette communi:* karpa f. (Schm. 196).

Kleinschmetterlinge, Microlepidoptera. — *Vorarlberg:* Schabe f., pl. schaba; *Tirol:* Schaben f.; *Gröden:* télpa, lat. talpa (G. 155), tèlpa, tarma (V. 127); *Luserna:* karp f. (Z. 37), tarpe f. (Z. 54); *Sette communi:* karpa f. (Schm. 196); *Wälschtirol:* tarma, camol m., cámola t. (Val di Ledro, Schn. 127).

Klopfkäfer, Trotzkopf, Todtenuhr, Anobium pertinax L. — *Vorarlberg:* Schmidhämmerle od. Dengelmännle v. dengeln, die Sense durch Schläge schärfen (Sch. 631), Todtenuhr f.; *Tirol:* Holzwurm, Herdschmiedl

n. »Wenn das Herdschmiedl klopft, so stirbt bald jemand im Haus.« (Zing. Sag. 23, 4); »wenn das Herdschmidl hämmert, so bedeutet es einen Todfall oder eine Heirath« (Sch. 108, 631); *Unterinnthal:* Erdhammerl n., »der wie eine Uhr hämmert, tagkelt« (Sch. 108); *Pusterthal, Drauthal:* Schrâtl m., ahd. scrato (H. 226), Toat'nhammerl; *Sette com-muni:* s. Wurm; *Wälschtirol:* carol m. (Schn. 130).

Der verhängnisvolle Ton wird nicht durch den Holzwurm, sondern durch einen Käfer hervorgebracht, der im Holze allerdings wie seine Larve Gänge macht.

Knäckente, Anas querquedula L. — *Bodensee*: Winterhalbente, Grüzel, Krautentle (W. 161); *Tirol:* Halbenten, Halbant'n, Viertlant'n, Ratscherl; *Wälschtirol:* créccola, mazurin. B. 62.

Kohlmeise, Parus major L. — *Bodensee:* Spiegelmeise (W. 61); *Vorarlberg:* Spiegelmoas' f.; *Tirol:* Spiegelmoas; *Wälschtirol:* parissola grossa (Roveredo, Riva, Fleims), parissóla, parizola (Trient, Val di Non, Val di Sole, Mori, Judicarien), parussola (Valsugana), caledrina fiucarélla, parissóla carbonéra (Val di Ledro), peruzola finca (Fesino), capucina granda (Rendena), parissola grossa (Lavis, Tiarno di sotto), parussola (Primiero), pipicela (Val di Sole), capuzina grossa, parissola (Pinzolo), bizzinina grossa (Ronaone), parissola (Nago). B. 20, 20.

Kohlrabe s. Kolkrabe.

Kolkrabe, Kohlrabe, Rabe, Corvus corax L. — *Bodensee:* Grosse Krähe, Rapp, Grapp (W. 35); *Tirol:* Aasrappen, Jochrab, Jochrappen, Grapp = Kräh-rapp, grosse Krah, grosser Rapp, Krun; *Ladinien:* corf v. corvus (A. 182); *Gröden:* corf (A. 182), korf m., pl. korves, corvus (H. 127); *Fassa:* corf (A. 182); *Buchenstein:* corf (A. 182); *Ampezzo:* crovo (A. 182); *Luserna:* Ram m. (Z. 46); *Sette communi:* Ram m., pl. remme,

ahd. hram, mhd. ram (Schm. 221); *Wälschtirol:* corv, corvóm, corváz (Roveredo), Corvo de mont (Trient), corvo de montagne (Valsugana), cró (Tesino), grol (Val di Non), corvón (Judicarien), corf (Rendena, Val di Sole, Lavis), corvaz (Cavalese). B. 47, 41. korf m. (Judicarien G. 857).

Kopflaus, Pediculus capitis L. — *Vorarlberg:* Lus; *Tirol:* Laus f., ahd. lus, abgeleitet: Lauser, Mann zum Lausen, ablausen, Geldabspielen, ver- = derlausen, vor Läusen zu Grunde gehen, lausig = voll von Läusen, Münze haben = lausig sein (Sch. 374); *Ladinien:* pidl v. pediculus (A. 290); *Gröden:* pôdl (A. 290), podl m., pl. podli, pediculus (G. 142); *Fassa:* poie (A. 290), poj (Schn. 244); *Buchenstein:* piegle (A. 290, Schn. 244); *Enneberg:* piedl (Schn. 244), vilzlûs (A. 317); *Ampezzo:* pedoio (A. 290); *Col San Lucia:* puoge (Schn. 244); *Sette communi:* laus f., pl. laüse, ahd. lus, (Schm. 203); *Wälschtirol:* pidocchio, piox m. (Judicarien G. 867).

Allgemein ist die Ansicht verbreitet, dass nur gesunde Leute Läuse haben, weshalb die Mütter kranker Kinder oft mit Absicht Läuse auf den Kopf derselben übertragen (post hoc, ergo propter hoc!

Koppe s. Kaulkopf.

Kormoran, schwarze Scharbe, Phalacrocorax Carbo Dum. — *Bodensee:* Krahenpelikan, Haldenente (W. 150), Scharb, Seeadler.

Kornmotte, weisser Kornwurm, Tinea granella L. *Sette communi:* karpa f. (Schm. 192).

Kornweihe, Strigiceps cyaneus Bp., St. pygargus L. — *Bodensee:* Rebhüherfalk, Halbweihe (W. 11); *Tirol:* Rebhühnerweihe; *Wälschtirol:* falchetto bianco, falchét zenerin. B. 9.

Kornwurm, weisser, s. Kornmotte.

Krähe s. Rabenkrähe.

Krätzmilbe, Sarcoptes scabiei Deg. u. S. squamiferus

Fst. erzeugt die Kretzen, pl., kretzig, mit der Krätze behaftet, v. kratzen, auch Schaeben, pl., genannt, letzteres besonders bei Thieren = räudig, oder im Sinne von geizig bei Menschen, v. scabies. Eine ähnliche Krankheitserscheinung, besonders ein Ausschlag um den Mund der Kinder heisst Rappen pl.; *Gröden:* rónga v. rogna (G. 145); *Luserna:* raude f. (Z. 47); *Sette communi:* rauda f., ahd. hrûda (Schm. 221); *Wälschtirol:* rogna.

Kragenente, Harelda histrionica L. — *Bodensee:* Zwergente, Lett-entle (W. 160).

Krammetsvogel s. Wachholderdrossel.

Krammetsvogel, grosser, s. Misteldrossel.

Kreuzotter, Pelias berus L. — *Tirol:* Kupferschlange (hellroth-braune Form, var. chersea L.), Höllennatter, Jochviper (pechschwarze Form, var. prester L.); *Etschthal:* Viper f., »zornig wi a Viper«, auch Vipernater (Sch. 790), Beisswurm; *Gröden:* vipra (A. 371); *Fassa:* vipera (A, 371); *Buchenstein:* vipera (A. 371); *Ampezzo:* vipera (A. 371); *Wälschtirol:* vipera, vipera rossa (C. 7) lípara f. (Judicarien, G. 860).

Kreuzschnabel weissbindiger, Loxia bifasciata Br., L. leucoptera Gm. — *Tirol:* Finkenflügler (An.).

Krickente, Anas crecca L. — *Bodensee:* Kriechente, Krüzele (W. 159); *Tirol:* Halbenten; *Wälschtirol:* recola, creccola, mazurin, anarin (Gardasee). B. 62.

Kröte, Feldkröte, Bufo vulgaris Laur. — *Tirol:* Krôt, Krott'n f., Erdkrott'n, mhd. krohte, krotte (Sch. 348); *Unterinnthal:* Höppin, Höpping f. (Sch. 275); *Drauthal:* Aucke f., Naucke f., damit in Zusammenhang: Ackerplaugge (Sch. 23, 463); *Etschthal:* Hetsch, Hötsch f. (Vinstgau, Sch. 262), Hottl f., auch auf Menschen übertragbar, Huttl, Huttla, Huttlat etc. (Sch. 278). Hotz, Hotsch, Hötsch f. (Sch. 278); *Ladinien:* avrosc (A. 138); *Gröden:* cròt (138), krot m. (G. 128, Sch. 231); *Fassa:* rosc (138);

Buchenstein: ourost (138); *Ampezzo:* rospo (A. 138); *Luserna:* krôt, krôten, pl. kröter (Z. 39); grosse heissen; krôter m. (Z. 39), kreut, kroatä (B.); *Sette communi:* krota f., ahd. chrota, kufa f. (Schm. 201), haffa, affa f. (Schm. 189), hotze, hoatze (Schm. 194); *Wälschtirol:* rosco, rospo, rosch, rosp, rospaz, zavatom (C. 9), sap m. (Judicarien, G. 870).

Die Kröten entstehen aus dem Staub, welcher durch die den starken Sommerregen vorhergehenden Regentropfen gewaschen wird. Sie nähren sich nur von Erde. Allverbreitet ist die Sage von den eingemauerten mehrtausendjährigen Kröten. Überhaupt gibt es in Tirol viele Krötensagen (vergl. Alpenburg, Alpensagen 87, Zingerle, Sagen 137, 463, 471). Man dörrt in den Zeiten der Dreissigen, die zwischen Maria Himmelfahrt und Maria Geburt (15. August bis 8 September) liegen, Kröten («Frauendreissigenhöppin») und hängt sie gegen Zauber auf. Sie sind arme Seelen oder verwünschte Leute (Zingerle Sitt. 55, 109) und werden mittels eigens construirter Hebelvorrichtungen gebrettelt, d. h. durch Emporschleudern getödtet. In Kapellen findet man sie aus Wachs, Eisen oder Silber gefertigt als Opfer gegen das «Aufsteigen der Mutter» (Uterus), die sich das Volk als bewegliche Kröte vorstellt.

Krummschnabel, Pelidna subarquata Cuv. — *Bodensee:* Grosser Gepper.

Küchenschabe, Brotschabe, Kakerlak, Periplaneta orientalis L. — *Tirol:* Schwaben im Gegensatz zu Russen (Phyllodromia germanica L.) (Sch. 472, 655); *Enneberg:* chefri de casa da fu [fuc] = Küchenkäfer (Schn. 176); *Buchenstein:* chelfer, ahd. chëvar, chëvaro; *Ampezzo:* chefer (Schn. 176); *Wälschtirol:* sbobo m. v. Schwab, baláo m. (Roveredo), storo m. (Trient, Schn. 110, 176).

Kukuk, Cuculus canorus L. — *Vorarlberg:* Guckar, Gugger m., lat. cuculus, hd. gauch, ahd. couch; *Tirol:* Gugker, Gugkezer, gugkú, guggi m.; *Ladinien:* cucco, cuccuc, cuc (A. 186); *Gröden:* cuccuc (A. 186), kuk m., pl. kukes (G. 129); *Fassa:* cuc (A. 186); *Buchenstein:* cuccuc (A. 186); *Ampezzo:* cucco (A. 186); *Luserna:* guggo, kucko m.; *Sette communi:* kucko, plur. ku

(Schm. 201); *Wälschtirol:* cuculo, cúco (Roveredo), cucco (Trient), cucù (Judicarien), cucù (Nonsberg), cucò, cocò (Val di Sole), chiù (Rendena), cucò (Val di Ledro), cúco (Cavalese, Val di Ledro, Nago), cúcco (Lavis), cucuck (Condino, Roncone), chiù (Pinzolo). B. 14, 15.

Lachmöve, Larus ridibundus L. — *Bodensee:* Allenbock (W. 146), Rallenbock; *Vorarlberg:* Alebock; *Wälschtirol:* sardenér, sardenár, cocàl, mulinér m. (Judicarien, G. 863). B. 65.

Lachtaube, Turtur risorius Swanis. — *Tirol:* Làchtaub'n; Turteltaube, durch Verwechslung.

Lämmergeier, Gypaetus barbatus Cuv. — *Tirol:* Gamsgeier, Gamsgei'r, Jochgeier, Jochgei'r, daher: schreien, wie ein Jochgei'r. Aasgeier und Geier sind vom weissköpfigen Geier (Vultur fulvus Gm.) und vom Steinadler (Aquila chrysaetos L.) hergenommen und beruhen auf Verwechslung, ebenso die für diese Art angewendeten, hier beim Geier angeführten ladinischen Bezeichnungen.

Lauben, Alburnus lucidus Heck. u. A. alborella Fil. — *Vorarlberg:* Laugeln, Grosel f., dim. Gräsele; *Nordtirol:* Lauben, Weissfisch (He. 329); *Innthal:* Man unterscheidet Grund- u. Schusslauben; *Südtirol*: Alben; *Etschthal:* Passatelen, Weissfisch (Kaltern); *Wälschtirol:* aspio, alborello, avola (He. 329), aola (C. 11).

Laubfrosch, Hyla arborea L. — *Tirol:* Labfrosch; *Sette communi:* réckelle m. (Schm. 221); *Wälschtirol:* racola de San Zuam, rana de Santa Maria, racola, racoleta (Schn. 167, C. 8).

Bekanntester Wetterprophet.

Laubsänger, Phyllopneuste Mey., Ficedula Koch. — *Innthal:* Wuitele, nach dem Gesang.

Leinfink, Flachsfink, Birkenzeisig, Fringilla linaria L. — Wird durchwegs mit dem Rothleinfink (Fr.

rufescens Brehm) zusammengehalten und verwechselt, ist aber ungleich seltener als dieser; siehe dort.

Lerche s. Feldlerche.

Lerchenammer, Plectrophanes lapponica Smith. — *Wälschtirol:* pionza foresta, ortolan dalla neve. B. 39.

Lerchenfalke, Baumfalk, Falco subbuteo L. — *Wälschtirol:* falchét (Trient, Roveredo), falchetto (Valsugana), falcát (Rendena), gabinèl (Val di Ledro), falchet, gavinel (Condino). B. 8, 9.

Leuchtkäfer, Lampyris noctiluca L. etc. — *Tirol:* Johanniskäferl od. Johanniswürmchen; *Drauthal.* Sunnawendkaeferl; *Wälschtirol:* panoël m. (Schn. 160).

Madenwurm s. Springwurm.

Mäusebussard, gemeiner Bussard, Buteo vulgaris Bechst. — *Bodensee:* Entenstösser (W. 9); *Tirol:* Mäusegeier, Mausgeier, Mauser; *Wälschtirol:* poiana, agoláz, ágola (Rovereto); poiana, poja (Trient), agolin (Nonsthal), agola (Sulzthal), agoia (Valsugana), gugia, poiana (Tesino), poiana (Judicarien u. Val di Ledro), agolo, poiana (Condino), agoláz, poiana (Cavalese); poiana (Pinzolo, Roncone). B. 6, 7.

Maifisch, Clupea alosa Cuv. — *Wälschtirol:* alosa, gardena, ceppino, agone (gross), sardene (mittelgross), scarabina (klein), ceppa (He. 351, C. 14).

Maikäfer, Melolontha vulgaris Fabr. etc. — *Vorarlberg:* Engere neutr., ahd. angâri, mhd. angar (Käfer und Larve), Krallemännle n., heissen die Maikäfer mit korallrothem Halsschild; *Tirol:* Engerling, die Larven allein, Rangger, Ranggen m. v. eruncare (Schn. 276); *Oberinnthal:* Ronggeler; *Unterinnthal:* Ranken (Zillerthal); *Pusterthal:* Péachen; *Eisackthal, Etschthal:* Zull f., daher auch Zullenfalk, ein Raubvogel, welcher dieselben vertilgt; *Luserna:* zurle f. (Z. 60); *Wälschtirol:* zorla f. (Schn. 216).

Kinder unterscheiden nach der Farbe des Halsschildes die

Rothen und Schwarzen als «Bischof und Bauern» und schnellen die Fingerspitze auf den Vordertheil des Körpers mit den Worten: «Edelmann, Knödelmann, Bürger und Bauer». Aus dem Worte, bei welchem der Vorderkôrper abspringt, schliessen sie auf dessen sociale Stellung!

Maiwurm, Oelkäfer, Meloë L. — *Sette communi:* Burm-mül, ital. scarpazzio (Schm. 175).

Mandelheher s. Blauracke.

Mandelkrähe s. Blauracke.

Marder, Mustela L. — *Vorarlberg:* Madar, Mardar m.; *Tirol:* Mader m., mhd. marder, mader (Sch. 410) »as schleicht in mein Stall a Modar zweg'n«; *Drauthal:* Môder m. (H. 156); *Luserna:* mardrar, marderer m. (Z. 42); *Sette communi:* martarél, ahd. mart (Schm. 208); *Wälschtirol:* martarello (Ann. 266), maftru m., pl. maftri, (Judicarien G. 861).

Marienkäfer, Coccinella septempunctata L. etc. — *Vorarlberg:* Mulverthierle n.; *Innthal:* Unser lieben Frau Kuel, Frauenkuelen = Frauenkühe, auch Sonnenwendkäferl, Frauenköferl.

Hier sei daran erinnert, dass er in den verschiedensten Sprachen ähnliche Namen trägt. Er heisst im Holländischen: Onze lieve Vrouwwens beesties; im Englischen: Lady Cow u. Lady Bird; im Französischen: Bête de la vierge; im Dänischen: Jomfrue Mariä höne.

Markolf s. Eichelheher.

Mauereidechse, Lacerta muralis Laur. — *Wälschtirol:* biserdolo, luserdola, iserdola, oserdola (C. 5).

Mauerläufer, Alpenmauerläufer, Tichodroma muraria L. — *Tirol:* Mauerkletterer, Mauerkreffler, Mauerspecht; *Unterinnthal:* Wandschopper (Zillerthal); *Drauthal:* Wäntschopper (H. 213); *Luserna:* krabelvogela m. (Z. 38); *Wälschtirol:* tárter m., ahd. tart, Spiess, (Schn. 204), beccamúr, beccazéngio (Roveredo), rampeghin de mont (Trient), becca campanili, beccasassi (Valsugana), beccamuri (Fleimsthal), beccacrozzi (Judicarien), becca-

mur (Cavalese, Primiero), beccacroszi (Condino), olata (Val di Sole), becca rágnoi (Pinzolo). B. 22, 21.

Mauerschwalbe, Mauersegler, Thurmsegler, Cypselus apus L. — *Bodensee:* Spyre (W. 83); *Vorarlberg:* Spire; *Tirol:* Speier, Speierschwalbe, Spei'r (Sch. 685), Thurmspeier; *Unterinnthal:* Surmer, von surmen, schwirren (Zillerthal); *Drauthal:* Speire f. (Deffereggen H. 210); *Wälschtirol:* zezla nera, zezlóm, falzon (Roveredo), tárter (Trient, Val di Non, Val di Sole, Lavis, Judicarien), tartaro (Valsugana), Rondon (Tesino), sdarzer, sdárzer de campanil, darder (Val di Ledro), dálder (Riva), tarter sbir (Cavalese), tárter, dálder (Condino), zondolón (Val di Sole), tárter, rondolon (Judicarien), dalder, dárdar (Pinzolo), dardar de campanil (Roncone). B. 15, 15.

Mauersegler s. Mauerschwalbe.

Maulbeerspinner s. Seidenschwanz.

Maulesel, Equus hinnus L. — *Gröden:* mul m., mui pl. mulus (G. 135); *Sette communi:* maul m., mul, mulo m. (Schm. 208, 210); *Wälschtirol:* mol m. (Judicarien G. 863).

Maulthier, Equus mulus L. — *Tirol:* Mûl m., ital. mulo, mhd. mûl, m. u. n. (Sch. 450); *Ladinien:* mul, f. mula (A. 267); *Gröden:* mul (A. 267); *Fassa:* 'mul (A. 267); *Buchenstein:* mul (A. 267); *Ampezzo:* mul (A. 267); *Luserna:* mul, mül n. (Z. 44); *Sette communi:* mül, mulo m., f. müla, müllа (Schm. 210).

Maulwurf, Talpa europaea L. — *Vorarlberg:* Schear m., ahd. scëro, mhd. scher; *Tirol:* Moltwurf, moltwerf (Sch. 442), Schâr, ahd. scâri, scâra (Sch. 591), schermaus (Sch. 601); *Drauthal:* Wüelischer (H. 213); *Gröden:* talpina (A. 352), talpiné f. v. talpa (G. 154); *Fassa:* tolpina (A. 352); *Buchenstein:* talpina (A. 352); *Ampezzo:* talpina (A. 352); *Luserna:* wüeler m. (Z. 58);

Sette communi: buoler (Schm. 175); *Wälschtirol:* talpa, sorse moseghero (Am. 265), tupina f. (Judicarien G. 879).

Maulwurfsgrille, Werre, Gryllotalpa vulgaris L. — *Vorarlberg:* Oerkreäbs m., Erer m.; *Tirol:* Schrotwurm m., Stuggin, stuagg'n (Sch. 725), Wâr f., pl. wârn, ahd. werna, mhd. werne, werre, warra (Passeier). Auch die Engerlinge, Larven der Maikäfer, haben diesen Namen; *Sette communi:* schukear m. (Schm. 229); *Wälschtirol:* zaccarola f., zaccar, kauen (Schn. 211).

Sie gilt durchaus als sehr schädlich und daher soll ein Reiter vom Ross absteigen, um sie zu zertreten, wenn er eine sieht.

Mehlschwalbe s. Stadtschwalbe.

Meisen, Paridae. — *Tirol:* Màis'n, moas'n, moas f.; dim. measl n.; *Drauthal:* máase f., dim. möes'l (H. 169), *Gröden:* mózla f. (G. 135), mòasl (V. 125).

Merlinfalk, Zwergfalk, Falco aesalon L. — *Tirol:* Merlin; *Wälschtirol:* falchet, falchetin. B. 8.

Milan rother s. Gabelweihe.

Milben, Acarina. — *Gröden:* Milba f. (G. 134); *Sette communi:* milba f., ahd. miliwa (Schm. 209); *Wälschtirol:* acaro, karoél m., pl. karoei (Judicarien G. 856).

Es ist mir nicht bekannt, welche Gattung oder Art mit obigem Namen bezeichnet wird, resp. welche auch im Volke so bekannt wäre, dass sie einen Namen erhalten hätte. Auch die sog. «Mitfresser» der Menschen stammen wohl nur in den seltensten Fällen von der Balgmilbe (Demodex folliculorum hominis Sim.), sondern sind nur Haarbalgverstopfungen.

Misteldrossel, Schnarre, grosser Krammetsvogel, Turdus viscivorus L. — *Bodensee:* Mistler (W. 32); *Vorarlberg:* Mistler; *Tirol:* Halbvögel, Schnarrezer, Schnarrötzer, Schnerrer v. schnarren (Sch. 637), Zittl (durch Verwechslung), Zurn; *Unterinnthal:* Zurr, Zuren, Zorla (Zillerthal); *Wippthal*: Zarer, Zagl; *Etschthal:* Kirschvögel (Bozen); *Luserna:* torde f., dim. tordila (Z. 55); *Wälschtirol:* gardena, gazzána (Roveredo, gar-

tordo gazzáro (Trient), gardéna (Schn. 145, Valsugana, Fleimsthal, Val di Sole, Primiero, Lavis, Riva, Rendena), Gadaro (Tesino), ghiardena (Val di Non), gardenóla (Val di Ledro), gardena grossa (Stenico, Cavalese), garzena (Val di Sole), gardenona, gardena (Bleggio). B. 24, 23.

Mönch s. Mönchgrasmücke.

Mönchsgrasmücke, Mönch, Sylvia atricapilla L. — *Bodensee:* Schwarzplättchen, Schwarzkopf (W. 70); *Tirol:* Schwarzplattl; *Sette communi:* kackarle n. (Schm. 195), sbarzköfle (Schm. 226); *Wälschtirol:* caponéro, capinér, capinera (Roveredo, Trient), caponéro (Cavalese, Condino, Lavis), capinera (Nago). B. 29, 27.

Moorschnepfe, kleine Bekassine, Gallinago gallinula L. — *Bodensee:* Haarschnepfe, Rohrschnepfe, Wasserschnepflein (W. 119); *Tirol:* Bockerl, Stumme *Drauthal:* Weisschnepf; *Wälschtirol:* beccanot piccol, beccadella, beccanella piccola (Roveredo, Trient), beccanot piccol (Lavis). B. 57, 50.

Morinell-Regenpfeifer, Eudromias morinellus Boie. — *Etschthal:* Dreckstöcher (Bozen).

Morpion s. Filzlaus.

Mücken, Nematocera. — *Vorarlberg:* Schnögg m., mit Schnacke zusammenhängend; *Tirol:* Muck'n, Mugg'n, Gölsen, importirt; *Gröden:* muslon (A. 266), mustlón m., mustlón da túese (G 136); *Fassa:* moscolon (A. 266); *Buchenstein:* moscoron (A. 266), much m., ahd. mucca, mhd. mucke, lat. musca (Schm. 241); *Ampezzo:* muscion (A. 266).

Müllerchen s. Zaungrasmücke.

Murmelthier, Arctomys Marmotta Schreb. — *Tirol:* Murmentl, Muramentl n., verdorben Uramentl, aus mus montanus, mhd. murm-endin, ital. murmontana (Sch. 452); daher: Murmentlschmalz, Uramentlboden u. s. w.

Nachtigall, Luscinia philomela Bp. — *Wälschtirol:*

Russignol (Lavis), rossignol (Val di Ledro), rossignoel (Nago), rossignoël (Pinzolo, Roncone). B. 29, 29.

Nachtschwalbe, Ziegenmelker, Caprimulgus europaeus L. — Habergeiss, Habergoass, Kuamelker, Kuatutlar, Kuatuttler, v. Dutt'n, Eiter (Sch. 98, 350); *Wälschtirol:* tetacávre (Roveredo), tetacaure (Trient), tettavacche, tattacaore (Valsugana), alocco, bocassa? (Tesino), tettacavri (Val di Ledro), tataciáure (Val di Non), tettavacche (Primiero, Lavis, Roncone), latacávre (Nago), tetaváche, latacávre (Condino), latacavri (Rendena). B. 15, 15.

Nacktschnecken, Limacidae. — *Vorarlberg:* Judeschneak; *Tirol:* Hirnschnegg, Hirnschnögga oder Jud'nschnögga, wie alle nicht essbaren Schnecken (Sch. 268).

Ein Volksmittel empfiehlt bei Magengeschwüren eine Schnecke zu verschlucken, um auf diese Weise das Geschwür mit dem Schleim zu bedecken, wodurch es zur Heilung gebracht wird.

Nase, Chondrostoma nasus L., Ch. Genei, Bp. Ch. Soetta Bp. — *Vorarlberg, Tirol:* Nasen; *Etschthal:* Laup (Bozen); *Wälschtirol:* lascas, strigio dell'Adese, erstere, Saetta, Savetta letztere der beiden südlichen Vertreter (He. 337, C. 12).

Natter s. Ringelnatter.

Natter glatte, österreichische, Schlingnatter, Jachschlange, Coronella austriaca Laur., C. laevis Merr. *Wälschtirol:* vipera, viperetta durch Verwechslung (C. 6).

Natter österreichische s. Natter glatte.

Nebelkrähe, Corvus cornix L. — *Tirol:* s. Rabenkrähe, mit welcher sie — als »weisser Rabe« — verwechselt wird; *Wälschtirol:* cornaccia, grola, grola zenerina, corvo molinar. B. 47.

Nordseetaucher, Colymbus septentrionalis L., C. rufogularis Mey. — *Bodensee:* Spitzente, Seeflugger (W. 142), Gaun; *Wälschtirol:* margon, stafón. B. 66.

Nussknacker s. Tannenheher.

Oelkäfer s. Maiwurm.

Ohrtaucher, Podiceps auritus Temm., P. nigricollis Brehm. — *Wälschtirol:* brusaballini, brusapolver, brusapiombo. B. 67.

Ohrwurm, Forficula auricularia L. — *Tirol:* Oarnhilderer oder Oarnhölderer mit hôl, hohl zusammenhängend, also in der Ohrenhöhle wohnend (Sch. 271); *Etschthal:* Orwutzl oder Orwuzel, von wuzeln, zusammenbiegen (Sch. 481); *Luserna:* oargabel (Z. 31): *Sette communi:* oarghébelle (Schm. 185); *Wälschtirol:* forfecchia.

Er wird vertrieben, indem man das kranke Ohrläppchen an den Hackstock hält und es mit der Hacke scheinbar weghaut, mit dem Ruf: Ohrwitzl floich!

Ortulan s. Gartenammer.

Papageien, Psittacidae. — *Tirol:* Papperl m. v. pappel'n, pappern, schwätzen (Sch. 487).

Pelzmotte s. Kleidermotte.

Perleule s. Schleiereule.

Pfau, Pavo cristatus L. — *Tirol:* Pfab m. (Sch. 493); *Ladinien:* paon (A. 281); *Gröden:* pavon (A. 281), pavon m, pavone (G. 140); *Fassa:* paon (A. 281); *Buchenstein:* paon (A. 281); *Ampezzo:* paon (A. 281).

Pfeifente, Anas penelope L. — *Bodensee:* Rothkopf, Rothmoor (W. 158); *Tirol:* Wispl-ant'n; *Wälschtirol:* ré de le recole. B. 62.

Pferd, Ross, Equus caballus L. — Männchen: *Vorarlberg:* Kohle m.; *Tirol:* Blass, mit weissem Stirnfleck (Sch. 44), Rapp, schwarzes Pferd; *Gröden:* chaval von caballus (A. 169), plas, mit weissem Stirnfleck (A. 292), tgiàvàll (V. 126), vedl banke, altes Pferd (G. 113); *Fassa:* chaval (A. 169); *Buchenstein:* chaval (A. 169); *Ampezzo:* caval (A. 169); *Luserna:* rosch m. (G. 48); *Sette communi:* ros n., pl. ros, ahd. hros, daher rossenar, Pferdeführer (Schm. 223), histel, schlechtes Pferd (Schm. 192),

hengest, hengarst m., ahd. hengist (Schm. 191), dim. rössle (Schm. 223); *Wälschtirol:* rossa f., schlechtes Pferd (Schn. 172), kaval m., pl. kavai (Judicarien, G. 856).

Weibchen: *Vorarlberg:* Mear, Füllismear (Schm. 209); *Tirol:* Gurr' f., schlechtes Pferd (Sch. 225), March n., plur. Marcher, mhd. marc, march, ahd. marah, marh n. (Sch. 422); *Unterinnthal:* Mörch (Zillerthal); *Drauthal:* merche f.; *Etschthal:* Märr' f., pl. mörchen (Vinstgau); *Sette communi:* rossin f. (Schm. 223), merge, merha f., ahd. meriha (Schm. 209), kavala f. (Judicarien, G. 856).

Jung: *Tirol:* Hoaler, wenn verschnitten und noch nicht verheilt v. hail, hoal, heilen (Sch. 234), Füllele; *Unterinnthal:* Hasel n., Hás'n (Sch. 247); *Gröden:* pulėder m., pl. puledri m., weiblich: puledra f., ital. puledro (G. 143); *Fassa:* pollerin mlat. polletrus (A. 294); *Buchenstein:* pollerin (A. 294); *Ampezzo:* polerin (A. 294); *Luserna:* poliar n. (Z. 25); *Sette communi:* männlich: vül, fol m., ahd. folo, weiblich: vülka, fülicha, ahd. fulihha (Schm. 185); *Wälschtirol:* puledru m., puledra f., plur. puledri (Judicarien, G. 868).

Zurufe: hauff z'rugk! (Schn. 249); hott, hotti = rechts gehen! (Sch. 277); ô = stillstehen (Sch. 477); wist = links gehen! (Sch. 819).

Lockruf: rossile, gschê, pschê; füllile, zech, zech, zech (Sch. 394).

Pfingstvogel s. Goldamsel.

Pfriemenschwanz s. Springwurm.

Pfrille, Ellritze, Leuciscus laevis Ag. — *Vorarlberg:* Pfelle, Butt, Büttle, Bittle n.; *Tirol:* Pfrille (Sch. 502); *Wälschtirol:* Sanquinerolo, bressanella, Varone (He. 336, C. 12).

Pfuhlschnepfe, Doppelschnepfe, Gallinago major Gm. — *Bodensee:* Riedschnepfe, Bekassine (W. 119); grosser Gräser, Doppelschnepfe (W. 118); *Wälschtirol:* beccazza, falchatella, beccadella, beccanot (Roveredo, Trient), becchetta (Roveredo). B. 56, 50.

Plötzl s. Rothauge.

Purpurreiher, Ardea purpurea L. — *Wälschtirol:* garz, sgarz ross. B. 59.

Quappe s. Aalraupe.

Rabe s. Kolkrabe.

Rabenkrähe, Krähe, Curvus corone L. — *Vorarlberg:* Kraihe, Kraie, Kraia f, ahd chrâa, mhd. kra, kräje, kreie; *Tirol:* Krah f., pl. Kruh, Rapp, Rabb, pl. Rapp'n, Rabb'n (Sch. 534), Kosenamen: Hansl; *Eisackthal:* Roaskrah (Mareith); *Etschthal:* Crone, Krâ, Krôn, Krône, Krali f. (Passeier, Schnals); *Ladinien:* cornidla v. cornicula (A. 182); *Gröden:* corf (A. 182); *Fassa:* cornacha (A. 182); *Ampezzo:* cornacha (A. 182); *Luserna:* krâ f., pl. kre, ahd. chrâ (Schm. 200); *Wälschtirol:* cornucchia, gracchia, corvo, crâ f. (Schn. 135), zola f. (Schn. 216), corvo, corv, grol, grola, cró (B. 47, 41), gróla f. (Judicarien, G. 853).

Raubwürger, grosser Würger, Lanius excubitor L. — *Tirol:* Meisenkönig, Moas'nkönig, spanische Moasn, Sperlelster; *Wälschtirol:* matozza m. (Valsugana Schn. 155), scavalcaccio sparavier (Roveredo), scavalcazza grossa (Trient), scavalcazza palottóna, scavalcazza grossa (Cavalese), mattozza sparviera (Valsugana), scavalcazza, ocatö (Val di Ledro), giaggiablina grossa (Judicarien), scavalcazza sparviera (Lavis), matozzi (Primiero), ocáto gross (Tiarno di sotto). B. 17, 17.

Rauchschwalbe, Hirundo rustica L. — *Tirol:* Marienvogel, Dorfschwalbe; *Wälschtirol:* róndola (Roveredo, Trient, Val di Sole, Val di Non, Judicarien), rondola zezila, sesila (Valsugana), róndena (Val di Ledro), rondola (Lavis, Cavalese), rendilina (Roncone). B. 16, 16.

Rauhfussbussard, Archibuteo lagopus Gould. — *Tirol:* Schneegeier; *Wälschtirol:* poiana colle braghe, poiana bianca. B. 6.

Rauhfusseule, Nyctale funerea Bp., N. dasypus Bechst.,

N. Tengmalmi Gm. — *Wälschtirol:* zivéta de montagne (Roveredo), ziveta de mont, ziveta calzada (Trient), civitta (Fassa). B. 10, 11.

Rebenstecher, Rhynchites betuleti Fabr., Rh. bacchus L. — *Eschthal:* Petillen, Petillelen, Betülele, Betül, wohl vom Speciesnamen betuleti (Sch. 493); *Wälschtirol:* pitold m. (Sch. 165).

Im Bozener Wettersegen lautet der Anruf zu Gott: «a zullibus et petullibus libera nos domine».

Regenbrachvogel, Numenius phaeopus L. — *Bodensee:* Regenvogel, Halbgrüël (W. 115); *Tirol:* Halbe Grieshenne, Pluderer, Wirelen; *Wälschtirol:* arcoada, acoada piccola. B. 56.

Regenwurm, Lumbricus terrestris L., L. agricola Hoffm. — *Tirol:* Reg'nwurm, Rög'nwurm; *Luserna:* Regenkösch (Z. 38); *Sette communi:* Reghenburm, Regenborm (Schm. 175, 222); *Wälschtirol:* Verme di terra (Am. 295).

Reh, Cervus capreolus L. — *Tirol:* Rêçh, reach n., mhd. rêh, ahd. rêo, Männchen: Reabock, Weibchen: Reachgoas, jung: hattel, hättel; *Gröden:* rexl m., pl. rexli (G. 145); *Wälschtirol:* capriolo.

Reiher, gemeiner, s. Fischreiher.

Reiherente, Fulix cristata Steph., Anas fuligula L. — *Bodensee:* Straussmoor, Straussente (W. 163); *Tirol:* Moorente, Braunkopf.

Renk, Coregonus Wartmanni Bl. — *Bodensee:* Im ersten Jahr Hürling, im zweiten Stübe, im dritten Gangfisch, im vierten Renke, im fünften Halbfelch, im sechsten Dreier, im siebenten Blaufelch; *Nordtirol:* Renke, Gangfisch (He. 339).

Repphuhn, Perdix cinerea Lath. — *Bodensee:* Rebhuhn (W. 96); *Tirol:* Repphiendl; *Gröden:* ? Männchen: dyal da mont, Weibchen: dyalina da mont (G. 119); *Sette communi:* Rebe-hun n. (Schm. 194, 221); *Wälschtirol:*

perniss, pernise, pernisa (Roveredo, Trient), perniss (Val di Sole, Val di Ledro, Lavis, Roncone, Condino), pärniss (Pinzolo). B. 51, 45.

Riesenameise s. Rossameise.

Rinderbiesfliege, Rinderbremse, Hypoderma bovis Deg. — *Tirol:* Engerling.

Rinderbremse s. Rinderbiesfliege.

Ringamsel s. Ringdrossel.

Ringdrossel, Ringamsel, Turdus torquatus L. — *Tirol:* Almamsel, Jochklöppel, Jochkoppen, Jochköppl, Koppen; *Drauthal:* Kraglamstl; *Gröden:* arcát v. arcus (Z. 112), ucol dai lac (V. 126); *Wälschtirol:* collarina (Roveredo, Valsugana), tordo dal collar, dalla fassa (Trient), gardena dal collarim, gardena negra (Mori), collan collani, gardena collána (Cavalese), gardénola dal collar (Val di Ledro), gallinetta (Val di Sole), merlobianch (Lavis), colán (Primiero), gardena dal colarin (Pinzole). B. 23, 23.

Ringelnatter, Natter, Tropidonotus natrix Boie. — *Vorarlberg:* Wasseroter f.; *Wälschtirol:* serp, serp d'aqua, serp cenerin, vipera cenerina (C. 7).

Ringeltaube, grosse Holztaube, Palumbus torquatus Kaup, Columba palumbus L). — *Vorarlberg:* Kutter m. (Männchen); *Tirol:* Grosse Wildtaube; *Gröden:* tupa salvéra (V. 126); *Fassa:* colomba (A. 176); *Buchenstein:* pargarò (V. 126, Schn. 221); *Enneberg:* bargarò (A. 176, Schn. 221); *Ampezzo:* colombo (A. 176); *Luserna:* taube f. (Z. 54); *Sette communi:* taupa, pl. taupen, jung: taubehän (Schm. 239); *Wälschtirol:* colombo favàz (Roveredo), pizom selvadech (Mori), colomba selvadegh (Trient, Judicarien), colomba selvadego (Cavalese), colomba (Condina), colomb selvadegh (Pinzolo, Roncone). B. 48, 42; siehe Holztaube (Columba oenas L).

Rohrammer, Rohrspatz, Emberiza schoeniclus L. — *Tirol:* Rohrspatz; *Etschthal:* Roarantl v. Rohr, Schilf (Sch. 563); *Wälschtirol:* pionza (Roveredo), zia de canna, forazése (Trient), pionza, ciato, ziato (Valsugana). B. 39.

Rohrdommel, Botaurus stellaris Steph. — *Bodensee:* Lorriad; *Wälschtirol:* tarabuso. B. 59.

Rohrdrossel, Acrocephalus turdoides Cab. — *Bodensee:* Grosser Rohrspatz (W. 32); *Tirol:* Grosser Rohrspatz. *Wälschtirol:* beccafigóm (Roveredo), beccafigh gross (Trient), fraschettóm (Mori), baiarelon (Volano). B. 32, 29.

Rohrsänger, Acrocephalus Naum., Calamoherpe Mey. — *Tirol:* Binser.

Rohrspatz s. Rohrammer.

Rohrweihe, Sumpfweihe, Rostweihe, Circus rufus Gray, C. aeruginosus L. — *Bodensee:* Moosweihe, Brandgeier (W. 10); *Wälschtirol:* poiana de valle, falchet d'acqua. B. 9.

Rosenstaar, Pastor roseus Temm. — *Wälschtirol:* merlo rosa, storlin rosa. B. 46.

Ross s. Pferd.

Rossameise, Riesenameise, Camponotus herculeanus L. — *Vorarlberg:* Klamme f. (Dornbirn).

Rostweihe s. Rohrweihe.

Rothauge, Plötze, Leuciscus rutilus L. u. L. aula Bp. — *Vorarlberg:* Rothauge, Fürn; *Nordtirol:* Rothkarpfen, Rothäugel; *Südtirol:* Weissscharl, weisser Scharl, Baronele (He. 331); *Wälschtirol:* bruffolo, triotto (C. 12).

Rothdrossel, Heidedrossel, Weindrossel, Turdus iliacus L. — *Tirol*: Zittl; *Pusterthal:* Zittl; *Drauthal:* Rostdrossl; *Etschthal:* Glanderlen (Bozen); *Luserna:* Zigger (Z. 59); *Wälschtirol:* tord zigalim (Roveredo), tordo pineròl (Trient), tordo spinarola (Valsugana), tordo spinárdo, t. zigalim (Riva), tordo sguizzaról (Torbole), cigalin (Judicarien), tordo zigalim (Cavalese),

tordo spinaról (Lavis), tordo spinard (Condino), tord spinard (Pinzolo). B. 24, 23.

Rothfeder, Leuciscus erythrophthalnius L. — *Vorarlberg:* Rothfeäderle n.; *Tirol:* Rothauge, Rothkarpfen, Rotten; *Etschthal:* Rother Scharl, Schaaren (He. 330); *Wälschtirol:* scardola, sgardola, scardova, coe rosse (H. 330, C. 11).

Rothfussfalke, Tinnunculus rufipes Bes., Falco vesperinus L. — *Pusterthal, Etschthal:* Zullenfalk, Zullengugger von Zull, Maikäfer; *Wälschtirol:* falcheto piombin, storéla. B. 8.

Rothhirsch s. Edelhirsch.

Rothkehlchen, Erythacus rubecula L. — *Bodensee:* Rothbrüstle (W. 74); *Vorarlberg:* Rothkröpfle; *Tirol:* Rothkropf, Rothkröpfl; *Sette communi:* pettüz (Schm. 216); *Wälschtirol:* pitter (Roveredo, Riva, Nago), pittardél (Trient), pettuzzo (Valsugana), pettorosso (Tesino), pettirosso (Val di Non, Val di Sole), pettaross (Val di Ledro, Judicarien), pittardel (Cavalese, Lavis), pitter, pitardel, pettaross (Condino), pettarosso (Val di Sole), pettaross (Pinzolo), pettiross (Roncone), betuzzi (Primiero). B. 28, 27.

Rothleinfink, Bergleinfink, Fringilla rufescens Brehm — *Bodensee:* Flachsfink, Blutströpfle (W. 48); *Tirol:* Meerrothplattl, Meerzeisele, Rothplattl, Rothplättchen, Roathplattl, kleines Rothplattl, im Gegensatze zum Leinfink (Fr. linaria), Zischerlen; *Unterinnthal:* Blattzeisl (Zillerthal); *Wälschtirol:* fadanel marim (Roveredo), lugherin todesch (Trient, Riva), lugherin todesco (Valsugana), lugherin bastard, lugher bastard (Cavalese), fadanél todesch (Lavis), lugherin todesch (Pinzolo). B. 44, 38.

Rothschenkel grosser, Totanus fuscus Briss. — *Bodensee:* Viertelgrüel, Rothfüssler, Zipter.

Rothschenkel kleiner, Totanus calidris Bechst. — *Bodensee:* Gelbfüssler, Rothbeinlein, Zürger.

Rothschnabelsteinkrähe s. Alpenkrähe.

Rothschwanz, Ruticilla Brehm. — *Tirol:* Brandele, Brandvogel, Brandreiter, Bråntele, Brånter, Branterl (Sch. 54), Rothschwanzl; *Unterinnthal:* Röthele (Zillerthal), Brandröthl (Thiersee); *Pusterthal:* Hebrannter; *Drauthal:* Brantele, Branterle, Brandröetele (H. 32); *Ladinien:* codaros = cauda-russa (A. 174); *Gröden:* codarossa (A. 174), utsel de Santa Maria (G. 161¿; *Ampezzo:* codarosso (A. 174); *Sette communi:* roatvogel, roatsbanz, dim. roatsbentzle (Schm. 223, 225); s. Gartenrothschwanz (R. phoenicura Bp.) u. Hausrothschwanz (R. tithys Bechst.).

Rothwild s. Edelhirsch.

Rüttelfalk s. Thurmfalk.

Rutte s. Aalraupe.

Saatgans, Anser segetum Bechst. — *Bodensee:* Bohnengans (W. 153); *Tirol:* Schneegans; *Wälschtirol:* oco, oco selvadegh (Roveredo, Trient), oco selvadegh (Lavis). B. 61, 52.

Saatkrähe, Feldkrähe, Corvus frugilegus B. — *Tirol:* s. Rabenkrähe, mit welcher sie verwechselt wird; *Wälschtirol:* corvo, corv, grol, grola, crò, corf (Lavis, Nago, Val di Ledro, Rendena), corv casalin (Roveredo). B. 47, 41.

Säger grosser, Mergus merganser L. — *Bodensee:* Aeschente, grosse Eisente, Seegais, Seekatze; *Vorarlberg:* Fluder m., ahd. tuchil, düchel; *Tirol:* Fast'nant'n.

Saibling, Salmo salvelínus L. — *Vorarlberg:* Rothforelle, Rötheli; *Tirol:* Salbling, Salmling (Sch. 578); *Wälschtirol:* salmarino, salmarin (He. 343, C. 13).

Saitenwurm, Wasserwurm, Gordius aquaticus L. — *Tirol:* Ifer, Ifring f, n. (Sch. 285), Märzenkalb (Sch.

424); *Eisackthal:* Wasserkalb*) (Sch. 803); *Pusterthal:* Murackl, Muraggl (Antholz, Sch. 452); *Drauthal:* Wasserkalb (H. 122); *Etschthal:* Sêgele, sögele n. (Kaltern, Sch. 285, 665, Schn. 278); *Ladinien:* corda, chorda (A. 182); *Gröden:* kórda f., chorda, burvánda f., bivere (G. 127); *Wälschtirol:* settola, lango (Am. 296).

«Er hat ein Ifer erwischt» oder: «er hat ein Märzenkalb hineingetrunken» oder: «er hat einen Trunk gethan», ist die landläufige Erklärung für das Hinsiechen an Phthise.

Sanct Martinsvogel s. Eisvogel.

Sanderling, Calidris arenaria Ill. — *Bodensee:* Sandläuferlein.

Sandregenpfeifer, Aegialites hiaticula Bls. K. — *Bodensee:* Krägle.

Sandviper, Vipera ammodytes L. — *Etschthal:* Haselwurm (Bozen).

Schabe, kleine, Phyllodromia germanica L. — *Tirol:* Russen im Gegensatz zu Schwaben (Periplancta orientalis L.).

Schafstelze, Viehstelze, gelbe Bachstelze, Motacilla flava L., M. boarula L. — *Bodensee:* Kuhstelze (W. 68); *Sette communi:* kügarle, küvögelle (Schm. 201); *Wälschtirol:* boarina (Roveredo, Lavis), sbinzacoa (Mori), squassacoa, spazzacoa (Trient, Valsugana, Fleimsthal, Judicarien). — Hieher auch creó (Roveredo für die Form M. cinereocapilla Savi) und boarina foresta (Roveredo) für die Form M. nigricapillus Bp. B. 34, 30.

Schamlaus s. Filzlaus.

Scharbe, schwarz, s. Kormoran.

Schellente, Fulix clangula L., F. glaucion L. — *Bodensee:* Schellmoor, Kobelente, Spatelente, Backelmann (W. 157).

---

*) Wohl sicher hieher zu ziehen, und nicht wie Schöpf l. c. dies thut, auf einen Käfer oder eine Larve; überdies lebt diese Art parasitisch auch in Schwimmkäfern.

S c h i l d k r ö t e n, meist Testudo graeca L. und Emys lutaria Mars. — *Etschthal:* Schilchkrot v. schilchen, schielen (Sch. 609).

S c h i l d v i p e r, Vipera aspis Merr. — *Wälschtirol:* vipera aspide, lipera, lipra, aspide sordo (C. 7).

Um Roveredo gelten mancherlei Ansichten: sie ist roth wie das Feuer, dick wie ein Mannsarm und nicht länger wie eine Spanne. Sie gebärt die Jungen durch anstemmen an Maulbeerzweigen («vipario» statt «vivipara»); wenn man den Kopf abschneidet, wächst an demselben ein Körper nach. Das Gift ist in der gegabelten Zunge gelegen, sie vergiftet Pilze und Früchte, die sie beisst, ja selbst durch das blosse darübergleiten. Alle Giftschlangen sind roth gefärbt. Sie gilt für taub. Sie kann Vögel, besonders die Nachtigall festbannen, so dass sie von selbst ihr in den Rachen fällt; wenn sie ihr Gift verbraucht hat, bildet sie neues durch Verzehren einer Kröte.

S c h l a m m l ä u f e r, Limicola pygmaea Koch. — *Bodensee:* Zwergbrachvogel, Halbschnepfe, Lerchenschnepf (W. 116) Herbstschnepflein.

S c h l a n g e n, Ophidia. — *Vorarlberg:* Otere, Ottere f., pl. ottera, ahd. nâtara, mhd. nater, noter, ndd. adder; *Tirol:* Atter f., pl. attern (Sch. 21); *Etschthal:* Beisswurm; *Ladinien:* bisca, ahd. bîzo, beissendes Thier (A. 152); *Gröden:* becca v. bequé (A. 152), béka f., biscia (G. 113), böcca (V. 126); *Fassa:* biscia (A. 152), bisa (V. 126); *Buchenstein:* biscia (A. 152); *Ampezzo:* biscia (A. 152); *Sette communi:* burm m., pl. bürme, ahd. wurm (Schm. 175); *Wälschtirol:* bix m., pl. bix (Judicarien G. 846).

Allgemein gelten alle Schlangen als giftig und überall faselt man von Schlangen von ausserordentlicher Grösse, mit Kamm oder Krone, Beinen, Flügeln, gegabeltem Schwanz u. s. w. Manchmal saugen sie sich angeblich an den Zitzen der Kühe fest und trinken deren Milch ab, manchmal gelangen sie durch den Mund Schlafender in deren Magen.

S c h e i e r e u l e, S c h l e i e r k a u z, P e r l e u l e, Strix flammea L. — *Bodensee:* Kircheneule (W. 21); *Wälschtirol:* barbagiám, púra (Roveredo). B. 10.

Schleierkauz s. Schleiereule.

Schleihe, Tinca vulgaris Cuv. — *Vorarlberg:* Schlei; *Tirol:* Schleihe, Schlei; *Wälschtirol:* tenca (He. 325), tencone (C. 11).

Schleimfisch, Blennius vulgaris Poll. — *Wälschtirol:* Cagnotta, Cagnette, Cabazze (He. 320, C. 11).

Schlingnatter s. Natter, glatte.

Schmeissfliege, Fleischfliege, Musca vomitoria L. *Tirol:* Schmassflieg'n (Sch. 627); *Luserna:* moscòn m. (Z. 44); *Wälschtirol:* moscone.

Schmerle, Nemachilus barbatula L. — *Vorarlberg, Tirol:* Grundel, Grundl f. (Sch. 218); *Wälschtirol:* streghe, cobite barbatella (He. 352, C. 12).

Schmetterlinge, Lepidoptera. — *Vorarlberg:* Flittersche f. v. flittern, Summervogel m., Sunnevogel m., Pfipfölder (Wahlgau); *Tirol:* Dreifàlter, Feifalter, Pfeifalter, Pfeifolder, Wei'falter m., ahd. vivaltra, ital. farfalla (Sch. 89, 118, 127, 496), Flettermaus f., Flitterl, Flutterl, Flutterle n., besonders kleine Arten bezeichnend (Sch. 143), Hexe f. (besonders für Nachtschmetterlinge (Sch. 143), Miller, mile maler n. (Sch. 438), Pfeilmuatter f., wohl verdorben aus Pfeifalter, Schneider, Schneiderseele (besonders Nachtschmetterlinge, Sch. 668), Vögerl, Vogelen; *Lechthal:* Summervogl m. (Tannheim Sch. 729); *Oberinnthal;* Falderle, Weinfalderle n.; *Pusterthal:* Schrattel, Schrattele; *Drauthal:* Fluttermaus f.; *Gröden:* pavél (A. 284), pavál m., pl. pavalái, papilio (G. 140); *Fassa:* paén (A. 284); *Buchenstein:* pita (A. 284); *Ampezzo:* pavie (A. 284); *Luserna:* schratl, scharatl n., dim. schrattele, schrettele (Z. 50); *Sette communi:* schrata, schratel f., dim. schrettele (Schm. 229); *Wälschtirol:* farinel m., pl. farinei (Judicarien G. 850).

Die Raupen der Schmetterlinge heissen in Deutschtirol gemeinhin Wurm, daher Seidenwurm, wurmstichige

Apfel u. s. w., isolirt steht der Ausdruck: *Etschthal:* ragatta f. (Kaltern), nach Schn. 275 v. rigata, die quergestreifte; *Ladinien:* giata magira, v. giata, Katze u. magira (Stein-) Haufen (A. 221); *Luserna:* (karp f.), rüge f., pl. rügen (Z. 37, 48); *Sette communi:* rüga f., eruca (Schm. 234); *Wälschtirol:* bíxa f., die Puppen kós m., pl. koss (Judicarien G. 846 u. 847), buzia f. (Judicarien G. 847).

Schnarre s. Misteldrossel.

Schnatterente, Anas streperus L. — *Wälschtirol:* Mázolo, mazolim (Roveredo). B. 62.

Schnecken, Gastropoda. — *Tirol:* Schnegk m., mhd. sneke m. — Schnegk'nsucher heisst ein langsamer Arbeiter; schnecklen = langsam gehen. Am Eisack sagt man: »im Langes (Frühling), wenn die Schnecken scherzen« d. i. niemals (Sch. 602, 639); *Ladinien:* sciöss m. (Schn. 248); *Gröden:* znek m., pl. znekes, znektx (G. 164), snöch (V. 127), snöch m. (Schm. 251); *Fassa:* buàgnéi (V. 127), sgnech (Schn. 251); *Fleims:* scioeuss m. (Schn. 248); *Buchenstein:* sgnöch (Schn. 251); *Col San Lucia:* scinois (Schn. 248) — auch bilibé = bel-bel (Schn. 225, 248); *Ampezzo:* boligana f. (Schn. 223); *Predazzo:* scioso (Schn. 248); *Wälschtirol:* lumaca, bunioél m., pl. bunioei (Judicarien, G. 847).

Der Lockruf der Kinder lautet:

Schnegk, Schnegk, komm heraus,
Komm aus deinem Schnegkenhaus.

Schneeammer, Plectrophanes nivalis Mey. — *Wälschtirol:* smearda bianca (Roveredo), osél dalla neve (Trient), osélло della neve (Valsugana), smeardél (Cavalese). B. 39.

Schneefink, Fringilla nivalis L. — *Tirol:* Jochfink, Schneefinkl, Schneevogel, Weissschwanz; *Pusterthal, Etschthal:* Spabiauser m. (Bozen, Sch. 680, H. 211); *Wälschtirol:* finch della neve, finch bianch, mattóm bianch (Roveredo),

finco della neve (Trient, Valsugana), finc montan (Val Non), finco russo (Fleimsthal). B. 41, 36.

Schneehuhn, Lagopus mutus Leach. — *Tirol:* Schneahuan, Schneehiendl; *Ladinien:* gral da mont (A. 220); *Gröden:* giallina da mont (V. 126); *Wälschtirol:* gallinella bianca, gallinetta bianca, gallinetta, daina, taina taine (Val di Sole, Pinzolo, Roncone, Condino), gallinetta (Lavis), taina, gallina bianca (Val di Ledro), gallina bianca (Cavalese). B. 50, 44.

Schnellkäfer, Elateridae, spec. Lacon murinus L. — *Tirol:* Schmied, wegen des hämmernden Tones beim Bewegen des Brustschildes (Sch. 631); *Drauthal:* Holzbock, »eine Art Käfer, die, wenn man sie berührt, in die Höhe springen« (H. 99), vergl. auch Klopfkäfer, der hier Schratl heisst; *Luserna:* snaider m. (Z. 52); *Sette communi:* snaidar m. (Z. 52).

Schopfreiher, Buphus comatus Pall., B. ralloides L. — *Wälschtirol:* garzetta 59.

Schreiadler, Aquila naevia Briss. — *Wälschtirol:* agola, agolétta, aquilót enmacià (Roveredo) B. 6, agogia Trient, auch Valsugana, Schn. 105).

Schwalben, Hirundinidae. — *Vorarlberg:* Schwalba, Schwalm, pl. Schwalma, dim. Schwälmle, Schwälbele, mhd. swalewe, Schwämmele (Dornbirn); *Tirol:* Marienvögel, Schwalblar, Schwal'm f., dim. Schwalwl n., daher schwalbl'n, schwaib'ln, zwitschern, plauschen; *Ladinien:* odóndra, rodúndora v. hirundo (A. 273); *Enneberg:* rodúndora (Schn. 246); *Gröden:* rondula f. (A. 273, G. 145); *Fassa:* rondola (A. 273); *Buchenstein:* rondola (A. 273), rodúndora (Schn. 246); *Ampezzo:* ziria v. sirius — »weil zur Zeit des Hundsternas die Schwalben auch in den hohen Gebirgsgegenden sich zeigen« (A. 273); *Luserna:* swalbe f., dim. swelbele (Z. 55); *Sette communi:* sbalba,

sbalbela f., ahd. swalawa (Schm. 225); *Wälschtirol:* rondine, rondinella, rundula f. (Judicarien, G. 870).

Über Schwalbenglauben vergl. Zingerle Sitt. 49—51, 191. Die Schwalben gelten als vorzügliche Loosvögel für die Witterung:

«Wenn's Häusl recht von Leder gipp,
Und wea a thuat die ganze Kripp,
Die Schwalblar nidar fliegn,
Dös Loass thut nia betriagn.» (L. 279).

Schwanzmeise, Acredula caudata Koch und A. rosea Blyth. — *Bodensee:* Pfannenstiel; *Tirol:* Langschweif, Pfannenstiel, Schneamoas'n, Todtenköpfl; *Drauthal:* Schneamoas'n (Lienz); *Etschthal:* Bergmoas'n (Salurn); *Wälschtirol:* pelamonát, coëtta (Roveredo), cotimóne (Trient), cotimón (Valsugana), peruzzola potasecca, p. coalunga (Tesino), parissola dalla coalunga (Riva), coalunga (Judicarien), coatimom (Mori), cotimón (Cavalese), cazzola (Fassa), coatimon (Lavis), codalunga (Condino, Primiero). B. 20, 19.

Schwarzdrossel s. Amsel.

Schwarzkehlchen, Pratincola rubicola Bchst. — *Tirol:* Grasmücke, Wiesenspötter, durch Verwechslung; *Wälschtirol:* zimaerbe, battiále, brusapólver (Roveredo), battiále (Trient, Judicarien), saltimpalo (Valsugana), zimaerbe (Lavis). B. 27, 25.

Schwarzspecht, Dryocopus martius Boie, Picus martius L. — *Bodensee:* Krähenspecht (W. 86); *Vorarlberg:* Märzefühele m., Wieherle m., Waldhähnle n.; *Tirol:* schwarzer Bamhackl, Waldhahn'l, Zimmermann, Zimmermeister; *Oberinnthal:* Bambeckl, Bambickl; *Unterinnthal:* Hohlkragn, Todtenvogel; *Drauthal:* Waldhahn; *Etschthal:* Hollakrogn (Sarnthal), Wangerer Gott v. Dorf Wangen (Ritten), Holderkrah (Seis); *Luserna:* hôlekrâ, pekazok f. (Z. 28, 23); *Sette communi:* holkrâ f. (Schm. 193); *Wälschtirol:* beccazoc, beccazoche, pigoz grand, pigozzóm (Roveredo), pigóz negro, beccazocchi nero

(Trient), pigozzo, spigozzo de mont (Valsugana), piccia acciòck (Rendena), beccalègn (Val di Ledro), pigoz gran (Cavalese, Lavis), pigoz (Condino), pizzaleg'n (Val di Sole), picciacioch (Pinzolo), beccalegn (Roncone). B. 12, 12.

Schweizerkiebitz, Squatarola helvetica Gray. — *Bodensee:* Bergmolle.

Seeadler, Haliaetus albicilla Gray. — *Bodensee:* Fischadler, Fischgeier (W. 4); *Wälschtirol:* agoláz, biancone (Roveredo). B. 6.

Seeforelle, Trutta lacustris L. Fortpflanzungsfähige Form. — *Vorarlberg:* Lachsforelle, Grundforelle, Illanke, Rheinlanke; *Tirol:* Lachsforelle. Unfruchtbare Form: *Vorarlberg, Tirol:* Silberlachs, Schwebforelle; *Wälschtirol:* truta, trota, carpione (He. 345, C. 13).

Seeschwalbe, Hydrochelidon leucoptera Boie, H. nigra L. — *Bodensee:* Schwälmle.

Seidenschwanz, Ampelis garrula L. — *Tirol:* Pestvogel; *Wälschtirol:* coa de seda, usél russo (Roveredo), usello della guerra, usella de Boemia (Valsugana). B. 17.

Seidenspinner, Maulbeerspinner, Bombyx mori L. — *Sette communi:* cavalér m. (Schm. 196).

Siebenschläfer, Bilch, Myoxus glis Schreb. — *Etschthal:* Gleir f. aus glis, Greil m., daher feist wie ein Greil (Meran); *Sette communi:* vüschar m., it. ghiro (Schm. 185), glair aus glis (Schm. 187); *Wälschtirol:* gira (Am. 267).

Singdrossel, Zippe, Zippdrossel, Graudrossel Turdus musicus L. — *Vorarlberg:* Drostel f.; *Tirol:* Drossl, Drostl, Droastl f., dim. Dreastle, daher: die Droastle nimmer singen hören, d. i. den Frühling nicht mehr erleben; *Pusterthal:* Zittl, durch Verwechslung; *Etschthal:* Ganderlen, durch Verwechslung; *Ladinien:* merlo, morula (A. 255); *Gröden:* drossel (A. 255); *Fassa:*

drossel (A. 255); *Buchenstein:* drossel (A. 255); *Ampezzo:* drossel (A. 255); *Luserna:* troasel f. (Z. 55); *Sette communi:* trossela, troschela f. (Schm. 241); *Wälschtirol:* tord dall'ua, zip, zipóm (Roveredo), tordo dall'ua (Trient), tordo (Tesino, Val di Non, Val di Sole, Fleimsthal, Judicarien), tordo dall ua, zipparol (Riva), tord, torz (Val di Ledro), tordo (Condino, Primiero), tort (Nago, Roncone), dordo (Val di Sole), tordo dall'ua (Lavis), tord, dordo (Pinzolo). B. 24, 23.

Skorpion, Euscorpius carpathicus L. = E. europaeus Latr. — *Etschthal:* Storpion, Stolprion, Storp v. schorp, schorpen m. (Sch. 977, 715); *Gröden:* scorpion (A. 319), skurpión m. (G. 149); *Fassa:* scarpion (A. 319); *Buchenstein:* scarpion (A. 319).

Sonnenwendkäfer s. Brachkäfer.

Spatz s. Haussperling.

Spechte, Picidae. — *Vorarlberg*: Bommbickar m.; *Tirol:* Bamhackl, Speck; *Drauthal:* bâmbeck (H. 21); *Gröden:* pakalán m., lignum (G. 139); *Luserna:* pekaz m. (Z. 23); *Sette communi:* pigoz (Sch. 216), holkrâ (Schm. 193) *Wälschtirol:* picchio, beccalegni, pigoz.

Sperber, Nisus communis Cuv., Falco nisus L. — *Vorarlberg:* Sperbar f.; *Tirol:* Finkenhabich, Finkenhabicht, Geierl, Gwigger, Habicht, Hacht, Hecht, durch Verwechslung; *Etschthal:* Kaebicht (Eggenthal); *Sette communi:* spinnar (Schm. 235); *Wälschtirol:* agoletto, gambinél (Roveredo), falchét, gambinel, falchetto (Trient), falchetto sparaviér (Valsugana), falchet, falchetin (Val di Non, Val di Sole), falchet, gavinél (Val di Ledro), gambinel (Lavis, Cavalese), falchoët (Pinzolo), gavinél (Roncone). B. 7.

Die leicht erklärliche Ansicht, dass der Kukuk im Winter ein Sperber werde, ist auch hierzulande allgemein verbreitet und beruht auf der Beobachtung, dass die Kukuke uns im Herbste verlassen, während die ähnlich gefärbten Sperber aus dem Norden kommend den Winter in grösserer Anzahl bei uns verbringen.

Sperling gemeiner s. Haussperling.

Sperbergrasmücke, Sylvia nisoria L. — *Wälschtirol:* nisoria, risoria (Roveredo), bianchettón (Lavis). B. 29. 28.

Sperlingseule, Glaucidium passerinum Boie. —*Wälschtirol:* zivéta piccola. B. 10.

Spiessente, Anas acuta L. — *Bodensee:* Pfeilschwanz, Schwalbenente, Nadelschwanz (W. 160). *Wälschtirol:* anera subiotta, coalonga. B. 62.

Spinnen, Araneinae. — *Vorarlberg:* Spinna boppe f., ahd. Spinnaweppi; *Oberinnthal:* Spinnawötta; *Unterinnthal:* Spinnawöbb'n, für Spinne und Gespinnst; *Drauthal:* Gragke, Graggin, daher Möbbes-Gragge, Spinnengewebe, Spinnewitte, Spinnewöibe (H. 210); *Ladinien:* borvanda, boandra v. bebere[1]) (A. 155); *Gröden:* burvanda[1]) (A. 155), arány m., araneus (G. 111), arägn, ragno (V. 127); *Buchenstein:* bevandola[1]) (A. 155); *Luserna:* Westengespunst n. (Z. 58); *Sette communi:* beppaspinna, beppespinna, boppespinna u. beppa gaspust (Schm. 172), spinnrar m. (Schm. 235); *Wälschtirol:* ragno, rányul m., pl. ranyui (Judicarien, G. 869).

Als Schicksalspropheten gilt von ihnen der Spruch:
«Spinnen am Morgen bringen Kummer und Sorgen,
Spinnen am Abend sind erquickend und labend.»
Trotzdem werden sie gemieden, abgeschüttelt und weggeschleudert, doch nie getödtet, wie anderes Ungeziefer, weil dies Unglück brächte.

Spitzmaus, Soricidae. — *Ladinien:* moscí v. mus (A. 335); *Sette communi:* Spitzmaus (Schm. 235); *Wälschtirol:* sorse velenoso, sors m. (Judicarien, G. 874).

Wird im italienischen Tirol für giftig gehalten.

Sporenpieper, Anthus Richardi Vieill. — *Wälschtirol:* Tordinom. B. 36.

---

[1]) Bedeutet eine besondere Art, eine Wasserspinne, welche wegen ihrer kleinen Form nicht bemerkt und daher leicht hineingetrunken wird (A. 155).

Spottvogel s. Gartensänger.

Springwurm, Madenwurm, Pfriemenschwanz, Aftermade, Kindermade, Oxyurus vermicularis L. — *Tirol:* Arschwurm.

Sie werden durch folgenden Bannspruch entfernt: «Moses gieng auf einen Acker, um zu ackern, da fand er drei Würmer, einer weiss, einer gelb, einer roth — und nun sind alle Würmer todt.» Dies erfolgt bei der dritten Lesung des obigen Spruches.

Staar, Sturnus vulgaris L. — *Tirol:* Starl, Hansl (Kosenamen); *Wälschtirol:* storlim, storlin, stornél, stornello (Roveredo, Trient), storlin (Cavalese). B. 46, 40.

Stadtschwalbe, Hausschwalbe, Mehlschwalbe, Chelidon urbica Boie. — *Bodensee:* Spyrling (W. 81); *Tirol:* Marienvögel; *Unterinnthal:* Bleckarsch, wegen des weissen Bürzels (Zillerthal); *Wälschtirol:* tárter, tálter (Roveredo, Trient, Val di Sole, Val di Non), sdarzar, rondolina (Val di Ledro), rondin, zesila bianco (Valsugana), rondolin (Stenico), tárter (Cavalese), darder dal culbianc (Pinzolo). B. 16, 16.

Steinadler, Goldadler, gemeiner Adler, Aquila chrysaetus Bp., A. fulva L. — *Tirol:* Adler, mhd. adelar. »Ein rother Adler im weissen Schild, ist das Tyrolisch Wappenschild.« (Sch. 5.) Meist aber: Geier; *Ladinien*: ègua f. (Schn. 234); *Gröden:* éguia f., aquila (G. 120), ègua f. (Schn. 234); *Fassa:* agua (Schn. 234); *Luserna:* nadel m. (Z. 44); *Wälschtirol:* aquila (Rovereto), storázzo (Trient). B. 5.

Steindohl s. Alpenkrähe.

Steindrossel, Steinröthel, Monticola saxatilis Cab. — *Tirol:* Stoareatl (Sch. 565), Stoanreathl, Steinröthl; *Wälschtirol:* quarossolim (Roveredo), coarossolón, consolatón (Trient, Valsugana), grossolón (Tesino), coarossa grande (Val di Non, Val di Sole), quarossolom, coaros gross (Riva), quarossò (Val di Ledro), quarossón (Judi-

carien), quarossolón (Cavalese, Condino), quaróssol (Lavis), coarosso, coarossòn (Val die Sole), coarossolón (Pinzolo), coarossón (Roncone). B. 26, 24.

Steinhuhn, Caccabis saxatilis Gray. — *Vorarlberg:* Pernise; *Tirol:* Stoanhiendl, Stoanblattl; *Ladinien:* cator v. coturnix (A. 163); *Gröden:* cator (A. 163); *Fassa:* cator (A. 163); *Buchenstein:* cator (A. 163); *Ampezzo:* cotorno (A. 163); *Luserna:* kotorn m. (Z. 38); *Sette communi:* katürn m. (Schm. 196); *Wälschtirol:* cotorno, cotorn (Roveredo, Trient), cotorno (Lavis, Cavalese), cotorn (Pinzolo, Roncone), cotorna (Val die Sole, Pinz lo). B. 51, 45.

Steinkauz, Athene noctua Gray. — *Bodensee:* Sperbereule, Leichenhuhn (W. 22); *Tirol:* Tschafigg, Tschalvit, Tschavit v. civetta; *Ladinien:* cevitta, ciuitta mlat. cauamus, mhd. chouh (A. 165); *Buchenstein:* ciuitta (A. 165); *Ampezzo:* zivetta (A. 165); *Luserna:* tschuvitte f. (Z. 56); *Sette communi:* schavita f. v. civetta (Schm. 226); *Wälschtirol:* zivéta (Trient u. Roveredo), civetta (Judicarien und Val di Ledro), civâta (Rendena); civetta, ciovetta (Val di Non), civetta (Val die Sole, Lavis, Condin), civoëtta (Pinzolo), civetta (Roncone), zivéta (Cavalese, Nago, Primiero), civitta (Fassa).

Steinpeitzger, Cobitis taenia L. — *Vorarlberg, Tirol:* Grundel; *Sette communi:* frisum m., ital. frisone (Schm. 184); *Wälschtirol:* cagnole, cobile fluviatile (He. 353, C. 12).

Steinröthel s. Steindrossel.

Steinschmätzer, Weisskehlchen, Saxicola oenanthe Bechst. — *Tirol:* Weissschwanz; *Luserna:* ? mausmack m., mausmack von pergen (Z. 43); *Wälschtirol:* culbianc, culbianco, culbianch (Cavalese, Judicarien), culibianchi (Primiero). B. 27, 24.

Steinschmätzer, geöhrter, Saxicóla aurita Temm.

— *Wälschtirol:* busuaca dal mustaccio (Roveredo). B. 27.

Steinschmätzer, weisslicher, Saxicola stapazina Temm. — *Wälschtirol:* busnaca (Roveredo). B. 26.

Steinsperling, Passer petronia L. — *Wälschtirol:* passera montana (Roveredo, Lavis). B. 40, 35.

Steisstaucher s. Flusstaucher.

Stichling, Gasterosteus aculeatus L. — *Wälschtirol:* Spinarella, Roncone (He. 319), spinarel, pesce spin (L. 10).

Stieglitz, Distelfink, Distelzeisig, Fringilla cardultis L. — *Bodensee:* Distel (W. 47); *Vorarlberg:* Distelsvogel m.; *Tirol:* Distler; *Luserna:* gardeliba m. (Z. 31); *Sette communi:* gardelín m. (Schm. 186); *Wälschtirol*: cardellino, gardelim (Roveredo), gardelin (Trento, Fleimsthal, Judicarien, Cavalese, Primiero, Val die Sole, Lavis, Condino, Roncone, Pinzolo), ghiardelin (Val di Non), gardelí (Val die Ledro). B. 43, 38.

Stockente, Wildente, Anas boschas L. — *Tirol:* Stockantl, Männchen: Blaukopf, Ant' f., pl. ant'n, dim. ant'l (Sch. 16); *Gröden:* aunes m, v. anitra (G. 112) annès m. (Schn. 220); *Sette communi:* anera f. (Schm. 168); *Wälschtirol:* anedra selvadega, mazzolom (Roveredo, Trient), anera selvadega (Valsugana), mazurim, anedra mazurina (Torbole), nedra (Rendena), anedra selvadega (Lavis), ánedra mazurina (Condino), ánadra f. B. 61, 53. (Judicarien G. 844).

Storch, weisser, Ciconia alba L. — *Tirol:* Stork; *Wälschtirol:* zicogna. B. 60.

Strandläufer, Pelidna Temmincki Leisl. — *Bodensee:* Rassler.

Strömer, Telestes Agassizii Heck. u. T. Savignyi Bp. — *Tirol:* Laugen, Grieslaugel, *Wälschtirol:* vairone, mozzetta (He. 336), varone (C. 12).

Stummellerche, Calandritis brachydactyla Leissl. —

Wälschtirol: lodolin, calandrin, calandra piccola (Lavis). B. 37, 32.

Sturmmöve, Larus canus L. — *Wälschtirol:* cocal, sardenér. B. 65.

Sumpfammer, Emberiza pyrrhuloides Pall., E. palustris Savi. — *Wälschtirol:* passera de foss. B. 39.

Sumpfhuhn punktirtes, Porzana marmorata Leach. — *Tirol:* Sumpfhendl, Sumpfhühnl, Rohrhendl, Rohrhühnl. *Wälschtirol:* gallinella piccola (Roveredo), forzana, sforzana (Valsugana), squarziana (Trient). B. 57, 50.

Sumpfmeise, Parus palustris L. — *Bodensee:* Kothmeise (W. 63); *Vorarlberg:* Kothbitterle; *Tirol:* Dreckpatzl, Gengg-moasl, Zizigengele, Pfutschigengele, v. genggen, wehklagen, Hanfmoasl, Kothmeise, Kothmeasl, Kohlmeasl durch Verwechslung, Zizi-zizibräutigam; *Drauthal:* gengger, vitzegêngger (H. 75); *Wälschtirol:* parissola montagnéra, p. montanina (Roveredo), perúzolo ghée (Tesino), zizighée, cicighea mont anara (Cavalese), Cicibeba (Condino). B. 21, 21.

Sumpfohreule, Otus brachyotus Cuv. — *Wälschtirol:* Alocc de val, alocc de palú. B. 11.

Sumpfrohrsänger, Acrocephalus palustris Bechst. — *Luserna:* ? toiô m., dim. touille (Z. 55); *Wälschtirol:* Risarol, foracanelle, zaccacanelle. B. 42.

Sumpfweihe s. Rohrweihe.

Tafelente, Fulix ferina L. — *Bodensee:* Rothkopf, Rothmoor (W. 158).

Tannenheher, Nussknacker, Nucifraga caryocatactes Briss. — *Vorarlberg,* Jägg m., Nussjägg m., dim. Nussjäggle n.; *Tirol:* Nussgratsch (Schn. 267), Nussher, Zirmgratsch, Zirmheher, Zirblgratsch, Zirblheher v. Zirm, Zirbel (Sch. 829); *Oberinnthal:* Nusshahn, Zirmkrag'n (Oetzthal); *Unterinnthal:* Graugratsch (Zillerthal); *Eisackthal:* Die Vogelfänger um Brixen unterscheiden den

kleineren fremden Tannenheher als »Boarisch-Gratschen«, während sie den einheimischen »Zirmgratsch« nennen; *Pusterthal:* Zirmhatz; *Drauthal:* Nusskretscher; *Gröden:* dyazóla f. (G. 119); *Fassa:* goala (Bon.); *Luserna:* graetsch f. (Z. 32); *Wälschtirol:* gazza marina (Rovereto), gazza nuselara, gherla (Trento, Valsugana, Schn. 267, 146), gazza nera, gazza de montagne (Cavalese), gaggia nicciolèra (Val Li Ledro), gaza de mont, gaza grottozza (Fleimsthal), gazzia golanèra (Pinzolo), gazà linciolérà (Roncone). B. 48, 42.

Tannenlaubsänger s. Weidenlaubsänger.

Tannenmeise, Parus ater L. — *Tirol:* Tannenmeas'l; *Drauthal:* Tànnemàes'l (H. 169); *Luserna:* wutschakâ, wuksaké m. f. (Z. 59); *Wälschtirol:* cicciol (Roveredo), parissola piccola, parissoletta, parissolin (Trient), perúzola (Tesino), parissola piccola, p. matta, parissoletta, cicciól (Cavalese), parissoletta, parissola piccola (Val di Non, Val di Sole), cicciol, ciciò (Riva), cicciól (Stenico), capucina (Rendena), caledrina (Val di Ledro), ciciól, parissoletta (Lavis), pisseghee (Primiero), cicioêl (Nago), capucina, ciciöl (Pinzolo), bizzinina (Rendena). B. 20, 20.

Taubenschwanz, Karpfenkopf, Macroglossa stellatarum L. — *Vorarlberg:* Immepfifer.

Tausendfuss, Julus fallax Mein, J. terrestris L. — *Unterinnthal:* Siebzehnfuss (Zillerthal).

Teichhuhn, Gallinula chloropus Lath. — *Bodensee:* Rohrhenne (W. 101); *Tirol:* Rohrhuhn, Rohrhenne, Rohrhendl; *Wälschtirol:* fólega piccola, foleghetta (Roveredo), poiatte fratina (Valsugana), fólega piccola (Lavis), girardina (Lizzana). B. 58, 50.

Teichrohrsänger, Acrocephalus arundinacens Lath. — *Tirol:* Rohrspötter; *Wälschtirol:* foracanelle, canarola, beccafich de palú. B. 32.

Teichwasserläufer, Totanus stagnalis Bechst. — *Boden-*

see: Sandschnepfe (W. 125), kleiner Züger; *Wälschtirol:* Gambetton. B. 55.

Thurmdohle, Dohle, Monedula turrium Br. — *Bodensee:* Dullak (W. 38); *Vorarlberg:* Duhle f., mhd. tule, tuole, tuol; *Tirol:* Dache, Dacht, Tacht f. (Sch. 73), Dach'l, Dahe, Dullak, ahd. taha; *Etschthal:* Matscherhenn, wegen der hohen Lage von Matsch (Burgeis); *Gröden:* kurnats m. (G. 130); *Luserna:* tachel f., pl. tacheln (Z. 54), krâ f. (Z. 38); *Sette communi:* taga f., ahd. taha, daha Schm. 234); *Wälschtirol:* mulacchia, taccola, corv piccolo (Roveredo), corvét (Trient), corvetto (Valsugana), croélla (Tesino). B. 47.

Thurmfalk, Rüttelfalk, Tinnunculus alaudarius Gray, Falco tinnunculus L. — *Tirol:* Stossgeier, Thurmhocker; *Luserna*: falket m. (Z. 29); *Sette communi:* falkit, falcone, falco (Schm, 180); *Wälschtirol:* falchétross, falchet torresan (Roveredo), gambinel (Trient), gavinel, gainel (Condino), falchet (Valsugana), gambinel ross (Cavalese). B. 8, 10.

Thurmsegler s. Mauerschwalbe.

Todtenuhr s. Klopfkäfer.

Traubenwickler, Chonchylis ambiguella Hübn. = Coccyx uvaeana auct. — *Etschthal:* Gosse, pl. Gossen, nach Gredler (p. 52) von coccyx abgeleitet; *Wälschtirol:* zaccarola f., von zaccar, kauen (Schn. 211).

Triel, Dickfuss, Oedicnemus crepitans Temm.— *Tirol:* Brachhuhn, Kapaunschnepf, Regenpfeifer; *Etschthal:* Sandhuhn; *Wälschtirol:* Pivaron.

Trotzkopf s. Klopfkäfer.

Truthahn, Meleagris gallopavo L. — *Tirol:* Gauder m., Gauderer, gluder Sch. 179, 307), Indian, Kapaun, Piper, pip m., »zornig wie ein Piper« (Sch. 505), wälsches Huhn; *Sette communi:* krênar, krener (Schm. 201), pain (Schm. 214); *Wälschtirol:* pait (Schn. 159).

Turteltaube, Turtur auritus Bp. — *Tirol:* Gürteltaube; *Wälschtirol:* tortora, tortorella. B. 49.

Tute s. Goldregenpfeifer.

Uferläufer, Actitis hypoleucos L. — *Bodensee:* Knellesli; *Wälschtirol:* becchetta, beccanot, beccanella d'acqua. B. 55.

Uferschilfsänger, Acrocephalus phragmitis Bechst. — *Wälschtirol:* foracanella, risarol, zaccacanella. B. 33.

Uferschwalbe, Cotyle riparia Boie. — *Unterinnthal: Wälschtirol:* dalder, dalderim (Riva), rondena de riva, de acqua (Val di Ledro). B. 16, 16.

Uhu, Bubo maximus Sibb. — *Bodensee:* Schuhu (W. 19); *Tirol:* Auf — daher die Buhinhütten auch »Aufhütten« heissen, Buchín, Puchín, Buhu, Buhï, Habergeis, Habergoas, Katzeneule, Ohreule, Schuhu; *Buchenstein:* dule (Schn. 138); *Luserna:* der Vogel von röschner = Pferdeführer, Rossknecht in Erinnerung an die Sage vom ewigen Fuhrmanne, wilden Jäger, dem die Ohreule voranfliegt (Z. 30)? gudiger m. (Z. 33); *Sette communi:* guda, alluca (Schm. 189); *Wälschtirol:* dugo, dugal (Sch. 138), dumel, dugo, béghel (Roveredo), grandugo (Trient), dugol (Val di Non, Val di Sole, Judicarien), begâl (Rendena), ciògrande (Tesino) dúgo (Cavalese, Nago, Condino), budi (Primiero), begoël (Pinzolo), dus (Roncone). B. 11, 11.

Ungeziefer. — *Vorarlberg:* G'frasnat n.; *Tirol:* Besti f., pl. bestien, ital. bestia (Sch. 38), Koat n., pl. Keater, vielleicht slav. skat, animal., worunter auch Ratten und Mäuse verstanden sind (Sch. 336), Kunter n., mhd. kunder, alles Gethier im weitesten Sinne (Sch. 353); *Ladinien:* bestiám, bestia-Hausthiere (A. 152); *Gröden:* bestiam (Sch. 152), böstia, bestia (V. 127); *Fassa:* bestiam (A. 152); *Buchenstein:* bestiam (A. 152); *Ampezzo:* besteame (A. 152).

Unke s. Feuerkröte.

Viehstelze s. Schafstelze.

Wachholderdrossel, Krammetsvogel, Turdus pilaris L. — *Vorarlberg:* Kramater; *Tirol:* Krânawitvogel, Krametsvogel, Kranawöter, Kronaweter v. krânewit, Wachholder (Sch. 339); *Luserna:* kranebetvogel (Z. 39); *Sette communi:* kranabitvoghel, kranabetvogel (Schm. 183, 200); *Wälschtirol:* gardéna (Roveredo, Trient, Valsugana, Fleimsthal, Cavalese, Pinzolo, Roncone), ghiardina (Val di Non), dresghe (Rendena), gardenóla baiarella (Val di Ledro), gardena gherla (Calceranica), calandra (Roncegno), cranebetter, tordi tedeschi (Primiero). B. 26, 24.

Wachtel, Coturnix communis Bonn. — *Tirol:* Wàcht'l f., »lügen wie eine Wachtl», »Wacht'ln verjagen« = Getreideschneiden (Sch. 793); *Gröden:* bóxla (G. 114); *Luserna:* wachtel f. (Z. 57); *Sette communi:* bachtata f., die bachtelen, ahd. wahtala (Schm. 170), katürn (Schm. 196); *Wälschtirol:* quaia, caia (Roveredo, Trient), quaia (Val di Sole, Val di Ledro, Fleimsthal, Lavis), palpalà (Condino), (B. 51, 45) kuaia f. (Judicarien G. 858).

Wachtelkönig s. Wiesensumpfhuhn.

Waldeidechse s. Bergeidechse.

Waldkauz, Baumkauz, gemeiner Kauz, Syrnium aluco Boie. — *Bodensee:* Eule, Nachteule (W. 20); *Tirol:* Auf, Habergeis, Habergoas, weil ihre Stimmen dem Meckern einer Geis sehr ähnlich ist (Sch. 228), Schlaf, Schlif, Schluf, Schufi, Todtenvogel, Tschafigg, Tutsch; *Sette communi:* auvo, alocca m. (Schm 169); *Wälschtirol:* alocc, dugo, aloc senza corni (Roveredo), béghel (Trient), boghele (Vulsugana Schn. 118), locc (Val di Ledro), alocco (Cavalese); bareghei Primiero), beghel (Condino u. Lavis). B. 10, 10.

Die Habergeis ist halb Vogel und halb Geist; wenn man ihren Pfiff nachahmt, kommt sie und schüttelt die Lauberstangen (Sch. 228).

W a l d l a u b s ä n g e r, W e i d e n z e i s i g, Phyllopneuste sibilatrix L. — *Wälschtirol:* Tui, tuin, subiót. B. 30.

W a l d l e r c h e s. Heidelerche.

W a l d o h r e u l e, Otus vulgaris Flemm. — *Bodensee:* Ohrkauz (W. 19); *Tirol:* Habergeis, Habergoas, Käuzl, Ohrkauz, Schlaf; *Wälschtirol:* Alocc coi corni, alocc de bosch (Roveredo), béghel (Val di Non, Val die Sole, Judicarien), dus (Val di Ledro, Condino), cio (Valsugana) beghel (Cavalese), loc (Tiarno di sotto). B. 11, 11.

W a l d s c h n e p f e, Scolopax rusticola L. — *Etschthal:* Pfaffeln (Meran); *Sette communi:* sneff (Schm. 233), gallinazza f. (Schm. 185); *Wälschtirol:* beccazza, beccaccia (Roveredo, Trient), beccacia (Bleggio, Val di Sole, Fassa), beccaza (Roveredo, Trient, Fleimsthal, Roncone). B. 56, 49.

W a l d w a s s e r l ä u f e r, Totanus ochropus Temm. — *Wälschtirol:* Rivarola grossa (Roveredo), beccanot (Lavis), beccanella (Condino). B. 55, 48.

W a l d z e i s i g, k l e i n e s, s. Weidenlaubsänger.

W a n d e r f a l k, Falco peregrinus L. — *Bodensee:* Bergfalke (W. 14); *Sette communi:* falkit (Schm. 180); falcón, falchetón, falcon con baffi. (B. 8.), falcoet m., pl. falcoex (Judicarien G. 850).

W a n d l a u s s. Bettwanze.

W a s s e r a m s e l, W a s s e r s t a a r, Cinclus aquaticus Bechst. — *Bodensee:* Bachamsel (W. 66); *Tirol:* Bachantl, Bachgansl, Bachstelze, Wasseramsel, Wasseramstel, Wasserschmätzer, Wasserstaar, Tuckantl; *Pusterthal:* Wassergansl; *Wälschtirol:* merlo d'acqua, merlo dall'acqua, merlo acquarol (Roveredo, Trient), merlo dall'acca (Val di Non), merlo dall'acqua (Cavalese, Val di Sole, Lavis), merlo acquaröl (Condino, Roncone), merlo da l'acqua, mari da l'acqua (Pinzolo). B. 23, 22.

Wasserfrosch, grüner Frosch, Rana esculenta L. R. viridis Rös. — *Wälschtirol:* Rana (C. 8).

Wasserhuhn, Blässhuhn, Fulica atra L. — *Bodensee:* Belch (W. 104); *Tirol:* Blässhuhn, Plärren; *Wälschtirol:* folega grossa; folega (Roveredo, Trient), folega grossa (Lavis). B. 58, 51.

Wasserjungfer, Libellula L. — *Vorarlberg:* Ohrenschiesser.

Wasserläufer, Totanus glottis L. — *Bodensee:* Viertelgrüel, grosser Züger; *Vorarlberg:* Regenschnepfe.

Wassermolch, Triton Laur. — *Tirol:* Quaterpetsch, Katerpeatsch (Schn. 275, Sch. 522, G. 52), Gealbäuchl, Regentätsch; *Unterinnthal:* Molthund v. mhd. molte, Staub (Sch. 442); *Etschthal:* Lanzigur (Ritten Sch. 44); *Sette communi:* heckestrazza (Schm. 190); *Wälschtirol:* sarmandola d' acqua, s. de foss, sarmandola de monte etc. (C. 9—10).

Wasserpieper, Anthus aquaticus Bechst. — *Wälschtirol:* guignaz (Roveredo), guisseton (Condino). B. 25, 31.

Wasserralle, Rallus aquaticus L. — *Bodensee:* Rohrhühnle, Rohrhennli (W. 105); *Wälschtirol:* gallinella, pincorlo (Roveredo, Trient), pinciorlo (Lavis), pincorlo (Condino). B. 57, 50.

Wasserstaar s. Wasseramsel.

Wasserwurm s. Saitenwurm.

Wechselkröte, Bufo variabilis Pall., B. viridis Laur. — *Wälschtirol:* rosc, rosp, rosco verde (C. 9).

Weichkäfer, Telephorus Schäff., Cantharis L. — *Tirol:* Kornkäfer, weil sie sich gern auf Kornähren aufhalten.

Weidenbohrer, Cossus ligniperda Fabr. — *Wälschtirol:* zaccaróla f. v. zaccar, kauen (Schn. 211).

Weidenlaubsänger, Tannenlaubsänger, kleiner Waldzeisig, Phyllopneuste rufa Lath. — *Innthal:* Wuitele; *Wälschtirol:* foim, foin, tuin, tui, tuit, foin (Lavis), tuit (Condino), batticiodi (Lizzana). B. 31, 28.

Weidenzeisig s. Waldlaubsänger.

Weidenzeisig grosser s. Fitislaubsänger.

Weinberggrille, Oecanthus pellucens Scop. — *Wälschtirol:* grillotuba.

Weinbergschnecke, Helix pomatia L. — *Fassa:* buagna, buagnèl (Schn. 124); *Buchenstein, Fleims:* buagnol (Schn. 124); *Wälschtirol:* bugnol, buniol (Judicarien) vielleicht von bava, Schaum (Schn. 124); s. Schnecken.

Weindrossel s. Rothdrossel.

Weisskehlchen s. Steinschmätzer.

Wels, Silurus glanis L. — *Vorarlberg:* Waller, Weller (He. 322), Weällere f.

Wendehals, Iynx torquilla L. — *Tirol:* Natterfink; Otterfink, weil auch Schlangen angreifend; *Drauthal:* Regenbitter, Baumraffler; *Etschthal*: Widwid (Girlan), *Wälschtirol:* storzicól (Roveredo, Trient, Cavalese, Primiero, Nago), storcicol (Judicarien, Val di Ledro), storsicol, formigher (Valsugana), storgicol (Lavis), storcicol, formigher (Coudino, Pinzolo, Roncone). B. 13, 14.

Werre s. Maulwurfsgrille.

Wespen, Vespa spec. — *Vorarlberg:* Weäps m., ahd. wafjâ, wefsâ, mhd. wefse, webse, daher Weäpseneäster plur; *Tirol:* Gangl f. v. g-angeln, mit dem Stachel stechen, hd. angeln (Sch. 174), Wepsen; *Oberinnthal:* Wöpsa; *Unterinnthal:* Wexeln (Zillerthal); *Drautha:* Wöpse f., Wöpsnöst, Wespennest, daher »in a Wöpsnöst stöern«, in ein Wespennest stechen (H. 234); *Gröden*: bespia (A, 370), bespia, vespa (G. 113), vöspia (V. 127); *Fassa:* bespa (A. 370); *Buchenstein:* vèspa (A. 370); *Ampezzo:* vèspa (A. 370); *Wälschtirol:* béspa f. (Judicarien, G. 846).

Der Bannspruch lautet:
«Wesp, wesp i bann di, beisst du mi, so zann i».
(Zànnen = zähnefletschen).

Wespenbussard, Pernis apivorus Gray. — *Tirol:* Bienenfalk; *Wälschtirol:* Poina forèsta. B. 6.

Wiedehopf, Upupa epops L. — *Tirol:* Fuhrmann, Hott-Hott (Sch. 170), Tschachí, Wildrössler — wegen seines Rufes; *Innthal:* Gigges-gagges f. (Sch. 190); *Pusterthal:* Wudwud, Wist-hott nach dem Fuhrmannsruf für rechts-links; Habergeis (Uttenheim), Schopfvogel (Taufers); *Drauthal:* Wudi; *Etschthal:* Dreckstöcher (Sarnthal), Hod-hod (Salurn), Schopfvogel (Taufers), Wudwud (Sch. 270, 821); *Sette communi:* billez-heule (Schm. 273); *Wälschtirol:* púra, lupieta (Roveredo), pura (Trient, Cavalese, Nago), lupia (Val di Non, Val di Sol), lupia (Judicarien, Lavis), gal de marz (Val di Ledro); lupieta, lupia (Condino), buba (Roncone), osel de mal auguri (Pinzolo). B. 15, 15.

Wiesel, kleines Wiesel, Putorius vulgaris Rich. — *Tirol:* Hármele n., mhd. hermel, hermelin, harm, Hermelin (Sch. 245); *Drauthal:* Harme (H. 107); *Ladinien:* billóra v. bele od. bella fem. v. bellus = bellula (A. 152); *Gröden:* belleura (A. 152), bëlloura = donnula (V. 126), béloura, bele (G. 113); *Fassa:* bèrola (V. 125); *Ampezzo:* béldora (A. 152); *Luserna:* freula wille = wildes Fräulein — deutet auf die mythische Bedeutung dieses Thiers (Z. 31), frail (B.); *Sette communi:* vraule, vrööle = donnola (Schm. 184); *Wälschtirol:* donnella (Schm. 177), armelin (Schm. 169), donnola (Am. 266).

Wiesel kleines s. Wiesel.

Wiesel grosses s. Hermelin.

Wiesenknarre s. Wiesensumpfhuhn.

Wiesenlerche s. Wiesenpieper.

Wiesenpieper, Wiesenlerche, Anthus pratensis L. — *Wälschtirol:* guigna, vigna, guignetta (Roveredo), vit, fist (Trient), sista, vita (Valsugana), guigna (Cavalese, Condina), vignetta (Lomaso), fista (Primiero). B. 35, 31.

Wiesensumpfhuhn, Wachtelkönig, Wiesenknarre, Crex pratensis Bechst. — *Bodensee:* Wiesenknarrer; *Tirol:* Gsoatschneider, Strohschneider, Wachtelkönig; *Wälschtirol:* Ré de quaie, re de quaia, requaio (Roveredo, Trient), re de quaie (Lavis, Val di Ledro, Cavalese). B. 57, 50.

Wildente s. Stockente.

Wildgans, Graugans, Anser ferus Naum., A. cinereus Mey. — *Bodensee:* Schneegans, wilde Gans (W. 153); *Vorarlberg:* Gansar m. (Männchen); *Tirol:* Schneegans; *Drauthal:* Ganîs m. (H. 75); *Ladinien:* alcha v. avica; Männchen: alcon, veron, oco, mlat. avecus, dim. alcorin (A. 134); *Gröden:* aucha (A. 134), autx a f. w. avis (G. 112); *Fassa:* aucha (A. 134); *Ampezzo:* oca (A. 134); *Luserna:* gans f. pl. gens (Z. 31); *Sette communi:* oke f. (Schm. 213) occa (Schm. 186); *Wälschtirol:* oco, oco marim, oca grande, oca selvadega. B. 61.

Wolf, Canis lupus L. — *Sette communi:* bolf m., plur. bolve, fem. bolven ahd. wolf (Schm. 175); *Wälschtirol:* lovo, lof (Am. 267), luf m. (Judicarien G. 860).

Würfelnatter, Tropidonotus tessellatus Wagl. — *Wälschtirol:* Viperetta d'acqua (C. 7).

Würger grauer s. Würger kleiner.

Würger kleiner, grauer, schwarzstirniger, Enneoctonus minor L. — *Wälschtirol:* Scavalcaccio, scavalzagc (Roveredo); mattozzetta, scavalcazza (Trento), mattozetta, regéstola (Valsugana), scavalcazza (Lavis), gaggiola, gaggietta (Condino). B. 18, 18.

Würger grosser s. Raubwürger.

Würger rothköpfiger, Enneoctonus rufus Briss. — *Wälschtirol:* Scavalzaccio dalla testa rossa (Roveredo, Cavalese), mattozzetta (Trento), mattozzetta, redéstola rossa (Valsugana), gaggiablina (Stenico). B. 18, 18.

Würger rothrückiger s. Dorndreher.

Würger schwarzstirniger s. Würger kleiner.

Würmer, Vermes. — *Vorarlberg:* Wurm, davon wurmässig, wurmstichig; *Tirol:* Wurm, m., pl. Würm, Würme, Würmer dim. Würmble (Sch. 822); *Drauthal.* Spàacke — im Fleisch, Käs, Schotten (H. 208); *Ladinien:* ormón, romún v. verme (A. 277); *Gröden:* ierm (A. 277), iárm, pl. iarmes, vermis (G. 124), vierm (V. 127); *Enneberg:* romu (Schn. 247); *Colfuschg:* ormur (Schn. 247); *Buchenstein:* vierm — nicht varm (A. 277), rumún (Sch. 247); *Ampezzo:* vermo (A. 277); *Luserna:* Kösch m. (Z. 38); Koes (B.), nur für kleine Würmer; grosse heissen Slange f. (Z. 51); *Sette communi:* Kösso, Köscho m. v. Cossus. — daher Saiden-Kösso, Seidenwurm (Schm. 200), burm m. pl. bürme (Schm. 175); *Wälschtirol:* verme, vermicello, brucio, bigatto, coz. verm m. (Judicarien G. 881), ein vermis ombilico (wahrscheinlich der Spulwurm, Ascaris lumbricoides L.) bígul m. pl. bigui (Judicarien G. 846).

Zaunammer, Emberiza cirlus L. — *Wälschtirol:* zizi, pionzasmearda. B. 38.

Zaungrasmücke, Hausgrasmücka, Müllerchen, Sylvia curruca Lath., S. garrula Bechst. — *Bodensee:* Grasmücke (W. 72); *Tirol:* Grasmücke, Müllerl, Müllerchen, Staudenfahrer; *Drauthal:* Stàenschmack m. (H. 231); *Etschthal:* Kerschgagele (Bozen Sch. 168); *Sette communi:* stoasmack (Schm. 233); *Wälschtirol:* bianchetta, baiarella bianca (Roveredo), bianchetta (Trient), foracésa (Judicarien), baiarella (Lavis), bianchetta, baiarella, foracésa (Condino). B. 30, 28.

Zaunkönig, Troglodytes parvulus Koch. — *Bodensee:* Hagschlupferle, Königli (W. 78); *Vorarlberg:* Zuschlüpfarle n., Zaunschlüpferle; *Tirol:* Künigl, Pfutschkünig, Pfutschküni' (Sch. 353, 504), Pfutschken, Zaunergl, Zaunhüpfer, Zaungreg'n v. Gregn, Fettgraupen

(Sch. 210), Zaunschliefer, Zaunschlüpfer (Sch. 625); *Unterinnthal:* Reiserkönig (Zillerthal); *Etschthal:* Pfutschkini (Bozen), Nûserle n. (Vinstgau Sch. 476); *Gröden:* cucha (A. 290), kútxa f., m., pl. kútxes, cucus (G. 130); *Fassa:* pic v. picus (A. 290); *Luserna:* roschetle n. (Z. 49), scherzer (Z. 49); *Sette communi:* ochsenvögele (Schm. 213), razettle n. (Schm. 221), däumle n. (Schm. 176); *Wälschtirol:* scicciolo, scriccio, forasiépe, occhio, bovina, reattino, reáttol, imperatorél (Roveredo, Riva), reáttol (Trento), réattolo, reatin (Valsugana), reátolo (Cavalese), trentapés (Val di Non, Val di Sole, Rendena), reáttol, imperatorí, imperatór (Val di Ledro), reattin (Roveredo), reátol (Nago), redatol (Lavis), imperatorim, imperatorél (Condin), imperatorel (Bleggio), reguz (Primiero), trenta pess (Pinzolo, Roncone). B. 22, 22.

Zecke, Hundszecke, Holzbock, Ixodes ricinus L. — *Etschthal:* Zäch wohl wegen der schwierigen, zähen Exstirpirung; Zwäck, vielleicht mit Zweck = Nagel, Bolzen der Schuster zusammenhängend, dem sie durch ihr Einsaugen gleicht (Go. 56); *Luserna:* Zech (Z. 59); *Sette communi:* billalaus, poomlaus (Schm. 203), zecko f. (Schm. 232); *Wälschtirol:* piatola, ricino, zecca, zoéka f., (Judicarien G. 882).

Zeisig, Erlenzeisig, Fringilla spinus L. — *Bodensee:* Zeischen, Zinnle, Schuhmächerle (W. 49); *Vorarlberg:* Zinsle, Zisle n.; *Tirol:* Zeisele (Sch. 827), Zeiserle, Zaus; *Unterinnthal*: Poingerl; *Gröden:* tsáizl m., pl. tsaizli (G. 157); *Luserna:* lugarin m., it. lugarino (Z. 41); *Sette communi:* lugarin m. (Schm. 206); *Wälschtirol:* lugherim (Roveredo, Nago), lugherin (Trient, Valsugana, Riva, Judicarien, Condino, Roncone, Pinzolo, Val di Sole, Fassa, Lavis, Primiero), dugarin (Tesino), lughierin (Val di Non), lugheri (Val di Ledro), lugherin, lugher (Cavalese). B 42, 37.

Ziegenmelker s. Nachtschwalbe.

Zippammer, Emberiza cia L. — *Wälschtirol:* zia (Roveredo, Nago), zip, zippo (Treeto, Valsugana, Riva), zippo (Cavalese), zip (Lavis). B. 38, 34.

Zippdrossel s. Singdrossel.

Zippe s. Singdrossel.

Zornnatter, Zamenis atrovirens Günth., Z. viridiflavus Wagl. — *Sette communi:* carbonaz (Schm. 196); *Wälschtirol:* anza, lanza, carbonaz (C. 6).

Zuckergast, Lepisma saccharina L. — *Tirol:* Silberfischl.

Zwergammer, Emberiza pusilla L. — *Wälschtirol:* pionza piccola (Roveredo). B. 39, 34.

Zwergfalk s. Merlin.

Zwergmöve, Larus minutus Pall. — *Wälschtirol:* sardener piccól, cocalina, cocaléta. B. 65.

Zwergohreule, Ephialtes scops Gray. — *Etschthal:* Dutsch, Schlief; *Wälschtirol:* Cioch, ciochét, zizzól (Roveredo), sissól, ció (Trient), ciuciöl (Nonsberg), ciciöl (Val di Sole), ciót (Judicarien), ció (Cavalese), ciot (Condino, Bleggio), ciciól (Lavis). B. 11, 12.

Zwergstrandläufer, Arctodromas minuta Kaup. — *Bodensee:* Rassler.

Zwergsumpfhuhn, Porzana pygmaea Naum., P. Bailloni Temm. — *Wälschtirol:* foggietta, gallinella piccola. B. 58.

Schädel- und Gehirn-Asymmetrie,

verursacht

durch ein Kephalaematoma internum.

Mittheilung aus dem patholog.-anatomischen Institute zu Innsbruck.

von Prof. **Dr. G. Pommer.**

Mit einer Lichtdruck - Doppeltafel.

Die im Titel dieser Mittheilung bereits hervorgehobenen besonderen Eigentümlichkeiten des Falles, welchen ich hier besprechen will, gewinnen in mehrfacher, namentlich in anthropologischer Beziehung, dadurch sehr an Bedeutung, dass es sich in diesem Falle um einen 49 Jahre alten Mann handelt, um einen Tischler dem Gewerbe nach, um einen Ladiner aus Corvara (Enneberg) der Nationalität nach, welcher ausser seiner ladinischen Muttersprache auch der italienischen und deutschen Sprache mächtig war.

Es sollen später einige nähere Angaben über den Lebenslauf und Charakter des Mannes mitgetheilt werden.

Vor allem habe ich mich jedoch mit dem Befunde zu beschäftigen, welcher sich bei der (am 9. Jänner 1888 von mir ausgeführten) Obduction des (an chronischer conglomerierter und acuter miliarer Tuberkulose beider Lungen unter Ausbildung geringgradiger Lungen- und Darmphthise und beträchtlicher Dilatation des Herzens) Verstorbenen hinsichtlich des Schädelinhaltes und des Schädels selbst darbot.

Dieser Befund wird seine Ergänzung finden durch Mittheilung der am macerirten Schädel vorgenommenen Messungen und wird schliesslich den Gegenstand von Erörterungen bilden über den Entstehungsmechanismus der nachgewiesenen Veränderungen und über die Bedeutung derselben.

Indem ich mich der ersterwähnten Aufgabe zuwende, theile ich aus dem Obductions-Befunde mit, dass in demselben der Körper als gross und kräftig gebaut bezeichnet ist; er befand sich in mässigem Ernährungszustande; der Hals ist als kurz, der Brustkorb als mässig gewölbt geschildert, das Kopfhaar als schwarz.

Die weichen Schädeldecken fanden sich blass. Der Schädel fiel sofort durch seine Grösse und rundliche Gestaltung, sein Stirntheil durch Breite und durch das Vorhandensein der Stirnnaht auf, welche beiläufig 12 mm nach rechts von dem vorderen Ende der Pfeilnaht mit der Kranznaht zusammenstösst. Die Spitze der Hinterhauptbeinschuppe zeigte sich zu einem über 1 cm weit nach rückwärts vorspringenden Höcker entwickelt, indem die Schuppe, in Folge der Einlagerung von Schaltknochen in die Lambdanaht, kapselartig sich vorwölbt.

Bei Anlegung des Sägeschnittes ergoss sich aus einem hiebei eröffneten Hohlraume, der auf der Innenfläche des linken Scheitelbeines lagert, eine beträchtliche Menge klarer, seröser Flüssigkeit.

Nach vorsichtiger Ablösung der harten Hirnhaut vom Schädeldache zeigte sich die Aussenfläche der Dura (s. fig. 7) in dieser Gegend überlagert von einem beiläufig 13 cm langen, in seinem grösseren, hinteren und mittleren Antheile bis zu 8 cm breiten supraduralen Sacke. Derselbe erfährt 9·5 cm nach vorne von seinem hinteren abgestumpften Rande, entsprechend dem hier ihn quer überkreuzenden Verlaufe der Kranznaht eine halsförmige Einkerbung seines oberen und unteren Grenzrandes, so dass ihm an dieser Stelle nur mehr eine Breite von 4 cm bleibt.

Der vor dieser Einkerbung gelegene Theil des Sackes läuft mittelst einer nach oben gewendeten bogigen Ausbuchtung in sein sich auf etwa 1 cm Breite verjüngendes, zu-

geschärftes, kaum mehr 3, 4 mm hohes Endstück aus. Der Sack ist im Bereiche der Einkerbung 1 cm hoch; der hintere Theil desselben erhebt sich in seiner Mitte bis zu einer Höhe von 2·5 cm. Über die Aussenfläche der Dura wölbt sich der Rand des Sackes in verschiedenem Masse vor, am wenigsten der des vorderen Sacktheiles; letzterer geht, besonders an seiner Spitze zugeschärft, allmälig in die harte Hirnhaut über.

Die Wand des Sackes besteht aus dichtem, starrfaserigem Bindegewebe und hat im allgemeinen die Dicke von beiläufig 1 mm.

In die Höhle des Sackes springen von ihr an der Basis und im Wölbungstheile mehrere theils niedere Kämme, theils bis zu 1 cm hohe Wände bildende Fortsetzungen vor.

In den zwischen denselben befindlichen Einbuchtungen liegen hie und da bis zu Pfennigstückgrosse flache dunkelschwarzrote, Blutgerinnselschichten; einzelne der letzteren sind zum Theile in's Braune entfärbt und mit der überhaupt vielfach lichtbräunlich pigmentirten Innenfläche der Sackwand etwas inniger verbunden.

Die halbförmige Verbindung zwischen dem grossen und hohen hinteren und dem kleinen und niederen vorderen Theile des Sackes wird durch eine ziemlich weit in ihre Höhlung vorragende dünne Scheidewand verengt.

Zur näheren Bezeichnung der Lage des supraduralen Sackes sei noch angeführt, dass das vordere zugeschärfte Endstück desselben 6·5 cm entfernt ist von dem grossen Sichelblutleiter, während sich der obere Rand des hinteren Sacktheiles demselben bis auf 4·3 cm nähert.

Die harte Hirnhaut erscheint im Allgemeinen auf der linken Seite der Convexität nicht dicker, sondern sogar dünner als wie rechtseitig.

Ihre Innenfläche ist durchwegs blass, jedoch auf der Strecke von der hinteren oberen Randlinie des aufgelagerten Sackes bis zum Sichelfortsatz von einer ziem-

lich festhaftenden Membran neugebildeten Bindegewebes überdeckt; eine ähnliche faserige Membran belegt auch einen 3 cm breiten Streifen der Innenfläche der harten Hirnhaut entlang dem vorderen Theile des Sichelfortsatzes.

Im Bereiche des von dem supraduralen Sacke eingenommenen Theiles der Dura — der Basis des Sackes also — und über dieselbe hinaus nach vorne oben und nach vorne unten erheben sich die Bekleidungsmembranen der Dura-Innenfläche zu einem sehr ausgedehnten, dieselbe von der Oberfläche der linken Grosshirnhemisphäre trennenden subduralen Sacke (s. Fig. 8), dessen zum Theil sehr zarte, zum Theil an Dicke einer dünnen Duramembran ähnliche Wandung mit der Arachnoidea verwachsen ist, beziehungsweise ein Continuum bildet und daher bei der Ablösung der Dura und Herausnahme des Gehirns vielfach einreisst.

Besonders im vorderen Gebiete des subduralen Sackes zerfällt derselbe durch ziemlich zahlreiche unvollständige Scheidewände in eine Anzahl von miteinander in Verbindung stehenden spaltähnlich engen Fächern und buchtig weiten Abtheilungen. Einer beiläufigen Schätzung nach dürfte bei der Eröffnung des subduralen Sackes mindestens $1/8$ Liter klarer seröser Flüssigkeit abgeflossen sein.

Das Gehirn hat sammt seinen Häuten des Gewicht von 1450 Gramm.

Die Gehirnansicht von oben (s. Figur 9 und deren Beschreibung) zeigt den linken Stirnlappen lateralwärts in der Weise abgeplattet und verdünnt, dass von demselben in dieser Richtung nur die erste Windung und der hintere Theil der zweiten Windung zu sehen ist. Das ihm angehörige vordere Gebiet des gyrus fornicatus ragt nach rechts hin in die grosse Hemisphärenspalte vor. Dieser Vorwölbung entspricht eine muldige Eintiefung des betreffenden Theiles des rechten Stirnlappens. Eine ent-

gegengesetzte Krümmung zeigen die Mantelkanten beider Hemisphären in dem Gebiete der Scheitellappen; dabei übertrifft augenscheinlich die Mantelkante der linken Hemisphäre jene der rechten an Länge.

Bei der Ansicht des Gehirns von unten fällt die Asymmetrie noch in höherem Grade auf (s. Fig. 10).

Die von der 1. Stirnwindung gebildete innere Kante des linken Stirnlappens ragt in ganzer Länge über den entsprechenden Theil des rechten Stirnlappens vor; desgleichen tritt auch das Gebiet der 2. linken Stirnwindung stärker hervor. Es erscheint überhaupt dieser Theil des linken Stirnlappens sowohl in der Richtung von rechts nach links als von hinten nach vorne massiger bez. länger, als das entsprechende Gebiet der anderen Seite.

Die bereits erwähnte Vorwölbung des vorderen Abschnittes des linken gyrus formicatus ist auch bei dieser Ansicht bemerkbar; überdies giebt sich aber hiebei das Vorgreifen des linken Stirnlappens gegen die rechte Seite noch darin zu erkennen, dass die Wurzel seines gyrus rectus in die Mittellinie des Chiasma nerv. optic. geschoben ist, und dass die Hemisphärenspalte von dem sie kreuzenden Nervus opticus dexter gedeckt wird.

Beiläufig parallel dem Verlaufe der Hemisphärenspalte, 2—2·5 cm von ihrer Kante entfernt verläuft im Bereiche der unteren Fläche der 2. linken Stirnwindung der untere Grenzsaum des subduralen Sackes. (S. Fig. 10.) Derselbe nähert sich an der Spitze des Stirnlappens bis auf 1·2 cm der medialen Kante und zieht entlang der bei der Ansicht von oben die laterale Grenzlinie des Stirnhirns bildenden lateralen Kante (vergl. Fig. 9) als oberer Grenzsaum nach rückwärts, um ziemlich weit hinter der Kuppe des linken Schläfelappens wieder nach vorne umzubiegen, wobei er lateralwärts vom linken Nervus oculomotorius, unter Einbeziehung desselben in

die Bildung der Sackmembran, über den Ursprungstheil der Art. foss. Sylv. sin. und seitlich von der Carotis i. sin. auf die untere Fläche des Stirnlappens übertritt.

Die vom Grenzsaume des subderalen Sackes in der angegebenen Ausdehnung umschriebenen Antheile der 2. linken Stirnwindung, der grösste Theil der Züge der 3. linken Stirnwindung, speciell des Operculum, ferner die in der Spitze des linken Schläfelappens zusammentreffenden Züge der Windungen desselben erscheinen im Vergleiche mit den betreffenden Gebieten der rechten Hemisphäre weit zurückgesunken. (S. Fig. 10.)

Nebst Antheilen der linken Inselwindungen liegt an der vorderen Grenze des nach hinten verschobenen linken Schläfelappens die linke Arteria fossae Sylvii unbedeckt frei zu Tage, ebenso die zu den eingetieften Stirnlappengebieten hinziehenden Aeste derselben. Indem letztere sich sammt den zarten Einsenkungen der Pia mater unmittelbar und unbedeckt dem Auge darbieten, wird sofort ersichtlich, dass der subdurale Sack unter Einbeziehung der subarchnoidealen Cisterna fossae Sylvii zu Stande gekommen ist.

Bezüglich der inneren Hirnhäute ist weiters noch hervorzuheben, dass dieselben im Bereiche des Grenzsaumes des subduralen Sackes, und zwar besonders des oberen und vorderen Grenzsaumtheiles, ferner auch im Gebiete des rechten Stirnhirns sowie in und hinter der Gegend der rechten fossa Sylvii beträchtlich, ja geradezu schwielig verdickt sind. Vorbucklungen derselben in der letzt erwähnten Gegend entsprechen Eintiefungen (Pacchionische Usuren) im Gebiete des rechtseitigen grossen Keilbeinflügels, welche später nochmals Erwähnung finden werden.

Bei Abziehung der inneren Hirnhäute war nirgends eine Verwachsung derselben mit der Hirnrinde nachweisbar. Sie wurden, unter Verschonung nicht des ganzen jedoch des grösseren vor der Arteria fossae Sylvii sinistra liegenden Gebietes des subduralen bez. subarchonidealen Sackes (S. Fig. 10) vom ganzen Grosshirn abgezogen;

worauf es gelang die hauptsächlich wichtigen Windungen und Furchen trotz ihres vielfach abweichenden Verlaufes insgesammt zu ermitteln.

Zu erwähnen wäre hier noch, dass im Bereiche der rechten dritten Schläfewindung und an der Spitze des r. Gyrus occipito-temporalis lateralis in den verdickten inneren Hirnhäuten braune Pigmentirungen und nach Abziehung derselben in der Rinde selbst mehrere hanfkorn- bis erbsengrosse theils scharf theils verwaschen contourirte zum Theil etwas eingesunkene Stellen von ebensolcher Färbung auffielen: Reste peripherischer Blutaustritte, für deren Auffassung als Ergebnisse einer traumatisch verursachten Quetschungsnekrose später ein anamnestischer Beleg gegeben werden soll.

Bei der während der Obduction vorgenommenen Durchtrennung des Balkens mittelst eines Längsschnittes ergab sich als Inhalt der Hirnhöhlen klare seröse Flüssigkeit; es erschienen dieselben erweitert, ihr Ependym verdickt. — Die quer durch das in Alkohol gehärtete Gehirn gelegten Durchschnitte, deren zwei in den Figuren 11 und 12 wiedergegeben sind, lassen, wenn man die Schrumpfung der Gehirnsubstanz und das Durchtrenntsein des Balkens in Rechnung zieht, der hydrocephalischen Erweiterung der Hirnhöhlen nur einen geringen Grad zuerkennen.

Der eine der beiden Durchschnitte (S. Fig. 11) ist 6·5 mm vor der Spitze des rechten Schläfenlappens, der zweite (S. Fig. 12) um 26 mm weiter nach rückwärts durch das Grosshirn gelegt; der letztere trifft dabei noch immer nicht den linken Schläfenlappen, da dieser um beiläufig 2 cm weniger weit nach vorne reicht als der rechte. In den Figuren 11 und 12 wird auch die beschriebene Eintiefung des unter dem subduralen Sacke liegenden Gebietes der linken Grosshirnhemisphäre in der Richtung von unten nach oben und lateralwärts ersichtlich; weniger deutlich zeigen dieselben, was aber an den Durchschnitten selbst sehr gut erkennbar ist, dass hinsichtlich der Dicken-

ausdehnung der Hirnrinde zwischen den betreffenden Gebieten beider Hemisphären kein Unterschied besteht.

Ich gelange nun zur Beschreibung des Schädels.

Die Wand des Schädeldaches ist im Obductionsbefunde als im Allgemeinen compakt und 7—10 mm dick bezeichnet.

Auf der Innenfläche des Schädeldaches prägt sich der supradurale Sack deutlich ab, indem entsprechend dem Umfange desselben die Innenfläche des linken Scheitel- und Stirnbeines von einem (den Sack umsäumenden) Knochenwalle überragt wird, und indem ferner etwas nach vorne und oben von der Mitte des Scheitelbeines eine stärkere Vertiefung der Innenfläche ausgebildet ist. (S. Fig. 6).

Der Knochenwall umschreibt entsprechend der Gestalt des supraduralen Sackes ebenfalls ein Gebiet von der Form eines spitzen Ovales. Die Spitze desselben liegt beiläufig 4 cm vor der Kranz-, 6 cm nach links von der Stirnnaht und etwa 3 cm hinter der unter der linken Stirnhöckergegend auf der Innenfläche vorhandenen Eintiefung. Die hintere abgestutzt kreisförmige Ausbuchtung des Ovales kommt dem linken Schenkel der Lambdanaht bis auf 3·5 cm nahe; nach unten zu nähert sich der Wall bis auf beiläufig 1 cm den inneren Zacken der Schuppen-Scheitelbeinnaht, gegen oben bis auf 3·7 cm dem mittleren Drittel der Pfeilnaht.

Als Länge bez. Breite des Ovales ergiebt die Messung mittelst des Zirkels, in Uebereinstimmung mit den angegebenen Maassen des supraduralen Sackes, 13·9 bez. 10 cm. Das angelegte Bandmaass erweist als Länge des Ovalfeldes beiläufig 16 cm, als grösste Breite 11 cm.

Der Knochenwall zeigt in Betreff seiner Höhe und Form bedeutende Verschiedenheiten.

Sein, mit einer leichten Ausbiegung nach oben, zur Spitze des Ovalfeldes verlaufender oberer Schenkel ist auf eine Länge von 5 cm,

bis zur Kranznaht, gleichmässig rund vorgewölbt; zugeschärfte Zacken und Höcker bezeichnen hingegen den von der Spitze nach unten und hinten ziehenden unteren Schenkel u. zw. auch noch hinter der von ihm durchquerten Kranznaht. 2 cm von dieser entfernt geht der untere Schenkel des Knochenwalles über in einen mit seiner scharfen Schneide schief nach oben und innen, 6—7 mm weit in den Schädelraum vorragenden Kamm von beiläufig 3 cm Länge. In der Umgrenzung des übrigen unteren und des hinteren oberen Umfanges des Ovalfeldes ragt der Knochenwall als 3—5 mm hohe, im Querschnitt stumpf dreieckige Erhebung vor, während er in seinem oberen Verlaufe, auf 6 cm weit hinter der oberen Kranznaht-Durchquerung, in eine sich nach unten abdachende Knochenauflagerung übergeht, welche allmählig in die allgemeine die Innenfläche des Ovalfeldes bildende Compacta ausläuft.

Im Bereiche des Ovalfeldes fehlt es völlig an Verästigungsfurchen der Arteria meningea media, während dieselben im entsprechenden Gebiete der rechtseitigen Schädeldachhälfte gut ausgebildet sind. (S. Fig. 6).

Knapp oberhalb der beschriebenen Kammerhebung des Knochenwalles ist die Fläche des Ovalfeldes mit einer an sie angewachsenen 1 mm dicken, 1·8 cm langen, 1 cm breiten unregelmässig länglich rechteckig gestalteten Knochenplatte besetzt, deren Ränder seitlich vorragen. Aehnlich verhält sich ein $1/2$ cm im Durchmesser grosses rundlich gestaltetes Knochenstück von rauher Oberfläche, welches dem Ovalfelde, 3 cm von der Mitte der hinteren Knochenwallstrecke entfernt, aufsitzt.

Bei Betrachtung der Innenfläche des Schädeldaches lässt sich ferner sofort der Umstand einer ziemlich hochgradigen A s y m m e t r i e erkennen. (S. Fig. 6).

Eine von der Mitte der im Schädeldache vorliegenden gesammten Stirn-Pfeilnahtlänge in querer Richtung zu dem Sägeschnittrand des linken Scheitelbeines gezogene Sehnenlinie misst 12·2 cm, die entsprechende Sehnenlinie des rechtseitigen Schädeldachtheiles nur 11·5 cm. Dabei muss bemerkt werden, dass der Sägeschnitt ziemlich genau in einer Ebene durch den Schädel quer hindurchgeführt ist. Der linkseitige Theil des Schädeldaches zeigt ferner in dem Kranznahtgebiete seines Stirn- und Scheitelbeines eine starke Ausbuchtung und nach hinten von einer Querlinie, welche man durch die Mitte der gesammten Stirn-

Pfeilnahtlänge legt, eine Abflachung, die (in der Sägeschnittebene) in einer Flucht in die Gegend der Lambdanaht und der kapselartig vorspringenden Hinterhauptschuppe überführt, während rechtseitig die Scheitelbeinkrümmung unter Bildung eines stumpfen einspringenden Winkels an der Lambdanaht in die Hinterhauptkapsel übergeht.

Noch bedeutender ist die Asymmetrie der Innenfläche der Schädelbasis. (S. Fig. 5). Es fällt an dieser sofort und am meisten auf, dass der linkseitige Theil der mittleren Schädelgrube in jeder Richtung grösser ist, als der rechtseitige; ferner, dass der Orbitaltheil des linken Stirnbeines in der Richtung von vorne nach hinten und von links nach rechts verkürzt ist, hingegen jedoch sich höher in das Schädelinnere vorwölbt. Weiters ist bemerkbar eine Verschiebung des Gebietes der linken Ala orbitalis des Keilbeines nach vorne und medialwärts, während die Wurzel der rechten Ala orbitalis sammt dem Proc. clinoid. ant. nach rechts und zugleich etwas nach rückwärts verschoben erscheint. Das Wurzelstück des rechten grossen Keilbeinflügels springt bucklig in die mittlere Schädelgrube vor, während das linkseitige tief concav ausgehöhlt ist. Die Crista galli ist nach rechtshin über die Lamina cribrosa des Siebbeines hinübergebogen. Eine durch ihre Wurzel, durch die Mitte der Sattelgrube und durch die Mitte des vorderen Randes des Foramen magnum des Hinterhauptbeines gelegte Linie kommt mit der in der Richtung der Crista occipit. interna nach vorne gezogenen Linie beiläufig in der Mitte des Foramen magnum zur Schneidung unter Bildung eines gegen rechts offenen Winkels.

Ein eingehenderes Studium der Asymmetrie des Schädels war erst nach Maceration desselben möglich.

Was nun zunächst die Innenfläche der macerirten Schädelbasis betrifft, so liessen sich an der-

selben noch folgende bemerkenswerte Einzelheiten feststellen:

Als Ausdruck für die Erweiterung des linkseitigen Theiles der mittleren Schädelgrube in der Richtung von hinten nach vorne lässt sich anführen, dass auf der linken Seite das Jugum petrosum von der lateralen Spitze des kleinen Keilbeinflügels 78, auf der rechten Seite hingegen 63 mm entfernt ist. Für die Erweiterung in querer Richtung ergiebt sich darin ein Mass, dass die Entfernung des linken Proc. clin. postic. von dem in die Sägeschnittebene gefallenen Theile des Angulus sphenoidalis des linken Scheitelbeines 80 mm beträgt, während auf der rechten Seite die entsprechenden Punkte nur 71 mm von einander entfernt sind. Besonders auffällig ist der Unterschied in der Tiefenentwicklung. Die grösste Tiefe des rechtseitigen Theiles der mittleren Schädelgrube bleibt — ausserhalb der hier vorhandenen Pacchionischen Gruben gemessen, von welchen später noch Näheres mitzutheilen ist — um 1 cm hinter der grössten Tiefe des linkseitigen Theiles zurück. Jene beträgt 22 mm, diese 32 mm.

An der macerirten Schädelbasis wurde hinter der schon geschilderten Vorwölbung des Orbitaltheiles des linken Stirnbeines an der vorderen Grenze des kleinen Keilbeinflügels eine quere Furche bemerkbar (s. Fig. 5), welche den Eindruck, dass letzterer selbst und mit ihm der Orbitaltheil nach vorne gedrängt ist, noch erhöht.

Ein Mass für die bereits in den bisherigen Angaben ausgesprochene Verrückung der vorderen Grenze des linkseitigen Theiles der mittleren Schädelgrube nach vorne giebt der Winkel, welchen die Verlängerungslinie der erwähnten Grenzfurche des linken kleinen Keilbeinflügels mit einer Linie bildet, die man sich in der Richtung der Sattellehne, beidseitig in gleicher Entfernung hinter

den Processus clinoidei postici hindurchgelegt denkt. Der Scheitelpunkt dieses spitzen Winkels liegt beiläufig 14 cm weit entfernt von der Mitte der Sattellehne ausserhalb der rechtseitigen Schläfegegend des Schädels.

Mit der Darstellung dieses Winkels ist zugleich auf ein ganz besonders in die Augen springendes Zeichen des assymmetrischen Verhaltens der Bestandtheile des Keilbeines hingewiesen, nämlich auf die schiefe Verlaufsrichtung der Sattellehne von links hinten nach rechts vorne.

Im Bereiche des Keilbeinkörpers prägt sich die Asymmetrie auch noch darin aus, dass der r. Proc. clinoid. post. ebenfalls in dieser Richtung verzogen und dabei von dem vorderen Proc. clinoideus dieser Seite nur 8 mm entfernt ist, während die betreffende Distanz auf der linken Seite 9 mm beträgt. Der vordere Endpunkt des Proc. clinoid. post. steht auch dem vorderen Rande des Foramen opticum auf der rechten Seite um beiläufig 1·5 mm näher als linkseitig.

Ferner fällt besonders auf, dass auf der linken Seite 14 mm von dem Mittelpunkt der Sattelgrube entfernt ein scharfer gegen links leicht concaver Rand die obere Grenze einer 1·5 cm hohen, theils völlig senkrechten, theils sogar etwas überhängenden Wand bildet, an deren Fusse der linke grosse Keilbeinflügel entspringt und welche Wand den linkseitigen Theil der mittleren Schädelgrube medialwärts abgrenzt. In derselben Entfernung von dem Mittelpunkt der Sattelgrube bildet auf der anderen Seite eine Vorwölbung die Wurzel des rechtseitigen grossen Keilbeinflügels.

Beide Punkte, jener Rand und diese Vorwölbung, werden überragt vom Proc. clinoid. antic. der betreffenden Seite, während jedoch der mediale Rand des linken nur um 2 mm weiter lateralwärts liegt als der laterale Rand des linken Proc. clinoid. postic., beträgt die Entfernung der betreffenden Ränder auf der rechten Seite 5 mm (S. Fig. 5).

Es ist demnach augenscheinlich hinsichtlich der Erweiterung des linkseitigen Theiles der mittleren Schädelgrube auch noch mit einer Verrückung der vorderen Grenzen der mittleren Schädelgrube in der Richtung von links nach rechts zu rechnen.

Ein Knochenvorsprung, welcher der Synchondrosis spheno-occipitalis entspricht, überragt etwas nach links von der Mittellinie die Fläche des Clivus.

Ganz besonders bedeutungsvoll ist das Verhalten des linken grossen Keilbeinflügels im Vergleiche zu dem der rechten Seite. Am linken Temporalflügel des Keilbeines lässt sich eine beträchtliche Vergrösserung seiner Facies cerebralis und, wie wir noch später im Verlaufe sehen werden, auch seiner übrigen Flächen nachweisen.

Sehr deutlich ergiebt sich dies bei Messung der Entfernung der Schuppenflügelnaht von dem lateralen Ende der oberen Orbitalfissur. Es beträgt diese Breitendimension linkseitig 39 mm, auf der rechten Seite hingegen nur 28 mm. Hiemit steht in Uebereinstimmung, dass das linke Foramen rotundum von dem l. Foramen ovale 18·5 mm entfernt ist, während die Entfernung der betreffenden Punkte des rechten grossen Keilbeinflügels nur 15 mm beträgt. Weiters die Thatsache, dass das linke Foramen ovale 26 mm, das rechtseitige Foramen ovale 21 mm hinter dem hintersten Randpunkte der linken bezw. rechten Fissura orbitalis superior liegt. Ferner, dass die Mitte der Sattelgrube von dem linken Foramen ovale weiter entfernt ist, als von dem rechten (32·5 mm : 31·5 mm).

Auch die bedeutende Verlängerung der Facies cerebralis sin. lässt sich mit dem Zirkel nachweisen, indem das Foramen rotundum von der Flügelscheitelbeinnaht linkseitig 63 mm, rechts beiläufig 48 mm weit entfernt ist.

Nicht deutlich ist eine Vergrösserung des linken Temporalflügels nur in seinem vorderen Wurzeltheile nachweisbar; die Entfernung der Mitte der Sattelgrube von dem linken Foramen rotundum, auch hier mit dem Zirkel gemessen, beträgt in Folge der bereits beschriebenen Einbiegung des Wurzeltheiles auf dieser Seite sogar nur beiläufig 26 mm gegenüber 26·7 mm auf der rechten Seite.

Zu erwähnen kommt noch, was ebenfalls in der Figur 5 zu er-

kennen ist, dass das linke Foramen ovale lateralwärts in einem spitzen Winkel endet und überhaupt spaltähnlich gestaltet, auf 3 mm verengt ist, während das rechtseitige thatsächlich oval gestaltet erscheint und in seiner kurzen Axe 4 mm misst.

An weiteren sehr wichtigen Unterschieden zwischen dem Verhalten der Innenflächen (Facies cerebr.) der zwei grossen Flügel des Keilbeines ist hervorzuheben, dass die des linkseitigen Flügels sehr glatt ist, während die des rechten Temporalflügels in auffälligster Weise von Pacchionischen Usuren eingenommen ist.

So, knapp vor dem Foramen rotundum von einer bis auf 1 cm tief eindringenden über 2 cm langen und 1 cm breiten lateralwärts und nach vorne gelagerten. Dieselbe greift, wie später nochmals zu beschreiben ist, auf die Orbitalfläche über. Eine ähnliche 1·5 cm im Durchmesser grosse Usur nimmt auch den obersten Theil des Flügels ein und bricht in einer noch zu schildernden Oeffnung in die Temporalgrube durch; ferner dringt 1 cm lateralwärts vom Foramen rotundum eine erbsengrosse Usur in das Gebiet der rechten Flügelschuppennaht ein und überdies von dieser Usur medialwärts gegen vorne und gegen hinten je ein kaum hanfkorngrosses Grübchen. Die Innenfläche des linken grossen Keilbeinflügels lässt hingegen nur 12 mm seitlich und nach vorne vom Foramen rotundum eine hanfkorngrosse rundliche Lücke erkennen, welche gegen das hinterste Ende des canalis infraorbitalis hinführt; nach rückwärts von dieser Lücke eine seicht muldige nach hinten und lateralwärts gewendete halb erbsengrosse Eintiefung; und zwischen der letzteren und dem Foramen rotundum einen in derselben Richtung verlaufenden First, welcher in einer höckerigen Erhebung knapp am medialen Theile der Flügelschuppennaht 1 cm nach aussen von dem Foramen ovale endet.

Unterschiede, welche hier zu erwähnen wären, bestehen auch in Betreff der Fissurae orbitales superiores. Die linke hat eine Länge von 25 mm und klafft hintenzu bis auf 13 mm, vornezu überwiegend 7 mm weit, während die rechtseitige 23 mm lang ist und nur 10 mm bezw. 4 mm weit klafft. Dabei wird die letztere von dem abgerundeten und herabgebogenen hinteren Rande des k l e i n e n K e i l b e i n f l ü g e l s überragt, während hingegen auf der linken Seite an dem hier zugeschärften hinteren Rande desselben eine in schräger Richtung nach vorne unten

ausgehöhlte Fläche von 6 bis 7 mm Höhe beginnt, deren untere Saumlinie eben die Fissura orbitalis sup. von oben begrenzt.

Auch in diesem letztbeschriebenen Verhalten der linken Fissura orbitalis sup. und des linken Orbitalflügels des Keilbeines kommt die Ausweitung des linkseitigen Theiles der mittleren Schädelgrube und zwar speziell die Verrückung der vorderen Grenze desselben nach vorne sowie auch in der Richtung von links nach rechts zum Ausdruck.

Es erübrigt nur noch die in Betreff der kleinen Keilbeinflügel an verschiedenen Punkten schon gemachten Angaben, sowie die auf die Sattellehne sich beziehenden hinsichtlich der Stellung dieser Theile zu einander zu ergänzen.

In dieser Beziehung wird man besonders, wenn man die Schädelbasis (-Innenfläche) in horizontaler Haltung von rückwärts nach vorne überblickt, belehrt, dass der linkseitige Orbitalflügel des Keilbeines sammt seinem Wurzelgebiete beträchtlich höher steht als die entsprechenden rechtsseitigen Theile. Hingegen erhebt sich an der Sattellehne der rechtseitige im Process. clin. post. auslaufende Theil bedeutend über den linkseitigen. Die Verlaufsrichtung der Sattellehne beschreibt daher mit jener der oberen Fläche des Keilbeinkörpers (und der sich hier einpflanzenden Gebilde) eine Schraubenwindung. Die Erhebung des linken Proc. clin. ant. über die durch den rechtseitigen gelegte Wagrechte beträgt 3 mm, die Erhebung des rechten Proc. clin. post. über die wagrechte Ebene des linkseitigen beiläufig ebensoviel.

Die erstere Thatsache bietet uns zusammen mit dem übrigen Verhalten des linken kleinen Keilbeinflügels einen Beweis dafür, dass bei der Ausweitung des linkseitigen Theiles der mittleren Schädelgrube die v o r d e r e G r e n z e

desselben nicht nur eine Verrückung nach vorne und nach rechts, sondern auch eine Verrückung von unten nach oben erfuhr.

Einen, wenn auch etwas geringeren, so doch deutlich nachweisbaren Beitrag zur Erweiterung des genannten Theiles liefert die Vergrösserung der Schuppe des linken Schläfenbeines bezw. der inneren Fläche derselben.

Das linke Foramen spinosum des Keilbeines ist vom höchstgelegenen (inneren) Randpunkte der linken Schläfenbeinschuppe 57 mm entfernt; auf der rechten Seite beträgt die Entfernung der betreffenden Punkte von einander 47 mm. Vom Jugum petrosum bis zum Kreuzungspunkt der Schuppenflügelnaht mit der Schuppen-Scheitelbeinnaht, also in sagittaler Richtung gemessen, ergiebt sich jedoch eine geringere Vergrösserung, indem diese Entfernung auf der linken Seite 55·5 mm, auf der rechten Seite 52 mm beträgt.

Von Bedeutung ist ferner die Thatsache, dass die Innenfläche der linken Schläfenbeinschuppe nebst unscharfen aber weiten Sulci arteriosi ziemlich wenige niedere Juga cerebralia zeigt, während auf der rechten Seite in diesem Gebiete, sowie in dem des anstossenden Scheitelbeines, die ersteren scharf ausgeprägt, wenn auch enge, und die letzteren reichlich und stark entwickelt sind.

Beachtenswert endlich ist bei der Betrachtung der mittleren Schädelgrube auch noch dass verschiedene Verhalten des Nahtrandes beider Schläfenbeinschuppen. Der linkseitige bildet auf seinem stark bogigen Verlaufe eine Anzahl grosser Zacken und schliesst mit einer scharf und spitzwinklig einspringenden Incisura parietalis ab. Der Nahtrand der rechten Schläfenbeinschuppe verläuft nur sehr schwach nach oben gebogen unter Bildung geringer zackiger Erhebungen nach rückwärts und geht hier ohne deutliche Grenze, allmählig in die leicht muldig nach unten ausgeschweifte innere Randlinie der r. Incisura parietalis über.

Was nun schliesslich die Frage anlangt, welches Verhalten die hintere Grenze der mittleren Schädelgrube gegenüber der Erweiterung derselben zeigt, so ist nicht nur am mittleren Theile dieser Grenze, wie dies aus den früheren Angaben über díe Sattellehne hervorgeht, sondern auch am lateralen Theile derselben eine Verrückung in der Richtung nach hinten wohl nachweisbar. (S. Fig. 5.)

Von einer durch die Mitte der Sattelgrube quer hindurchgelegten Linie, welche senkrecht steht auf der durch die Wurzel der Crista galli, durch die Mitte der Sattelgrube und durch die Mitte des vorderen Randes des grossen Hinterhauptloches gezogenen Geraden, ist die vorderste spitze Zacke der Felsenbein-Pyramide auf der linken Seite 13·5 mm, auf der rechten 11·5 mm entfernt. Die Entfernung des linken Jugum petrosum von dieser Linie beträgt 40 mm, die des rechten 36 mm.

Zu erwähnen ist hier auch noch, dass sich die vorderen Theile dieser Felsenbein-Pyramiden sehr verschieden verhalten, und dass dementsprechend auch die Symmetrie des Körpers und der Seitentheile des Hinterhauptbeines gestört ist. (S. Fig. 5).

In ersterer Beziehung ist hervorzuheben, dass der vordere Theil der linken Pyramide sehr verschmächtigt ist und zugespitzt endet; seine Dicke beträgt im Bereiche des Canalis caroticus im Maximum 1 cm. Die rechte Pyramide endet hingegen abgestutzt und breit und hat in der angegebenen Richtung eine grösste Dicke von 1·5 cm.

Der die Verbindung des linken Felsenbeines mit dem Körper des Hinterhauptbeines herstellende Rand verläuft in der Richtung des auf dieser Seite spaltähnlich engen Foramen jugulare in einer nur leicht zackigen Linie nach vorne, während der betreffende Rand auf der rechten Seite eine S förmig geschwungene Linie bildet. Dem vorderen abgestutzten Ende der rechten Pyramide entspricht nämlich eine concave Einkerbung des Hinterhauptbeines; zwischen dieser Einkerbung und dem auf der r. Seite sehr tief eingreifenden Ausschnitte der Incisura jugularis wölbst sich hingegen lateralwärts ein rundbucklich ge-

stalteter Fortsatz (Proc. anonymus) vor. Der linkseitige Proc. anon. bildet hingegen einen länglich gestalteten Wulst.

An der Innenfläche der Hinterhauptschuppe ist nur der rechtseitige Sulcus transversus ausgebildet; derselbe entspringt aus dem beiläufig 7 mm nach rechts von der Verlängerungslinie der Crista occipit. int. herabziehenden Sulcus longitudinalis und geht in den bis über 13 mm weiten Sulcus sigmoid. dester über, während der linkseitige Sulculs sigm. als eine etwas über 5 mm weite Rinne ein fast ebensoweites Foramen mastoideum mit dem Foramen jugulare sin. verbindet.

Wie nicht anders zu erwarten stand, liessen sich auch bei der Untersuchung der Aussenfläche der Basis des macerirten Schädels an jenen Knochen, welche sich an der linkseitigen Erweiterung der mittleren Schädelgrube betheiligt erwiesen haben, entsprechende Vergrösserungen und Gestaltveränderungen ermitteln.

Am deutlichsten zeigen sich solche auch hiebei an dem linkseitigen grossen Keilbeinflügel und zwar sowohl an dem oberen als an dem unteren Abschnitte seiner Facies temporalis.

Dem ersteren kommt, gemessen von der stark vorspringenden Crista infratemporalis bis zur obersten Spitze, eine grösste Längenausdehnung von 51·5 mm und, gemessen in der Richtung von vorne nach hinten, eine grösste Breite von 26·5 mm zu. Dabei zeigt dieser Abschnitt des linken Temporalflügels eine mässig ausgebildete convexe Verwölbung gegen die Schläfengrube. Der obere Abschnitt der rechtseitigen Ala temporolis lässt hingegen als grösste Länge nur 44 mm, als grösste Breite nur 22 mm messen; seine Crista infratemporalis ist bis auf zwei geringe Vorsprünge so schwach ausgebildet, dass die beiden Abschnitte der (rechtseitigen) Facies temporalis allmälig in einander übergehen; der obere Abschnitt bietet die diesem Schädeltheile gewöhnlich zukommende concave Einbuchtung dar. Er ist in der Nähe seiner Spitze von der bereits erwähnten Usur in Form einer plump-hufeisen-

ähnlich gestalteten scharfrandigen, im Durchmesser beiläufig 1 cm grossen Lücke durchbrochen.

Der untere Abschnitt des grossen Keilbeinflügels misst von der Crista infratemporalis bis zum Foramen ovale auf der linken Seite 27 mm, auf der rechten 23 mm und in der darauf senkrechten Richtung, nämlich von der Grube vor der Wurzel des lateralen Proc. pterygoideus bis zur Flügel-Schläfenbeinnaht in der Höhe des Jochfortsatzes auf der linken Seite 25 mm, auf der rechten 22 mm.

Keine besondere Verschiedenheit in der Ausbildung zeigt sich hingegen an der äusseren und inneren Lamelle der Proc. pterygoidei, indem die des rechtseitigen nur um Geringes kleiner und zarter erscheinen. Die äussere Lamelle des rechtseitigen entbehrt jedoch der vorspringenden Zacken, mit welchen die linkseitige auf ihrer lateralen Fläche ausgestattet ist, fast völlig. Die Facies orbitalis des linken grossen Keilbeinflügels ist dem Anscheine nach etwas grösser als die des rechtseitigen. In Zahlen ausdrücken lässt sich dieser Unterschied nicht. Erstere ist dabei aber um Merkliches dicker als die rechtseitige, welche nebst zwei bis zum Durchscheinen verdünnten Stellen oberhalb des Randes der Fissura orbitalis inf. eine etwa ½ cm im Durchmesser grosse unregelmässig begrenzte Lücke als Durchbruchsstelle der früher erwähnten grossen Pacchionischen Usur der rechtseitigen Ala temporalis des Keilbeines zeigt. Der freie die Fissura orbitalis sup. untenzu begrenzende Rand dieses Knochentheiles springt in die linkseitige, weite Fissur mit einer abgerundet-nasenförmigen, in die rechtseitige, enge mit einer spitzen, zackigen Erhebung vor.

Auch an den Schuppen der Schläfenbeine lassen sich bei der Messung ihrer äusseren Fläche Unterschiede nachweisen. Es beträgt die grösste Länge der linkseitigen 77 mm, die der rechtseitigen 74 mm; die vom hinteren Rande der Wurzel des Jochfortsatzes bis zur obersten Schuppenrandstelle gemessene Höhe auf der linken Seite 55·5 mm, auf der rechten beiläufig 50 mm.

So wie der linke grosse Keilbeinflügel neigt sich auch die im Sinne des oberen Abschnittes desselben convex vorgewölbte Schuppe des linken Schläfenbeines um Beträchtliches stärker über die Fossa temporalis vor, wäh-

rend die rechtseitige Schuppe eine weitaus steilere Stellung zeigt. (S. Fig. 1.)

Von besonderem Interesse ist es, dass die Asymmetrie des Schädeldaches, welche auch bei Betrachtung des macerirten Schädels von aussen nicht zu verkennen ist, sich bei Messungen sowohl mittelst des Zirkels als des Bandmaasses, noch viel deutlicher kundgiebt, indem eine beträchtliche Vergrösserung des linken Stirn- und Scheitelbeines sich nachweisen lässt. Anderseits wurden auch erst bei der Untersuchung dieser Knochen im macerirten Zustande zwei Furchen sichtbar, welche zum Theile noch unverheilte (offene) Sprünge (Fissuren) darstellen (S. Fig. 4, 2 und 3) und für die Deutung der Befunde des Falles von wesentlichem Belange sind.

Im Folgenden wird vor Allem in diesen Beziehungen die Beschreibung des linken Stirn- und Scheitelbeines zu ergänzen sein, worauf dann dem beschreibenden Abschnitt nur mehr die Vervollständigung der Angaben über das Hinterhauptgebiet des Schädels und einige Bemerkungen über die Gesichtsknochen sowie über die allgemeinen craniometrischen Verhältnisse des Schädels obliegen.

Was zunächst das linke Scheitelbein betrifft, so zeigt dasselbe in allen Richtungen seiner Aussenfläche, besonders aber in der von vorne nach hinten, grössere Maasse als das rechte. Ein von der Kreuzung der Pfeilnaht durch die Kranznaht 8·5 cm nach links gelegener Punkt der Kranznaht ist von der Mitte des linken Lambdanahtschenkels 143 mm entfernt, während die Entfernung der betreffenden Punkte auf der rechten Seite des Schädeldaches 120 mm beträgt. Die Bögen, welche zu diesen mit dem Zirkel gemessenen Sehnen gehören und über die Scheitelhöcker verlaufen, ergeben mit dem Bande gemessen, einen entsprechenden Längenunterschied von 20 mm. (155 : 135 mm.)

Ein Punkt am äusseren Rande der linken Schläfenbeinschuppe, 3·8 cm hinter der hinteren oberen Spitze der Facies temporalis des linken grossen Keilbeinflügels gelegen, ist von der Mitte der Pfeilnaht 137 mm entfernt. Die betreffenden Punkte an der lateralen und medialen Grenze des rechten Scheitelbeines bieten dem Zirkel nur eine Entfernung von 130 mm. Der Längenunterschied der entsprechenden mit dem Bande gemessenen (ebenfalls über die Scheitelhöcker gelegten) Bögen beträgt 12 mm. (162 : 150 mm.)

Ein analoges Verhalten zeigt das linke Stirnbein. Dasselbe hat von einem Punkte der Stirnnaht in der Höhe seiner Incisura supraorbitalis bis zum Vereinigungspunkte des Stirnbeines mit dem Scheitelbeine und grossen Keilbeinflügel dieser Seite das Bogenmaass von 100 mm und das Sehnenmaass von 92 mm, während die betreffenden Messungen des rechten Stirnbeines 95 mm bez. 87·5 mm ergeben.

In der Richtung von vorne unten nach hinten oben, nämlich von der Incisura supraorbitalis sin. bis zu einem entsprechend weit von der Stirnnaht entfernten Punkt der linken Kranznahtstrecke beläuft sich das Bogenmaass auf 145 mm, das Sehnenmaass auf 123 mm, welchem sich rechtseitig, obwohl nicht das Foramen supraorbitale sondern der Augenhöhlenrand unter demselben als vorderer Endpunkt genommen wurde, als Maasse: 135 mm bez. 113 mm gegenüberstellen lassen.

Die Vergrösserung des linken Stirnbeines ist demnach, gleichwie die des linken Scheitelbeines vorwiegend in der sagittalen Richtung ausgesprochen.

In Betreff der bereits erwähnten Knochenfissuren lässt sich Folgendes feststellen. 7 cm von dem vorderen Endpunkte der Pfeilnaht lateralwärts nimmt in der Kranz-

naht eine radiär gegen die Mitte des linken Scheitelbeines nach hinten verlaufende über 6 cm lange lineare Furche ihren Ursprung. Dieselbe vertieft sich in den mittleren zwei Viertheilen ihrer Länge zu einer die ganze Dicke des linken Scheitelbeines durchsetzenden Spalte, deren abgerundete, glatte Ränder nach oben und aussen hin 2 mm weit klaffen (S. Fig. 4.) Auch in der innerhalb der Kranznaht liegenden und ihr benachbarten Strecke durchgreift die Furche als beiläufig 0·5 cm lange Spalte die ganze Knochendicke. Das andere Endstück der Furche, welches in der Gegend des Scheitelbeinhöckers lateralwärts sich etwas convex auskrümmt, entzieht sich allmählig dem verfolgenden Blicke in dem hier etwas grubig und höckerig unebenen Gebiete der Aussenfläche des Knochens.

Eine zweite Furche zieht, 2 cm lateralwärts von der soeben beschriebenen, von der Kranznaht weg in radiärer Richtung nach vorne zum Höcker des linken Stirnbeines. (S. Fig. 2 und 4.) Auch diese ist beiläufig 6 cm lang, jedoch nicht völlig linear sondern zeigt entsprechend einigen tieferen Stellen zackige Abweichungen ihres Verlaufes; sie biegt nach einer leichten medianwärts gerichteten Convexität dem Stirnbeinhöcker zu, wird hier immer seichter und entzieht sich dem Blicke einige mm lateralwärts von einer erbsengrossen seicht muldigen Vertiefung des Knochens.

Auf der Innenfläche des macerirten Schädeldaches lässt sich innerhalb des vorderen Gebietes des bereits beschriebenen Ovalfeldes, genau entsprechend in ihrer Lage der auf der Aussenfläche des linken Stirnbeines vorhandenen Furche, eine aus kleinen Grübchen zusammengesetzte Linie auf 2 cm weit nach vorne von der Kranznaht verfolgen bis zu einem sie hier abschliessenden kleinen aber scharfen Knochenhöcker.

Die das linke Scheitelbein durchsetzende Spalte klafft gegen die Innenfläche zu stellenweise bis über 1 mm weit; an einigen Punkten erscheint sie von zarten Knochenzacken überbrückt. Dieselben gehören der schon beschriebenen Auflagerung des Ovalfeldes an, welche die Abdachung des oberen Knochenwalles bildet. (S. Fig. 6.) Von der Spalte nach vorne, genau in der Lage des betreffenden Theiles der Furche auf der Aussenfläche, zeigt sich in der Auflagerung des Ovalfeldes ebenfalls eine aus feinen Grübchenpunkten zusammengesetzte Linie, in deren Verlängerung aus der Kranznaht die schon erwähnte kurze (innen kaum 3 mm) lange Spalte rechtwinklig entspringt, welche als das vordere Endstück der Furche bereits beschrieben ist.

Ein sehr auffälliges Verhalten bietet übrigens die Kranznaht auch noch auf weitere Entfernung von diesem Punkte dar. Dieselbe zeigt nämlich nach abwärts von ihm und sogar noch hinaus über die untere Knochenwallgrenze mehrere kleine punktförmige und eine 7 mm lange spaltartig klaffende Auseinanderweichungen. Letztere Auseinanderweichung, in deren Gebiete die Nahtzacken nieder und plump abgerundet sind, reicht bis zu dem in seiner Lage früher bereits genau bezeichneten hinteren Endpunkte der Furche (Fissurlinie) des linken Stirnbeines.

Von dem geschilderten Verhalten der Kranznaht, welches übrigens auch in den Figuren 2, 4 und 6 seine Darstellung gefunden hat, unterscheidet sich das der übrigen Nahtgebiete des Schädels ganz wesentlich.

Selbst im Bereiche des die Kranznaht durchquerenden oberen Knochenwalles zeigt dieselbe keine Auseinanderweichung, sondern es sind hier vielmehr die plump verdickten Nahtzacken bis auf einige freibleibende Grübchen mit einander verschmolzen. Beginnende bez. vollendete Verschmelzung der Nahtzacken ist auf der Schädelinnenfläche noch zu bemerken: im oberen Theile der Lambdanaht, im Bereiche der Stirn- und Pfeilnaht, ferner auch im übrigen noch

nicht besprochenen Theile der Kranznaht bis auf die Gegend der Kreuzung mit der Stirnnaht; bis auf geringe erkennbare Reste verstrichen ist der grösste Theil der rechtseitigen Flügel-Stirnbeinnaht, während die linkseitige sehr deutlich erhalten ist. An der Schädelaussenfläche gut erhalten sind überhaupt alle übrigen Nähte bis auf eine etwa $2^1/_2$ cm oberhalb der Spitze der Lambdanaht gelegene Strecke der Pfeilnaht mit durchgreifender Verschmelzung ihrer Zacken. (Vgl. Fig. 1—4).

Schliesslich sei in Betreff der Furchen (Fissurlinien) des linken Stirn- und Scheitelbeines noch nachgetragen, dass dieselben zum Theil auch zu den an diesen Knochen bemerkbaren Abweichungen der Wölbung in Beziehung stehen. Es ist dies am deutlichsten zu bemerken an dem l. Scheitelbeine; der Theil desselben, welcher unter der durchgreifenden Spalte liegt, wölbt sich merklich stärker vor als der die Spalte von obenher begrenzende Antheil; der untere Rand der Spalte selbst überragt den oberen um beiläufig $^1/_2$ mm. Nur um Geringes, jedoch merkbar, überragt hingegen auf dem linken Stirnbein das oberhalb des hinteren Theiles der Furche liegende Gebiet das unterhalb derselben befindliche. Im Allgemeinen ist die Vorwölbung der unteren Theile dieser Knochen beträchtlich grösser als die der entsprechenden rechtseitigen Schädelgegenden; hinter der Spalte des l. Scheitelbeines und unter dem angegebenen unebenen Gebiete flacht sich jedoch der Knochen u. zw. bis nahezu in die Gegend der linea semicircularis etwas ab. Das linke Stirnbein zeigt von seinem Höcker an, besonders längs der Stirnnaht eine ziemlich starke Hervorwölbung, welche in der Gegend bis zur asymmetrischen Einpflanzung der Stirnnaht in die Kranznaht ihren höchsten Grad erlangt.

Die Vorwölbung der linken Stirn-Scheitelbeingegend wird übrigens noch dadurch gesteigert, dass in das nnterste 2·5 cm lange Gebiet des linken Kranznahtschenkels zwei Schaltknochen eingefügt sind, welche, im Sinne der Richtung der hauptsächlichen Vergrösserung des linken Stirn- und Scheitelbeines, eine überwiegende Ausbildung in sagittaler Richtung nämlich eine Länge von 2·2 bez. 2·0 cm zeigen. (S. Fig. 2). Der rechte Kranznahtschenkel sowie alle übrigen Schädelnähte, bis auf die Lambdanaht und Warzen-Scheitelbeinnaht, entbehren der Schaltknochen.

Der Reichtum der Lambdanaht an Schaltknochen kam bereits zur Erwähnung. Zur Vervollständigung der Beschreibung sei hier angeführt, dass dieselben auf der rechten Seite der Spitze der Hinterhauptbeinschuppe in einer ununterbrochenen Reihe bis auf 3·5 cm Entfernung vom r. Warzenfortsatz herab anzutreffen sind und in dieser ganzen Ausdehnung das rechte Scheitelbein von der Hinterhauptschuppe 2·5 cm weit entfernt halten. In dem linkseitigen Schenkel der Lambdanaht sind in der entsprechenden Strecke zwei von einander

getrennte Gruppen etwas weniger grosser Schaltknochen eingefügt, zwischen welchen Gruppen in einem 1 cm langen Gebiete die Hinterhauptschuppe unmittelbar mit dem linken Scheitelbeine zusammenstösst. In der angegebenen Entfernung vom Warzenfortsatz sind beide Schenkel der Lambdanaht, auf beiläufig 1 cm Länge, frei von Schaltknochen; hingegen sind solche in der untersten 2·5 cm langen Strecke der Lambdanaht vorhanden. In der linkseitigen Warzen-Scheitelbeinnaht (Incisura parietalis) liegen zwei, in der rechtseitigen nur ein, kleiner, Schaltknochen.

Ein sehr ausgeprägtes asymmetrisches Verhalten wird ferner bei der Untersuchung der unteren Fläche des Hinterhauptbeines bemerkbar, für welches die Asymmetrie des vorderen Schädelgebietes keine genügende Erklärung abgiebt sondern später eine eigene zu suchen sein wird.

Der Unterschied, welcher hinsichtlich der Grösse und Gestalt der Foramina jugularia zwischen rechts und links besteht, wurde bereits früher erwähnt; es sei hier nur noch angeführt, dass bei der Untersuchung der unteren Fläche der Schädelbasis als grösste Weite des rechten Foramen jug. 11 mm gemessen wurde, während sich das linkseitige nur 3 mm weit erwies.

Am rechten Proc. jugularis fällt stärkere Ausbildung und der Reichtum an Zacken seiner unteren Fläche auf, während der linke, schwächere hier abgerundete Vorragungen zeigt. Besonders auffallend ist aber der Unterschied der Entfernung des rechtseitigen und linkseitigen vom betreffenden Warzenrande, indem sich für die erstere Entfernung 18 mm, für die andere 14·5 mm ergeben.

Weiters die Asymmetrie, welche hinsichtlich der Gelenkköpfe des Hinterhauptbeines und deren Nachbarschaft besteht. Der rechtseitige Condylus occip. überragt die Ebene des Foramen magnum mit dem steil abfallenden medialen Rande seines vorderen Theiles bedeutend mehr als der entsprechende Theil des linkseitigen Condylus occip., welcher schmäler und niederer ist, und zwar beträgt der Unterschied in der Höhe beider beiläufig 4 mm. Dabei überragt letzterer (der l.) mit seiner vorderen Endspitze in horizontaler Richtung das entsprechende Ende des rechtseitigen um 2 mm, und beträgt auch der Unterschied in der Länge beider Condylen beiläufig ebensoviel zu Gunsten des linkseitigen. — Dass es der Fig. 3 nicht gelingt, für dieses Verhalten den Beweis zu liefern, und dass vielmehr dieselbe den Eindruck einer Verschiebung des vorderen Endes des rechtseitigen Condylus nach vorne erweckt, dafür ist die zu starke Senkung der Schädelbasis nach vorne bei der Aufnahme des Bildes verantwortlich, anderseits aber eben die besondere Höhenentwicklung des vorderen Theiles des rechts. Condylus. — Der vordere Theil des linken Condylus occ. ist auf eine 11 mm lange Strecke hin gegenüber dem übrigen

hinteren Gebiete desselben dadurch ausgezeichnet, dass er nach innenzu seine Gelenkfläche nicht in einem steilen Rande enden lässt sondern hier um etwa 2 mm niedriger ist und eine von rechts nach links convex abgerundete Fläche trägt. Diese Fläche des vorderen niederen Gebietes des linken Condylus entspricht in ihrer Lage auffallend der Fläche eines die rechtseitige Fossa condyloidea einnehmenden Knochenfeldes.

Lateralwärts vom rechtseitigen Condylus occ. findet sich nämlich auf der Strecke vom Foramen condyloid. post. bis auf $\frac{1}{2}$ cm von der Incisura jugularis bez. bis zu den in diesem Gebiete entwickelten Zacken des Proc. jugularis d. eine geglättete hinten 9 mm breite, vorne auf 4 mm sich verschmälernde Mulde, welche aussenzu von einem über 1 mm hohen First abgegrenzt in einer Flucht allmählig übergeht in die convexe Gelenkfläche des Condylus dexter. Die Glätte dieser Mulde lässt sich nun auf ein Knochenfeld fort verfolgen, welches vom Foramen condyloid. post. nach innenzu bis gegen das Foramen magnum sich erstreckt und der Fossa condyloidea dexter aufgelagert, dieselbe über die Oeffnung des (anf dieser Seite viel weiteren) Foramen condyloid. post. hin ausfüllt.

Die Grube hinter dem linkseitigen Condylus occ. (Fossa condyl. sin.) ist hingegen bei 5 mm tief, von links vorne nach rechts hinten schräg gestellt, bei 15 mm lang, in darauf querer Richtung bei 7 mm breit; ihre geglättete Fläche erscheint als eine Verlängerung der Gelenkfläche des Condyl. sin.

Eine auffallende Verschiedenheit zeigen auch die hinter den beiden Proc. condyloid. liegenden Theile des Randsaumes des Foramen magnum: der hinter dem linken liegende überragt mit seiner u. zw. im Sinne der Gelenkfläche des rechten Condylus occip. abfallenden Fläche stärker die Ebene des Foramen magnum als der betreffende Theil hinter dem rechtseit. Proc. condyl. Die Fläche dieses letzteren Gebietes ist im Sinne des vorderen Theiles der Gelenkfläche des linken Condylus occip. abgeflacht.

Ferner ist zu erwähnen, dass die rechtseitigen Gebiete der Linea semicircularis inf. durch stärkere Schärfe bez. Vorwölbung ihrer kamm- und kuppenartigen Erhebungen ausgezeichnet sind, und dass überhaupt das Gebiet der rechtseitigen unteren und oberen Linea semicircularis stärker hervorgewölbt ist.

Endlich ist hier noch nachzutragen, dass die Incisura mastoidea dextra spaltförmig gestaltet, tief (etwa 6 mm) einschneidet, während die linkseitige mehr muldig und seichter eingetieft erscheint, so dass sie von dem medialwärts gelegenen breit abgerundeten Kamme nur um 3 mm überragt wird. Der betreffende Kamm des rechten Warzentheiles endet zugeschärft vorne in einer Spitze, hintenzu verbindet er

sich mittelst einer vorspringenden spitzen Erhebung mit dem hinteren Rande des Proc. mastoid.

Was nun den Gesichtstheil des Schädels betrifft, so bietet derselbe nur in wenigen Beziehungen seitliche Unterschiede dar. Wie die Figur 1 ersichtlich macht, findet sich über der Incisura supraorbitalis des linken Stirnbeines nach oben aussen ein kleines Foramen supraorbitale, und ragt das rechts. Nasenbein mit dem medialen Theile seines unteren freien Randes um $3^1/_2$ mm weniger weit herab und trägt überdies lateralwärts einen 6 mm langen unten 5 mm klaffenden Einschnitt.

Eine besonders ausgeprägte Asymmetrie zeigt das Nasengerüste.

Es ist in Hinblick auf die asymmetrischen Verhältnisse der Schädelbasis von grossem Interesse, dass das Pflugscharbein, stark nach rechts geneigt ist und nahe der Gaumenplatte des Oberkiefers in dieser Richtung eine Abknickung darbietet. (Siehe Fig. 1). Hiedurch kommt es zu einer bedeutenden Erweiterung der linken Nasenhöhle. Zum Ausdrucke dieser Asymmetrie sei angegeben, dass die Verlängerungslinie der Abknickung des Vomer von der rechtseitigen lateralen Begrenzung der Apertura pyriformis nur bei 9 mm entfernt verläuft, während die Entfernung derselben von der linkseitigen Grenze 18 mm beträgt. In die erweiterte linke Nasenhöhle ragt die untere Nasenmuschel so weit herein, dass die Verlängerungslinie vom vorderen Ende ihres freien Randes nach vorne von ebendieser Grenze 6 mm entfernt zieht. Die Entfernung der entsprechenden Linien der rechten Seite beträgt hingegen nur 2·5 mm. Dabei fehlt es der rechtseitigen unteren Nasenmuschel an Wölbung, ja sie ist sogar entsprechend und parallel der Knickung des Pflugscharbeines leicht concav eingekrümmt.

Der auch in der Figur 1 bemerkbare Anschein, als sei der vordere Abschnitt der äusseren Fläche des linken Oberkieferbeines breiter, ist hauptsächlich bewirkt durch die geringere Tiefe der Fossa canina desselben und duch die Asymmetrie der Nase. Die Messungen ergaben keine besonderen seitlichen Unterschiede in dieser Gegend.

Endlich sei noch in Betreff der Alveolarfortsätze der Kiefer erwähnt, dass beiderseits im Oberkiefer die Alveolen des 2. und 3. Mahlzahnes geschwunden sind, ferner die des linken äusseren Schneidezahnes und rechtseitig die des inneren Schneidezahnes und des ersten Prämolaren. Die Alveolen des linken inneren Schneidezahnes und des rechten 2. Prämolaren sind als 7 mm tiefe Gruben vorhanden; ihre Zähne gerieten bei der Maceration des Schädels in Verlust.

Am Unterkiefer sind auf beiden Seiten die Alveolen zweier Mahlzähne geschwunden, die übrigen Zähne vorhanden.

Was nun schliesslich die craniometrischen Bestimmungen anlangt, welchen ich den Schädel ungeachtet der Asymmetrie

unterwarf, um ihn in die Bezeichnungen der Frankfurter Verständigung [1]) einreihen zu können, so ergab sich als:

Inhalt (mit Hirse gemessen)	2190	ccm
Horizonttalumfang	605	mm
Sagittalumfang	405	»
Vertical-Querumfang	390	»
Gerade Länge	195	»
Grösste Länge	196	»
Intertuberal-Länge	196	»
Grösste Breite	189·2	»
Auricularbreite (n. Virchow)	144	»
Ganze Höhe (n. Virchow)	134	»
Hilfshöhe	132	»
Ohrhöhe	129	»
Länge der Schädelbasis	96	»
Länge der Pars basilaris	24	»
Grösste Sagittallänge des Foramen magnum	39	»
Grösste Breite desselben	31·5	»
Entfernung der Spitze beider Warzenfortsätze	111	»
Entfernung der höchsten Auswölbung an der Aussenfläche ihrer Basis'	140	»
Gesichtsbreite (n. Virchov)	105	»
Intraorbitalbreite	24	»
Jochbreite	150	»
Gesichtshöhe	129	»
Obergesichtshöhe	72	»
Nasenhöhe rechts	58	»
» links	56	»
Grösste Breite der Nasenöffnung	27	»
Grösste Breite des Augenhöhleneinganges (n. Virchow) links	40·5	»
Grösste Breite des Augenhöhleneinganges (n. Virchow) rechts	39·5	»
Gr. Höhe des Augenhöhleneinganges (n. Virchow)	35	»
Verticalhöhe	36	»
Profillänge des Gesichts	92	»
Gaumenlänge	49	»
Gaumenmittelbreite	38·5	»
Gaumenendbreite	37·5	»

[1]) Archiv f. Anthropologie 1884. XV. Bd. S. 1 ff.

Längen-Breiten-Index	= 96·53
Längen-Höhen-Index	= 68·36
Jochbreiten-Gesichts-Index	= 86·0
Jochbreiten Obergesichtshöhen-Index	= 48·0
Augenhöhlen-Index	= 88·8
Nasen-Index	= 47·3
Gaumen-Index	= 77·5

Es ergaben sich demnach als craniometrische Bezeichnungen für den Schädel: hyperbrachycephal, chamaecephal, chaemaeprosop, hypsikonch, mesorrhin, leptostaphylin und, da der Profilwinkel mit 92° 34′ bestimmt wurde [1]), hyperorthognath.

Die Erörterung der im Vorausgehenden mitgetheilten pathologisch-anatomischen Befunde hat sich zunächst mit der Frage nach der Diagnose derselben zu beschäftigen.

Es giebt nur einen Process, der in jeder Beziehung zur Erklärung der Befunde tauglich ist, durch welche die Duraaussenfläche, das Schädeldach, die Gebiete der vorderen und mittleren Schädelgrube auffallen, nämlich die als Kephalaematoma internum bezeichnete abgesackte Blutanhäufung zwischen der Schädelinnenfläche und Duraaussenfläche, als deren Residuum sich der beschriebene supradurale Sack darstellt.

Mit der Bezeichnung »Kephalaematom« ist bereits der Annahme Ausdruck gegeben, dass es sich bei der supraduralen Blutanhäufung um einen während der Geburt eingetretenen oder unmittelbar nach derselben bemerkbar gewordenen Erguss handle.

Dieser Annahme könnte angesichts der Thatsache, dass die inneren, zwischen Dura mater und Schädel entstehenden Kephalaematome überhaupt sehr seltene Befunde darstellen [2]) und bei »halbwegs bedeutenderem Bluterguss«

---

[1]) Die dem Schädel in der Fig. 2 gegebene Neigung behufs des deutlicheren Hervortretens der Fissurlinien bedingt eine scheinbare Vergrösserung des Profilwinkels.

[2]) Virchow, Die krankhaften Geschwülste 1. Bd. Berlin 1863

das Leben der betreffenden Kinder in Folge des Gehirndruckes frühzeitig vernichten [1]), umsomehr Zweifel begegnen, als ich, soweit mir die Literatur zugänglich war, in derselben keinen analogen Fall auffinden konnte, in welchem bei der Obduction eines Erwachsenen das Residuum eines Kephalaematoma internum getroffen worden wäre. Auch könnte auf Grund der Beobachtungen, zu welchen die äusseren Kephalaematome Gelegenheit geben [2]), darin, dass der supradurale Sack, wie wir gesehen haben, die Nahtgrenze überschreitet und trotz des angenommenen langen Bestandes nicht durch eine Knochenschale ersetzt, und geschlossen, also nicht geheilt ist, ein Einwand gegen die aufgestellte Annahme erblickt werden.

Es ist daher nothwendig, die Gründe, auf welche sich die ausgesprochene Diagnose stützt, des Näheren zu erörtern und für die Verhältnisse, welche zu Einwänden Veranlassung geben könnten, die nötige Erklärung zu suchen.

In ersterer Beziehung sei zunächst auf die Asymmetrie-Veränderungen des Schädels hingewiesen, welche in augenscheinlicher Beziehung zu dem supraduralen Sacke stehen und deren Entstehung und Ausbildung jedenfalls in die Zeit des lebhaften Schädelwachsthums zu verlegen sind.

In demselben Sinne spricht die Erwägung, dass eine der Entstehung des supraduralen Sackes entsprechende plötzliche Zunahme des Schädelinhaltes nur während des

---

S. 135. — Rokisansky giebt entgegen in seinem Lehrbuche (3. Aufl. 2. Bd. Wien 1856 S. 154) an, dass „in sehr vielen Fällen“ nnd „bisweilen“ in nicht untergeordneter Ausbildung der Blutansammlung auf der äusseren Schädelfläche eine auf der inneren entspreche.

[1]) Kleinwächter, Eulenburg's Real-Encyclopädie II. Aufl. 1885 4. Bd. S. 91.

[2]) Vgl. Rokitansky a. a. O. Virchow a. a. O. S. 132, 133, Fig. 12.

Bestandes erklecklich nachgiebiger Verbindungsstellen zwischen den Schädelknochen ohne Beeinträchtigung und Aufhebung der Gehirnfunction gedacht werden kann.

In bestimmtester Art aber wird auf die Geburtsperiode selbst als Entstehungszeit der vorausgesetzten Blutansammlung hingewiesen durch die Fissuren, welche der Ursprung an dem Nahtrande, die Endigung an den Höckern des Stirn- und Scheitelbeines und der radiäre Verlauf deutlich als intra partum entstandene kennzeichnen[1]).

In der Hoffnung, vielleicht noch zu einigen verwertbaren Nachrichten über den Verlauf der betreffenden Geburt gelangen zu können, wendete ich mich mit einer Anfrage an den Bruder des Verstorbenen, Herrn Felix C. in Pf., welcher jedoch hierüber keinen Bescheid geben konnte. Seine Angaben beschränkten sich darauf, dass sein verstorbener Bruder Paul C. »nicht später als andere Kinder die ladinische Muttersprache und deutsch sprechen gelernt« und dass er »die rechte Hand zum Arbeiten und Essen benützt« habe. Derselbe sei nicht nur als Tischler, sondern auch als Zimmermann auf Gerüsten und Dächern verwendbar gewesen. An und für sich friedfertig, sei er durch Genuss geistiger Getränke leicht rauflustig geworden.

Ein günstiger Zufall fügte es, dass ich durch einen Landsmann des Verstorbenen, Herrn cand. med. P., welcher diesen von der Heimat her gut kannte und der Enkel der Hebamme ist, unter deren Beihilfe die Geburt des Paul C. erfolgte, aus dem noch im Familienbesitze befindlichen Notizenbuche derselben über den Verlauf dieser Geburt einige Mittheilungen erhielt.

---

[1]) Vgl. E. Hofmann, Zur Kenntnis der natürlichen Spalten und Ossificationsdefecte am Schädel Neugeborner insbesondere in gerichtsärztlicher Beziehung. Prager Vierteljahresschr. f. pr. Med. 1874 3. Bd. S. 53 ff. — W. Greiffenhagen, Ueber den Mechanismus der Schädelbrüche. J. Diss. Dorpat 1887, S. 60, 61.

Den Aufschreibungen der Hebamme zufolge, vollzog sich die Geburt »ohne ärztlichen Eingriff«; die Hebamme war jedoch bei dieser Entbindung »einen Tag und eine Nacht beschäftigt und zweifelte, dass das Kind lange leben und wachsen könne, denn, da sie dasselbe auf den Arm nahm, habe der Kopf geschwankt und genickt, als ob er voll Wasser wäre«.

Von Interesse sind auch noch einige weitere Angaben über Paul C., welche ich Herrn cand. med. P. verdanke, bei dessen Vater der Verstorbene einige Zeit als Knecht bedienstet gewesen war. Dieselben lauten dahin, dass Paul C. »mehr die rechte als die linke Hand beim Arbeiten gebraucht habe; dass er wie Andere habe sprechen und lesen können; dass er in der Schule nicht einer der Letzten und auch nicht einer der Ersten gewesen sei«. Ferner wird berichtet, »dass Paul C. nach seinem 20. Lebensjahre als Tischler in die Fremde gewandert sei; gelegentlich eines Streites, in welchen er durch einen Liebeshandel geraten sei, habe er mittelst eines in ein Sacktuch gebundenen Steines einen derartigen Schlag auf den Kopf erhalten, dass er betäubt zu Boden sank und längere Zeit kränklich war«. Seine Verwendung als Knecht im Hause P. fällt nach diesem Zeitpunkte.

Ein anderer Landsmann des Paul C. bezeichnete denselben als „Trinker und Raufer". Dem Tode gieng ein Spitalsaufenthalt von nur fünf Tagen voraus, über welchen keine Angaben zu machen sind.

Nach den bereits vorgebrachten Erwägungen wäre es wol überflüssig, besonders zu begründen, warum die Mittheilung von dem nach dem 20. Lebensjahre dem Paul C. zugefügten Schädeltrauma bezüglich der Diagnose kein Schwanken veranlassen kann.

Einige Wahrscheinlichkeit hat jedoch die Annahme für sich, dass die bei der Gehirnbeschreibung erwähnten

am rechten Schläfelappen vorhandenen Reste von Blutaustritten auf Quetschungsnekrosen und Blutungen zurückzuführen sind, welche das angegebene Schädeltrauma vielleicht veranlasst hat. Möglicherweise kann es übrigens damals auch zu Blutaustritten im Bereiche der Auskleidung des Kephalaematom-Sackes gekommen sein. Die ziemlich reichlichen Pigmentreste in der Sackwandung und nicht minder die in der Beschreibung erwähnten frischen Blutgerinnsellagen, welche in mehreren Buchten des supraduralen Sackes sich fanden, können wenigstens nur darauf bezogen werden, dass die Gefässe der Sackwandung (analog denen pachymeninpitischer Membranen) zu Blutaustritten geneigt waren. Für die Blutungen, durch welche die frischen Blutgerinnsel in den Buchten des Sackes zur Entstehung kamen, dürfte wol am ehesten der fieberhafte (tuberkulöse) Allgemeinzustand verantwortlich zu machen sein, welcher den Tod des Paul C. herbeigeführt hat.

Nach diesen Abschweifungen kehre ich mich nun den Fragen zu, welche durch die Diagnose des supraduralen Sackes als eines seit der Geburt bestehenden Kephalaematoma internum nahegelegt werden.

In dieser Hinsicht ist vor Allem darauf hinzuweisen, dass die Längenausdehnung des supraduralen Sackes die Länge des Schädeldaches reifer Neugeborner[1]) übertrifft oder, wenn wir einen sogar schon sehr beträchtlich hydrocephalisch vergrösserten Schädel eines Neugeborenen zum Vergleiche nehmen, der Länge des Schädeldaches eines solchen wenigstens gleichkommt.

---

[1]) In Vierordts Anatom. physiol. und physikal. Daten und Tabellen (Jena 1888 S. 31) ist als Länge des Schädels Neugeborener: 12 cm angegeben; in H. Welcker's Unters. ü. W. u. B. d. menschl. Schädels (Leipz. 1862 S. 127) als Längsdurchmesser des Schädels neugeborn. Knaben 116 mm. O. Schäffers Unters. ü. d. norm. Entw. d. Dimens. d. föt. Menschenschädels (München u. Leipz. 1893 S. 35 bez. 47) bieten hiefür als Mittelmaass: 11·1 cm, als sagittale Grosshirnhemisphärenlänge: 13·85 cm.

Anderseits erhellt aus der gegebenen Beschreibung und aus der betreffenden Abbildung (S. Fig. 6), dass der den supraduralen Sack umfassende Knochenwall einen beträchtlichen Theil der Länge des Schädeldaches thatsächlich frei lässt, nämlich: Die Strecke vor der dem Stirnhöcker entsprechenden Stelle der Innenfläche des linken Stirnbeines und einen (in der Sehne gemessen 3·5 cm) im Bogen 4 cm langen Theil der, für das Bandmass 15—17 cm betragenden, Länge des Scheitelbeines, sowie überdies den dem Schädeldache zuzurechnenden Theil der Hinterhauptbeinschuppe.

Ebenso zeigt uns auch Figur 9, dass das hinter der Centralfurche liegende Gebiet der Convexität der linken Grosshirnhemisphäre sich völlig ausserhalb des Bereiches des subduralen Sackes befindet.

Und aus den betreffenden Messungen sowie aus der Figur 2 (auch 4) wird ersichtlich, dass jeder einzelnen der Fissurlinien des linken Stirn- und Scheitelbeines an sich fast die Länge zukommt, welche auf dem Schädeldache eines reifen Neugebornen als Abstand des Stirnhöckers vom Scheitelhöcker derselben Seite zu messen ist (6—7 cm).[1])

Durch die angeführten Thatsachen werden wir bereits auf Annahmen hingewiesen in Betreff der Verschiebung und Wachstumsrichtung des Gehirns sowie in Betreff der mit dem Wachstum des Stirn- und Scheitelbeines Schritt haltenden Verlängerung der Fissuren derselben, vor Allen jedoch drängen uns dieselben die Frage auf, welche Ausdehnung das Kephalaematom zur Zeit seiner Entstehung gehabt haben dürfte.

Um diese Frage einigermaassen zu beantworten, genügt es zu beachten, dass der umfassende Knochenwall des Kephalaematom-Sackes einen dem Stirnhöcker entsprechenden vorderen Grenzpunht hat, als hinteren aber einen

[1]) Nach H. Welcker (a. a. O.) im Mittel 73 mm.

Punkt der Linie, welche das 3. und 4. Viertel der Länge der Scheitelbein-Innenfläche von einander scheidet.

Da die Bogenlänge des Scheitelbeines eines reifen Neugebornen im Mittel[1]) auf 9 cm veranschlagt werden kann und das Bogenmaass der Stirnhöcker-Scheitelhöcker-Linie[2]) bei 7·3 cm beträgt, so lässt sich als anfängliche Bogenlänge des Kephalaematoms $3·65+3\times2·25=10·40$ cm annehmen. Unter Zugrundelegung dieser Zahl ergiebt sich, dass beiläufig 20% der jetzt vom supraduralen Sacke dargebotenen Längenausdehnung auf seine nachträgliche Wachtumsvergrösserung zu beziehen sind.

Suchen wir in ähnlicher Weise zu einer Vorstellung zu gelangen von der Wachstumszunahme des vom Kephalaematom besonders eingenommenen linken Scheitelbeines in sagittaler Richtung, so ergiebt sich ein viel höherer Procentsatz, nämlich beiläufig 43·75%[3]).

Das um die Blutanhäufung des Kephalamätoms reactiv entstandene Sackgewebe vergrösserte sich daher während der Wachstumsperiode des Schädels in beträchtlichem Maasse mit, blieb hiebei jedoch hinter dem in sagittaler Richtung ganz besonders gesteigerten Wachstume, namentlich des linken Scheitelbeines, zurück. Dass an letzterem auch die der Kranznaht benachbarten Gebiete des Scheitelbez. Stirnbeines in besonderem Maasse betheiligt waren, wurde uns schon früher durch die Betrachtung der beiläufig mit 39% zu schätzenden Längenzunahme der Fissuren in der auf ihre Entstehung folgenden Wachstumsperiode deutlich.

Wenden wir uns nun der weiteren Frage zu, welche

[1]) Entsprechend der von H. Welcker (a. a. O.) für die Pfeilnaht angegebenen Bogenlänge.

[2]) Nach H. Welcker a. a. O.

[3]) Für das Scheitelbeingebiet des Ovalfeldes wird hiebei als anfängliche Länge $3\times2·25$ cm, als Wachstumszunahme desselben $12-6·75=5·25$ cm in Rechnung gesetzt.

Theile der linken Grosshirnhemisphäre zur Zeit der Entstehung des damals in sagittaler Richtung (wie früher ermittelt wurde) beiläufig 10·4 cm langen Kephalaematoma internum im Bereiche desselben gelegen sein mögen, so nähern wir uns damit auch immer mehr der Frage nach den Momenten, welche die Entstehung der asymmetrischen Verhältnisse des Gehirns und Schädels zu erklären vermögen.

Der Versuch, die dem Kephalaematom zugeschriebene anfängliche Ausdehnung auf der Oberfläche eines im uneröffneten Schädel mittelst Alkohol gehärteten Gehirnes eines Neugebornen zu entwerfen, ergiebt begreiflicher Weise, dass hiebei ein relativ weitaus grösserer der Convexität angehörige Theil getroffen wird, ein Gebiet, welches z. B. in sagittaler Richtung mit seiner oberen vorderen Grenze bis zu einem auf der 2. Stirnwindung etwa $3^3/_4$ cm lateralwärts von der Mantelkante gelegenen Punkt reicht, während die hintere Grenze am Ende des Gyrus angularis, beiläufig 2·5 cm lateralwärts vom Sulcus parieto-occipitalis liegt.

Ausser den in dieser Beziehung bereits gemachten Angaben und den Figuren 9 und 10 belehren uns noch die Maasse des im Bereiche des subduralen Sackes liegenden eingetieften Theiles der linken Hemisphäre — die Sehnenlänge desselben beträgt beiläufig 10·5 cm, die Sehnenbreite beiläufig 6·5 cm, bei einer Sehnen- bez. Bogenlänge der Hamisphäre von etwa 17 bez. 22 cm. — dass der überwiegende Theil des anfänglich im Bereiche des Kephalaematoms gelegenen Hemisphären-Gebietes während seines Wachstums sich der directen Einwirkung des Kephalaematoms entzog und demnach einer Rückwärtsbewegung unterlag, welche mit der von SCHAEFFER [1]) er-

[1]) O. Schäeffer, Untersuchungen über die normale Entwicklung der Dimensionsverhältnisse des fötalen Menschenschädels mit be-

schlossenen passiven Verschiebung des hinter der Centralfurche gelegenen Grosshirntheiles in Folge des Wachstums der vor ihr sich entwickelnden Windungen übereinstimmt. In einem Gehirngebiete hingegen kam es zu Einsenkungen, auf welches das Kephalaematom seiner Lage nach nicht unmittelbar gestaltverändernd eingewirkt haben kann. Denn: an den Theilungspunkt der Fissura Sylvii, welcher nach den Untersuchungen A. ECKER'S[1]) und F. HEFFTLER'S[2]) einer Stelle 4—5 mm hinter der Spitze der Ala magna (dem ptérion BROCA'S), bez. deren Vereinigungsstelle mit der Schuppennaht entspricht, reichte das auf Stirn- und Scheitelbeintheile beschränkte Kephalaematom ebensowenig heran, als an die nach abwärts zu im Bereiche der mittleren Schädelgrube liegenden Gebiete des Schläfenlappens.[3])

Es sind die Gestaltveränderungen der lateralen und unteren Gebiete des Stirnlappens und der vorderen des Schläfenlappens, gleichwie das Offenbleiben der Fossa Sylvii auf das Missverhältniss zurückzuführen, welches zwischen der bedeutenden Vergrösserung des linkseitigen Raumes der mittleren Schädelgrube in den Richtungen seiner Länge, Breite und Tiefe einerseits und der beschränkten Wachstumsgrösse des Gehirns überhaupt und speziell derjenigen Theile desselben anderseits vorwaltet, welche Theile, nach den durch das Kephalaematom primär bewirkten Ver-

---

sonderer Berücksichtigung des Schädelgrundes und seiner Gruben. München u. Leipzig 1893 S. 13.

[1]) A. Ecker, Ueber die Methoden zur Ermittlung der topographischen Beziehungen zwischen Hirnoberfläche und Schädel Arch. f. Anthropol. X. Bd. 1878, S. 239.

[2]) F. Hefftler, Die Grosshirnwindungen des Menschen und deren Beziehungen zum Schädeldach. Arch. f. Anthropologie X. Bd. 1878 S. 246.

[3]) Vgl. Virchow, Ueber einige Merkmale niederer Menschenrassen am Schädel. Abhandl. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1875, S. 58. Ferner Bischoff, Die Grosshirnwindungen des Menschen, T. I u. III.

schiebungen innerhalb der Gehirnsubstanz der linken Hemisphäre, zufolge ihrer Lage im Bereiche des linkseitigen Gebietes der mittleren Schädelgrube, für die Ausfüllung desselben aufzukommen hatten. Die Ausfüllung desselben wurde wegen des Mangels an genügender die Rückkehr verschobener Gehirntheile ermöglichender Elasticität der Hirnsubstanz und des Mangels an deren Befähigung zu einer über die Grenze der gegebenen Wachstumsgrösse hinausgehenden Steigerung der Wachstumsenergie, von einer (ex vacuo-) Ansammlung seröser Flüssigkeit im Bereiche der benachbarten subdural entstandenen Bindegewebsmembranen und subarachnoideal im Bereiche der geöffneten Fossa Sylvii und deren Cisterna übernommen.

Durch diese Erörterungen, welche bereits in das Gebiet der später noch weiter zu besprechenden secundären Wirkungen des Kephalaematoma internum hinübergegriffen haben, ist für die Wandlungen eine befriedigende Erklärung gewonnen, deren Ergebniss in dem auffälligsten Theile des asymmetrischen Gehirnbefundes zu Tage tritt.

Ueberdies weisen aber die Thatsachen, welche ihnen zu Grunde liegen und mit den von v. GUDDEN [1] experimentell gewonnenen Ergebnissen in gewisser Beziehung — nämlich hinsichtlich der Ansammlung grösserer Serumquantitäten dort, wo sich nach Excision von Gehirntheilen aus dem Schädel neugeborner Thiere Schädel und Gehirn nicht berühren — in verwendbarer Parallele stehen, ebenso wie die Befunde v. GUDDEN'S selbst darauf hin, dass sowohl dem Schädel als dem Gehirn eine relative Selbstständigkeit des Wachstums zukommt, und dass dieselben, um mit

---

[1]) B. v. Gudden, Experimental-Untersuchungen über das Schädelwachsthum, München 1874, S. 34.

v. GUDDEN zu sprechen, zwar mit- und durcheinander wachsen, aber nichtsdestoweniger die Grundbedingung ihrer Gestaltung in sich selbst tragen [1]) [2]) [3]).

Zum Thema zurückkehrend, wende ich mich nun zunächst der Betrachtung der primären Wirkungen zu, welche durch die Entstehung des Kephalaematoma internum ausgelöst wurden.

Der Angelpunkt dieser Wirkungen ist die Spannung der Knochen und deren Verbindungen, welche mit der

---

[1]) a. a. O. 37. Es ist von Interesse, hier auch auf die von v. Gudden (S. 38) gegebene Beschreibung eines „Idiotenköptchens" zu verweisen, welches zwischen dem Periost des auffallend normalen Schädels und der Dura des zurückgebliebenen Grosshirns eine Serumansammlung darbot, und dessen seitlichen Gruben an der Basis des Schädels in einer Weise ausgebildet waren, die sich kaum von der normalen unterscheiden liess; nnd doch lag kein Gehirn in ihnen. v. Gudden giebt bezüglich dieses Falles der Vermuthung Ausdruck, ursprünglich in den ersten Monaten hätten wohl Gehirn und Gruben einander entsprochen, später aber nicht, und fügt bei, es habe somit „die durch das Serum bedingte Spannung" genügt, „um den Schädel, trotz der rudimentären Entwicklung des Gehirns, zu einer relativ normalen Gestaltung gelangen zu lassen"; für diese habe die Gehirnform eine reducirte Bedeutung, die Schädelentwicklung sei relativ selbstständig, eine gewisse Spannung vorausgesetzt. Die Grundbedingungen der Gestalt des Hirns und Schädels seien diesen „immanent".

[2]) In diesem Sinne können auch überhaupt Fälle von sog. hydrocephalischer Anencephalie und Hydro- und Mikro-Anencephalie Verwertung finden, welche vollkommen normale Schädelbildung zeigen, wie z. B. der Fall I. E. Klebs' (Oesterr. Jahrbüch. f. Paediatrie 1876, 1. H.)

[3]) Auf die bei dem Wachstum und der Gestaltung der Schädelknochen in letzter Linie in Betracht kommenden inneren Vorgänge näher einzugehen, bietet sich weder hier, noch bei weiterer Verfolgung des Gggenstandes eine Nötigung dar; aus der Kenntniss der äusseren und inneren Resorptions- und Appositionsvorgänge, welche uns besonders durch die Arbeiten A. Kölliker's (D. norm. Resorption d. Knochengewebes etc. Leipzig 1873, S. 66 ff.) und v. Ebner's (Ueb. d. fein. Bau der Knochensubstanz, Sitzb. d. k. Ak. d. W. Wien 72. Bd. III, 1875 S. 84, 85) gesichert ist, ergiebt sich eine befriedigende Vorstellung auch von den Veränderungen, aus deren Zusammenwirken in diesem Falle die Vergrösserung der linkseitigen Schädelknochen resultirte.

durch das Auftreten des Kephalaematoms bedingten Vergrösserung des Schädelinhaltes einhergehen musste.

Es ist von Wichtigkeit wol in's Auge zu fassen, dass es sich hiebei um unilaterale Raumbeengung und daher auch um derartige, in diesem Sinne »einseitig« zu nennende Spannung handelt.

Es steht mit dieser Auffassung nicht in Widerspruch, dass es für jede Vergrösserung des Schädelinhaltes und für jede damit gesetzte Erhöhung des Binnendruckes unter allen Umständen einen hydrostatischen Ausgleich giebt.

Von centraler Stelle des Gehirns aus wirkenden Vermehrungen des Schädelinhaltes entspricht eine in allen Richtungen, d. i. in beiden Symmetriehälften auf alle Flächenelemente gleichmässig übertragene und übertragbare Spannung, aus der örtliche Gestaltungsverschiedenheiten nur insoferne resultieren können, als sich ihr örtlich ungleiche Widerstände bezw. ungleiche formative Reactionsfähigkeiten entgegenstellen.

Anders bei excentrisch, einseitig entwickelten Vergrösserungen des Inhaltes und dadurch gegebenen Raumbeengungen. Hiebei bilden die Verschiebungen der nachgiebigen Elemente nach allen Richtungen hin von dem zum Centrum der Bewegungsrichtung gewordenen, einseitig gelagerten, raumbeengenden Herde die Einleitung zu dem Druckausgleiche. Aus diesen Verschiebungen und damit gesetzten Spannungen giebt es, nachdem derselbe erfolgt ist, unter der Fortdauer der ursächlichen Bedingungen, für die verschobenen, gespannten Theile keine Rückkehr in die frühere Gleichgewichtslage. Mit einer, in Folge der Spannung sich ergebenden Vermehrung der Flächenelemente — sei es durch Dehnung, sei es durch Neubildung körperlicher Elemente und Wachstum — geht einher, dass innerhalb gewisser örtlich gegebener räumlicher

Grenzen, deren Eigensubstanz den gegen sie ebenfalls vordringenden Verschiebungen und Spannungen eine beträchtlichere, endlich unüberwindbare absolute Festigkeit und nur geringe Fähigkeit zu formativer Reaction entgegen setzte, nun nach erfolgter Dehnung oder nach durch neue Bildungen eingetretener Vermehrung der Flächenelemente, eine grössere Summe von in Spannung sich umsetzenden Theilen des Binnendruckes zur Wirksamkeit gelangt.

Als derartige Grenzen haben wir die Grosshirnsichel und das Kleinhirnzelt zu betrachten. In dem Bestande und in der Befestigung und absoluten Festigkeit dieser Fortsätze der Dura mater liegt die Erklärung dafür, dass die durch das Kephalaematoma internum bedingten Verschiebungen nur in geringem Maasse über die Mittellinie des Schädels auf die rechtseitigen Wandbestandtheile und substantiellen Inhaltsmassen desselben sich fortpflanzen konnten, und dass demnach ihre Wirkungen sich überwiegend beschränken mussten auf das Wand- und Inhaltsgebiet des linkseitigen Theiles der vorderen und mittleren Schädelgrube, sowie der diese überwölbenden Abschnitte der Hirnkapsel.

Die Entstehung des Kephalaematoms bewirkte eine Verschiebung der linken Grosshirnhemisphäre, von welcher Verschiebung, über den umgestaltenden Einfluss secundärer Veränderungen hinaus, erhalten blieb: die beschriebene Vorwölbung des vorderen Gebietes des linkseitigen Gyrus fornicatus über die Mittellinie nach rechts hinüber und die entsprechende muldige Eintiefung am rechten Stirnlappen.

Dass auch die Grosshirnsichel und die linkseitige Hälfte des Kleinhirnzeltes trotz ihrer grossen Widerstandsfähigkeit von den verschiebenden Einwirkungen nicht gänzlich unbeeinflusst blieben, erkennen wir an der durch Zug seitens der nach rechtshin gedrängten Grosshirnsichel

entstandenen Neigung der Crista galli auf diese Seite bezw. an der geschilderten Niederstellung des linken Proc. clinoid. post. und überhaupt an der Schiefheit der Sattellehne, zu welch' letzteren Veränderungen es durch den Zug der gespannten linken Kleinhirnzelthälfte kam.

Von begünstigendem Einflusse für die Entstehung dieser Missstaltuugen war hiebei, dass zur Zeit der Geburt die Crista galli sich in knorpeligem Zustande befindet, und anderseits auch noch der grösste Theil der Sattellehne nebst den Proc. clin. postici knorpelig ist [1]).

Eine andere Veränderung, nämlich die S-förmige Krümmung der Mantelkanten der Grosshirnhemisphären, beweist, dass an den Fortsätzen der Dura mater durch ihre Spannung ein gewisser Grad von Dehnung, und zwar an der Grosshirnsichel unter Annahme einer schraubenähnlichen Verlaufsrichtung, zur Ausbildung gelangte. Es betheiligte sich dieselbe hiebei an der, wie wir gesehen haben, auch in der Schädelbasis ausgesprochenen schraubenförmigen Verlagerung.

Als eine besonders wichtige primäre Wirkung der Entstehung des Kephalaematoms ist anzunehmen, dass es in Folge derselben zu einer Vordrängung des linken Schläfenlappens nach unten, vorne und medialwärts kam. Es weisen darauf hin: die beschriebene Eintiefung der Wurzel des linken grossen Keilbeinflügels, die Verschiebung der Ala orbitalis nach vorne und oben, die Erweiterung der linken Fissura orbitalis sup.; ferner kommt auf die zugleich gegebene Spannung der das linkseitige Gebiet der mittleren Schädelgrube zusammensetzenden Knochen und Nahtsubstanzen die so auffällige und belangreiche Vergrösserung der Ala temporalis des Keilbeines und der Schuppe des Schläfenbeines zu beziehen.

---

[1]) Vgl. Virchow, Untersuchungen über die Entwicklung des Schädelgrundes etc. Berlin 1857, S. 66, 16.

Eine Begünstigung für die Eintiefung der Wurzel der Ala magna ist dabei in dem Umstande zu erblicken, dass am Schädel des reifen Neugebornen überhaupt ein »starkes Einbauchen gegen die Sella turcica entsteht« (SCHAEFFER)[1]), und dass zur Zeit der Geburt die Flügel nur ausnahmsweise schon fest mit dem Körper des Keilbeines verbunden sind, und meist im Innern der Vereinigungsstellen noch ziemlich grosse Knorpelreste sich finden[2]).

Hinsichtlich der beschriebenen auffälligen Lageveränderung der Ala orbitalis und insbesondere betreffs der den vorderen Rand derselben gegen den Orbitaltheil des Stirnbeines abmarkenden (Compressions-) Furche ist von Belang, dass der weichen Nahtsubstanzgrenze zwischen diesen beiden Knochen der kleine Flügel angedrängt wurde, welcher schon gegen den fünften Monat in allen seinen Theilen vollständig fest ist.[3])

Eine entsprechend beträchtliche Spannung wurde durch die Vergrösserung des linkseitigen Schädelinhaltes auf die Facies frontalis und temporalis des Stirnbeines, auf das Scheitelbein und auf die Interstitial- und Nahtsubstanzen am Rande dieser Knochen ausgeübt. Die hiedurch hervorgerufene Wachstumssteigerung dieser Knochen wird sich, müssen wir annehmen, zum grossen Theile in den Rand derselben verlegen lassen. Dasselbe gilt auch für den grossen Keilbeinflügel und für die Schläfenbeinschuppe. Es spricht zu Gunsten des Randwachstums die beschriebene in verschiedener Richtung ungleich mächtige Vergrösserung dieser Knochen, sowie wir ja überhaupt dieser Auffassung uns nicht entziehen können, seit den grundlegenden Untersuchungen VIRCHOW'S[4]) über die

---

[1]) a. a. O. S. 32. [2]) Virchow, a. a. O. S. 17. [3]) Virchow, a. a. O. S. 18.

[4]) Virchow, Ueber den Cretinismus, namentlich in Franken und über pathologische Schädelformen. Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medicin. Frankfurt 1856, S. 898.

Wachstumshemmung der Schädelknochen durch frühzeitige Synostose der Nähte, seit den Ergebnissen der Messungen H. WELCKER'S [1]) sowie seit den Darlegungen A. KÖLLIKER'S [2]). Gegenüber alledem können die gegnerischen Bedenken [3]) nicht obsiegen, und es könnten auch die betreffenden experimentellen Einwände v. GUDDEN'S [4]) dagegen nicht angeführt werden u. zw. schon aus dem Grunde, weil dieselben auf das Randwachstum an sich nicht Bezug haben. Die Anschauungen v. GUDDEN'S über das Wachstum der Knochen des Schädelgewölbes rechnen vielmehr mit, je näher den Rändern und Flächen, umso intensiveren Proliferationen der Bildungselemente. [5])

Unbetheiligt blieb an der auf die erhöhte Spannung zurückgeführten Vergrösserung der linkseitigen Knochen der Hirnkapsel: allem Anscheine nach das Hinterhauptbein.

Für die Pyramide des linken Schläfenbeines wurden erst die Veränderungen in der mittleren Schädelgrube zur Ursache secundärer Missstaltung, desgleichen kam es zu solcher erst secundär an der Facies orbitalis des linken Stirnbeines, worauf ich noch zurückkomme. Eine Ausnahme bezüglich der als hauptsächlichste primäre Wirkung auffallenden Vergrösserung der linkseitigen Hirnkapseltheile bildet aber die Facies orbitalis des linken grossen Keilbeinflügels, indem dieselbe, wie wir gesehen

---

[1]) H. Welcker, Untersuchungen über Wachstum und Bau des menschlichen Schädels. Leipzig 1862 S. 138.

[2]) A. Kölliker, Die normale Resorption des Knochengewebes und ihre Bedeutung für die Entstehung der typischen Knochenformen, Leipzig 1873, S. 78, 79, vgl. S. 10.

[3]) Vgl. L. Fick, Neue Untersuchungen über die Ursachen der Knochenformen, Göttingen 1858. J. Henle, Handbuch I. Bd. 3. Aufl. S. 218, 219 u. A.

[4]) a. a. O. S. 14—23.

[5]) a. a. O. S. 23.

haben, nicht in einem in Zahlen deutlich ausdrückbaren Grade an der im Uebrigen so bedeutenden Vergrösserung dieses Knochens theilnimmt.

Zu beeinträchtigen vermag jedoch diese Ausnahme die Haltbarkeit der Anschauung nicht, dass die Vergrösserung hauptsächlich durch das gesteigerte Randwachstum der Knochen und dieses selbst durch die Spannung bedingt sei, in welche die Knochen und deren Interstitial- und Nahtsubstanzen versetzt wurden. Beiden freien Rändern der Facies orbitalis, welche zur Begrenzung der Fissura orbitalis superior dienen, fehlt es an solchen Verbindungen und demnach auch an entsprechenden Zugeinwirkungen.

Diese Ausnahmsstellung der Facies orbitalis sin. kann daher der vertretenen Anschauung eher Unterstützung als Beeinträchtigung bieten. Aehnliches gilt auch von der Thatsache, dass ein Theil der das Scheitelbein betreffenden Fissur sowie auch ein Stück der Kranznaht (am macerirten Schädel) klaffend gefunden wurden. Ohne die Annahme einer hier ungünstig einwirkenden Dehnung wäre die in den Fissuren des linken Stirn- und Scheitelbeines auffällig zu Tage tretende Verzögerung der Ausheilung nicht verständlich zu machen.

Uebrigens liess sich in Analogie mit dem Verhalten der Schädelspalten, welche v. GUDDEN [1]) bei seinen Experimenten von einer stärkeren Wölbung des Schädels auf der betreffenden Seite gefolgt sah, auch im Bereiche dieser Fissuren eine erhöhte Wölbung nachweisen.

Endlich ist noch von Bedeutung, dass die den beiden Fissuren entsprechend ausgebildeten Blutsäcke im Bereiche der Kranznaht zur Vereinigung ihrer Höhlen gelangten, denn in der zerrenden Dehnung, welchen die Kranznaht

---

[1]) a. a. O. S. 37.

besonders im Bereiche der Fissuren ausgesetzt sein musste, giebt es hiefür eine Erklärung.

Es sei hier noch bemerkt, dass bei äusseren Kephalaematomen zur Herstellung einer Verbindung ihrer Säcke über die Nahtgrenze hinweg keine derartige Veranlassung vorliegt, da dieselben ihrer äusseren Lage wegen keine in Parallele zu bringende Dehnung der Nahtmembran verursachen können.

Was nun die als secundäre Wirkungen auf das Kephalaematom zurückzubeziehenden Veränderungen anlangt, so kann ich mich hiebei kurz fassen, da derselben zum grossen Theile bereits in den bisherigen Erörterungen Erwähnung geschehen ist.

Die Vergrösserungen, welche die einzelnen Knochen und Knochentheile unter dem Einflusse des Kephalaematoms erlangten, schufen in ihrer Summe eine bedeutendere Raumzunahme, als in Wirklichkeit zur Deckung des Raumbedarfes des durch das Kephalaematom räumlich bedrängten Gehirns notwendig war.

Wir haben zur Verständigung über diesen Punkt nur zu überlegen, welche Momente über die erste Raumbeschaffung hinaus — welche wegen des Kephalaematoms notwendig und durch Verdrängungen und Dehnungen geleistet wurde — im Sinne der Vergrösserung des Raumes zur Geltung kommen mussten. Solche Momente stellen dar: der Wachstumsdruck des Gehirns, der Wachstumsdruck des Kephalaematoms — da wir uns ja überzeugen konnten, dass das Kephalaematom an dem Wachstume theilgenommen hat — ferner die den verschiedenen Schädelknochen und -knochentheilen eigentümliche Wachstumsgrösse. Die in den betreffenden Theilen der linken Schädelseite eingetretene Steigerung des letzteren Momentes war, abgesehen von der an sich begrenzten Leistungsfähigkeit der knochenbildenden Gewebe hinsicht-

lich Ersatz und Neubildung, hauptsächlich gebunden in Betreff ihrer Dauer und Stärke an das erstgenannte Moment. Mit der Steigerung des zweiten stand sie, bei der Bedeutung der Arteria meningea media, in deren Astgebiete das Kephalaematom liegt, als Ernährungsgefässes der Schädelknochen, sicherlich in Wechselbeziehung. Die an und für sich zwischen dem Wachstum des Schädels und Gehirns bestehende, durch VIRCHOW,[1]) WELCKER[2]) klargelegte Wechselbeziehung konnte und musste über bestimmte Zeit- und Raumgrenzen hinaus in diesem Falle ausser Geltung geraten, denn die Steigerungen der Spannung und damit des Wachstums der Schädelknochen mussten bei dem Umstande, dass sie hauptsächlich in Steigerungen des Randwachstums sich äusserten, endlich dem Gewölbe, zu welchem zusammengefügt die betreffenden Knochen ihre Vergrösserung erfuhren, eine Innenfläche geben, zu deren Bedeckung mit nachwachsender Gehirnsubstanz die den entsprechend gelagerten Gehirntheilen und dem Gehirn im Ganzen zukommende Wachstumsintensität nicht mehr ausreichte. Jede weitere, nach diesem Zeitpunkte durch Zunahme der Gehirngrösse (und der Grösse des Kephalaematom-Sackes) gesetzte Erhöhung der Spannung konnte das entstandene Missverhältniss nur steigern. Nicht weiter geändert wurde dieses Missverhältniss wesentlich erst dann, als die Wachstumsfähigkeit des Gehirns zum Stillstand gelangt, erschöpft war. Dass örtlich zu dieser Zeit auch die Leistungsfähigkeit der knochenbildenden Gewebe bereits erschöpft war, beweisen uns die beschriebenen klaffenden Fissur- und Nahtstellen.

Während der Entwicklung und Ausbildung des auf diese Weise erklärten Missverhältnisses zwischen der

---

[1]) Unters. ü. d. E. d. Schädelgrundes etc. S. 95.

[2]) a. a. O. S. 20.

Grösse des linkseitigen Schädelraumes und der darin liegenden Gehirntheile kam es zu der bereits früher erörterten und in ihrer Bedeutung gewürdigten subduralen und subarachnoidealen Serumansammlung im linkseitigen Theile der mittleren und vorderen Schädelgrube. Die formbestimmende Berührung zwischen Gehirn und Gehirnkapsel gieng in diesen Gebieten und, wenn wir aus dem Mangel an deutlichen Juga cerebralia schliessen dürfen, auch im Bereiche des linkseitigen Schädeldaches überhaupt, unter Anhäufung vermehrter Cerebrospinal-Flüssigkeit zum grössten Theile verloren. Stellen wir der bezüglich des Inhaltes des Schädels gefundenen Zahl von 2190 ccm — davon entfallen auf die Schädelbasis 780, auf den Schädeldachraum 1410 ccm — das Gehirngewicht von 1450 Gramm gegenüber, so gewinnen wir für letztere Annahme noch eine weitere wichtige Stütze und für die Schätzungen des Obductionsbefundes bezüglich der Grösse des Inhaltes der eröffneten Säcke die gebührende Correctur.

Unter dem Eindrucke der zuletzt gegebenen Erörterungen wird auch ohneweiters verständlich, dass es nicht zum Schwinden des Inhaltes des Kephalaematoma int. durch Resorption desselben kommen konnte, und dass dasselbe auch nicht in der für das Kephalaematoma ext. seit VIRCHOW [1]) näher bekannt gewordenen Art zum Verschlusse und zur Heilung gelangen konnte.

Unter Beziehung auf die Ergebnisse der Untersuchungen O. SCHAEFFER'S wäre aus den Wirkungen des Bestandes des Kephalaematoms noch hervorzuheben, dass auf der linken Schädelseite, in Folge der Verdrängung der Ala minor nach oben vorne und medialwärts und in Folge ihres gesteigerten Bogenwachstums zusammen mit der Vergrösserung der Ala magna, der Winkel, unter dem die

[1]) Die krankh. Geschwülste S. 133.

Axe der ersteren und die des Felsenbeines sich schneiden, um Beträchtliches vergrössert und somit geradezu der Gegensatz des Zustandes der Stenokrotaphie (Schläfenenge) gegeben ist. Eine bemerkenswerte Thatsache, nachdem SCHAEFFER [1]) diesen Winkel aus seinen Tabellen ausschaltete, weil derselbe im Allgemeinen ziemlich constant bleibe.

Besonders muss auch noch darauf hingewiesen werden, dass in der in unserem Falle einseitig ausgebildeten Schädelerweiterung der zwischen dem Aufbau des Schädeldaches und des Schädelgrundes bestehende enge Connex [2]) seinen überzeugenden Ausdruck findet, in welchen auch das scheinbar widersprechende Verhalten des linken Orbitaldaches sehr wohl hineinpasst. Denn wo die den Schädelgrund und das Schädeldach erweiternden Wirkungen in ihren Richtungen einander begegneten, auf einanderstiessen, da konnte es nicht ohne Pressung abgehen. Eine solche giebt sich auch thatsächlich, wie nicht anders zu erwarten stand, im Gebiete des Zusammenstosses kund: in der so auffälligen Vorwölbung des linken Orbitaldaches gegen den Raum der vorderen Schädelgrube und in der Einfurchung (Compressionsfurche) der vorderen Grenze der Ala orbitalis des Keilbeines gegen das Orbitaldach hin.

Nicht so leicht lässt sich hingegen eine bestimmte Stelle im Bereiche der hinteren Schädelgegend als diejenige bezeichnen, an welcher die das Schädeldach und den Schädelgrund erweiternden Wirkungen aneinandergestossen seien; vielleicht ist aber darauf die schon erwähnte Thatsache zu beziehen, dass die oberhalb der Reihe der Schaltknochen der Lambdanaht bestehende Einfurchung auf der linken Seite merklich abgeflacht ist.

---

[1]) a. a. O. S. 3.

[2]) S. Schaeffer a. a. O. S. 10.

Jedenfalls dürfte aber der Umstand, dass in dem Schädelgrunde die erweiternde Einwirkung nach hintenzu auf die bedeutende rückwirkende Festigkeit der Schläfenbein-Pyramide stiess, zur Erklärung des Sachverhaltes heranzuziehen und übrigens noch darauf hinzuweisen sein, dass für diese Einwirkung nicht nur Verschiebung, sondern auch Gestaltänderung und Verkleinerung der Spitze der linken Pyramide Zeugniss giebt. [1])

Mit diesen Auseinandersetzungen ist die eigentliche Aufgabe des zweiten Abschnittes der Mittheilung erfüllt.

Es ist nur noch geboten, für die am Hinterhauptbeine bei Betrachtung der unteren Fläche auffallende, früher beschriebene Asymmetrie eine Erklärung zu suchen.

Da wir uns bei der Besprechung der durch das innere Kephalaematom bedingten Asymmetrie bereits überzeugt haben, dass das Hinterhauptbein in die organischen Veränderungen derselben nicht oder wenigstens nicht deutlich nachweisbar einbezogen ist, so besteht von vorneherein die Wahrscheinlichkeit, dass für die Asymmetrie des Hinterhauptbeines die Erklärung in anderen Verhältnissen zu suchen sei.

Ueber die Richtung der betreffenden Erwägungen liessen die Befunde, in welchen sich ja die Gelenkfortsätze besonders auffällig verändert zeigen, sofort keinen Zweifel, und wenngleich aus dem Obduktionsbefunde nicht zu entnehmen ist, dass an der Wirbelsäule scoliotische Veränderungen in deutlichem Grade bemerkbar gewesen wären, so lässt sich doch aus den Befunden selbst erkennen, dass es sich bei denselben um ein Ergebniss der namentlich bei Tischlern vorkommenden Arbeitsscoliose handelt.

Ohne hier bei diesem Gegenstande, über welchen die Arbeiten Ludwig Meyer's [2]) auf Grund reicher Beobachtungen berichten, unnötig lange verweilen zu wollen, erwähne ich nur zur Erklärung der mitgetheilten Befunde, dass dieselben auf eine durch die Beschäftigung

---

[1]) Merkbar scheint die Verschiebung der linken Pyramide auch noch an der Kleinhirn-Ansicht (Fig. 10) zu sein; doch ist bei der Beurtheilung dieses Bildes, sowie auch der Hinterhauptgrube (Fig. 5) nicht zu unterschätzen die hier durch das verschiedene Verhalten des Sinus bez. Sulcus transversus bedingte Asymmetrie.

[2]) Ueber Schädel-Verbiegungen, Arch. f. Psychiatrie I. Bd. 1868. S. 334 ff. (Vorl. Mitth.) Der scoliotische Schädel. Ebenda VIII. Bd. 1877 S. 108 ff.; vgl. überdies Stern, J. Müllers Archiv 1834 S. 236 ff.

bedingte Neigung zur Haltung und Bewegung des Hinterkopfes nach links und vorne hinweisen, bei welcher die Kapsel der rechtseitigen Articulatio occipito-atlantica besonders durch Spannung beansprucht und auch auf dieser Seite die Ansätze gewisser Muskel stärker gespannt werden mussten. (So die der Musc. rect. capit. lat. postic. dexter; rect. capit. lateralis d.; obliquus capit. sup. d. und rect. capit. post. maior et minor d. Auch die an die Linea semicirc. sup. rechtseitig sich ansetzende Muskulatur dürfte hier noch zu nennen sein.) Anderseits könnte hiebei eine stärkere Zerrung des Ansatzgebietes des linken Ligam. obturator. atlanto-occipitale post. durch das Zurückrücken der oberen Gelenkfläche der linken Massa lateralis des Atlas ausgeübt und dadurch auch die stärkere Entwicklung dieses Gebietes bewirkt worden sein. — Ueber die Frage, in welcher Beziehung die am Vomer und den unt. Nasenmuscheln vorhandene Asymmetrie zu den beiden anderen Asymmetrien des Schädels stehe, wird besser bei anderer Gelegenheit zu sprechen sein.

Erklärung der Abbildungen.

Fig. 1. Vorderansicht des Schädels, aufgenommen unter Einhaltung der „deutschen Horizontalebene".

Fig. 2. Seitenansicht, aufgenommen unter geringer Wendung des Schädels nach links und seitwärts, um nebst der Fissurlinie des linken Stirnbeines auch die des Scheitelbeines sichtbar zu machen.

Fig. 3. Ansicht des Schädels von unten, bei Wendung desselben von unten hinten nach oben vorne.

Fig. 4. Scheitelansicht.

Fig. 5. Innenansicht der Schädelbasis.

Fig. 6. Innenansicht des von der Schädelbasis abgehobenen und nach rechts umgelegten Schädeldaches; das vom Knochenwall umgebene Ovalfeld auf der Innenfläche des linken Scheitel- und Stirnbeines daher zur rechten Hand.

Fig. 7. Ansicht der harten Hirnhaut der Gehirnconvexität von vorne und oben, so dass vom Beschauer der Hinterhaupttheil abgewendet ist und zu seiner rechten Hand der der linkseitigen Convexität aufgelagerte supradurale Sack liegt.

Fig. 8. Innenansicht der nach rechts umgelegten Convexitäts-Dura, aufgespannt zwischen zwei horizontalen Glasstäben, um die eröffnete Höhle des supraduralen Sackes (Kephalaematoma int.) und die Membranen des subduralen Sackes zu zeigen. Wie auch die Grosshirnsichel erkennen lässt, ist auch in diesem Bilde die Hinterhauptgegend vom Beschauer abgewendet.

Fig. 9. Bei ebensolcher Orientierung die Covexität des Grosshirns von oben und vorn; der weisse Streifen an der lateralen Kante des linken (im Bilde rechts liegenden) Stirnlappens entspricht den in der Nähe des oberen Saumes des subduralen bez. subarachnoidealen Sackes nicht von der Gehirnoberfläche abgezogenen verdickten Hirnhäuten und diesem Saume selbst.

Fig. 10. Die Ansicht des nach rechts hin umgelegten Gehirns von vorne und unten lässt den vorderen und unteren Saum des subduralen bez. subarachnoidealen Sackes, ferner die Verästigung der linken Art. fossae Sylv. im Gebiete der zurückliegenden Stirnwindungen und Inseltheile, ferner die Verschiebung des linken Schläfenlappens nach hinten (im Bilde oben) erkennen.

Fig. 11. Querschnitt durch das Grosshirn vor der Spitze des rechten Schläfenlappens in der Ansicht von vorne bei Abwendung des Basisgebietes nach oben vom Beschauer.

Fig. 12. Querschnitt durch das Grosshirn und die Varolsbrücke vor der Spitze des linken Schläfenlappens ebenfalls in der Ansicht von vorne, das Basisgebiet nach oben. Die Schnittstücke der beiden Figuren ergänzen sich; sie zeigen den Balken durchtrennt.

(Die Schädelbilder Fig. 1—6 zeigen $^{1}/_{4}$ der natürlichen Grösse; die der harten Hirnhaut Fig. 7 und 8 $^{1}/_{8}$, die Gehirnbilder Fig. 9—12 $^{1}/_{2\cdot7}$ der natürlichen Grösse der im Museum des Institutes unter N. Nr. 1, 2 u. 3 aufbewahrten Präparate.)



Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Tafel II.



Lichtdruck von Max Jaffé in Wien.

Ueber

Berührungen tirolischer Sagen

mit antiken.

von Prof. **Dr. Anton Zingerle.**

Nachdem Jacob Grimm, der Begründer der deutschen Mythologie als Wissenschaft, wiederholt auch auf Verwandtschaft germanischer Sagen mit antiken hingewiesen hatte, wurde dieses Gebiet von Germanisten und Vertretern der classischen Philologie in mythologischen Werken und Abhandlungen mehr und mehr berücksichtigt. Namentlich haben die Pfleger der vor ein Paar Jahrzehnten mit so grossen Hoffnungen begrüssten vergleichenden »indogermanischen« Mythologie diesen Erscheinungen naturgemäss besondere Aufmerksamkeit zugewendet und wir finden in den bekannten Kreisen solcher Richtung, freilich oft recht zerstreut, viele derartige mehr oder weniger gelungene Zusammenstellungen; in grösster Zahl wol in den Schriften von Schwartz und Mannhardt. Haben sich nun auch die an jene Anfänge und an die Kuhn-Müller'sche Richtung geknüpften kühnen Hoffnungen nicht bestätigt, so ergab sich doch in gar manchen Punkten das Bild gemeinsamer und alter Vorstellungen unter den indogermanischen Stämmen [1]), also auch zwischen den germanischen und graeco-italischen. Man zollt jetzt Schwartz die Anerkennung, dass er trotz mehrfacher Verirrungen und Verschiebungen gerade dadurch, dass er dem Quell des mythischen Denkens nach-

[1]) Vgl. O. Crusius, Beiträge zur griech. Mythologie und Religionsgeschichte (Leipzig 1886) S. 1.

ging, ein Mitbegründer der Anthropologie wurde [1]) und hebt in dieser Beziehung besonders das Verdienst Mannhardt's mit Recht hervor, welcher in seinen letzten und reifsten Arbeiten, wie in den »Wald- und Feldkulten« (Berlin 1875—77), die sich von früheren Einflüssen losmachten, derartiges eben für die germanischen und classischen Völker oft recht verständlich aufdeckte [2]). Manches für die germanische Sage wurde gelegentlich auch schon durch Belege aus den Mythenschätzen Tirols gedeckt; für Einzelnes aber ergaben sich noch Ergänzungen oder bisher unbeachtete Nachträge, welche ich aus meinen Sammlungen hier kurz zusammenstelle [3]). Der mehrfach skizzenhafte Charakter dieser Beiträge wird durch den Umstand entschuldigt werden, dass dieselben für diese Festschrift in kürzester Frist und mitten im Gedränge anderer Arbeiten dem Drucke zu übergeben waren. Sollten sie vorläufig hier und dort eine Anregung bieten, so ist ihr Zweck erreicht; wird mir einmal für solches Gebiet mehr Musse zu theil, so könnte daraus wol eine umfassendere Arbeit erstehen.

Pausanias II, 37, 5 berichtet vom alkyonischen See

---

[1]) Vgl. E. Mogk bei H. Paul Grundriss der german. Philologie I (Strassburg 1891), S. 990.

[2]) O. Crusius l. c., E. Mogk S. 991, L. Friedländer, «Griech. Mythologie» in d. deutschen Rundschau. Oktob. 1887.

[3]) Der Kürze halber gebrauche ich für öfters zu nennende Schriften folgende Abkürzungen: A = v. Alpenburg, Mythen u. Sagen Tirols, Zürich 1857. — v. H. = Mythologische Beiträge aus Wälschtirol von Dr. Ludwig v. Hörmann, Innsbruck 1870. — Ha = Sagen aus dem Paznaun von Chr. Hauser, Innsbruck 1894. — H = Sagen und Märchen von A. J. Hammerle, Innsbruck 1854. — M = Aus dem deutschen Südtirol von Al. Menghin, Meran 1884. — Schn = Märchen und Sagen aus Wälschtirol von Chr. Schneller, Innsbruck 1867. — VS = Die Sagen Vorarlbergs von Vonbun-Sander, Innsbruck 1889. — I Z = Sagen aus Tirol von I. V. Zingerle, 2. Aufl., Innsbruck 1891. Die beigefügten Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

im Gebiet von Lerna in Argolis, er sei von so unergründlicher Tiefe, dass selbst Nero's Versuche, dieselbe zu messen, scheiterten; ferner habe dessen Wasser die Eigenschaft, die Menschen in die Tiefe zu ziehen. Diese Züge kehren in unseren Sagen genau wieder. Der Piller See ist unergründlich und als jemand seine Tiefe messen wollte, wurde er mit den Worten bedroht: »Ergründst du mi, Schlind i di« (I Z 140); die nähere Beschreibung der Messungsversuche ähnelt sich bei Pausanias und in der Tirolersage ganz auffallend[1]); wer in der Nähe des Wildalpenssees einschläft, wird hineingezogen (I Z 143); das Vieh, welches dem Weissbrunner See zu nahe kommt, wird allemal verschlungen (I Z 146) und der beim See in Navis entschlafene Senner findet sich beim Erwachen mit dem halben Leibe im Wasser (I Z 151). — Wie bei Aelian V. H. XII, 57 der See bei Onchestos nach Art eines Stieres brüllt[2]), ebenso brüllt der Duxer See (I Z 154) und »lurlt« der See beim Rosengarten (I Z 151); zur Erläuterung der letzteren Sage ist beizufügen, dass in der dortigen Gegend der Zuchtstier »Lurler« genannt wird. Bei V S 113 wohnt im Sünser See ein Stier, der durch Steinewerfen gereizt wird. In der »Tetengruberlak« im Zillerthal haust ein schwarzer Stier, dessen Brüllen man öfter hört (Mittheilung Dr. L. v. Hörmanns). — Bei Pausanias III, 21, 2 stürzt eine Jungfrau in die Quelle Pellanis und verschwindet, allein ihr Schleier taucht in einer anderen Quelle auf[3]); in den tiefen Schwarzsee fiel einmal eine Kuh, ihren Schellbogen fand man aber dann im Mareiter Bach

---

[1]) Pausanias: σταδίων πολλῶν κάλους ποιησάμενος καὶ συνάψας ἀλλήλοις, ἀπαρτήσας δὲ καὶ μόλυβδον ἀπ' αὐτῶν; vgl. I Z 624 «man liess eine ganze Saumladung Spagat hinauftragen und befestigte an dem stundenlangen Spagat einen schweren Bleiklumpen.»

[2]) Vgl. auch die Stiergestalt griech. Flussgötter.

[3]) Vgl. Sam Wide Lakonische Kulte (Leipzig 1893) S. 231.

(I Z 149). — Mit dem von Pausanias VIII, 38, 3 erwähnten Regenzauber im Lykaeischen Zeuskult, wo bei Trockenheit der Priester das Wasser der heiligen Quelle mit einem Eichenzweige berührte, bis sich Regenwolken bildeten [1]), hat Mannhardt [2]) nach dem Vorgange von Schwartz [3]) treffend die bei Grimm D. M.² 1041 gesammelten germanischen Hexensagen verglichen, nach welchen Weiber so lange in Bäche mit Gerten schlagen, bis Nebel hervorkommen. Die tirolische Sage bei I Z 453, wo das »Pemmerer Weibele mit einem Tannenzweig in einer Lake piselte, bis Gewölk aufstieg«, steht nicht nur der Beschreibung des Pausanias besonders nahe, sondern bestätigt durch den Wortlaut auch glänzend eine Conjectur v. Andrian's in einem steirischen Hexenprozesse, wo »durch Schlagen einer Lake« (statt »eines Lakens«) hergestellt wird [4]). — Der in derselben Sage vom »Pemmerer Weibele«, wie in gar manchen anderen (M 70; I Z 454; 459;

---

[1]) Vgl. jetzt auch W. Immerwahr Kulte und Mythen Arkadiens (Leipzig 1891) S. 6.

[2]) Wald- und Feldkulte II, 341.

[3]) Ursprung der Mythologie (Berlin 1860) S. 261.

[4]) Vgl. F. Freih. v. Andrian, Ueber Wetterzauberei in Mittheilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien 24. Bd. (1894, Separatabdruck S. 109). Mit dem von v. Andrian l. c. S. 82 und R. Beer, Heilige Höhen der Griechen und Römer (Wien 1891) S. 20 für ihre Zwecke gut herangezogenen Berichte des Dikaiarch über die Prozession zum Heiligthum des Zeus auf dem Pelion, wobei die Opfernden in Widderfelle gehüllt emporstiegen, könnte sich im Ursprunge theilweise vielleicht die «Widderprozession» auf das Höhenkirchlein bei Lavant im Pusterthal vergleichen lassen, da dieselbe nach manchen Anzeichen eigentlich wol ein noch aus heidnischer Zeit überkommener Brauch sein dürfte, der trotz des Auffälligen schwer abzuschaffen war und darum später durch die schöne christliche Legende motivirt wurde. — Der ausgesuchte Widder mit schönem Felle, dessen Wolle das ganze Jahr nicht abgenommen worden, wird in grossartigem Zuge hinaufgeführt und droben nach Beendigung einer kirchlichen Feier verkauft. Der Kaufpreis gelangt in die Kasse des Wallfahrtskirchleins. Vgl. Meraner Burggräfler 1894 Nr. 30 S. 3. — Ueber ein Widderopfer in

460; 461; 464; 471; 673) begegnende Zug, dass Berührung mit blosser Erde Zauberern neue Kraft verleiht [1]), erinnert an den Antaiosmythos, wobei es nicht uninteressant ist, dass derselbe auch in unseren Sagen gerade bei männlichen Unholden öfter hervortritt und dass anderseits ebenso in Erzählungen über Antaios Beziehungen zum Wetter sich zeigen, wie z. B. in der bei Mela III, 10 erwähnten, dass es beständig regne, wenn man etwas Erde von seinem Grabe wegnehme [2]). Ist letztere auch nicht mehr als eine Lokalsage, so gibt sie doch einen neuen Berührungspunkt zwischen dem antiken »Unholde« [3]) und den aus germanischen Sagen erwachsenen, welche schliesslich als Hexenmeister gedacht, bald durch ihre Wetterkünste, bald durch ihre Roblerkraft hervorragen [4]). Wenn dann unser Volk von solchen Zauberern im Anschlusse fast regelmässig weiter erzählt, dass man sie, um die Berührung mit der Erde zu verhindern und ihre Kraft zu brechen, endlich in einem kupfernen Kessel zur Richtstätte führte (I Z 673; I. Platter Innsbr. Nachr. 1894 Nr. 173), so treffen wir auch im Alterthume die Anschauungvon der zauberbrechenden Macht des Erzes in ausgedehnten Kreisen [5]).

Der antike Mythos vom zerstückelten und gekochten Pelops, dessen Schulterstück, von Demeter aus Versehen

---

der Jachenau in Oberbaiern vgl. U. Jahn, Die deutschen Opfergebräuche (Breslau 1884) S. 138.

[1]) Vgl. auch Grimm D. M.[2] 1030.

[2]) Vgl. Paulys Realencyclopädie I, 1077.

[3]) Mit diesem Ausdrucke bezeichnet Oertel in Roscher's Lexikon der griech. und röm. Mythologie I (Leipzig 1884) S. 364 schliesslich das Wesen des Antaios.

[4]) Die Kraft der Berührung mit der heimatlichen Erde begegnet auch in der Sage vom Giganten Alkyoneus, vgl. Roscher Lex. I, 251 und über das Verhältnis zur Antaiossage Max Mayer Giganten und Titanen (Berlin 1887) S. 172.

[5]) S. die Belege bei E. Riess in Wissowa's Realencyclopädie I (Stuttgart 1893) S. 51.

verzehrt, dann bei der Wiederbelebung von ihr durch Elfenbein ersetzt wurde,[1]) erinnert zunächst einigermassen an die Tiroler-Sagen von der «erlenen Hexe» und der «Haselhexe», bei deren Wiederbelebung nach der Zerstückelung die Genossinnen ein Glied nicht mehr fanden und dasselbe durch Erlholz oder einen Haselzweig ersetzten (I Z 469—470); dann aber auch an die von wilden Frauen gekochten und nach dem Mahle wieder belebten Thiere, welche hinken mussten, weil ein Beinlein, das von einem zum Schmause Geladenen aus Versehen verschluckt worden war, nicht mehr eingefügt werden konnte (v H 6; Schn 207; V S 29; I Z 14—15). — Die Sage von der beabsichtigten Verjüngung des Dr. Theophrast, welche durch den Vorwitz des Dieners gestört wurde (A 309; I Z 479), ähnelt wenigstens in einem Hauptzuge dem durch Belauschung vereitelten Versuche der Demeter, dem Demophoon ewige Jugend zu verschaffen,[2]) während die Zerstückelung zum Zwecke der Verjüngung an derartiges in Medeasagen anklingt.[3]) Diesem Doctor Theophrast hatte der Besitz eines Haselwurmes zu seiner wunderbaren Kenntnis der Kräuter verholfen, die ihm durch Rede ihre Kräfte kund thaten (I Z 183; 477; A 308); ein Bauer in Zillerthal, der einen Haselwurm gegessen, unterhielt sich durch Belauschung der Gespräche der Vögel (A 378); ähnlich erzählt Apollodor I, 9, 11, dass Melampus, nachdem ihm Schlangen die Ohren geleckt, die Stimmen der Vögel verstand; auch glaubten die Alten, dass genossenes Schlangenfleisch die Sehkraft verschärfe,[4]) wie in unserer Sage der Genuss des Haselwurmes Hellsehen und alle

---

[1]) Belege bei E. Jacobi mythol. Handwörterbuch S. 717 und Preller griech. Mythol. II³, 384.

[2]) Roscher's Lex. d. Myth. I, 988; Schwartz Urspr. d. Myth. S. 123.

[3]) Preller griech. Myth. II³, 338.

[4]) E. Riess bei Wissowa l. c. I, 78.

Wissenschaft verleiht (I Z 183).[1]) — Der Chaldäer bei Lukian Philopseud. cap. 12 treibt durch Verlesung von sieben heiligen Worten und durch den Gebrauch einer Fackel alle Schlangen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, lässt eine alte Schlange, die nicht kommen will, durch die jüngste nachholen und verwandelt dann sämmtliche durch Anblasen in Asche; damit vergleicht sich die Sage vom Wurmbanner auf der Vilanderer Alm, der ein Feuer anzündet und Sprüche murmelt, worauf die Schlangen, und unter ihnen schliesslich noch der «weisse Wurm», von allen Seiten daherschiessen, in das Feuer rennen und verbrennen (I Z 182).[2])

Wie die Bakchen mit dem epheuumkränzten Fichtenstabe Wein und Milch hervorlocken,[3]) so bohren Hexen Fichten mit einem Zauberspruche an und es fliesst neuer Wein (I Z 408; 468; Ha 16); dieser Wein wird aber nach unserer Sage seinem Eigenthümer entzogen, wie solche Weiber auch Milch und Butter aus fremden Kübeln herauszaubern (I Z 422 ff.; V S 160) und das Getreide der Nachbarn sich aneignen (I Z 667); auch die Römer glaubten, dass Zauberer den Nachbarn die Feldfrucht entziehen.[4]) — Die Macht des Pfarrers von Graun (I Z 480) und des Curaten von Ladis (Ha 36), welche auflauernde Strolche in ihre Gewalt bannen, erinnert an die ähnliche der römischen Vestapriesterinnen, wenn dieselben durch ihr Gebet flüchtige Sklaven bannen.[5]) — Der aus Riesensagen bei

---

[1]) Ueber Schlangenesser und deren langes Leben vgl. E. Rohde der griechische Roman (Leipzig 1876) S. 219.

[2]) Die alte Schlange bei Lukian und der weisse Wurm in Vilanders, die zuletzt erscheinen, weisen wol auf den «Natternkönig» (A. 378).

[3]) Roscher's Lex. d. Myth. I, 1042.

[4]) Georgii in Pauly's Realencyclopädie IV, 1403; Riess bei Wissowa l. c. S. 83.

[5]) Preller-Jordan Röm. Mythologie (Berlin 1881) I, 138.

uns gerne auf den Teufel übertragene Zug,[1]) dass dieser als Baumeister an der Vollendung eines Baues durch den Hahnkrat gestört wird und darauf den letzten durch die Luft herbeigeschleppten Stein fallen lässt, (M 12; I Z 388), hat ein Gegenstück in der Athenesage bei Antigonos von Karystos ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή cap. 12, wonach die Göttin zur Befestigung der Akropolis einen Berg von Pallene herbeiholen wollte, ihn aber unterwegs, durch den Schrei einer Krähe erschreckt, fallen liess. — Ueber die ob ihres Uebermuthes versteinerte Riesenkönigin Frau Hitt (I Z 127), die sich theilweise zur Niobe stellt, vgl. Grimm D. S. I, 276; bei A 229 begegnet der versteinerte Riesenkönig Serles. — Eine ziemlich sichere Parallele zu den von der tirolischen Sage an verschiedenen Orten localisirten Fussspuren von Riesen (I Z 133; 620) und dämonischen Wesen (I Z 396; 397; 661) liefert ein aus Pisidien stammender Bronzefuss; die beigegebene Weiheinschrift beweist, dass er nicht als Votivgabe[2]) für erlangte Heilung von einem Fussübel aufzufassen ist, sondern dass er als Denkzeichen für die Stelle gedacht war, an welcher dem Weihenden die leibhaftige Erscheinung des Gottes zu Theil geworden.[3]) — Funde übergrosser Knochen werden als Ueberreste der Riesen betrachtet (I Z 134); vgl. Phlegon περὶ θαυμασίων 13 sqq. und E Rohde, der griech. Roman S. 205. — Mannhardt in den Wald- und Feldkulten II, 106 hat bei seiner Vergleichung des Kyklopen Polyphem und seiner Sippschaft mit unseren wilden Leuten, Almputzen u. dgl. in anerkennenswerter Weise bereits auch mehrere tirolische

---

[1]) Grimm D. M. 977, Schwartz Ursprung der Myth. S. 16; vgl. VS 142.

[2]) Vgl. über solche O. Jahn, über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten (Verhandl. der k. sächs. Gesellschaft der Wiss., Leipzig 1855) S. 103.

[3]) S. K. Graf Lanckorónski, Städte Pamphyliens und Pisidiens (Wien-Leipzig 1891 ff.) II, 220.

Sagen herangezogen; dahin gehört beispielshalber weiter noch der Lorg von Stilfs im Vinstgau bei I Z 2, jener einäugige Riese, der die Knaben fortnimmt, was im Ursprunge zugleich wol auch noch auf den Menschenfresser weist. Wenn Mannhardt im Anschlusse fortfährt: «von einem Menschen misshandelt nennen sie dessen vermeintlichen Namen ‚ich selbst' als Thäter, wie Polyphem den ‚Niemand'«[1]) so sind freilich gerade da die schönsten Belege aus dem Sagenkreise Tirols nachzutragen.

Bei I Z 134 befreit sich ein Bauer im Oberinnthal von der menschenfressenden Fanga dadurch, dass er als seinen Namen ‚Saltthon' angibt und sie dann durch List einklemmt, worauf sie dem ihr zu Hilfe eilenden Waldmann auf die Frage, wer ihr etwas zu Leide gethan, ‚Saltthon' antwortet und nun von diesem mit dem Spotte »Saltthon, salt g'litten« im Stiche gelassen wird; vgl. ‚I selber' bei I Z 411, ‚Sall to' bei Ha 9, ‚Sèlb' bei V S 47. Auch die Berauschung, durch welche der Mensch solche Dämonen überlistet[2]), kehrt in ähnlichen Kreisen unserer Sagen wieder, wie z. B. bei Schn. 213 der milchstehlende Salvanel dadurch gefangen wird, dass der Hirt die Milchgeschirre mit Wein anfüllt. — In der von Mannhardt l. c. S. 68 ff. geistvoll behandelten Sage von Peleus und Thetis, wobei er letztere ursprünglich als eine Elfe zu erweisen sucht, die stumm bei dem Gatten weilt, und als dieser gegen ein Verbot handelt, verschwindet[3]), wird die mit einem sterblichen Manne vermählte Salige zum Vergleiche herangezogen, welche, sobald letzterer sie schilt, oder das Geheimnis ihres Ursprungs erfährt, plötzlich verschwindet;

[1]) Vgl. auch L. Friedländer in d. deutschen Rundschau Octob. 1887 S. 17.

[2]) Vgl. über derartiges die zur Polyphemsage weiter gefügten Belege aus dem Alterthum in Roscher's Lex. d. Myth. I, 1067.

[3]) Vgl. L. Friedländer l. c. S. 17.

den dabei theilweise auch berührten Sagen aus Tirol liessen sich wieder recht bezeichnende anfügen; eine der schönsten ist wol die von der Lecklahner Jungfrau, welche vom schönen Mair in Glaning »eingefadelt« dessen Weib geworden war, aber später um ihren Namen befragt, sofort verschwand und nur noch an Festtagen wiederkehrte, um stillschweigend und vom Manne ungesehen ihre Kinder zu pflegen (I Z 41)[1]. — Sterbliche Männer, welche die so gerne am Wasser wohnenden Saligen einmal gesehen oder gehört haben, verzehren sich in Sehnsucht, wenn ihnen die Zusammenkunft nicht mehr gestattet ist, ja sterben dahin (A 30, 20; I Z 43, 33; H 8); bei Pausanias VII, 23, 1 verzehrt sich Selemnos, als die Nymphe Argyra nicht mehr zu ihm kam, in Liebesgram und wird von Aphrodite in einen Fluss verwandelt. — Die Sage von den Saligen, welche ihren Burschen auftragen, die ihnen gegebenen Ringlein keinem anderen Weibe zu geben und nach dem Bruche des Versprechens »keinen guten Stern mehr über dieselben leuchten lassen« (I Z 42), ähnelt jener Variante der Daphnissage, in welcher die Nymphe dem Hirten das Versprechen abnimmt, keiner anderen Jungfrau zu nahen, und nach Verletzung desselben ihn mit Blindheit straft[2]. — Die bekannte Erzählung Plutarch's (de def. orac. 17) vom grossen Pan erweist sich durch analoge in ganz Deutschland verbreitete Erzählungen als echte Volkssage, die freilich immer noch räthselhaft bleibt[3]; für die Belege aus Tirol vgl. noch I Z 55 mit dem Anhang S. 599; Schn. 212; V S 52; Ha 11; F. Plant Berg- u. Thalfahrten S. 132.

---

[1]) Die von Mannhardt S. 127 erwähnte Sage bei v H 8 gehört doch im Haupttheile auch am besten in diesen Kreis.

[2]) S. Belege in Roscher's Lex. d. Myth. I, 956. Vgl. E. Rohde, der griech. Roman S. 29 und 109.

[3]) L. Friedländer l. c. S. 18; Mannhardt Wald- und Feldkulte II, 148.

Die von unserer Volkssage verstorbenen Uebelthätern auferlegten Strafen liefern so viele Berührungspunkte mit diesbezüglichen Anschauungen bei Griechen und Römern[1]), dass jeder Hauptzug belegt werden kann. Die Strafe des Sisyphos spiegelt sich wieder in der Erzählung vom Putz auf der Zirockalm, welcher jeden Stein, den er zu Thal rollt, wieder zur Höhe hinaufträgt (A 182)[2]) und in der vom feurigen Hirten bei Ried, welcher einen Mühlstein in den Abgrund werfen und dann immer wieder heraufholen muss (I Z 227)[3]); der Hirte, welcher freveInd der armen Witwe einzige Kuh in den Abgrund stürzte, erleidet nach dem Tode dieselbe Strafe, nur bildet die Kuh statt des Steines seine Last (I Z 208; V S 95; H 34). In Pitzthal war ein Holzarbeiter, der jedesmal beim »Holzschiessen« heimlich einen Stamm auf die Seite schaffte; zur Strafe musste er nach seinem Tode eine solche »Musel« jede Nacht auf den Berg hinaufwälzen; war er damit oben angelangt, so «schoss» der Stamm wieder in die Tiefe (mitgetheilt von Dr. L. von Hörmann). — Wie dem Prometheus ein Adler, dem Tityos zwei Geier die stets wieder wachsende Leber abfressen, so nagen am verdammten Bauersmann, der im See am Krummbach bei der Gerlos liegt, fort und fort die »Pfrillen«, und was sie ihm abfressen, wächst immer wieder nach (A 323). — Der Piller Putz, den das nachlaufende Rad erreicht und zu lautem Jammer zwingt (A 181; I Z 222), könnte an die Strafe des Ixion mahnen (vgl. auch den als walzenden Feuerklumpen sich zeigenden »Birchet Putz« bei Silz A

---

[1]) Vgl. A. Dieterich Nekyia (Leipzig 1893), S. 75 ff. und über die Römer meine Abhandlung im Universitätsprogramm von Königsberg 1877 und in den philolog. Abhandlungen III (Innsbruck 1882) S. 61—76.

[2]) Die Sennerin auf der Brenner-Alpe erzählte am 2. Aug. 1894 die Sage mit den Worten: «oft hört man den ganzen Tag Steine rumpeln und in der Nacht muss sie der Putz wieder hinauftragen».

[3]) Vgl. auch L. Steub, Drei Sommer in Tirol (1. Aufl.) S. 63.

156). — »Klammmänner« müssen im Wasser stehen, wie Tantalos, wobei allerdings in unseren Sagen die gleichzeitige Strafe des Durstes nicht erwähnt ist (A 139); an den besonders in älteren Variationen der Tantalossage gerne begegnenden Stein, der über dem Haupte hängt [1]), erinnert der beim Nachtspucke erscheinende grossmächtige Mühlstein, der an einem Faden über dem Kopfe schwebt (V S 33).

Der Strafe der Danaiden ähnelt mehrfach die Beschäftigung der unverheiratet verstorbenen Mädchen, welche nach der Tirolersage auf's Sterzingermoos versetzt werden. Unter den vergeblichen Arbeiten derselben (vgl. A 350) begegnet auch das «Sieben grosser Holzscheiter» (Dr. L. von Hörmann, Ins «Moos» fahren! in den Münchner Neuesten Nachrichten 1892 Nr. 90). »Wie das Leben der alten Jungfrau vom Volksglauben als ein unnützes, das seinen Zweck verfehlt hatte, betrachtet wurde, so dictirt er auch der abgeschiedenen Seele noch eine Beschäftigung zu, welche ebenso unnütz ist, wie das verlassene Dasein« [2]). Dass der Volksglaube bei dieser Bestrafung ursprünglich nicht jene Jungfrauen im Auge hatte, welche unverschuldet das τέλος γάμοιο nicht erreicht hatten, sondern die hartherzig spröden, deutet noch ziemlich deutlich die Sage bei I Z 580 an; eine durch eigene Schuld zur alten Jungfrau Vorgerückte erhält da von ihrem Gewissensrathe die Busse, sich Nachts einsam und allein in die Kirche einschliessen zu lassen, wo sie um Mitternacht einen Zug geisterhafter Gestalten sieht; in dieser Erscheinung — so wurde ihr am folgenden Morgen von ihrem Richter erklärt — sah sie nicht abgeschiedene Seelen, sondern vielmehr die Nachkommen bis in's vierte Glied, deren Stamm-

---

[1]) Vgl. meine philolog. Abh. l. c. S. 64; A. Dieterich, Nekyia S. 76.
[2]) Vgl. Haberland, Globus XXXIV S. 205.

mutter sie hätte werden können. Unvollendet durch eigene Schuld war auch der Ehebund der Danaiden.[1]) Das Sieb tritt übrigens in unseren Sagen noch in anderen Kreisen auf. Bei Schn. 200 gibt ein Folgareiter Weib der Frau Berta statt der Eimer Siebe, welche diese wiederholt vergebens zu füllen sucht und darauf erzürnt das Weib bestraft; bei v H 5 gibt eine Frau der Bregostana den Erdäpfelkorb statt des Eimers zum Wasserschöpfen. — Die mehrfachen Berührungen in Vorstellungen über Einzelheiten der Gespenstererscheinungen und ihrer Veranlassungen[2]) würden ein eigenes Kapitel erfordern. Besonders gerne begegnen sich da auch die Anschauung von der übermenschlichen Grösse (I Z 278), die bis zum »Heuschober« wächst (A 152)[3]) und der Satz, dass derjenige, welcher dem Geisterleben zugesehen hat, in Gefahr ist, krank wird oder bald stirbt (H 40; v H 14; I Z 144, 259, 270, 278; M Meyer Schlernsagen (Innsbruck 1891) S. 22[4]). — Wenn übermüthige Prahler zur Strafe von einem Geist geschunden werden (I Z 236—37), so weist Derartiges auf die alte Marsyassage. — Der bei uns in Berichten über Geistererscheinungen häufig begegnende Zug, dass vor der Erlösung eine schwarze Gestalt, nach derselben eine weisse auftritt (A 135; I Z 242), hat wenigstens theilweise eine Analogie in der Erzählung bei Pausanias VIII, 34, 3, dass die Erinyen dem Orestes zuerst schwarz, dann nach seiner

---

[1]) Vgl. über die Danaiden jetzt die Auseinandersetzung von E. Rohde, Psyche (Freiburg und Leipzig 1894) S. 292; A. Dieterich, Nekyia S. 70; Preller-Robert, griech. Mythologie I, 824.

[2]) Vgl. E. Rohde l. c. S. 652. — Mit dem Lärm des Geisterzuges bei I Z 272 vgl. das von L. Friedländer, Sittengeschichte Roms II[6] (Leipzig 1881) S. 90 aus dem Altertum zusammengestellte.

[3]) Vgl. jüngst auch E. Riess, Volksthümliches bei Artemidor, Rhein. Mus. 1894 S. 179.

[4]) Vgl. E. Rohde Psyche S. 171; der griech. Roman S. 387; E. Riess bei Wissowa l. c. S. 93.

Heilung weiss erschienen. — Wenn M 116 aus Tramin in Südtirol die Meinung berichtet, dass die Verstorbenen vom Mittag des Allerheiligenfestes bis zu derselben Stunde des Allerseelentages ganz frei auf der Erde umgehen dürfen, so erinnert dieselbe einigermassen an die römische Ansicht von den Tagen, an welchen die Schatten der Schweigenden ungehindert aus- und einfahren konnten.[1])

Schliessen wir diesmal die kleine Skizze mit einem freundlicheren Bildchen. Die Beschreibung der einstigen schönen Zeit unter der Regierung St. Oswald's,[2]) in der es weder Hunger gab, noch Theuerung, weder Krieg noch Pest, wo die Aecker wenigstens noch so viel trugen, als heutzutage, und der Arme das Brot sich nicht sauer verdienen musste, wo Friede und Recht an allen Orten herrschten (I Z 1), ruft uns fast in jedem Zuge die Schilderungen der Alten vom goldenen Zeitalter in's Gedächtnis.[3])

---

[1]) Preller-Jordan röm. Mythologie II, 68. — Die Sitte der Klagefrauen beim Begräbnis, welche den altrömischen praeficae entsprechen, hat Schn. 242 für das Tesiner Thal als noch bestehend nachgewiesen; ich fand dieselbe ebenso im Fersinathale bei Trient, vgl. Tiroler Bote 1877 Nr. 248. — Ueber Totenklage bei den Griechen vgl. jetzt C. Sittl, die Gebärden der Griechen und Römer (Leipzig 1890) S. 66.

[2]) Ueber alte Spuren des «Jungbrunnens», der bei IZ 1 auch mit der Oswaldlegende im Zusammenhang erscheint, vgl. E. Rohde, der griech. Roman S. 207.

[3]) Vgl. H. Graf, Ad aureae aetatis fabulam symbola (Leipzig 1885) und für Diesbezügliches bei röm. Dichtern mein Buch Ovid und sein Verhältnis zu den Vorgängern I (Innsbruck 1869) S. 64 ff.

Onomatologisches aus Tirol.

Von **Chr. Schneller.**

Es kann keinen Zweifel erleiden, dass auch eine auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Ortsnamenforschung den Zwecken der Ethnographie, somit auch in weiterm Sinne, wenn auch in bescheidenem Masse, der allgemeinen Anthropologie dienstbar werden kann.

So gut, wie nur sonst für irgend welche andere Länder, darf dies für Tirol gelten. Zwischen Süden und Norden gelegen, in sich Klima und Bodenerzeugnisse des südlichen und des mittlern Europa vereinigend, in der Mitte seiner mächtig aufgebauten Centralalpen im Brennerpasse einen, man darf sagen, bequemen Uebergang von Norden nach Süden gewährend, hat das Land seit den ältesten Zeiten wohl den verschiedensten Völkerstämmen zum kürzer oder länger dauernden Wohnplatze gedient, eine Volksschichte hat sich über die andere gelegt oder leer gewordene oder mit dem Rechte des Stärkern leergemachte Sitze eingenommen. Heute herrschen im Norden Deutsche, in der Mitte wieder Deutsche und theilweise Ladiner, im Süden Italiener; einst aber, bevor die Deutschen kamen, war das Land romanisch, d. h. die frühern Bewohner, die Räter, waren durch die welterobernden Römer romanisiert worden. Diese Räter — Ureinwohner in dem Sinne, dass sie zuerst bleibende Wohnsitze gründeten —, wessen Stammes, welcher Sprache sind sie gewesen? Woher sind sie gekommen? Das ist die alte grosse, viel erörterte, viel umstrittene, aber noch immer nicht unzweifelhaft gelöste

Frage. Wie im Mittelalter der Kampfruf scholl: Hie Welfen, hie Gibellinen, so standen und stehen in dieser Frage hauptsächlich die einen für Raseno-Etrusker, die andern für Kelten ein.

Bei der Dürftigkeit und Unzuverlässigkeit der Nachrichten, welche uns die alten Schriftsteller über die Räter geben — Nachrichten, welche sich nach den treffenden Worten eines Gelehrten wie Kartenblätter gegen einander ausspielen lassen, durfte denn auch die Namendeutung sich einmischen, ja sie wurde gleichsam zur Rüstkammer, aus der man, vielfach ohne nähere Beschau, die Waffen für diese oder jene Ansicht holte. Ist doch über das ganze Land ein da mehr, dort weniger dichtes Netz unverständlicher Namen von Ortschaften, Weilern, Höfen und Alpen, Thälern, Flüssen und Bächen, Fluren, Wäldern und Bergen gebreitet! Bekannt ist, wie Dr. Ludwig Steub zuerst mit genialer Methode eine schwere Menge solcher Namen auf etruskische, theilweise auch inschriftlich bezeugte Wort- und Namenformen zurückzuführen versuchte. Da aber das Etruskische selbst ein sprachliches Rätsel war und noch ist, konnte der Versuch nicht gelingen und zu keinem halbwegs befriedigenden Ergebnisse führen. Dies sah Steub allmählich selbst ein und wandte sich mit besserm Glücke der Namenerklärung im romanischen Sinne zu. Muss auch bedauert werden, dass er in der Anlage seiner bezüglichen Schriften auf klare übersichtliche Anordnung und Verarbeitung des Stoffes nicht genügende Rücksicht nahm, so hat er doch ohne Zweifel dem Romanismus in der Erklärung der Ortsnamen energisch die Bahn gebrochen, auf der sich jetzt, von einigen keltischen Nachzüglern abgesehen, die Forschung weiter bewegt. Neben ihm und gleichzeitig mit ihm hatte auch bereits ein schlichter gelehrter Landpfarrer, Josef Thaler in Kuens bei Meran, in gleichem Sinne gearbeitet, nur mehr

versöhnlicher Natur, da er neben Etrusko-Italikern auch den Kelten vermeintliches Recht lassen wollte.

Von den ältesten Namen, die uns durch römische Schriftsteller bezeugt werden, ist ein kleiner Theil sicher erhalten. So Flussnamen: Aenus (Tacit. hist. III. 5), Αἶνος (Strabo), später *Oenus,* der heutige *Inn;* Athesis (schon bei Vergil.), Ἄταγις (Ptol.), *Atesia, Atasis, Atagis,* die heutige *Etsch,* ital. *Adige,* volksthümlich *Ades;* Isarkus, der heutige *Eisak* (auch *die Eisak,* als »Eis-ache« gedeutet); Dravus (bei Plinius), die heutige *Drau;* dagegen Pirrus, die heutige *Rienz.* Von Volksnamen klingt der der Euganei im Namen der *Valsugana,* der Venostes im Namen *Vintschgau* nach. Ἀναύνιον oder Ἀνώνιον (bei Ptol.), später *Anagnia, Anaunia, Naune* bezieht sich auf den *Nonsberg,* ital. *Val di Non;* dass Teriolis der alte Name des Schlosses *Tirol,* Matrejum der unveränderte Name von *Matrei* nächst Innsbruck, Veldidena die alte Form des Namens *Wilten* bei Innsbruck sei, hat noch niemand bezweifelt. Aber noch ist es trotz aller etymologischer Akribie nicht gelungen, diese und viele andere Namen so zu erklären, dass sie mit Sicherheit einer bestimmten Sprache zugewiesen und so ethnographischen Zwecken dienstbar gemacht werden könnten. Auch alte Völkerschaften bestimmten Wohnsitzen zuweisen zu wollen hat seine Schwierigkeiten. Wer erinnert sich nicht an die »*Genaunos, implacidum genus*« bei Horaz (Oden, IV. 14)? Unsere italienischen Nachbarn in Südtirol betrachten sie ohne Zweifel als die Vorfahren der Anauni, der Nonsberger: Anauni und Genauni scheint zwar mehr als ein blosser Reim zu sein, aber eine sprachlich vermittelnde Erklärung vermochte bisher niemand zu geben. Da heisst aber noch heute ein Kirchlein mit einigen Häusern auf einem Hügel unterhalb Sterzing *Valgenein,* »vielleicht richtiger *Vallgenäun,* von *Vallis Genaunorum*«,

meinte Staffler, der Beschreiber von Tirol, und viele haben dann mit ihm das gleiche geglaubt und geschrieben. Aber dieser heutige Name Valgenein lautet urkundlich 1311 *Valkneut,* im 13. Jahrhundert *Valchniet, Valchnie,* noch früher *Ualchnith,* ein Name, der vorläufig unerklärbar ist, aber doch die Meinung, dass die alten Unholde, die den Römern zu schaffen machten, die Genauni, in der Gegend von Sterzing gewohnt hätten, in das Reich der Fabeln verweist. Die älteste Stadt des Landes selbst heisst in römischer Zeit sowie mittelalterlich Tridentum, deutsch *Trient,* ital. *Trento;* auch für diesen Namen, den man bald von *tres dentes,* was tres montes, drei Berge bedeuten sollte, bald von *tridens,* dem Dreizack des meergewaltigen Neptun, bald auch anders ableiten wollte, ist eine befriedigende Erklärung noch nicht gefunden, und mag der Versuch, eine solche zu finden, immer bedenklich bleiben, da ja leicht der Fall eingetreten sein könnte, dass ein alter vorrömischer, weiss der Himmel welcher Sprache angehöriger Name bei ähnlichem Klange an lat. tridens angelehnt worden wäre, so dass Tridentum nur eine schriftliche Kunstform gewesen wäre und das Volk dort gar nie Tridentum, sondern von altersher schon Trent- gesprochen hätte.

Bezüglich der romanischen Namen scheint sich Steub der Ansicht hingegeben zu haben, dass damit bald und leicht aufzuräumen sei. Dies ist eine Täuschung. Beim Wort- und Formenreichthum des Romanischen, bei den sprunghaften Lautgesetzen, die in verschiedenen Thälern und Gegenden wieder verschieden waren, wie sie es in den ladinischen Mundarten noch heute sind, wobei immer noch auf allfälligen Einfluss deutschsprachlicher Lautgesetze (bairisch, alemannisch-schwäbisch) Rücksicht genommen werden muss, bei den Zufälligkeiten, Umdeutungen, Zusammenziehungen und Verstümmelungen, denen

romanische Namen im Laufe der Jahrhunderte und im Munde der Deutschen nicht selten unterlagen, ist die erschöpfende Klarlegung der dichten romanischen Namenschichte im Lande ein sehr schweres, sprachlich und sachlich für sich zwar recht anziehendes, äusserlich aber aus verschiedenen Gründen sehr undankbares Stück Arbeit, bis zu deren Vollendung noch geraume Zeit verfliessen wird. Ich habe oben von allerlei Zufälligkeiten gesprochen; diese Erscheinungen treten überall ein, wo Namen von einem Volke auf das andere übergehen. Einige recht drastische Beispiele davon lassen sich auch aus dem italienischen Landestheile aus Thälern, die einst deutsche Bevölkerung hatten, heute aber italianisiert sind, anführen. So beispielsweise aus dem Thale Vallarsa bei Rovereto. Der Name eines heutigen Dorfes *Angheben* dortselbst gründet sich auf älteres *Langeben* d. i. lange Ebene, ein Name *Bracciavalle* auf früheres *Wasserfall,* ein Name *Guarindole* auf älteres vulgäres *Bogenrinnele,* ein Name *Berlaiti* auf früheres deutsches *Oberleite* d. i. obere Leite (Abhang) u. a. m.

Die deutschen Namen im deutschen und die italienischen im italienischen Landestheile sind, wie man zu sagen pflegt, selbstredend. Aber es scheint namentlich in Nordtirol eine nicht unerhebliche Zahl von Ortsnamen zu geben, für die man etwas gewaltsam romanische oder keltische Erklärung gesucht hat, während sie wahrscheinlich als sogenannte genetivische oder elliptische Ortsnamen, in denen nachfolgendes -haus, -heim, -hof u. s. w. abgefallen ist, auf alten deutschen Personen-Namen beruhen, wie *Wáttens,* Dorf unterhalb Hall, auf *Watto, Wato, Fritzens,* älter *Frucens, Frutzens,* Dorf ebendortselbst, auf *Fruzo—Frudizo, Götzens* nächst Innsbruck, auf *Gezo, Igels* nächst Innsbruck auf *Igilo* u. s. w. Die bezüglichen Forschungen näher durchzuführen wäre eigentlich

Aufgabe eines Germanisten, der da ein weiteres dankbares Feld finden würde.

Die verehrten Herren Theilnehmer an der allgemeinen Versammlung der anthropologischen Gesellschaft werden sich die gebotene Gelegenheit nicht entgehen lassen, auch die freundliche sommergrüne Umgebung der Landeshauptstadt ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen. Da mag es mir wohl gestattet sein, eine Reihe von Ortsnamen in der Runde um Innsbruck einer kurzen Besprechung zu unterziehen

Doch zuerst die Landeshauptstadt selbst. Erst ziemlich spät im Mittelalter taucht ihr Name auf: Innspruge, Innsprucke, des Innes Brücke. Der Stadttheil am linken Ufer mag vielleicht sehr alt sein; wer will sagen, wie lange da die namengebende Brücke schon bestanden habe? Dagegen sind die Siedelungen am rechten Ufer, wo zuerst ein Kirchlein des hl. Jakob in der Au, die heutige Pfarrkirche, genannt wird, erst später entstanden und waren im 12. Jahrhundert zu einem Markte erwachsen, dem Herzog Otto von Andechs im Jahre 1234 Stadtrechte verlieh, nachdem er ihn laut einer alten Inschrift mit Mauern umgeben hatte. Der Name ist somit nach seinem Sinne deutsch; man kann aber fragen, wie er wohl etwa romanisch hätte lauten müssen, und der Name des Ortes *Pfunzen* nördlich von Rosenheim, 804 *Phuncina*, für altes pons Oeni angesehen, kann darauf Antwort geben. Mit Innsbruck hängt Wilten so zusammen, dass beide Gemeinden an sich nur einen Ort, eine Stadt bilden. Der Name Wilten gründet sich auf das *Veldidena* im Itin. Anton. und auf Inschriften, erklärt hat ihn noch niemand. Der Ort ist gewiss uralt; er erscheint, zunächst als Klosterstätte, wieder vom 8. Jahrhundert an als *Wiltina, Uiltina, Wilitin, Wiltein* u. s. w. Falsch wird auch zuweilen *Wiltau* gesprochen und dies als »wilde Au« verstanden.

Nördlich stösst an Innsbruck das Dorf Hötting, im 12. Jahrhundert *Hetiningen, Heteningen,* später *Hettingen, Hetting,* auch *Hätting,* nach einem alten *Hatto* benannt, wie das Dorf *Hatting* in Oberinnthal. Unser Hatto war aber sicher nicht der erste, der da oben wohnte und Herrenrecht übte; es haben schon manche wahrnehmen wollen, dass der Kirchthurm des Dorfes verdächtig nach einem alten römischen Leuchtthurme aussehe, während im untern Theile ein uralter Begräbnissplatz (mit Urnen) zum Theile aufgegraben worden ist. Links über Hötting liegt in der Höhe am Walde auf kleiner Ebene ein Hof Planitzing oder Planetzen, romanischer Name aus lat. *planities,* Ebene; auch die Mittelgebirgsebene östlich von Mühlau über Arzl wird den gleichen Namen gehabt haben, da dort eine vorspringende Ecke noch *Planitzeck* heisst. Von Innsbruck nordöstlich breitet sich jenseits des Innes das Dorf Mühlau aus, deutscher Name, der älter und noch heute im Volksmunde besser *Mühlen* (bei den Mühlen) lautet. Von Mühlau weiter östlich gelangen wir in das Dorf Arzl am Fusse eines grünen Hügels, auf dem ein Kirchlein steht und nach der Sage einst eine Burg gestanden sein soll, aber jedenfalls eine kleine, nur eine *arcella,* von lat, *arx;* daher der heutige Name Arzl. Nördlich hoch darüber ist ein ziemlich tiefer Bergeinschnitt sichtbar, die Arzler Scharte; weiter rückwärts unten liegt eine Alpe namens *Pfeis,* die auf Anichs Karte *Lafeis* geschrieben ist. Der Name ist offenbar, auf die nahe Bergspalte bezogen, romanisches *la feissa, la fissa,* die Spalte (lat. *fissum,* zu *findere);* vielleicht haben nun auch schon die alten abgegangenen Romanen einst die Arzler Scharte etwas klangvoller »*la feissa de Arcella*« genannt. Wir wandern weiter durch die Dörfer Rum und Thaur, deren Namen vorläufig noch zu den Rätseln zählen, nach Absam, dem berühmtesten Wallfahrtsorte Deutschtirols.

An diesem Namen ist viel gedeutelt worden. (*Steub:* avazzones, grosse Wässer; *Buck:* Abudianum, von einem Abudius; Volksetymologie: *Absaum,* Ort, wo die Pferde abgesäumt wurden); aber die älteste Form von c. 1000 *Abazânes,* später *Abazan, Abzans* u. s. w. erweist die Absamer als ursprüngliche *abbatiani,* als Leute eines Abtes, der aber nicht näher bekannt ist. Giengen wir noch weiter nach Gnadenwald (d. i. Waldgebiet, in dem einst die Landesfürsten Grund und Boden ihren Dienern als Gnade verliehen), so kämen wir durch Wald auf altem Steinschutt, die *Neiss* genannt. Früher schrieb man *Neus,* 1592 aber heisst es *Ganeis,* aus einer abgeleiteten Form *gannūs* (— us = lat. — osus), von dem in Tirol (mit Ausnahme der Ladiner), Churrätien und der Lombardie weit verbreiteten, seiner Herkunft nach noch unaufgeklärten Worte *ganda, ganne, gann,* einen Ort voll Steingetrümmer bezeichnend. Zwischen Thaur und Hall, südlich von Absam, liegt das Dörflein Heiligkreuz, aber älter und noch jetzt volksthümlich *Gàmpas,* lautlich deutlich, sachlich der Lage entsprechend *camp-bass, campus bassus,* Niederfeld.

Von Wilten östlich finden wir das Dorf Ambras, c. 950 *Omaras,* später *Omeras, Omras, Ombras,* Name, den man bedenklich als lat. ad umbras, bei den Schatten, deuten will. Vielleicht ist auch hier ein alter deutscher Personen-Name zu suchen. Auf dem Mittelgebirge liegen von unten herauf nach einander Tulfes, Rinn, Aldrans, Sistrans, Lans, Vill, Igels und weiter südlich einwärts Patsch, Namen, die mehrentheils noch rätselhaft sind. Doch ist *Vill* wohl lat. *villa* und *Igels* Genetiv zum alten P. N. *Igilo;* so kann auch der Name *Lans,* älter *Lannes,* auf dem alten P. N. *Lando, Lanno* beruhen.

Von Wilten steigen wir nach Südwesten hin wieder

auf ein Mittelgebirge zu den Dörfern Natters, Mutters und weiter nach Stubei hin zu den Höfen von Raites. Nach meiner Ansicht deutsche Namen, die wieder als genetivische und elliptische auf alten Personen-Namen (alt *Natto* und *Muot,* in Zusammensetzung mit *-hari,* Geschlechtsnamen *Natter* und *Mutter,* vgl. Förstemann I. unter Nad und Mod) beruhen. Weiter gegen Westen gelangen wir in das schon erwähnte deutsch benannte Dorf Götzens, älter *Gezenes, Gezines,* vom P. N. *Gezo.* Da will aber der Faden des Deutschthums reissen, denn es folgt das kleine Dorf Birgitz, älter *Purgitz,* wohl *Burguzz-* aus *burgum,* umschlossener Ort, und dann Axams (Ton auf der ersten Silbe), uralter Pfarrort, dessen Name zu den dunkelsten Rätseln zählt, die es geben kann. Er lautet urkundlich vom 10. Jahrhundert an nacheinander *Ouxuuenes, Auchsumes, Ocsumnes, Auxumes, Auksams* u. s. w. Der alte Brandis hatte in seinem Tyroler Ehrenkränzlein (S. 149) freilich eine ganz glatte Erklärung dafür bereit: «Gericht Axambs, in alten Brieffen Oxambs genannt, weil vor dem Dorff alda eine sonderbahr trächtige Oxen-Alben gewesen.«

Steigen wir von dort wieder in das Innthal herab, so finden wir der Reihe nach aufwärts die Dörfer Völs, Afling, Kematen und Ober- und Unterperfuss. Der erst angeführte Name *Völs,* älter *Velles,* zählt zu den Rätseln. Der Name *Afling* lautet vom 12. Jahrhundert an *Avelunges, Afluns, Aflungs, Afflings,* endlich *Afling;* er ist verständlich als *ave-lunges,* lange Wasserrinnsale (Arme des Innflusses), lange Auen, auf das daranliegende weite Michelfeld (ahd. michil, mhd. michel, gross) bezogen. Der Name *Kèmaten,* älter *Chemenaten, Chemnaten, Kemnat,* aus lat. *caminata,* mit einem Camin versehenes Gemach, Stube, kommt auch sonst in Tirol und Süddeutschland öfter vor. Ziemlich entstellt, wohl auch

gar als »Bärenfuss« gedeutet, ist der Name *Ober- und Unterperfuss,* zwei Dörfer, ersteres in der Höhe, letzteres im Thale, urk. *Obernpervens, Obernperves,* von obern *Pervens,* ze nidern *Pervens, Oberperves* u. s. w.; richtiger, als man schreibt, spricht das Volk *Ober-* und *Unterpérfes.* Nach meiner Ansicht wieder ein genetivischer Name, etwa auf einen alten *Berafrid* zurückzuführen, mit Verkürzung, wie in *Hamfo* aus *Hamfrid, Offo* aus *Otfrid, Siffo* aus *Sigfrid* u. a. m. So heisst z. B. auch eine alte Wüstung im Kreise Halberstadt im 10. Jahrhundert *Sigefrideshuson,* heute aber sehr verkürzt *Sievershausen.*

Nun sind wir mit unserm onomatologischen Spaziergang um Innsbruck zu Ende. Wir können etwa noch bei Völs über den Inn fahren nach Kranewitten, einem einzeln an der Fahrstrasse nach Oberinnthal stehenden Gasthause; dass der Name (ahd. *chranawitu,* mhd. *kranewite,* Wachholder) deutsch sei, brauchen wir niemand zu sagen. Auf der grünen Höhe rechts drüben sehen wir noch den Kerschbuchhof, wohin die Innsbrucker bei schönem Sommerwetter manchmal Ausflüge machen. »Kirschen«, »Buchen«, »Hof«, alles da, es braucht kein Erklären. Doch gemach! Da findet sich im ältesten Urbar des Stiftes Wilten von 1305 ein zwischen Zirl und Hötting genannter Zinshof *„Gerspuh",* der wohl unser Kerschbuchhof sein wird. Mit den süssen Kirschen ist es nichts; da älteres *puech, puch* Appellativbenennung des Waldes überhaupt ist, so bedeutete der Name einst den Waldhof eines alten *Gero,* Personen-Name, der im frühern Mittelalter zu den gewöhnlichen zählte und nach dem in Deutschland noch Ortschaften, wie Gersberg, Gersfeld, Gersheim u. a. benannt sind.

Habent sua fata — nomina!

Literatur. *Steub, Dr. Ludwig:* Ueber die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern. München 1843. — Zur rhätischen Ethnologie. Stuttgart 1854. — Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen. Nördlingen 1885. — *Thaler Josef:* Tirols Alterthümer in dessen geographischen Eigennamen. In der «Neuen Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg = 11. und 12. Bd. Innsbruck 1845 und 1846. — *Koch Matthias* (Gegner Steub's): Die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Bayerns. Leipzig 1856. — *Rufinatscha Pirmin:* Ueber Ursprung und Wesen der romaunschen Sprache, Gymnas. Programm Meran 1853. — Zur Genealogie der Räter. Gymnas. Progr. Meran 1863 und 1865. — *Daum Josef:* Zur tirolischen Alterthumskunde. Gymnas. Progr. Innsbruck 1853. — *Mairhofer Theodor:* Zu Dio Cassius Cocceianus über die Unterjochung Rhätiens durch die Römer. Gymnas. Progr. Brixen 1870 (kennt nur keltische Ortsnamen). — *Mitterrutzner Dr. J. Chr.:* Slavisches aus dem östlichen Pusterthale in Tirol. Gymnas. Progr. Brixen 1879. — *Buck Dr. Michael Richard:* Rätische Ortsnamen. Im 12. Bd. der von A. Birlinger herausgegebenen Zeitschrift Alemannia Bonn 1884. — *Unterforcher Augustin* (Professor am Staatsgymnasium in Leitmeritz bis 1889, seither am Gymnasium in Eger) behandelt in Gymnas. Programmen von 1885, 1887, 1888, 1889 (Leitmeritz), 1890, 1891, 1892 Romanisches und Slavisches in Pusterthal und Romanisches in Tirol überhaupt. Ausserdem: «Rätoromanische Ortsnamen aus Pflanzennamen» in der Zeitschrift des Ferdinandeums (Museums) 36. Heft Innsbruck 1892. — *Alton Dr. Johann:* Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien. Innsbruck 1880. — *Orsi Paolo:* Saggio di Toponomastica Tridentina. Im Archivio Trentino III. 2 und IV. 1. Trient 1885. — *Malfatti Bartolommeo:* Saggio di Toponomastica Trentina. Im XIII. Annuario della Società degli Alpinisti Tridentini. Rovereto 1888. — *Zösmair Josef:* Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Bludenz in Vorarlberg, auf urkundlicher Grundlage zu erklären versucht. Im Verlage des Vorarlberger Lehrervereins 1888. — *Schneller Christian:* Tirolische Namenforschungen. Orts- und Personennamen des Lagerthales in Südtirol. Mit einer Karte. Innsbruck 1890. — Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. Erstes Heft Innsbruck 1893. Zweites Heft Innsbruck 1894. — *Tarneller Josef:* Hofnamen des Burggrafenamtes. Gymnas. Progr. Meran 1893 und 1894.

Ausserdem vieles weit zerstreut in Zeitschriften und Einschlägiges in Büchern; noch besonders zu erwähnen: *Wessinger A.:* Ein onomatologischer Spaziergang im Unterinnthal. In der Zeitschrift des deutsch österr. Alpenvereins Bd. XIX, Jahrgang 1888 (S. 118—128).

Das Sautreiben.

Ein Erklärungsversuch dieses Kinderspieles.

Von **Dr. Ludwig von Hörmann.**

Das Kind erfindet nicht, es ahmt nur nach. Die meisten Kinderspiele, mit Ausnahme der ganz gewöhnlichen Belustigungen und Turnspiele z. B. Tellerreiben, Bockspringen etc. sind nicht Erfindungen einer noch unentwickelten Phantasie, sondern mehr minder getreue Widerspiegelungen längst untergegangener oder noch lebender ernster und heiterer, religiöser und profaner Vorgänge, Beschäftigungen und Gebräuche.[1]) Insofern werden sie auch für den Mythologen und Sittenforscher zu einer nicht unwichtigen Quelle für die Aufhellung früherer Zustände, indem sich im Spiele nicht selten Züge erhalten haben, welche im noch lebenden Brauche nur mehr verstümmelt vorkommen oder schon vollends entschwunden sind. Aufgabe der Forschung ist es daher, dem Kerne der Kinderspiele nachzuspüren, denselben von spätern bedeutungslosen Zuthaten zu reinigen, um so von der Kopie zum Originale zu gelangen. Bereits wurde auf diese Weise eine ziemliche Anzal von Kinderspielen enträthselt. Hiezu einen neuen Beitrag zu liefern, soll im folgenden skizzenhaft versucht werden.[2])

---

[1]) ». . . spielende Nachahmungen der ernsten Beschäftigungen des Lebens«. Tylor, Die Anfänge der Cultur. Leipzig. 1873. I. 72.

[2]) Ich nenne es absichtlich nur einen skizzenhaften Versuch, da mir noch nicht das ganze Material zur Verfügung steht. Da es ferner dem Charakter der Festschrift entspricht, nur Tirolensien zu bringen, so habe ich mich auf die einschlägigen tirolischen Formen des Spieles,

Eines der bekanntesten vorzugsweise in den österreichischen Alpenländern, der Schweiz und in Süddeutschland verbreiteten Kinderspiele ist das sog. Sautreiben.

Andere Namen hiefür sind: Saukesseln, Mockelspiel, Möckelesspiel, Säulisspiel, Bärentreiben, Bärmachen, Bärenschlagen, Bärl eintreiben, Moorentreiben, Moorenjagen, Mor-i-thue, Murmelis, Bohn-is-Loch, Schweinahussa, Saukele, Sauspauken, Hutzetreiben, Hutzen, d' Su is Kessi triba, Sulocha etc. [1])

Es wird folgendermassen gespielt:

1. (Das Sautreiben in Oberinnthal.) Es wird ein grösseres Loch (Kessel) in den Boden gemacht; beiläufig 2 Meter davon entfernt im Kreise eine Anzal kleinerer Gruben, eine weniger als Knaben sind. Mädchen spielen nie mit. Jeder der Spieler hat einen fast 2 Meter langen Stock. Die »Sau« ist ein Holzstopsel, gewöhnlich von einem Bierfass. Der »Sautreiber« muss trachten, die »Sau« ins Loch eines andern zu bringen. Die Spieler suchen daher mit ihren Stöcken die »Sau« möglichst weit vom »Kessel« und von den anderen Gruben wegzuschlagen. Kann der »Sautreiber«, während ein Knabe nach der »Sau« schlägt, mit seinem Stock ins Loch desselben kommen, so muss dieser die »Sau« treiben. (Direktor J. Rappold.)

2. (Das Sautreiben in St. Nikolaus, Vorstadt von Innsbruck.) In die Erde werden im Kreis eine Anzal Gruben gemacht, eine weniger als Spieler sind. In der Mitte des Kreises befindet sich eine grössere, »Gul« oder Kessel genannt Nun stellt sich jeder der Knaben zu

---

sowie die der angrenzenden Gebiete beschränkt und die andern nur vergleichsweise herangezogen. Eine eingehende Behandlung des Gegenstandes wird als Einleitung meiner zur Herausgabe vorbereiteten «Sammlung tirolischer Kinderspiele» gegeben werden.

[1]) Im Romanischen heisst es: Dar la portgia, bei den Slovenen Svinckati se.

seiner Grube und hält den Stecken in dieselbe. Die Entfernung der einzelnen Gruben von der »Gul« ist so, dass wenn der Spieler bei seinem Loch steht und einen Schritt macht, er erstere mit seinem Stock noch erreichen kann. Das Auslosen, wer Sautreiber wird, geht so: Einer nimmt alle Stöcke sammt der »Sau« in den Arm und wirft sie in die Höhe. Wessen Stock von der »Sau« am weitesten entfernt liegt, ist Sautreiber. Den es nun zutrifft, Sautreiber zu sein, der muss trachten, die »Sau« in die Mittelgrube zu bringen. Die andern suchen das dadurch zu verhindern, dass sie ihm die Kugel, sobald sie sich auf Stocklänge nähert, weg zu schlagen suchen, so dass er das Sautreiben von neuem beginnen muss. Dies dauert so lange, bis es ihm gelingt, entweder die Sau in die Mittelgrube zu bringen, oder mit seinem Stock die leere Grube eines der Spieler zu besetzen. Dann muss dieser Sautreiber sein. — Auch jeder andere kann, wenn er eine Nachbargrube leer sieht, mit seinem Stecken sie besetzen.

3. (Das Sautreiben in Hötting.) Es werden im Kreise so viel Gruben gemacht als Spieler sind, eine weniger. In der Mitte des Kreises befindet sich eine grössere Grube, die »Grulle«. — Der Sautreiber wird auf folgende Weise gefunden. Die »Sau« wird ausserhalb des Kreises gegeben. Dann stellt sich Jeder mit dem Rücken gegen die Mittelgrube und wirft seinen Stecken rückwärts über den Kopf gegen dieselbe. Wessen Stock der Grube zunächst zu liegen kommt, ist Sautreiber. — Darauf geht jeder zu seiner Grube, der Sautreiber aber sucht die Sau mit seinem Stock durch die Gruben der Andern hindurch in die Mittelgrube zu bringen. Die Andern bestreben sich dies dadurch zu verhindern, dass sie die »Sau« mit ihren Stöcken davonschlagen. Sie können sich hiebei auch von ihren Gruben entfernen, nur müssen sie acht haben, dass ihnen der Sautreiber nicht mit seinem Stock unterdessen

die Grube besetzt. Gelingt ihm dies, so ist der Betreffende Sautreiber. Wenn es dem Sautreiber gar nicht gelingen will, die Sau in die Mittelgrube zu bringen, oder eines der Löcher zu besetzen, so nimmt er oft in der Verzweiflung die Sau und wirft sie mit der Hand in die Mittelgrube. Dies gilt als grosse Schande. Er wird zwar dafür nicht bestraft, aber man sagt ihm: «Er hat der Sau in A . 'griffen.« (Prof. J. Schuler.)

4. (Das Schweinahussatreiba in Oberlechthal.) Auf einem Rasenplatze wird ein grösseres kreisrundes Loch und ringsum mehrere runde Löcher gemacht und zwar immer um eins weniger, als Spieler sind. Jeder Spieler hat einen Stecken. Zuerst wirft jeder Spieler aus einer bestimmten Entfernung seinen Stecken nach dem Mittelloche. Wessen Stecken mit dem untern Ende am weitesten von dem Mittelloche abliegt, der muss das »Schwein« d. i. ein Pflöckchen »treiben«. Er muss nämlich trachten, dasselbe in die Mittelgrube zu bringen, während die übrigen Spieler, von denen jeder sein Loch hat, trachten, das Pflöckchen so weit als möglich von der Mittelgrube wegzuschlagen. Dabei darf aber dem Treiber nicht gelingen, mit seinem Stecken in eine Grube zu kommen, deren Inhaber die Spitze seines Steckens nicht darin hat. Gelingt es ihm, so ist er Inhaber der Grube und der frühere Inhaber wird Schweintreiber. Bringt dieser aber das Schwein in die Mittelgrube, so müssen die Löcher gewechselt werden, d. h. jeder Inhaber muss trachten, mit der Spitze seines Steckens in ein anderes Loch zu kommen. Wer draussen bleibt, wird Schweinetreiber. (Landesschulinspector Schneller.)

5. (Das Hutsch-intreiben in Tefereggen.) Es werden alle Hüte in einer Reihe aufgestellt. Dann wird eine »Tschuppe« (buschiges Bäumchen, Stock, Büschel) rund zubereitet. Diese Tschuppe wird dann von den Spielenden

mit den Stäben hin und her getrieben und es muss sich ein jeder in acht nehmen, dass sie weder ihn selbst trifft, noch seinen Hut. Geschieht dies aber, so ist dieser der »Hutsche« und er wird lange verfolgt und mit Schlägen traktirt. (Prof. Dr. Val. Hintner.)

6. (Das Sauaustreiben oder Sautreiben in Zillerthal.) Man macht in den Erdboden eine kleine Grube, von dieser strahlenförmig nach den verschiedenen Seiten kleine Runsen von einigen Fuss Länge und an deren Enden wieder kleine Gruben. An diese stellt sich je ein Spieler mit einem Stecken in der Hand. In die Mittelgrube wird eine ziemlich kleine Kugel gegeben, zu der sich der eigentliche Spieler, d. i. derjenige, der durch die Auszählung hiezu bestimmt ist, ebenfalls mit einem Stecken versehen stellt. Dieser sucht nun durch Schlagen oder Stossen mit dem Stab die Kugel aus der Grube hinaus und in eine andere hinein zu bringen, während die Mitspieler das Gegentheil zu bewirken suchen, wobei sie natürlich auf einen Moment mit ihrem Stabe die eigene Grube verlassen müssen. Gelingt et nun ersterem, mit seinem Stab in die Grube eines Gegners zu kommen, ehevor dieser mit seinem Stabe dahin zurückgekehrt ist, so kann er in die Stelle des andern übertreten, während der andere dessen Geschäft mit der Kugel übernehmen muss. (Prof. Barth. Fiechtl.)

7. (Das Sautreiben auf dem Tannberg. [1]) Zuerst wird durch einen Auszählreim der »Sautreiber« bestimmt. Dann stellen sich alle Spieler in einen Kreis und halten ihre Stöcke wagrecht gegen die Mitte zusammen. Darauf wirft der Sautreiber mit dem Stocke, auf dessen Ende die »Sau«

---

[1]) Ich verdanke diese Mittheilung der besonderen Güte des hiesigen Buchhändlers F. J. Gassner, der sie mir aus dem Manuscript seiner demnächst erscheinenden Schrift über den Tannberg (hintersten Theil des Lechthals) bereitwilligst überliess.

liegt, dieselbe in die Höhe, die anderen aber suchen sie im Herabfallen mit der Spitze ihrer Stöcke aufzuspiessen, oder wenigstens zu berühren. Jeder, dem dies gelingt, darf nun die Sau mit dem Stock soweit als möglich fortschlagen, so dass sie oft sehr entfernt zu liegen kommt. Darauf kann sie der Sautreiber, wenn er will mit der Hand, so oft und so weit er will, gegen die Gruben zurückwerfen (»a blind's Würfle«) nur muss er dabei acht haben, dieselbe den Gruben der anderen nicht zu nahe zu bringen, denn diese können, allerdings nur während die geworfene Sau in der Luft fliegt, mit ihren Stöcken sie wieder zurückschlagen. Hat er sie nun in die Nähe der Gruben gebracht, so beginnt erst das eigentliche »Sautreiben«, d. h. er sucht unter dem Rufe:

Eins bis heim
Zweitens zur That
Drittens, dass sie eingoht.

durch dreimaliges Stossen mit dem Stocke die Sau in den Kessel zu bringen. Die andern dürfen während dieser drei privilegirten Stösse den Eintreiber nicht hindern. Gelingt es ihm nicht mit diesen drei Stössen die Sau in den Kessel zu bringen, so dürfen sie die andern wieder fortschlagen; gelingt es ihm aber, so müssen die Spieler ihre Gruben wechseln, welche Gelegenheit der Sautreiber natürlich benützt, um eines der freien Löcher mit seinem Stock zu besetzen und dem früheren Grubenbesitzer sein Sautreiberamt zu übertragen.

8. (Das Sauspauken in St. Lorenzen im Gitschthal—Gailthal.) Es werden in Kreisform so viele Vertiefungen gemacht, als Spieler sind, eine weniger, weil ein Spieler Treiber ist. Im Centrum befindet sich die Grube für die »Sau«. Jeder Spieler erhält einen Stock. — Nun schreitet man zur Wahl des »Treibers«. Alle Stöcke werden dem Jüngsten in die Hände gelegt und die Sau (eine Kugel

oder ein Stein) darüber. Dieser wirft Alles über den Kopf nach rückwärts. Wessen Stock der Sau zunächst zu liegen kommt, der ist Treiber. Nun begeben sich die Spieler in die Kreisform und Jeder hält den Stock in seine Grube; der Treiber aber entfernt sich etwa 20—30 Schritte und spricht gegen die Spieler gewendet:

O mein liebes Schweinchen du
Schau, dass du nicht kommst zur Ruh
Bis du bist im Centrum (!) mein,
Oder führst sonst irre ein' (einen),
Dass ich nicht lang muss Treiber sein. [1])

Sodann lässt er die Sau gegen die Mittelgrube rollen und sucht sie mit dem Stocke hineinzubringen, während die andern sich bemühen, dies abzuwehren und die Sau mit ihren Stöcken hinauszuschlagen. Bei diesem Bemühen müssen sie natürlich die Stöcke momentan aus der Grube entfernen. Wenn nun der Treiber flink ist, so setzt er seinen Stock in die freie Grube und der betreffende Spieler ist dann Treiber. Darauf bezieht sich der Vers: Führst einen irre, d. h. ablenkest, so dass der Treiber seinen Stock in die freie Grube setzen kann. — Ereignet es sich aber, dass die »Sau« ins Centrum gelangt, so müssen alle Spieler im Kreise sofort die Plätze wechseln. Dabei geschieht es nun auch oft, dass der Treiber eine freie Grube präoccupirt; wer dann keine Grube erwischt, ist Treiber. (Professor Kröll.)

Wir müssen hier noch ein paar z. Thl. anders benannte, aber dem Kerne nach identische Spielarten des Sautreibens anführen, da sie Züge enthalten, welche im eigentlichen Sautreiben nicht vorkommen.

---

[1]) Offenbar ein ganz moderner Spruch, der wahrscheinlich an Stelle eines ältern echten getreten ist.

Dahin gehört das weitverbreitete:

Ballékatzeln oder Ballegrüebelen in Vorarlberg, Vinstgau und Innthal. Man macht eine Anzal Gruben in einer Reihe hintereinander, so viele als Spieler sind. Dieselben werden durch den bekannten Auszählreim: Ene bene dupfete etc. vertheilt. Der die erste bekommt, nimmt den Ball und wirft ihn gegen die Gruben. Der betreffende, in dessen Grube er fällt, nimmt ihn blitzschnell heraus und sucht dann einen der andern, welche natürlich rasch davonlaufen, zu treffen. Trifft er ihn, so muss dieser wieder einen zu treffen suchen. Fehlt er, so bekommt er ein Steinchen, das »Katzl«. Hat einer die bestimmte Anzahl von »Katzeln« beisammen, gewöhnlich drei oder zehn, so wird die betreffende Grube zugemacht und der Inhaber derselben wird je nach der Gegend mit Plumpsackstreichen geprügelt, oder man stellt ihn an eine Wand und wirft den Ball auf seinen Rücken, oder er muss zur Strafe einen Holznagel mit den Zähnen ausziehen. In Meran heisst dieses Spiel »Kappeln«, weil statt der Gruben die Kappen der Spielknaben eintreten; in Appenzell »Grubschiessen«, in der übrigen Schweiz »Stecklegrüebligs oder Löchliballen« [1]). Hiebei muss derjenige, der am meisten Steinchen (Kinder) hat, zur Strafe die Gruben der andern ausputzen, während diese mit ihren Plumpsäcken ihn tractiren. Ueberdies hat er sodann durch die Gasse der andern Spiessruthen zu laufen.

Als Spielart des Sautreibens muss auch, wie schon aus dem Namen hervorgeht, das im Schwarzwald geübte »Saukesseln, Möckelesspiel, Säulisspiel« [2]) betrachtet werden. Nur sind hiebei die Gruben durch Steinhaufen, der Ball durch einen kurzen Stab »Mockel« (Sau) vertreten, den

---

[1]) Rochholz 398.

[2]) Schmid, Schwäb. Wörterbuch. Stuttgart 1831. S. 384.

einer den Spielern zuwirft und diese mit ihren langen Stöcken soweit sie können aus dem Spielkreise hinausschlagen, ohne von ihren Häusern weggehen zu dürfen. »Während jener den »Mockel« wieder holen muss, nehmen sie von seinem Haufen so lange Steine weg, bis er wieder an denselben gekommen ist.« — — —

Von welchem Vorgang oder von welchem Brauche ist nun dieses »Sautreiben«, dessen alpine Spielarten soeben vorgeführt wurden, die Nachahmung?

A. Höfer im »Archiv für deutsche Sprache und Dichtung« Bd. I. 180 meint, dass das Spiel (und mit ihm die sprichwörtliche Redensart »die Sau in den Kessel treiben«) »natürlich nur von der (wirklichen Sau-) Jagd entlehnt« sei. Dies mag hinsichtlich der genannten Redensart, über die Höfers Aufsatz handelt, vielleicht richtig sein, vom fraglichen Kinderspiele gilt es sicher nicht. Das Kind ahmt nur mit eigenen Augen Gesehenes, nicht aber durch Hörensagen Ueberkommenes nach. Ein wirkliches Kessel- oder Sautreiben, wie es bei einer eigentlichen Sauhatz der Fall ist, in der Nähe zu beobachten, dürfte wohl selten eines in die Lage gekommen sein. Es muss daher ein öfter geübter und leicht einzuprägender Vorgang gewesen sein, der dem Kinde als Vorwurf zu seinem Spiele dienen konnte. Ich habe schon in meiner Schrift: Der heber gât in lîtun [1]) S. 20 auf die engen Beziehungen dieses Kinderspieles zum gleichnamigen und gleichartigen Aerntegebrauch des Bären-Moorenjagens oder Sautreibens hingewiesen und eine ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes versprochen. Auch heute kann ich sie wegen Raum- und Zeitmangels nur in gedrängten Zügen geben.

---

[1]) Der heber gât in lîtun. Ein Erklärungsversuch dieses althochdeutschen Gedichtes, nebst einer Beigabe tirolischer Ackerbestellungs- und Aerntegebräuche von Dr. Ludw. von Hörmann. Innsbruck. Wagner. 1873.

Sehen wir uns vorerst die bezeichnendsten der hier in Frage kommenden Erntegebräuche an; doch zuvor noch eine kurze Andeutung über die volksthümlichen Vorstellungen, welche denselben zu Grunde liegen [1]).

Nach allgemein verbreitetem Volksglauben haust im Getreide ein das Wachsthum bald fördernder, bald schädigender Vegetationsdämon, den man sich je nach der Fruchtgattung als Sau, Bock, Wolf, Hund, meist jedoch in Gestalt der erstgenannten, nämlich als Sau (Lôs, Bär = männliches Schwein, Mockel) dachte. [2]) Er verräth seine Existenz im vom Winde bewegten Saatfeld, daher der Ausdruck Roggensau, Windsau, Windeber. Seine Berührung bringt Krankheit oder Tod. Bei Gewinnung der Saat flüchtet er sich in die letzte Garbe, beim Ausdrusch in den letzten Getreidebund. In diesen beiden wird er nun entweder gefangen oder getödtet. Die Verantwortlichkeit fällt auf den Urheber; ihn trifft auch die Strafe, falls es ihm nicht gelingt, der »aufgehobenen Sau« durch Uebertragung an einen andern, der mit der Erntearbeit noch nicht fertig ist, los zu werden, oder wie der Ausdruck lautet, «die Sau zu vertragen«, denn dieser Vegetationsdämon lebt so lange, als noch unausgekörntes Getreide um die Wege ist.

---

[1]) Ich folge hiebei den Ausführungen Mannhardts, welche er vorzüglich in seinen Schriften »Die Korndämonen«; »Roggenwolf und Roggenhund»; »Wald- und Feldkulte« niedergelegt hat, wenn ich mich auch nicht mit allen Schlussfolgerungen, die er zieht, einverstanden erklären kann. Vgl. auch die einschlägigen Arbeiten von Pfannenschmid, Germanische Erntefeste, und besonders Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht. Breslau. 1884.

[2]) Der Wechsel des Namens darf nicht beirren, da «diese Bezeichnungen, wie Mannhardt, Korndämonen S. 4 richtig bemerkt, die appellative Natur verlierend und einem Eigennamen sich nähernd, auch dann verwendet werden, wenn von dem in andern Getreidearten weilenden Dämon die Rede ist, wie man z. B. von einem Roggenfelde sagt, darin sitze der Erbsenbock«.

Diese Anschaunngen nun, die uns in die älteste Zeit der Mythenbildung zurückführen, finden in zalreichen theils untergegangenen, zum Theil noch bestehenden Aerntegebräuchen ihren fasslichen Ausdruck. Fast alle Aerntegebräuche, besonders aber die beim Abschluss der Kornärnte und insbesondere beim Ausdreschen des Getreides, als dem letzten Akte der Gewinnung der Feldfrucht, befassen sich mit dem Fang, beziehungsweise der Tödtung der Roggensau, sowie mit der heimlichen Übertragung derselben an den Nachbar, der noch nicht ausgedroschen hat, ja sogar mit der Einschmuggelung in ein benachbartes Dorf.

Ich lasse nun die wichtigsten und für unser Spiel bezeichnendsten der Aerntegebräuche folgen, und zwar im Auszuge, da mir der beschränkte Raum eine ausführliche Wiedergabe nicht gestattet.

Wen es bei der Aernte die letzte handvoll Aehren zu schneiden traf, dem sagte man, er habe die Roggensau oder Fersau oder die Mockel (trächtiges Schwein). Man band dem Schnitter oder der Schnitterin mit einem Strohband die Hände auf den Rücken und die »Mockel« dazu. Diese musste der oder die letzte im Schneiden bis in den Bauernhof tragen. Die Kinder sprangen ihm nach, die Nachbarsleute kamen und lachten ihn aus, bis ihm der Bauer die »Mockel« abnahm. Obermedlingen in Schwaben. (Panzer, Beitrag zur deutschen Mythologie II. 233.)

Viel ausgestalteter und verbreiteter als die Schnittgebräuche und deshalb unser Spiel mehr berührend, sind die Dreschgebräuche. Befassten sich erstere mehr mit dem Fang der »Sau«, so bildet Inhalt der letzteren die Tödtung und »Vertragung« derselben in andere Scheunen.

Die meisten derselben sind gleich den anderen Aerntegebräuchen seit Einführung der Mäh-, Dresch- und Brechel-

maschinen untergegangen und nur mehr in den betreffenden Sammelwerken enthalten. Am längsten haben sie sich in Schwaben, Baiern und Tirol behauptet, in welch letzterem Lande sie zum Theil noch im Schwange sind.

Wer beim Dreschen den letzten Streich macht, hat die »Sau« oder »Lôs« erschlagen und heisst auch »Sau«. Man macht aus der letzten Garbe eine Strohfigur, die »Sau« oder »Lôs« und bindet sie ihm auf den Rücken. Dann muss er »die Sau vertragen« d. h. sie einem Nachbar, bei dem noch gedroschen wird, heimlich in die Scheuer werfen. Erwischt man ihn dabei, so wird er geprügelt. (Oberinnthal.)

Im Lechthal drischt beim letzten »Getreideschinkel«[1]), wenn es »an die Los geht«, Alles im Hause mit. Wer nun hiebei den letzten Streich macht, hat die »Lôs« und muss diese in die Nachbarscheune werfen, aber heimlich, dass es niemand sieht. Denn erwischt man ihn, so wird er geprügelt, oder man bindet ihm die Hände auf den Rücken, schwärzt ihm das Gesicht mit Russ, taucht ihn wol auch ins Wasser und transportirt ihn, ein Stricklein am Fuss, zu seiner Scheune zurück. (Lechthal, nach Leoprechting, Aus dem Lechrain. München 1855 S. 166.)

In Mittelfranken wurde dem, der den letzten Streich that, die »Sau«, ein Büschel Stroh, auf den Rücken gebunden und er mit dieser Bürde zu anderen Städeln, wo noch gedroschen wurde, geschickt. Gelang es ihm hier, sie loszubekommen, so wurde sie ihm mit einer Zech Bier abgelöst; wurde er aber zurückgetrieben, so musste er weiter wandern und schauen, dass er sie in einem andern Dorfe unterbrachte. (Nach Panzer II. 219.)

In Unterbrunn bei Starnberg hat der Strohbündel die Gestalt eines Schweines. Meist bindet man einen

[1]) «Jede der beiden Reihen, in welche beim Dreschen das Getreide aufgestreut wird«. Schmeller. II. 432.

Stein hinein, um die »Sau« besser werfen zu können. (Ebenda.)

In Schwaben wurde der »Sau«, d. i. demjenigen, der beim Dreschen den letzten Streich macht, ein Strohband zugeworfen. Diesen Schimpf konnte der Betreffende nur dadurch wieder von sich abwälzen, dass er dasselbe in das Nachbarhaus trug und den Bewohnern mit dem Rufe zuwarf: »Da bring ich die Sau«, worauf er von Allen verfolgt, geprügelt und in den Saustall gesperrt wurde. Dann konnte er die Sau wieder mitnehmen. (Nach Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben. II. 425.)

Um dieser Strafe zu entgehen, ist der, welcher die »Sau« oder »Mockel verträgt« hie und da zu Pferde. Der Erwischte kann sich auch in manchen Gegenden mit Bier oder Schnaps loskaufen. Auch im schwäbischen Laupheim war es Sitte, nach dem Ausdreschen dem Nachbar einen Schabernack zu spielen. Man wartete, bis die Andern beim Brod waren, dann schickte man den Knecht hinüber und liess die »Mockel«, gewöhnlich eine Schmiedfeuerschlacke, hineinwerfen. Erwischte man ihn dabei, so wurde er am ganzen Leib in Stroh gebunden, ihm das Gesicht geschwärzt und er so auf einem mit der schlechtesten Schindmähre bespannten Schlitten oder Karren im Orte herumgeführt. (Nach Kistinger II. 429.)

In Dietenheim sagte der Betreffende beim Hineinwerfen: »Da han i d' Saumoggl«.

In Feldafing in Oberbaiern muss derjenige, der den letzten Drischelschlag macht, die »Lôs vertragen«. Alle schreien zusammen: »Du hast d'Lôs«. Es wird ihm ein Büschel von Strohbändern gegeben, mit diesem schleicht er sich zum Stadel des Nachbars und springt davon. Die passen ihm aber auf und wenn sie ihn erwischen, so binden sie ihm die Hände auf den Rücken und die Lôs dazu und schmieren ihm das Gesicht mit Pfifferling ein.

(Ebenda II. 221.) Häufig wird der Erwischte auf einen Karren gesetzt und im Dorf herumgezogen, während die Bewohner, besonders die Jugend den Gefangenen mit lautem »Zug, zug, zug« oder »süs, süs, süs« begleiten, (Vgl. Ebenda II. 223.)

Im Unterinnthal ist das sog. Tuschdreschen üblich, d. h. beim Ausdreschen der letzten »Schanze« schlagen alle Drescher mit ihren Flegeln gleichzeitig nieder. Wer nun hiebei den letzten Streich macht, hat die »Sau« erschlagen und muss diese »vertragen.« Gewöhnlich ist es ein Strohbündel. Gelingt es ihm nicht, sie in eine der Nachbarscheunen hineinzuwerfen, so muss er sehen, sie in einem Nachbardorfe unterzubringen. Dies geht sehr schwer, da die Jugend ihn johlend verfolgt. Ich sah selbst vor beiläufig 25 Jahren einen solchen »Sauvertrager« von Lans nach Igls eilen, und als es ihm auch da nicht gelang, die Sau los zu werden, nach Vill rennen, wo ihm die Sache endlich glückte.

Fassen wir nun die gemeinsamen Züge der angeführten Aerntegebräuche zusammen und vergleichen wir sie mit den gemeinsamen des Kinderspieles, so werden sich die Berührungspunkte beider von selbst ergeben.

Die Hauptmomente bei ersteren sind 1. der Fang beziehungsweise die Tödtung der »Sau«. 2. Das Bestreben desjenigen, der die »Sau aufgehoben« d. i. getödtet hat, dieselbe los zu werden, beziehungsweise das »Vertragen« derselben in eine Nachbarscheune. 3. Das Verhüten oder die Abweisung dieses unwillkommenen Geschenkes von Seite der Nachbarn. 4. Die eventuelle Bestrafung desjenigen, der die »Sau« verträgt.

Alle diese vier Stadien des Aerntegebrauches finden wir im Verlauf unseres Kinderspiels widergespiegelt.

Wir brauchen uns nur die Gruben als die Scheunen, die Schweinsklaue, das Holzpflöckchen oder den Ball als

die »Sau« oder den »Mockel«, die Stecken der Spieler als Dreschflegel zu denken und die Uebereinstimmung wird nicht schwer fallen.

Gleichwie beim Aerntegebrauch derjenige die »Sau« tödtet und in Folge dessen sie »vertragen« muss, der den letzten Drischelschlag macht, also der letzte daran ist, so ist im Kinderspiel derjenige Sautreiber, dessen Stock beim Ausloswurf am weitesten von der »Sau« abliegt, also örtlich der letzte ist. Dass damit streng genommen zeitlich der letzte Schlag, der die »Sau« trifft, gemeint sei, geht schon daraus hervor, dass, wo das Auslösen des Treibers dem Zufall anheimgestellt ist, wie beim Gesammtwurf der Stöcke rückwärts über den Kopf, derjenige die »Sau« getödtet, mithin das Amt zu übernehmen hat, dessen Stock der »Sau« am nächsten zu liegen kommt. (S. Spiel Nr. 8.)

Wie ferner beim Drescherbrauch derjenige, der die »Sau« hat, diese zu »vertragen« hat, d. h. trachten muss, sie in eine Nachbarscheune zu werfen, so muss im Kinderspiel der »Sautreiber« die »Sau« in eine der andern Gruben zu bringen suchen.

Wie weiter beim Aerntegebrauch die Nachbarn die Uebernahme der »Sau« in ihre Scheune auf jede Weise zu verhindern suchen, weil der betreffende, wenn ihm dieses nicht gelingt, sie selber wieder einem andern Nachbar anzuhängen trachten muss, so sucht im Spiel jeder Grubeninhaber die »Sau« von seiner Grube fern zu halten, weil er sonst selbst das Amt des »Sautreibens« übernehmen muss.

Endlich hat beim Aerntegebrauch derjenige, der beim »Vertragen der Sau« von den Nachbarn erwischt wird, ausser andern Unannehmlichkeiten Prügel zu erdulden oder es wird ihm die »Sau« auf den Rücken gebunden und er so wieder heimgeschickt. So wird auch bei dem

Hutsch-intreiben (s. Nr. 5) und bei dem mit dem »Sau-treiben« wesentlich identischen »Ballékatzeln« oder »Balle-grübelen« der Verlierende mit Plumpsackstreichen tractirt oder man stellt ihn mit dem Gesicht gegen die Wand und wirft den Ball (die »Sau«) auf seinen Rücken. Beim entsprechenden appenzellischen »Grubschiessen« muss er unter den Faustschlägen der Mitspieler Spiessruthen laufen, beim aargauischen »Stöcklegrüebligs« oder »Löchliballen« (Rochholz 398) trifft ihn die gleiche Strafe, nur muss er noch nebstbei unter beständigen Plumpsackstreichen die Gruben der andern reinigen. Dasselbe ist beim niederösterreichischen »Kindlingsspiel« der Fall.[1])

Dieses sind im Allgemeinen die Berührungspunkte des Spieles mit den Aerntegebräuchen. Sie liessen sich sicher auch ins Spezielle verfolgen, wenn mir Zeit und Raum und vor Allem das nöthige Material und die einschlägige Literatur zur Verfügung stünde. Ich will nur noch auf einige Punkte aufmerksam machen, die die engen Beziehungen beider bestätigen.

Wie bei der Aernte die Berührung der »Sau« Schaden bringt, so darf auch beim Kinderspiel die »Sau« nur mit dem Stock des Treibers berührt werden, und auch beim »Treiben« keinen Körpertheil der Grubeninhaber, z. B. die Füsse berühren. Wie man von der Schnitterin, welche die letzte Garbe schneidet, sagt, dass sie ein Kind bekomme, weil sie mit der »Sau« in Berührung gerathen, so erhält der, in dessen Grube beim »Ballékatzeln« oder »Kindlingsspiel« der Ball fällt, ein »Kindl«, falls es ihm nicht gelingt, mit dem Ball einen Andern zu treffen, d. h. diesem die »Sau« anzuhängen.

Bezeichnend ist es auch, dass nicht nur alle Namen des Spieles Verbindungen mit »Sau« oder einem gleich-

[1]) Vgl. Vernaleken und Branky, Spiele und Reime der Kinder in Oesterreich. Wien. 1873. S. 9.

lautenden Ausdruck sind, sondern dass für Aerntegebrauch und Spiel sogar der gleiche Nenner gebraucht wird, z. B. Bärmachen, Bärentreiben, Bärenschiessen, Sautreiben.[1])

Auch der Umstand, dass die Sau an manchen Spielorten durch eine Schweinsklaue[2]) oder ein ähnlich zubereitetes Holzpflöckchen vertreten ist, zeigt, dass die spielende Jugend die Characterisirung des Treibobjectes für ein wesentliches Moment hielt und so unbewusst die Erinnerung an das Prototyp des Spieles fortvererbte.

Zum Schlusse will ich nur noch bemerken, dass Nachahmungen von derartigen ländlichen Gebräuchen im Kinderspiele sehr häufig sind. Es sei hier nur an das Wildemannspiel, das Sommer- und Winterspiel, das Saltnerspiel und ähnliche erinnert. Man müsste sich daher geradezu wundern, wenn der Aerntegebrauch des »letzten Drischelschlages« mit dem sich anschliessenden »Vertragen der Sau«, ein Vorgang, der jedes Jahr wiederholt das ganze Dorf allarmirte, von der Jugend als Spielvorwurf nicht aufgegriffen worden wäre.

War dies aber der Fall — und es ist nach Analogie anderer Spiele nicht daran zu zweifeln — dann kann dieser Aerntegebrauch nur im »Sautreiben« seine kindliche Nachahmung gefunden haben.

---

[1]) Vgl. Hörmann, a. a. O. S. 15. Vernaleken und Branky, a. a. O. S. 5.

[2]) Schmeller II. 198.

Das

Grabfeld von Welzelach.

Beschrieben von

Fr. R. v. Wieser.

Welzelach ist eine kleine Fraction der Gemeinde Virgen im hinteren Isel-Thale, abseits vom Wege gelegen, so dass nur selten ein fremder Wanderer sich dorthin verirrt. Ein unerwartet reicher Grabfund, der für die Urgeschichte des Landes von hervorragender Bedeutung ist, lenkt nunmehr die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf diese weltferne Siedlung am Fusse der hohen Tauern.

Schon im Herbste 1889 fand der Wunscher Bauer in der zur Fraction Welzelach gehörigen Häusergruppe »Berg« beim Ackern eine stark verrostete eiserne Lanzenspitze, die er achtlos wegwarf. Als dann im folgenden Frühjahre am unteren Ackerrande [1]) eine seicht liegende Steinplatte ausgehoben wurde, kam unter derselben ein Brandgrab mit einem Bronze-Eimer und verschiedenen Beigaben aus Eisen und Bronze zum Vorschein. Auf die Nachricht von diesem Funde reiste ich sofort in das Isel-Thal, um den Thatbestand zu constatieren, und die Fundgegenstände wenn möglich für das tirolische Landesmuseum zu erwerben.

Diese waren inzwischen bereits in den Besitz des Herrn Forst-Adjunkten Alexander Schernthanner (jetzt Forst-Commissär in Kitzbühel) übergegangen, der sie mir mit der grössten Liebenswürdigkeit zur Verfügung stellte.

---

[1]) Vgl. Tafel III. Nr. 40.

Ich publicierte einen kurzen Bericht über den Fund in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien [1]). Das Grab-Inventar liess sich mit Sicherheit der späteren Hallstatt-Periode zuweisen. Die von mir auf Grund der eingezogenen Informationen ausgesprochene Vermuthung, dass es sich bei diesem Funde um ein Einzelgrab handle, hat sich aber nicht bestätiget.

Herr Alex. Schernthanner, welcher dem Funde das lebhafteste Interesse entgegenbrachte, verfolgte denselben weiter, und constatierte noch im Herbst 1890 das Vorhandensein eines grösseren Gräberfeldes. Er beutete dasselbe in mehreren Grab-Campagnen systematisch aus, registrierte sorgfältig die Inventare der einzelnen Gräber, und nahm die Situation mit der Boussole geodätisch auf. Seine Ausdauer und Umsicht, sowie die Gewissenhaftigkeit seiner Beobachtung kann nicht rühmend genug hervorgehoben werden. Sämmtliche Fund-Objecte überliess er mit seltener Opferfreudigkeit dem Landesmuseum Ferdinandeum als Geschenk, und hat sich so die Wissenschaft, wie das Land Tirol zu dauerndem Danke verpflichtet.

Im Ganzen wurden bei Welzelach 56 Gräber aufgedeckt. Da nach vollständiger Umgrabung des Ackers Vorstösse nach den verschiedensten Richtungen kein Resultat ergaben, so kann das Grabfeld als erschöpft betrachtet werden.

Sämmtliche Gräber waren Brandgräber, welche mit Steinen umstellt, und fast immer mit einer Platte bedeckt waren. Nur wenige zeigten gar keine Deckplatte, einzelne waren mit mehreren kleineren Platten verschlossen.[2])

---

[1]) Jahrgang 1890, Bd. XVI. p. 211 f.

[2]) Vgl. Nr. 10 u. 50 unter den Gräbertypen auf Tafel III.

Die seitliche Begränzung bildeten meist auf die Kante gestellte Platten; nur ausnahmsweise waren die Seitenwände aus mehreren übereinander gelegten Steinen mauerartig aufgeführt, oder es war eine vorhandene Erhöhung des Felsgrundes beim Aufbau des Grabes mitbenützt.[1])

Die Weite der Steinkisten betrug im Mittel 30 cm, die zu ihrer Herstellung verwendeten Platten — meist von Chlorit - Schiefer, wie er in der Gegend ansteht — zeigten nirgends Spuren von Bearbeitung. Die Deckplatten schlossen sich stellenweise so enge an einander, dass sie ein förmliches Pflaster bildeten, welches die Bauern, wenn sie mit dem Pfluge daran stiessen, für natürlichen Felsgrund hielten. Diesem Umstande ist es wohl zu danken, dass die Gräber so lange unberührt blieben, obwol die überlagernde Humusschichte vielfach nur 20 bis 25 cm mächtig war.

Der Inhalt der Gräber zeigte folgende Anordnung. Zu unterst befand sich durchgehends eine schwarze Brandschichte, — wol die Reste des Scheiterhaufens — Asche und Holzkohlen, unter welchen nicht selten Zweige von Haselstauden deutlich zu erkennen waren. Dann folgte der eigentliche Leichenbrand. Dieser war in manchen Fällen unzweifelhaft einfach auf die Kohlenschichte geschüttet und ausgeebnet. Vielfach fanden sich in dem Leichenbrand die Trümmer von zerdrückten Eimern aus dünnem Bronzeblech, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass diese Situlen als Aschen - Urnen fungiert haben.[2]) Die in manchen Gräbern vorkommenden Scherben von

---

[1]) Grabtypus 6, 51 u. 53 auf Tafel III.

[2]) Wenn einzelne Fragmente von Situlen leichte Spuren von Anschmelzung zeigen, so ist dies gewiss auf die Einwirkung der heissen Knochenasche zurückzuführen. Wären die zarten Bronze-Gefässe dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt gewesen, so müsste die Zerstörung eine viel durchgreifendere sein.

Thon-Gefässen haben so geringe Dimensionen und sind so dünnwandig, dass kaum in einem Falle mit Sicherheit auf ein Thonurnen-Grab geschlossen werden könnte.

Auf dem Leichenbrand lagen die Beigaben: Waffen und Schmuckgegenstände aus Eisen und Bronze, kleine Gefässe aus Thon und Holz, wahrscheinlich mit Speise und Trank gefüllt [1]) etc. Zuoberst lagen vielfach Tücher oder Kleidungsstücke, deren Gewebe sich in dem Eisen-Oxyd mit grosser Schärfe abheben. [2]) Zwischen den Leichenbrand und die Beigaben scheint eine Unterlage von Holz oder Baumrinde eingeschoben gewesen zu sein. Fragmente von halb vermodertem Holz sind vielfach erhalten, ausserdem zeigen zahlreiche Eisengeräthe auf ihrer Unterseite deutliche Abdrücke von Holzfasern.

14 Gräber enthielten gar keine oder keine nennenswerthen Beigaben — spärliche Topfscherben oder undeutliche Spuren von Bronze.

Unter den Schmuck-Gegenständen sind an erster Stelle zu nennen die Fibeln Vereinzelt kommt die schmalgerippte Bogenfibel und die Kahnfibel mit kurzem Fusse vor. [3]) Charakteristisch für den Fund sind aber die Certosafibula, [4]) die zweigliedrige Armbrustfibula, [5]) sowie die Kahnfibula mit langem Fuss und Schlussknopf. Die Letztere tritt in Welzelach in zwei interessanten Varietäten auf: einerseits eingliedrig mit flacher dachartig geknickter Bügelplatte [6]) und anderseits zwei-

---

[1]) In einem der Gefässe sollen Zirbel-Nüsschen gelegen sein; auch Haselnüsse wurden wiederholt gefunden.

[2]) Vgl. Tafel V. Figur 15, 16, 18, 23.

[3]) Tafel IV. Figur 5 und 4. — Die Abbildungen auf Tafel IV. und V. haben etwas weniger, als halbe Originalgrösse.

[4]) Tafel IV. Figur 9, ein Exemplar, das durch einen eigenthümlichen Nadel-Ansatz, wahrscheinlich eine Reparatur, bemerkenswert ist.

[5]) Tafel IV. Figur 3 u. 6.

[6]) Tafel IV. Figur 1 u. 2.

gliedrig mit freibeweglicher doppelseitiger Spirale und unterer Sehne, also eine Kahn-Armbrustfibel [1]).

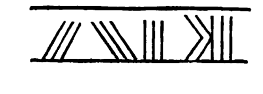
Armbänder sind ebenfalls zahlreich vertreten, sowohl aus Bronze, als aus Eisen. Meist sind sie offen. Bei denen aus Bronze treten die mehr oder weniger stylisierten Enden spiralig übereinander (Tafel IV. 10, 11, 16, 19), bei den eisernen stehen sie sich gegenüber (Tafel V. 22 und 26). [2]) Der Querschnitt der eisernen ist durchaus kantig, bei den bronzenen meist flach, manchmal auch rund. Einzelne Armringe sind mehrfach gewundene Draht-Spiralen (Tafel IV. 13). In die offenen Armreife sind nicht selten kleine Ringe berlockenartig eingehängt. Besonders bemerkenswert sind die an fast allen Bronzereifen vorkommenden eingravierten Ornamente von schrift-

---

[1]) Tafel IV. Figur 8. — Die Kahn-Armbrustfibula mit langem Fuss- und Schlussknopf ist uns auch aus Gurina bekannt. Vergl. O. Tischler in A. B. Meyer: »Gurina im Obergailthal (Kärnthen)« Dresden 1885 p. 19. Bei dem einen Exemplare von Welzelach ist ganz gleich, wie bei dem von Gurina, am Bügelkopf eine Schleife aus starkem Bronze-Blech zur Aufnahme des Feder-Apparates angenietet. Bei dem anderen dagegen ist die Oese, durch welche die Axe der Spiralrolle läuft, vollständig ringförmig geschlossen, und zwar aus einem Stück mit dem Bügel gearbeitet. Es ist ausgeschlossen, dass die Oese aus dem abgebrochenen Ende einer einseitigen Spirale zurecht gemacht wurde. Ich kann mich daher der Ansicht Tischler's, der die Kahn-Armbrustfibel von Gurina als eine Reparatur erklärt, nicht anschliessen, sondern halte diesen Typus für eine ostalpine Varietät der eigentlichen Kahnfibel mit langem Fuss.

[2]) Es kommen auch geschlossene eiserne Ringe vor, die gelegentlich einen Schlussknopf zeigen, dessen Bestimmung bei der stark vorgeschrittenen Oxydation nicht klar ist (Tafel V. Fig. 21 u. 25). Diese Ringe sind übrigens meist zu eng, als dass sie als Armringe gedeutet werden könnten. — Ueber ganz analoge Eisenringe aus Watsch vergl. C. Deschmann u. F. v. Kochstetter: Prähistorische Ansiedelungen und Begräbnisstätten in Krain (Denkschriften d. k. Akademie d. W. in Wien, math.-naturw. Classe Bd. 42, Wien 1891) Tafel XV., und aus S. Lucia vergl. C. Marchesetti: La necropoli di S. Lucia presso Tolmino. Trieste 1886, Tafel VIII.

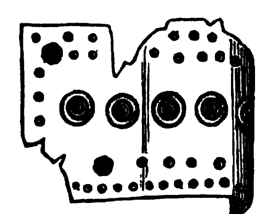
ähnlichem Charakter. Die nebenstehenden schematischen Zeichnungen geben ein paar Proben derselben, da die Lichtdruckbilder auf Tafel IV diese Details nicht erkennen lassen.





Derartig stylisierte und ornamentirte Armringe wurden häufig gefunden in den Gräberfeldern von Krain (St. Margarethen, Watsch), in Croatien,[1]) insbesondere aber in Este,[2]) wo die inschriftartigen Ornamente bekanntlich auch auf Bronze-Blechen und Bronze-Nägeln typisch auftreten.[3])

Von anderen Schmuckgegenständen sind zu nennen: kleinere Ringe, die theils als Anhängsel, theils als Fingerringe gedient haben können; dann Knöpfchen mit schalenförmigem Knopf und angelötheten Oehren[4]), kleine Bronze-Spiralen etc. Vereinzelte Vorkommnisse sind: ein Kettchen mit flachen enge aneinander schliessenden Gliedern; eine Perle von Bernstein und eine solche von blauem Glas.



Ein 10·5 cm langer und 3 cm breiter Streifen von Bronzeblech mit getriebenen Punktreihen am Rande, und einer Reihe ebenfalls getriebener Würfelaugen in der Mitte (vgl. die nebenstehende Abbildung)

---

[1]) Vergl. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien Bd. XIV. Tafel 15 u. 16 — und Deschmann-Hochstetter l. c. Tafel XIII.

[2]) A. Prosdocimi: Le necropoli Euganee ed una tomba della villa Benvenuti in Este (Bulletino di Paletnologia Italiana 1880) Tav. V.

[3]) A. B. Meyer: Gurina im Obergailthal, Tafel IX. — Gher. Ghirardini: La Collezione Beratela di Este (Notizie degli Scavi etc. Roma 1888), Tav. III. ff. — C. Pauli: Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler (Altitalische Forschungen Bd. III.). Leipzig 1891. Tafel I. ff

[4]) Ganz analoge Knöpfchen fanden sich u. A. auch in S. Lucia. Vergl. C. Marchesetti l. c. Tav. VIII.

ist jedenfalls ein Beschläge. Ein ganz analoges Stück aus St. Margarethen in Krain wurde als Gürtelblech gedeutet.[1]) Mit Rücksicht auf die geringen Dimensionen dieses Blechstreifens wäre ich eher geneigt, denselben für ein anderes Beschläge, etwa von einer hölzernen Schachtel oder Dose, zu halten.

Die Waffen und Werkzeuge sind sämmtlich aus Eisen gefertigt.

Stark vertreten sind Lanzen mit schlankem Blatt, und Spiesse mit kantigem, sich gleichmässig nach der Spitze zu verjüngendem Eisen (Tafel V. Figur 1—6).[2]) Einzelne kleinere Stücke mögen wol als Pfeilspitzen zu interpretieren sein.

Als Waffen und Werkzeuge zugleich dienten die Celte und Aexte, welche ebenfalls in grosser Zahl vorkommen (Tafel V. 7—10). Es sind meist Lappenbeile, zum Theil mit Oehren versehen; ein Stück (Tafel V. 7) ist ein Hohlcelt.

Eigentliche Werkzeuge sind die Hauen, die theils mit einer Tülle versehen waren, theils durch den Holzschaft gesteckt wurden. (Tafel V. 11 und 12.)

Zahlreich und in mannigfachen Typen treten die Messer auf. Ein wahres Prachtstück ist das grosse Messer Figur 16 auf Tafel V, dessen schön geschweifte Klinge lebhaft an gewisse spät-hallstättische Bronzemesser erinnert.[3])

---

1) Vgl. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien Bd. XIV. p. [94], und Kunsthistorischer Atlas, herausgegeben von der k. k. Central-Commission etc. I. Abtheilung, Tafel LVI.

2) Die meisten Lanzenspitzen haben stark durch den Rost und vielleicht auch durch den Brand gelitten. Das einzige intact erhaltene Exemplar (Tafel V. Fig. 2) stammt nicht aus einem Grabe, sondern wurde frei in der Erde gefunden. In dem Situationsplan auf Tafel III. ist dasselbe an der Fundstelle eingezeichnet.

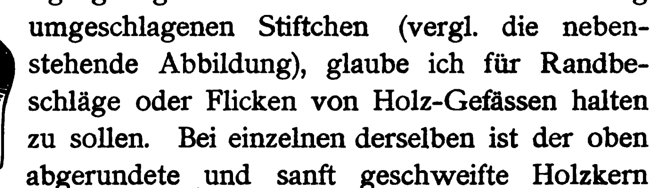
3) Vergl. u. A. M. Hoernes: Zur prähistorischen Formenlehre (Mittheilungen der prähistorischen Commission d. k. Akademie d. W. in Wien, 1893) p. 93 f.

An sonstigen Geräthen des häuslichen Gebrauches wurde in den Gräbern von Welzelach gefunden: verschiedene pfriemen- oder spiessartige Werkzeuge (Tafel V Fig. 13 und 14); ein Spinnwirtel aus Thon (Tafel IV Fig. 20); durchbohrte Rollsteine aus Kalkschiefer, die als Senkel gedient haben dürften (Tafel IV Fig. 21 und 23); kleine, ebenfalls durchbohrte Wetz- oder Amulett-Steinchen etc.

Eine grosse Rolle spielen endlich in dem Grabinventare von Welzelach die Gefässe, dieselben sind aus verschiedenem Material gefertiget.

Die Thongefässe, von welchen nur Scherben erhalten blieben, sind durchaus schwach gebrannt. Es sind theils niedrige Schalen, glatt oder mit schräg schraffierten Vertikal-Streifen verziert (Tafel IV Fig. 22), theils etwas grössere Henkel-Gefässe. [1])

Zu Holz-Eimern gehörten höchst wahrscheinlich einzelne der zahlreich erhaltenen Eisenbeschläge, wie Fig. 15, 18, 20 auf Tafel V. Auch die Beschläge aus dünnem schleifenartig gebogenen Bronzeblech mit beiderseitig



umgeschlagenen Stiftchen (vergl. die nebenstehende Abbildung), glaube ich für Randbeschläge oder Flicken von Holz-Gefässen halten zu sollen. Bei einzelnen derselben ist der oben abgerundete und sanft geschweifte Holzkern noch erhalten. [2])

Von den zahlreichen Bronze-Gefässen ist nicht ein einziges Stück ganz, oder auch nur so erhalten, dass

[1]) Figur 15 auf Tafel IV. gibt einen Gefäss-Henkel wieder.

[2]) Ganz ähnlich gebogene, von umgeschlagenem Bronzedraht durchbohrte Blechstreifen wurden auch in S. Lucia gefunden. C. Marchesetti (l. c. p. 33 u. Tav. VII.) deutet sie als Gürtelbleche. Ich möchte vermuthen, dass auch diese als Beschläge von Holzgefässen aufzufassen sind.

es hätte restauriert werden können. Das sehr dünne Blech ist durch die Last der überlagernden Schichten zerdrückt und zerbrochen worden, welcher Zerstörungsprocess vielfach auch durch die Einwirkung des heissen Leichenbrandes gefördert worden sein mag. Es waren meist kleine Situlen von wenig über 20 cm Höhe, mit nur einer Niet-Linie. Der Mundrand ist um einen runden Bronzestab, oder auch frei nach Aussen hin eingerollt. Ebenso ist der Boden durch Einrollen über den unteren Rand der Seitenwandung befestigt. Die Gefässe hatten je einen halbkreisförmigen Traghenkel, der meist aus einem flachgehämmerten (Tafel IV Fig. 12), seltener aus einem runden Bronzestab gefertigt ist.

Weitaus das interessanteste Gefäss, und überhaupt das wertvollste Stück des gesammten Inventars der Nekropole von Welzelach ist die Situla mit figuralen Darstellungen in getriebener Arbeit. Dieselbe wurde im Grabe Nr. 23 gefunden, zusammen mit einer Lanze, einer Axt, einer Eisenspitze und Geweberesten. Leider ist auch dieses prächtige Gefäss sehr arg beschädigt. Tafel VI gibt die erhaltenen Fragmente nach der von Herrn A. Schernthanner mit bewunderungswürdiger Sorgfalt gezeichneten Zusammenstellung, auf die Hälfte der Originalgrösse reduciert, wieder.

Die Situla hatte eine Höhe von ca. 23 cm, die grösste Weite betrug 24 cm, die Bodenweite 13·5 cm im Durchmesser.

Die figuralen Darstellungen sind auf drei Zonen vertheilt, deren Höhe nach unten abnimmt, und die durch je zwei schmale getriebene Rippen von einander getrennt sind. Die oberste Zone enthält einen feierlichen Aufzug, den ein Reiter eröffnet [1]). Es folgen drei Frauen. Die

[1]) Nur die Vorderbeine des Pferdes und ein Fuss des Reiters sind erhalten.

vorderste hält eine mit einem Tuch überdeckte Situla auf dem Kopf, die zwei anderen tragen Cisten. Es ist für uns von ganz speciellem Interesse, dass uns in diesen Cisten genau derselbe geschweifte, mit seitlichen Griff-Henkeln versehene Typus begegnet, den die Ciste von Moritzing [1]) und (wie ich an anderer Stelle nachweisen werde) eine Ciste von Matrei aufweisen. Selbst die zonenweise angeordneten getriebenen Ornamente sind auf unserer Situla deutlich markiert.

Hinter den Frauen schreitet ein Zug von Syrinx-Bläsern mit langen Mänteln und bebuschten Helmen. An dem Platze, gegen welchen der Zug sich hinbewegt, steht eine der Procession zugekehrte menschliche Gestalt, von welcher nur eine Hand mit einem Stabe oder einem Zweige erkennbar ist, wol der Festordner. Die Tragbretter mit daraufgesetzten Gefässen, und die dazwischen stehende oder hängende Situla erinnern an die Gefäss-Gestelle auf den Eimern von Este [2]) und Kuffarn. [3])

Die Fragmente, welche auf unserer Tafel links von der Niet-Linie eingereiht sind, enthalten die Zeichnung eines umfangreichen Tuches, das durch die gekreuzte Schraffierung unzweideutig gekennzeichnet ist. Dasselbe wird wol als Zeltvorhang zu interpretieren sein.

Die zweite Zone bringt jenen bunten Wechsel sce-

---

[1]) Fr. R. v. Wieser: Die Bronze-Gefässe von Moritzing (Zeitschrift des Ferdinandeums III. Folge. 35. Heft) Innsbruck 1891.

[2]) A. Prosdocimi: Notizie delle necropoli Euganee di Este (Notizie degli scavi etc. 1882) Tav. VI, und l. c. Tav. VI. — Vgl. die vergrösserte Darstellung dieses Gerüstes auf der Estenser Situla (Benvenuti) bei Gh. Ghirardini: La situla primitiva, studiata specialmente in Este (Monumenti antichi, publ. per la R. Acad. dei Lincei. Vol. II.) Roma 1893. p. 43. 44.

[3]) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXI. 1891, Tafel IX. Conf. die Bemerkungen von M. Hoernes, ebendort p. [81].

nischer Darstellungen, welche uns zum grössten Theile bereits aus den oberitalienischen und ostalpinen Bronze-Gefässen geläufig sind. So die sehr lebendig componierte Hasenjagd [1]; die mit der Schöpfkelle Wein kredenzende Frau; die Gruppe um den Räucherkessel; der Mann, der ein Hausthier hinter sich herzieht; der Opfer-Widder, und die zwischen dieser Gruppe promenirenden Männer in langen Mänteln und mit teller- und napfförmigen Mützen und grossen Jesuiten-Hüten. Neu ist nur die Bade- oder Fusswaschungs-Scene.

Die unterste Zone enthält wie auf allen anologen Bronze-Eimern ausschliesslich Thiere, und zwar Wild- und Jagdthiere: Gazellen oder Steinböcke und ein Raubthier mit furchtbarem Gebiss und buschigem Schweif, also wol ein Wolf. Abweichend von der schematischen Darstellung der bisher bekannten figural decorierten Bronzegefässe, nach der die Thiere durchaus nach derselben Richtung schreiten, ist das Motiv, dass der Wolf gegen die anderen Thiere gekehrt ist. Das Raubthier bricht offenbar aus dem Walde hervor, und überfällt die friedlichen Gazellen.

Die enge Verwandtschaft der Situla von Welzelach mit den Eimern der Certosa in Bologna und dem von Watsch [2] ist unverkennbar. Auf Tafel VII. sind diese beiden Situlen zum bequemen Vergleiche mit der von Welzelach in stark verkleinerten Skizzen abgebildet.

---

[1] Der in energischem Sprung dargestellte Jäger schwingt das Lagobolon; an seinem Gürtel baumelt das in einer Scheide steckende Kurzschwert, eine Waffe, die bisher auf diesen getriebenen Gefässen noch nicht belegt war.

[2] Beide Gefässe sind schon sehr oft publiciert: die Certosa-Situla zuerst von A. Zannoni (Gli scavi della Certosa di Bologna. Bologna 1876. Tav. 35), die Watscher Situla von K. Deschmann unter dem Titel: «Ein Kunstwerk altetruskischer Metalltechnik» in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission etc. Wien 1883.

Allen drei Gefässen gemeinsam sind — abgesehen von der allgemeinen scenischen Anordnung — der Räucher-Kessel und der Opfer-Widder. Speziell mit der Watscher Situla stimmt überein: die Trinker-Gruppe, der Mann, welcher eine gestielte Axt auf der Schulter trägt,[1]) und der Wolf. Noch näher steht aber die Welzelacher Situla in Bezug auf die ganze Stylisierung und Composition entschieden der Certosa-Eimer. Einzelne sich auf diesen beiden Gefässen deckende Züge sind: der Zug gefässtragender Frauen; die Hasenjagd; die Tracht der Männer und Frauen, insbesondere die karrierten Mäntel und die breiten Jesuiten-Hüte; die Helme mit Kamm-Quasten; die Volute am obern Ende der Niet-Linie etc.

Die Situla von Welzelach gehört zu den sorgfältigst gearbeiteten und beststylisierten Gefässen mit getriebenen Figuren-Darstellungen, die uns überhaupt erhalten sind. Sie ist namentlich noch absolut frei von jenen La Tène-Einflüssen, welche für die Situla Arnoaldi in Bologna[2]), die Cista von Moritzing, und die Gefäss-Fragmente von Mechel im Nonsberg charakteristisch sind.[3]) Die Situla von Welzelach kann recht wol noch aus dem 5. Jh. v. Chr. stammen, und damit stimmt auch das übrige Grab-Inventar gut überein. —

Wenn wir den Grabfund von Welzelach in seiner Gesammtheit überschauen, so müssen wir constatieren, dass derselbe einen durchaus einheitlichen Charakter be-

---

[1]) Die von M. Hoernes (Die Urgeschichte des Menschen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft, Wien 1892, p. 570) gewünschte «bessere Replik» zur sicheren Deutung der etwas unklaren Zeichnung der Watscher Situla hat sich hier gefunden.

[2]) Ed. Brizio: Sulla nuova situla di bronzo figurata trovata in Bologna (Atti e memorie della R. Deputazione di Storio Patria per la prov. di Romagna), Modena, 1884.

[3]) Wieser l. c. S. A. p. 14 u. 24 f.

sitzt. Das ganze Grabinventar gehört der jüngeren Hallstadt-Periode an.[1])

In eine verhältnismässig späte Zeit weist auch das Prävalieren des Eisens gegenüber der Bronze, wenn schon das Eisen in den östlichen Alpengebieten früher auftritt, als in den Thälern des mittleren und nördlichen Tirol. Es ist eine in mehrfacher Beziehung bemerkenswerte Thatsache, dass uns in Welzelach, also dicht an der Ostgrenze des Landes zuerst das Eisen als das herrschende Metall begegnet. Während die Bronze nur durch Schmuckgegenstände und Gefässe vertreten ist, sind sämmtliche Waffen und Werkzeuge aus Eisen gefertigt. Nicht weniger als 15 Lanzenspitzen, 17 Beile und Hauen, 13 Messer sind uns erhalten, ausserdem noch Arm- und andere Ringe, sowie zahlreiche nicht genauer bestimmbare Geräthe.

Eine ähnlich ausgedehnte Verwendung des Eisens treffen wir u. A. auch in dem Grabfelde von Watsch[2]). Nach Osten und Südosten weisen auch einzelne Merkmale der Bestattungsweise, und die ganze Eigenart der Beigaben, wie die oben angeführten Parallelen zur Genüge darthun. Die nächsten Analogien zu den Artefacten in den Gräbern von Welzelach finden wir in Kärnthen, Krain, Croatien, Istrien und vor Allem in Este.

In allen diesen Gegenden wohnten aber damals illyrische Stämme. Diese Thatsachen lassen kaum einen

---

[1]) Das vereinzelte Vorkommen von älteren Fibel-Typen ändert an dieser Thatsache nichts. Die gerippte halbkreisförmige Fibula hat sich auch an anderen Punkten von Tirol bis an das Ende der Hallstatt-Zeit gehalten. So lag in dem Depôt-Funde von Dercolo eine isolierte weitgerippte Bogenfibula neben ca. 100 Certosa-Fibeln. (Vergl. Wieser: Der Depôt-Fund von Dercolo im Nonsberg. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 1883, p. 220 f. und Fl. Orgler in den Mittheilungen der Central-Commission etc. 1884 p. LXXI.)

[2]) Vergl. die lehrreiche Tabelle bei Deschmann-Hochstetter l. c. p. 20.

andern Schluss zu, als dass auch hier im hinteren Isel-Thale gegen das Ende der Hallstatt-Periode Illyrer sesshaft waren.

Es ist das ein Ergebnis von principieller Bedeutung für die Urgeschichte von Tirol, da hier zum erstenmal in unserem Lande eine illyrische Siedelung aus den Funden nachgewiesen erscheint.

Die verhältnismässig reiche Ausstattung vieler Gräber der Nekropole von Welzelach contrastiert seltsam mit der Sterilität des Bodens und der öden Entlegenheit des Ortes. Noch heute gehört das hintere Isel-Thal zu den ärmsten und vereinsamtesten Gebieten des Landes. Es drängt sich die Frage auf, was die illyrischen Einwanderer zur Ansiedlung in diesem wenig einladenden Erdenwinkel veranlasst hat.

Wir dürfen kaum daran zweifeln, dass es der Erz-Reichthum der Berge war, der ja seit je eines der wichtigsten Lockmittel für den Völkerverkehr repräsentierte. Dicht oberhalb Welzelach finden sich alte Stollen, die man erst in neuerer Zeit wieder auszubeuten versuchte. Und weiter hinten im Mullitz-Thale kennt man zahlreiche alte »Knappen-Löcher«, in denen vor Jahren seltsame Werkzeuge, darunter ein Bronze-Beil, gefunden worden sein sollen.

Der zeitlich so geschlossene Charakter des Grabfundes von Welzelach dürfte dahin zu erklären sein, dass die meisten der Ansiedler den Platz verliessen, als der Bergsegen nachliess, oder ganz versiegte.

Aber noch heute existiert dort ein »sprechender« Zeuge für die längerdauernde Anwesenheit einer illyrischen Bevölkerung in dieser Gegend. Das ist der »Grossvenediger« im Hintergrunde des Isel-Thales. Und dieser eisumpanzerte Bergriese verräth uns auch den Namen des Stammes, der sich hier auf längere Zeit niederliess, um

die Berge nach Erzen zu durchschürfen. Es waren Veneter, also derselbe Zweig der illyrischen Familie, welcher auf den euganeischen Hügeln ein glänzendes Cultur-Centrum schuf, und später der stolzen Lagunen-Stadt an der Adria ihren Namen gab.



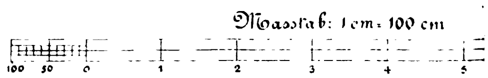
Grenze der erfolgten Grabungen.

Nekropole.

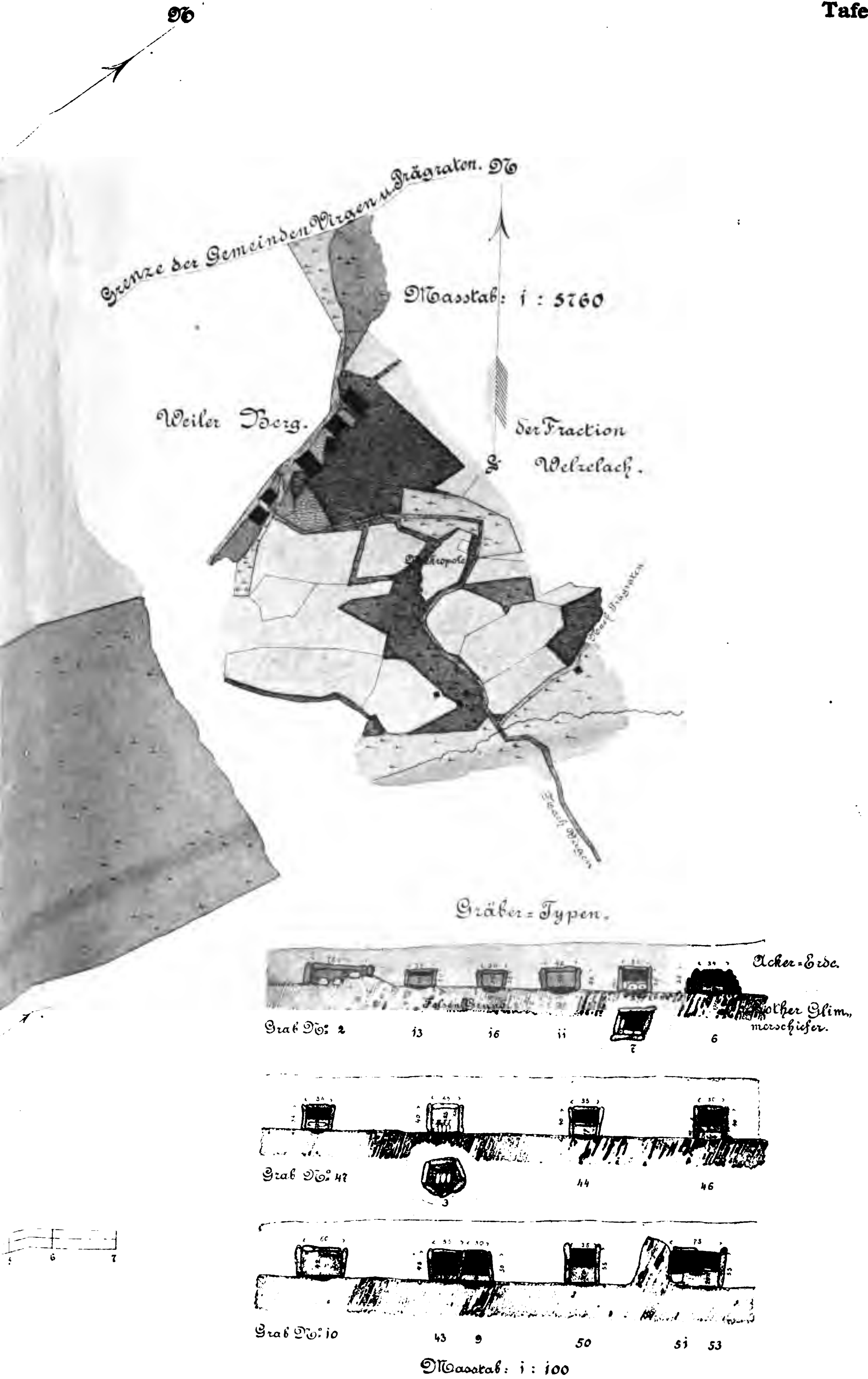
Begraster Ackerrand.

Weg zum Weiler Berg.

Maasstab: 1 cm = 100 cm

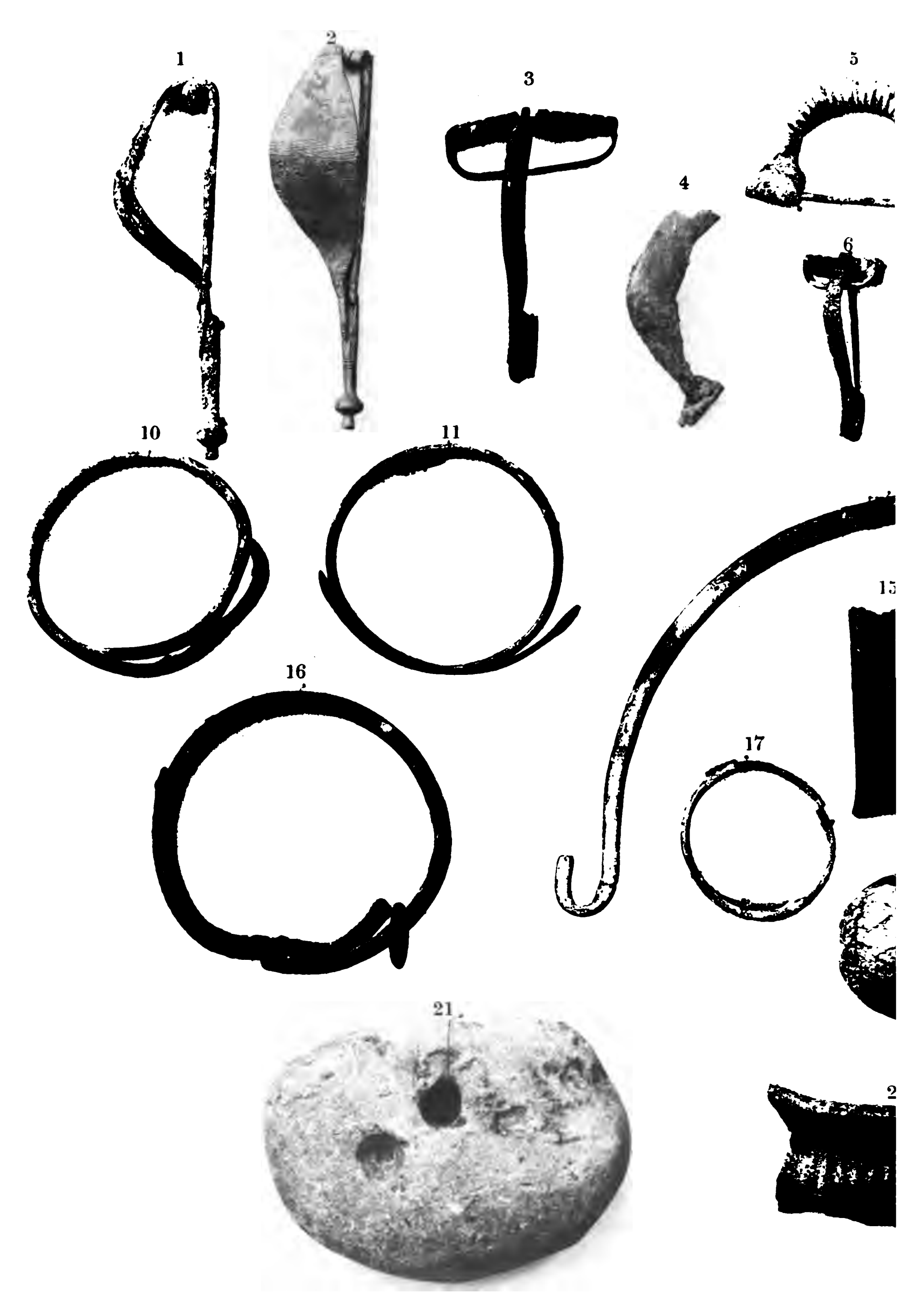


Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

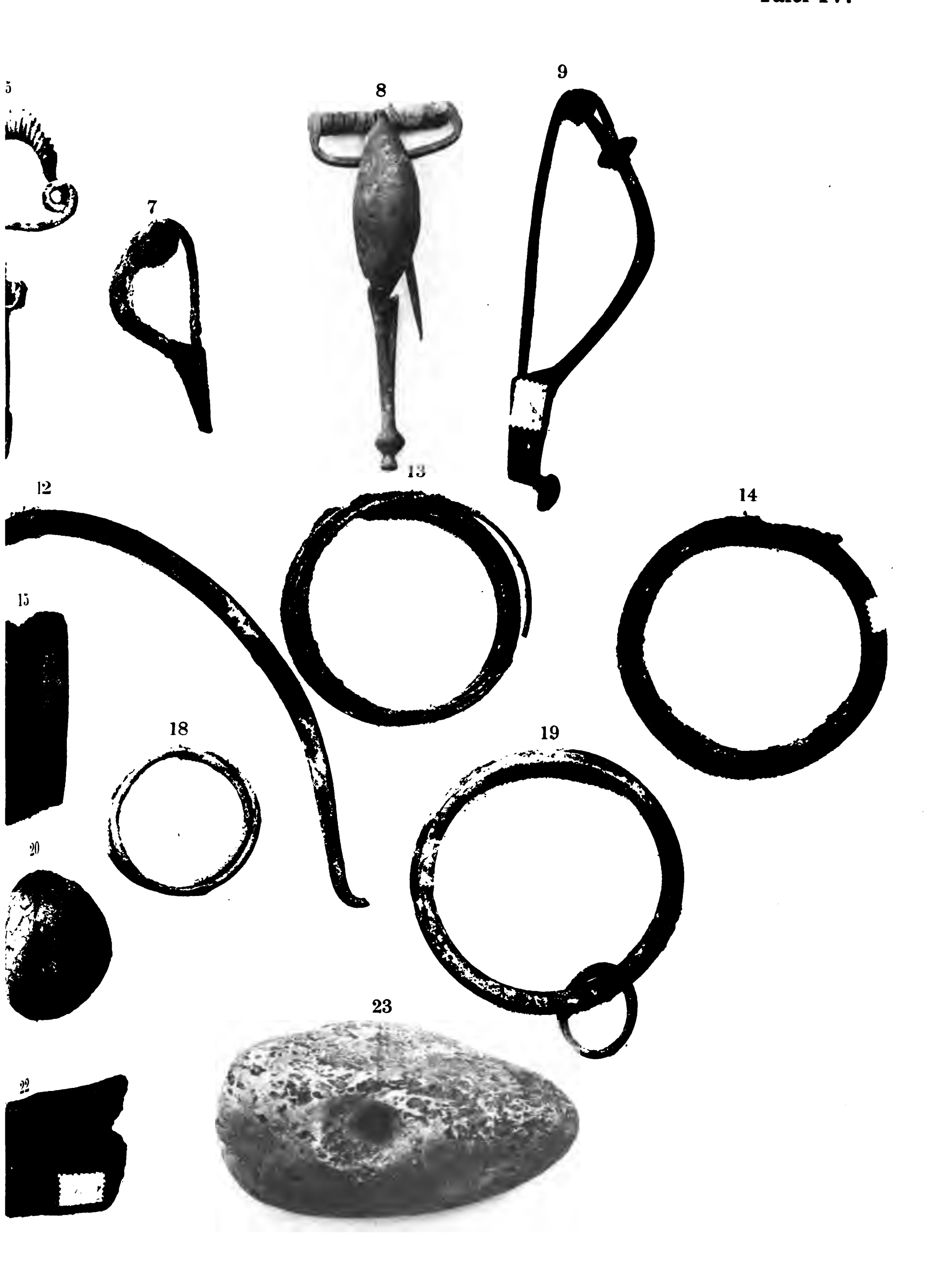


gez. Alex. Schernthanner

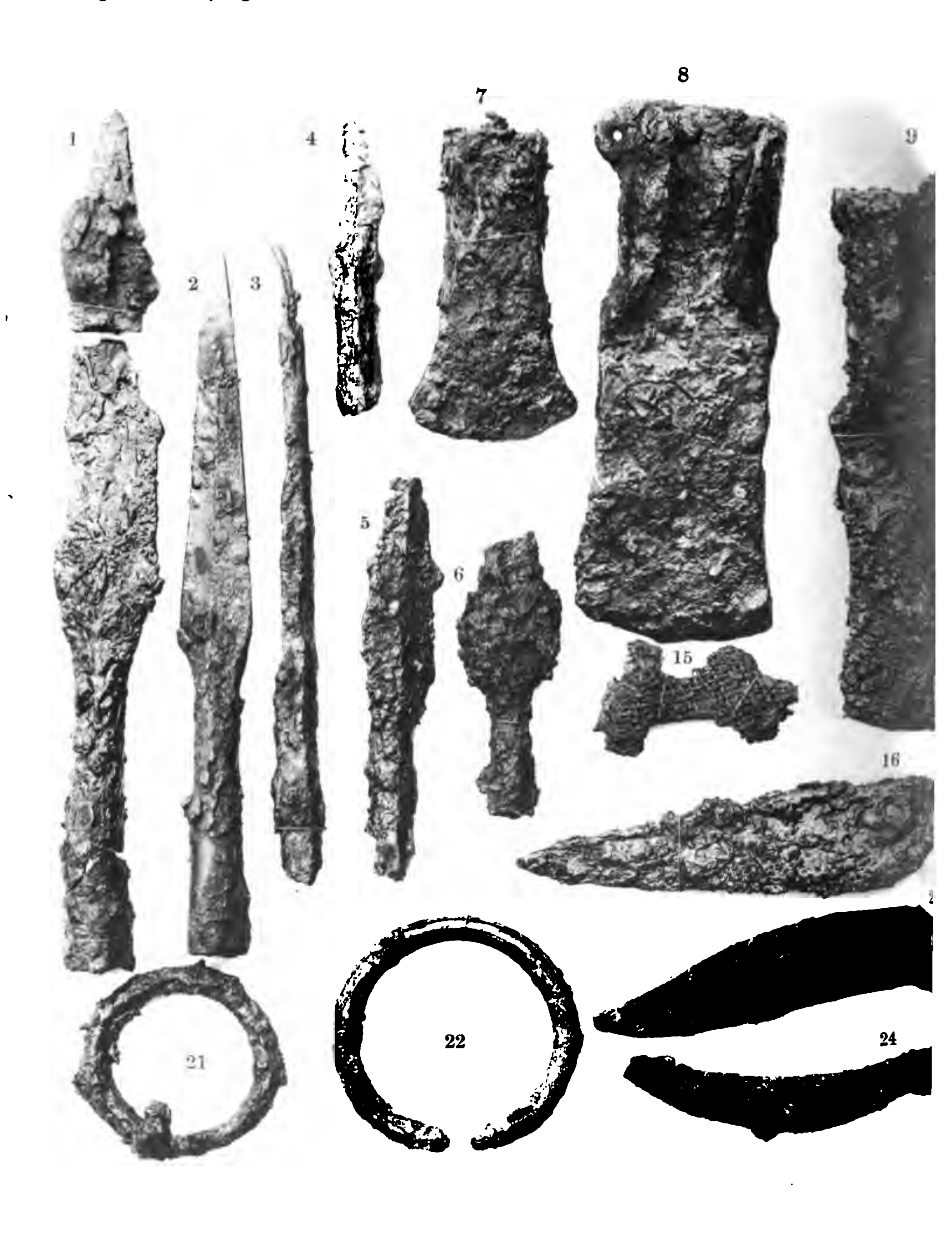
Lichtdruck von Max Jaffé in Wien.



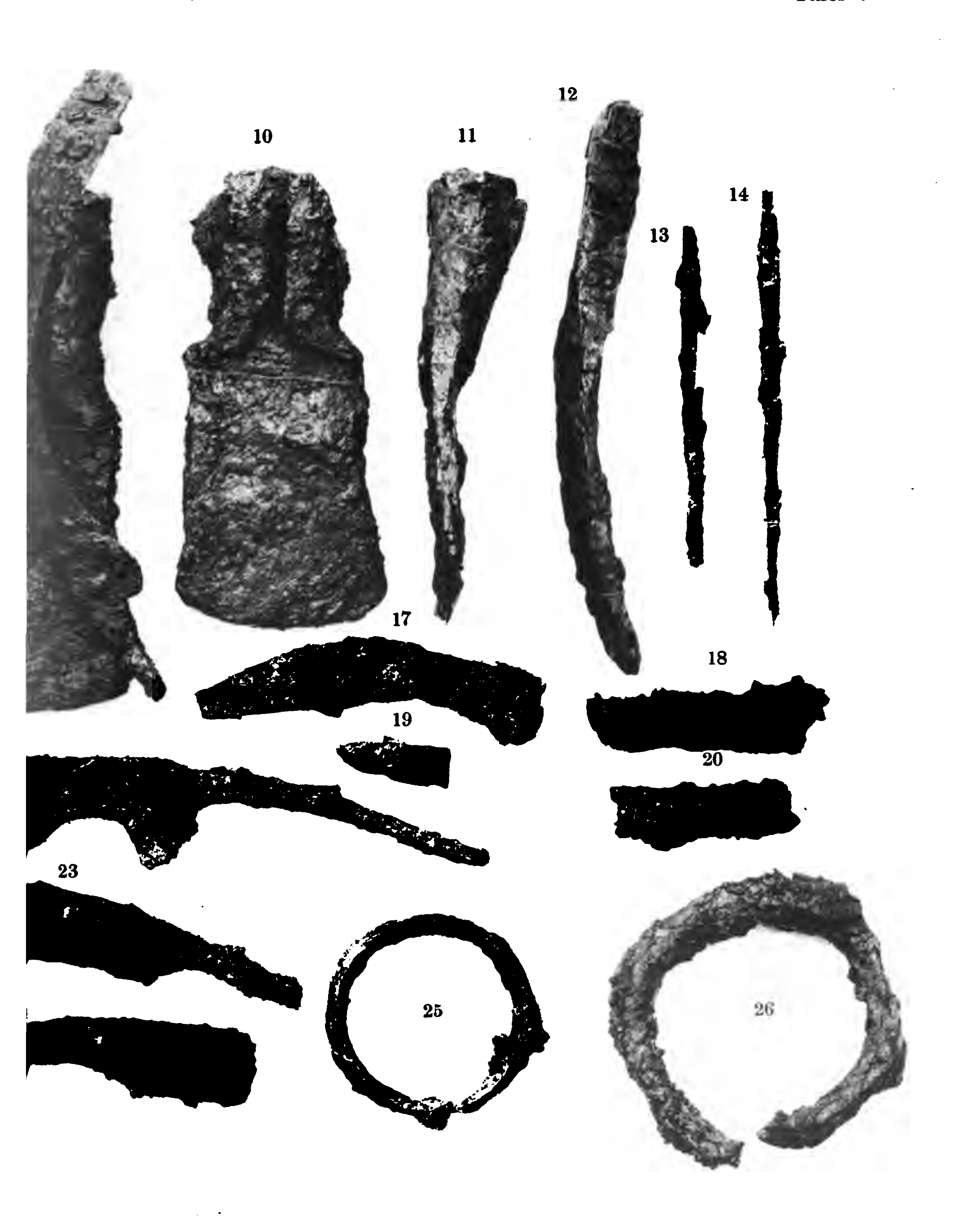
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.



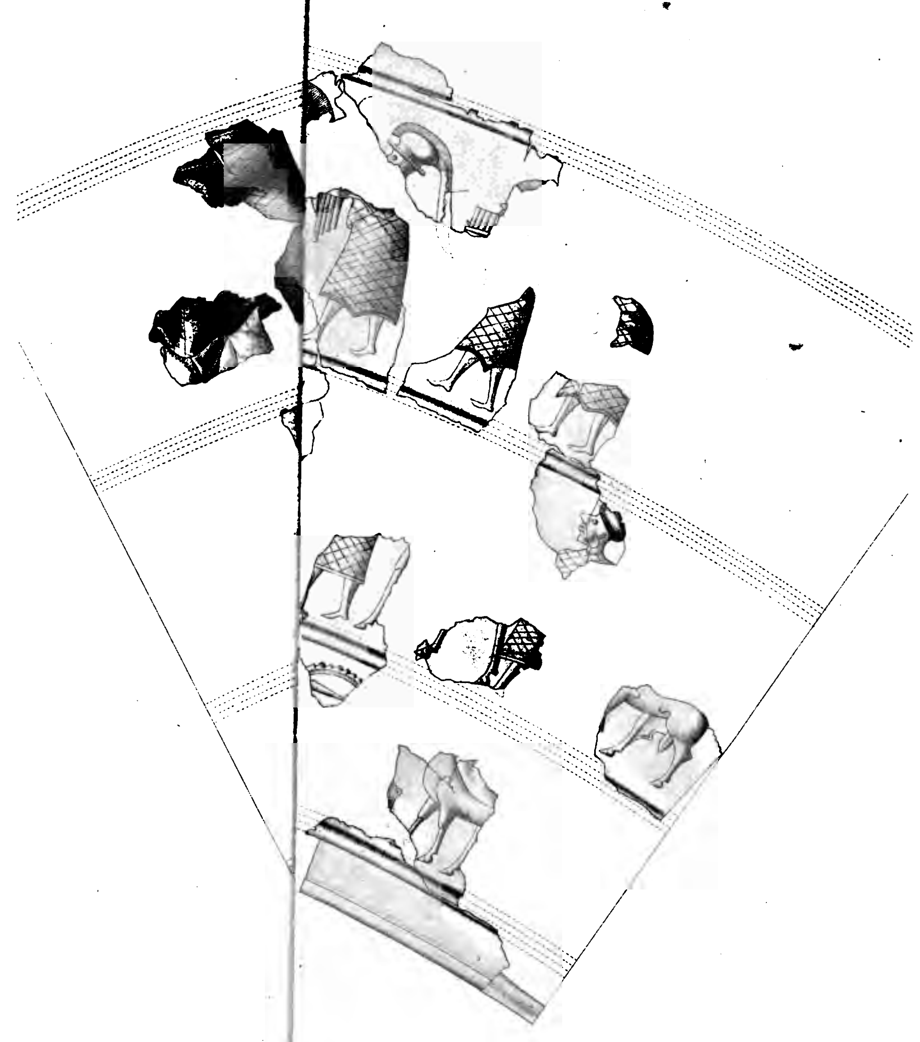
Lichtdruck von Max Jaffé in Wien.



Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

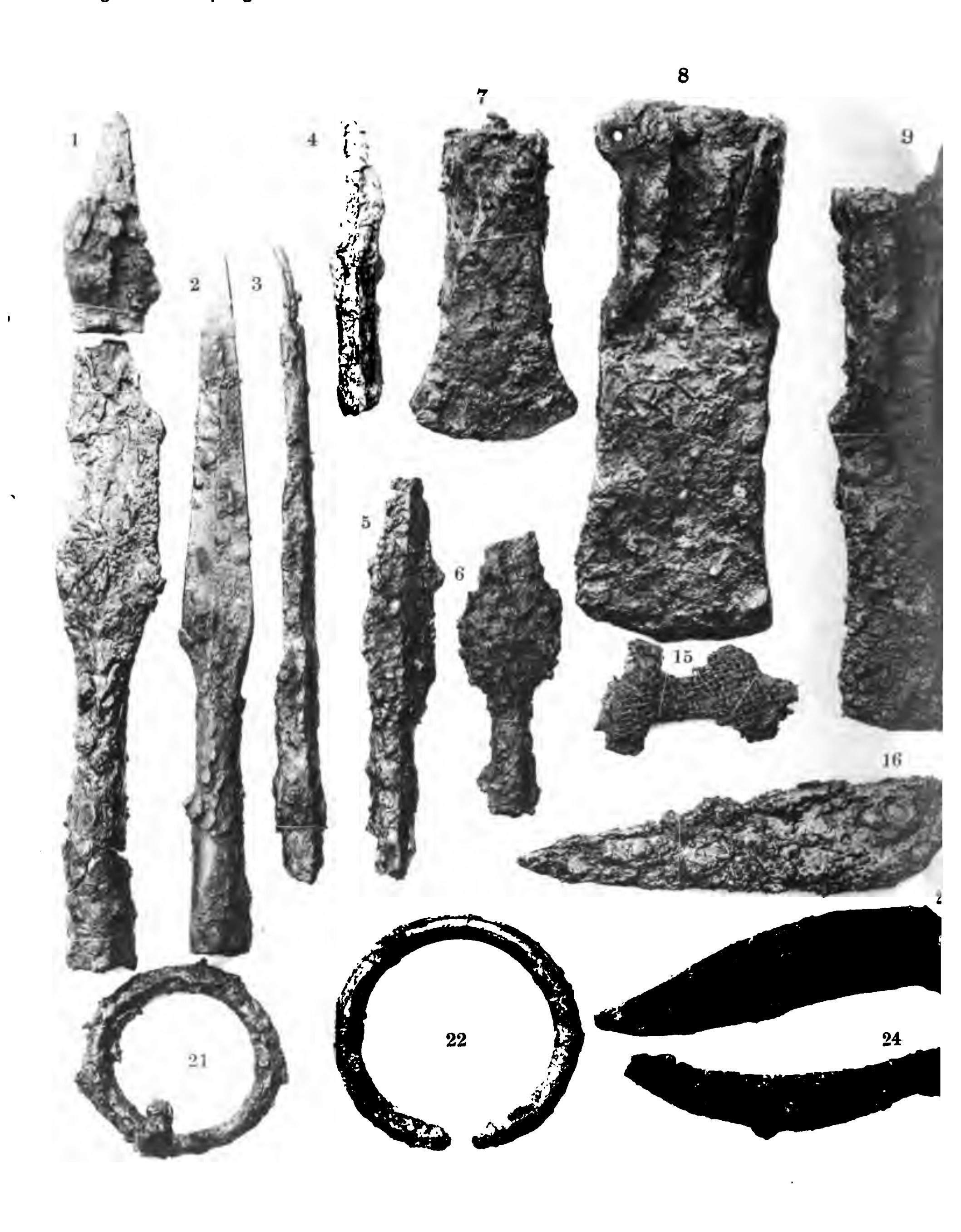


Lichtdruck von Max Jaffé in Wien.

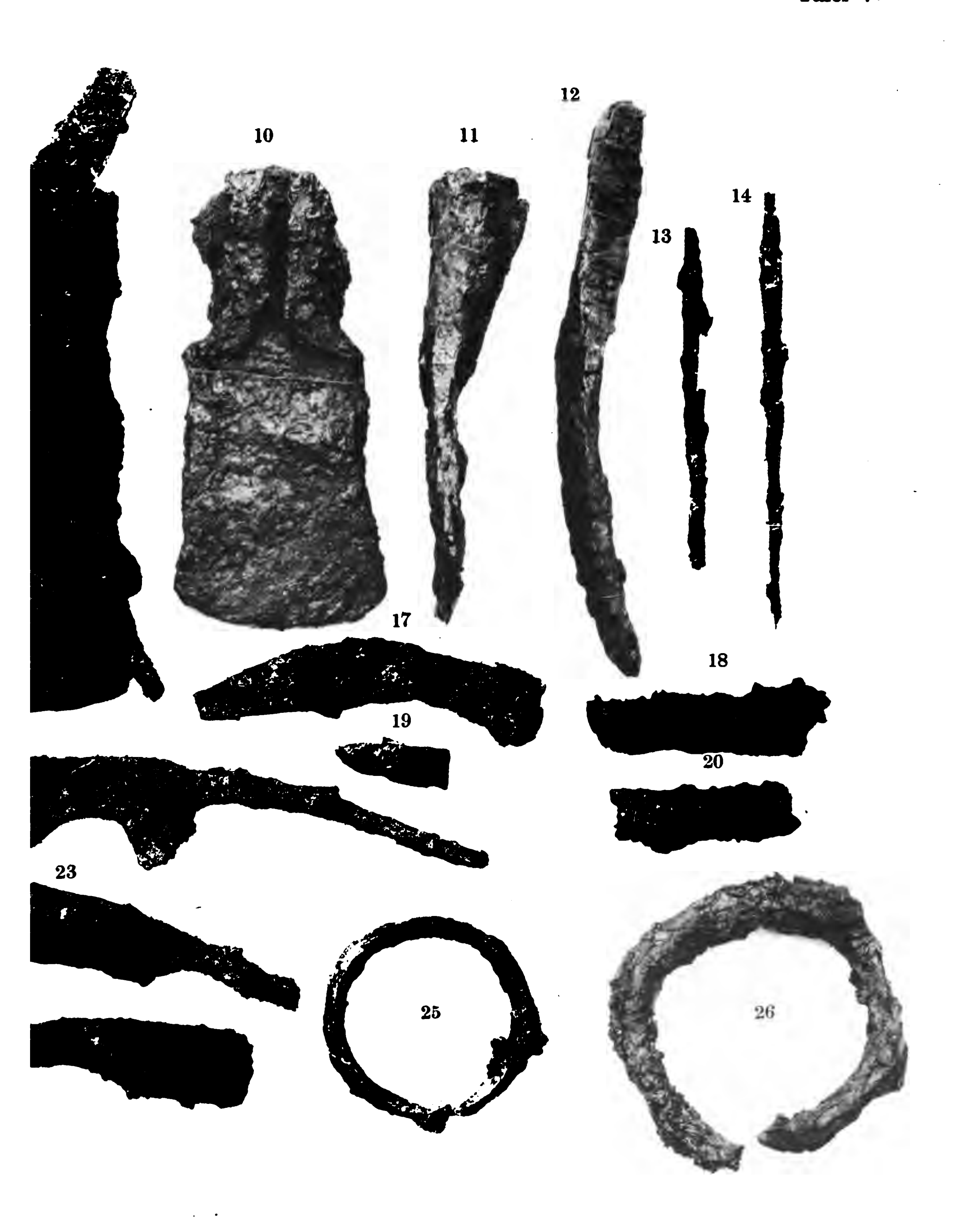


gez. A. Schernthanner

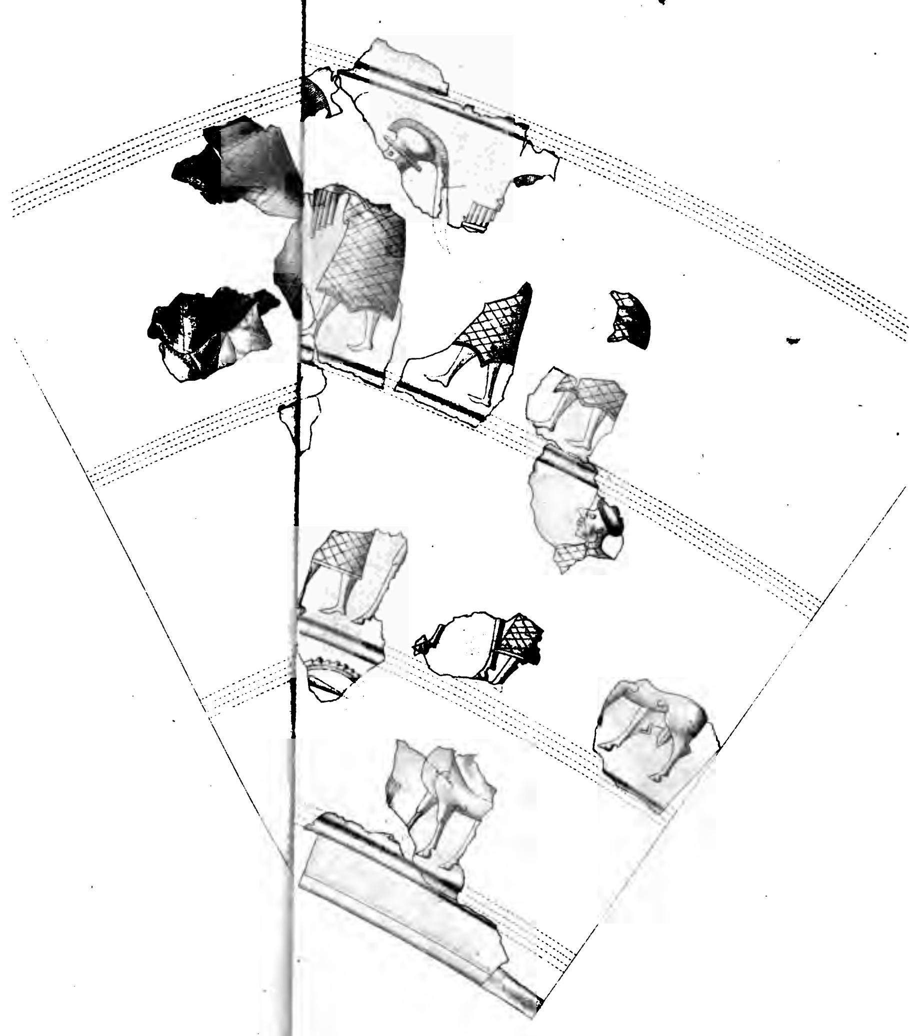
Verlag der Wagner'sch[...] Lichtdruck von Max Jaffé in Wien.



Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.



Lichtdruck von Max Jaffé in Wien.



gez. A. Schernthanner

Verlag der Wagner'sch

Lichtdruck von Max Jaffé in Wien.


1.
3.

Sagen aus Tirol.

Gesammelt und herausgegeben von **Ig. V. Zingerle.**

2. vermehrte Auflage. 1891. XX u. 738 S. 8°. fl. 4.80

Die Sagen Vorarlbergs

nach mündlichen und schriftlichen Überlieferungen gesammelt von **Dr. F. J. Vonbun.**

2. vermehrte Ausgabe von **Hermann Sander.**

1889. XCVI u. 314 S. 8°. fl. 2.80




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02012 8990

